Ec. VIII 46

12 B 1

Th. dp

Freundschaftliche Erinnerungen wegen übelgebuzten Sorgensternen

Bibli: Abbat.

zu Wittenberg,

In

Zwölf Sendschreiben

an

Christian Wilhelm Franz Walch, der Weltweißheit ausserordentlichen Professor auf der Universität zu Jena,

Banth. 1752.

Abgefasset

von

Eusebio Engelhard,
Cleric. in Comm. Viventium Presbytero.

Mit Genehmhaltung der Obern.

PRESBURG,
In Verlag und auf Kosten des Authoris
1752.
In Commission zu haben
bey Matthäus Rieger, Buchhändler in Augspurg.

Approbatio Censoris.

S. Augustinus lib. 2. contra Julianum.

AN non tota vestra causa (wahrhaftige Geschichte der seligen Frau Catharina von Bora, D. Martin Luthers Ehegattin ꝛc.) impulsa, prostrata, contrita, & sicut pulvis, quem projicit ventus à facie terræ, sic à cordibus eorum (Lutheranorum) si hæc voluerint deposito studio contentionis cogitare, projecta est? affirmabit quisquis, Libri hujus, cui præfixus titulus: Freundschaftliche Erinnerungen wegen übelgebutzten Morgenstern ꝛc. momenta & rationes, animo affectu sinistro libero lustraverit & perpenderit. Ita censeo Aug. Vind. 16. Aug. 1752.

Franciscus Josephus de Handl,
SS. Theol. Licent. Serenissimi
& Reverendiss. Princ. & Episc.
August. Consil. Eccles. Major.
Pœnit. & Librar. Censor. nec
non Insign. Eccl. Colleg. ad S.
Maurit. Canonic. & Paroch.
mppr.

Vorrede.

Zu gegenwärtigen freundschaftlichen Erinnerungen gabe mir Anlaß eine Schrift, welche in einer kurtzen Zeit zum zweytenmal an das Liecht getretten. Sie tragt diese Aufschrift: **Wahrhaftige Geschichte der seeligen Frau, Catharina von Bora, D. Mart. Luthers Ehegattin.** Sie ist wider mich gerichtet, und der Verfasser ist **Christian Wilhelm Frantz Walch**, der Weltweißheit ausserordentlicher Professor auf der Universität zu Jena. Kaum habe ich die erste Herausgabe von Anno 1751. zu Gesicht bekommen, erhielte ich die Nachricht, daß die **zweyte und vermehrte** schon würcklich der Presse übergeben worden. Ich sahe derselben gantz sehnlich entgegen, und wurde auch darmit in diesem lauffenden Jahr 1752. fruhezeitig erfreuet. Ich kame alsogleich auf den Entschluß, meinem Gegner mit **freundschaftlichen Erinnerungen** zu begeg-

gegnen, und demselben seine begangene Fehler vor Augen zu legen, weil er selbsten bekennet, die Liebe zur Wahrheit mache ihn willig, die Erstere anzunehmen, und die Letztere zu verbesseren. Es hat sich dieser Jenaische Professor unterschiedlicher Kunstgriffe bedient, den Wittenbergischen Morgenstern herunter zu machen; wenn er bey denen erlaubten geblieben wäre, wurde er den Namen eines ehrlichen Mannes vielleicht davon getragen haben; da er aber auf eine recht boshaftige Weise die Warheit zu unterdrucken gesuchet, hat er nothwendig in die gröste und niederträchtigste Fehler verfallen müssen. Ich verhoffe, dieselbe in gegenwärtiger Schrift also entdeckt zu haben, daß der unpartheyische Leser den Sieg der Wahrheit mir nicht wird absprechen können.

Der Herr Verfasser der Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen weißt die Arbeit meines Gegners nicht genug anzurühmen. Folgende Schrift, heisset es in dem 13. Stück Anno 1751. pag. 103. des Herrn Prof. Christ. Wilhelm Franz Walchs ver-

verdienet wegen ihrer gründlichen Ausarbeitung ein besonders Lob: Wahrhafte Geschichte der seeligen Frau Catharina von Bora, Doctor Martin Luthers Ehegattin, wider der Eusebii Engelhards Morgenstern zu Wittenberg, 19. Bögen in Octav. Die Lästerungen, mit welchen der verkapte Engelhard die seelige Frau des theuren D. Luthers zu beschmitzen von neuem gesuchet hat, sind hinlänglich widerlegt, sonderlich die, welche ihrer Keuschheit und dem billichen Gehorsam gegen ihrem Mann zu nahe tretten: und wir wünschten nur, daß auch diejenige, die Engelhard durch seine Lästerungen wider die Wahrheit unserer Religion selbst einzunehmẽ sucht, diese Widerlegung lesen möchten. Daß Herr W. die Kunst verstehe, eine historische Schrift wol auszuarbeiten, und ihr durch Ordnung und Schreibart zu helfen, ha-

haben wir erfahren, da es uns schwer geworden ist, seine Geschichte der Catharina von Bora vor völliger Durchlesung aus denen Händen zu legen. Doctor Friedrich Wilhelm Kraft stosset auch in die Ruhm-Trompete, und erhebet in dem 57. Stück seiner neuen Theologischen Bibliotheck pag. 643. & seq. die Walchische Arbeit Himmelhoch, meine Schrift aber hat er so weit herunter gesetzt, als es immer seiner bekanten Partheylichkeit möglich ware. In denen gelehrten Zeitungen von Jena 95. Stück, wurde mein Morgenstern abermal verdunckelt, und mit einem starcken Nebel überzogen. Auf gleiche Weise wird mir auch in dem Beytrag zu den Erlangischen gelehrten Anmerckungen LII. Woche den 27. Dec. 1749. pag. 829. auf das schimpflichste begegnet. Zu Landsperg, heisset es allda, ist gedruckt: Lucifer Wittenbergensis, oder vollständiger Lebenslauf der Catharina von Bore, des vermeinten Ehe-

weibes Doctor MartinLuthers ꝛc.
Wenn wir den Caracter des Verfassers bilden, und die Grundreglen, wornach er geschrieben, angeben, so haben wir zugleich sein ganzes Gewäsche widerlegt. Er ist vollkommen geschickt, Wahrheit und Lugen mit einander zu verbinden, um seine müßige Religionsbrüder durch eine fabelhafte Erzehlung zu vergnügen, die Einfalt zu berücken, und in dem Hasse gegen das Lutherthum zu stärcken. Er bringet etwas eigenen, und weit mehr fremden Witz zu Marckt, und hat die Schmähschriften seiner Vorgänger völlig ausstudiert. Der beruffene Weislinger, und dessen Schandbuch: Vogel friß ꝛc. ingleichen dessen Merckwürdigkeiten haben ihm den Stoff gereichet, dem er daher zur Danckbarkeit seine Lugen zugeschrieben. Solche Bücher sollen nicht vor den Augen der christlichen Welt erscheinen; wie dann die erste Auflage dieses Wercks, vor einigen Jahren zu Regensburg mit Recht confiscirt wurde. Allen diesen meinen Gegnern wird es zu Erkanntnuß der Wahrheit nutzlich seyn, diese meine freundschaftliche Erinnerungen fleißig durchzulesen. Es ist aber nöthig, daß dieses mit unpartheyischen Augen geschehe. Ich habe mich der Höflichkeit beflissen, doch ohne Nachtheil der Wahrheit, weilen dieses auch mein Widersacher

zu

zu thun sich vorgenommen, aber wenig gehalten. Herr D. Kraft rühmet an ihme, daß er einen mannlichen Vortrag mit einem angenehmen Salz zu würzen gewußt. Ob ich gleiches Lob darvon tragen werde, wird die Zeit lehren. Die Nothwendigkeit hat es erfordert, daß ich zu Zeiten wegen so vielen falschen Inzüchten und angehäuften Unwahrheiten, so mein Gegner zum Vorschein gebracht, etwas tiefers in die Saltz- und Pfefferbüchse hinein gegriffen. Kan ich nicht zierlich reden, so werde ich doch teutsch, und daß man es verstehen könne, meine Sache vorbringen. Es kommet hier auf die Frage an: ob ich wahrhaft; und nicht, ob ich reinlich Sächsisch teusch geschrieben habe? die Wahrheit, wann sie schon nicht sächsisch gekleidet, hat doch jederzeit den Vorzug vor der Luge, wann diese auch auf das zierlichste geschmücket ist. Mit dergleichen Puppenwerck hat freylich Herr Walch seiner Geschichtserzehlung aufgeholfen, wenig Ehre aber bey ächten Kennern eingelegt. Denen groſſen Lastern Lutheri und seiner Räth wuste er also durch der-

gleichen Kunstgriffe die Gestalt und Farbe der Tugend anzustreichen, daß es mich gar nicht wundert, Freunde gefunden zu haben, welchen es schwer geworden, seine falsch-glänzende Erzehlungen vor völliger Ablesung aus Händen zu legen. Würden sich aber diese die Mühe gegeben haben, die fälschlich angezogene Stellen nachzuschlagen, die übelgerathene Vernunftschlüsse zu prüfen, und denen betrüglichen Vorspieglungen reifer nachzudencken, wurde, ohne allen Zweifel, ein gerechteres Urtheil zum Vorschein gekommen seyn. Es schmertzete mich nichts mehrers, als daß mein Gegner so dreist gewesen, in den öffentlichen Tag hinein zu schreiben, daß viele Stellen, so ich aus denen Schriften Lutheri angezogen, in denenselben nicht zu finden seyen. Ich weiß gar wohl, daß es in dem Reiche der Gelehrten nicht üblich seye, aus Büchern, welche vor jedermanns Augen ligen, sogenannte vidimirte Auszüge durch geschworne Kayserliche Notarios machen zu lassen. Allein, damit die gantze Welt zugleich meine Ehrlichkeit, und die Bosheit meines Gegners einsehen könte, habe

be ich diese neue Bahn für diesesmal ergreiffen, und dergleichen vidimirte Auszüge zu Ende meiner Sendschreiben anhängen wollen. Die unverschämte Lüge des Erlangischen Zeitungsschreibers verdienet hier eine billiche Ahndung. Die erste Auflage meines **Morgensterns** solle zu Regenspurg confiscirt worden seyn. Ich habe unterschiedliche Briefe von Regenspurg in Händen, welche durchaus bezeugen, daß dieses ein grundfalsches Vorgeben seye. Ich weiß nicht wer der Verfasser der **Erlangischen gelehrten Anmerckungen** ist. Solte es Herr **Groß** seyn, nimmet es mich gar nicht wunder. Herr **von Bandel** hat dessen ausgeschämte Stirne schon genug in seiner gelehrten und angenehmen Wochenschrift zu erkennen gegeben. Ein Preußischer Officier könte in dieser Sache mir besser Dienste thun, als meine Feder, damit sein Rucken nicht aus der Gewohnheit kommen möchte. Ich bekenne auch hier öffentlich, daß ich noch ein Schuldner seye des galanten Herrn M. **Johann Philipp Eßig**, welcher sich auch bemühet, mit seinem starcken Arm

meinen Morgenstern durch etliche Zeilen anzufechten. Ich habe mich zwar in der zweyten Auflage meiner Schrift gegen ihme in etwas freygebiger, als er gethan, eingestellet, allein die vollkommene Bezahlung soll nicht ausbleiben. Herr Walch hat den Vorzug vor allen verdienet. Dieser mein Gegner berichtet mich in seiner Vorrede pag. 7. daß gedachter M. Johann Philipp Eßich (in der ersten Auflage nennet er denselben Johann Georg) jetzo mit vieler Treue zu Ravensburg in dem Weinberg des HErrn arbeite. Es wird aber eine vergebene Arbeit seyn, durch scharfen Eßich den sauren Seewein süsse zu machen. Ich bedaure von Herzen die Protestanten in Ravensburg. Wann dieser Reebmann auf der Kanzel mit so vielen Lugen aufgezogen kommet, als wie in seiner Dissertatione de Clericis Maritis, so werden diese Herren bey ihren Weinkeltern sich billich zu beklagen haben, daß sie zwar Trauben erwartet, aber nur Heerlinge erhalten. Isaiæ 5. v. 2.

Scipio Hannibal Anonymus, Sr. Päbstl. Heiligkeit zu Rom bestelter würcklicher Laye, wird auch begierig seyn eine Antwort zu erhalten. Also nennet sich der Verfasser eines fürtreflichē Wercks, welches diese Aufschrift führet: Des Catholischen Layen Glückwunsch und Trostschreiben an den Auctor der Controvers-Schrift Lucifer Wittenbergensis &c. Freyburg im Jahr 1752. Diese Schrift bestehet aus drey Bögen, welche aber also mit Lästerungen, Grobheiten, Lotterbübischen Spöttereyen und Pikelhärings Possen angefüllet, daß ein vernünftiger Leser alsogleich dar für halten wird, es seye ein Meisterstück eines unsinnigen Menschen. Den Namen Scipio hat er vielleicht auch à Scipione bekommen, mit welchem er in dem Zuchthaus gezüchtiget worden. Hannibal solte er sich nicht genennet haben, der Name Phormio wurde ihm besser angestanden seyn, dann wie ich aus denen Operibus Lutheri Tom. VI. Alt. fol. 185. b. belehret werde, als dieser Phormio den Hannibal

bal wolte kriegen lehren, sagte Hannibal zu ihm: Ich habe mein Tage viel alte Narren gesehen, aber keinen so grossen als diesen Phormionem. Es muß bey diesem närrischen Kerl in seinem Kopf alles sehr verruckt seyn. Er muß die Seelenwanderung mit Dippelio glauben, und sich einbilden, die Seel eines Esels seye in einen Ochsen, und von einem Ochsen in ihn gefahren. Dieses machet mich glaubend, seine artige Beschreibung des glückseeligen Zustands eines Ochsen pag. 29. allwo er aufrufet: O mit wie viel Annehmlichkeiten ist nicht das Ochsenleben verknüpfet! Zu Ende dieser Beschreibung will er mich auch zu einem Ochsen machen. O glückseliges Ochsenleben, heisset es allda, wohl dem Ochsen, der ein Ochse ist! Ew. Hochwürden seynd anjetzo schon ein Ochse, der Urtheils-Kraft nach. In seinem Postscripto, damit sein Schreiben in Regenspurg wohl möchte aufgenommen werden, spottet er auf eine recht bübische Art Sr. Hochwürden und

Gna-

Gnaden Herrn Weyh-Bischofs zu Regensburg. Die Constanzische Geistlichkeit, der Herr von Bandel und der Jesuit Werencko werden auf gleiche Weise hergenommen. Es ist aber nichts Merckwürdigers, als der Schluß seines Sendschreibens. Dieser lautet also: Mit devotestem Respect lebe, ersterbe, vermodere und stincke ich Ewer Hochwürdē, meines Hochzuverehrenden geistlichē Vatters unterthäniger Diener D. Scipio 2c. 2c. Es erbarmet mich dieses elenden Tropfen, welcher schon in seinem Leben aus gerechter Strafe GOttes anfanget zu vermodern und zu stincken. Ich will dem armseligen Menschen keine neue Betrübnuß machen, sondern einzig und allein aus der Offenbarung des Heil. Joannis zur Antwort ertheilen: Wer unflätig ist, der werde noch unflätiger. C. 22. v. 11. Ich habe gantz sichere Nachricht, daß diese übelgerathene und unwizige Blätter seine eigene Religionsverwandte ehender zu unterdrucken, als bekant zu machen suchen, und keiner Antwort würdig achten. So

Vorrede.

So viel hab ich von meinen Gegnern melden wollen. Bescheidenen Männern werde ich jederzeit mit gleicher Bescheidenheit antworten, denenjenigen aber, welche sich für einen Vorgänger den Scipio Hannibal Anonymus wählen werden, mit einer stillschweigenden Verachtung begegnen. Ich werde dem Thoren nicht nach seiner Thorheit antworten. Nichts destoweniger wird dem Roß eine Geisel, dem Esel ein Zaum, und dem Unwitzigen eine Ruth auf den Rucken zu theil werden. Prov. 26. v. 3. Dieses einzige habe ich noch anfügen sollen, daß ich in meinen zwölf Sendschreiben jederzeit der zweyten Ausgabe meines Morgenstern, wie auch der zweyten Auflage der Walchischen Gegenschrift in Anziehung der Blätter gefolget seye. Der grosse GOtt segne diese meine Arbeit, der geneigte Leser aber lebe wohl.

Preßburg, den 1. Julii
1752.

Erstes

Erstes Sendschreiben

An

Christian Wilhelm Frantz Walch, Professor zu Jena.

Mein Herr!

Die Schrift, welche Sie, mein Hochgeehrtester Herr Professor! dem Morgenstern zu Wittenberg entgegen gesezet, ertheilet mir die Freyheit, an Sie zu schreiben. Es ist mir nicht verborgen, daß Sie sich an einem gewissen Ort zum öftern schon erkundiget, ob Engelhard noch keine Gegenschrift ausgefertigt habe? Ja ich weiß aus gantz sichern Briefen, daß Sie genau nachfragen lassen: Wer der Engelhard, so vor einiger Zeit den *Lucif. Witteberg.* oder das Leben der Catharina von Bora geschrieben, seye? ob er in

einem *Officio* stehe, und wo? Item, ob er ein junger Mann, oder schon bey Jahren? Dergleichen Fragen machen mich glauben, Sie würden mir es für keine Verwegenheit ausdeuten, wann ich mich unterstehen solte, Sie mit ein oder anderm Sendschreiben anzugehen. Die erwünschte Gelegenheit gibt mir an die Hand Ihre wider mich vorgenommene Arbeit. Ich schäzte bey dessen Anblick mich glücklich, daß ein so grosser Gelahrter wider mich die Feder ergriffen, und stunde in der Hofnung, ganz nagel neue Umstände von dem Leben meiner Heldin, nemlich der Catharina von *Bora*, aus Ihrer Schrift zu erheben; allein ich hatte dieses Vergnügen nicht. Es kommet in Ihren Blättern nichts neues vor. Ich muß allem Ansehen nach, schon alles gesagt haben, was von diesem artigen Frauenzimmer kan gesagt werden. Ihre Feder haben Sie zwar wider mich scharpf gespizet, und öfters in Gall und Eßig als in die Dinte eingedauchet; Jedoch, wie Sie zu melden beliebet, haben Sie sich einer bescheidenen Schreibart und die Gesäze der Höflichkeit zu beobachten auf das sorgfältigste beflissen. Mit dergleichen Männer habe ich gerne zu thun. Ich würde Ihnen auch ganz willig das öffentliche Lob eines bescheidenen Schriftstellers hier abzinsen, wann nur eine blinde, und in Ihrem Gemüthe allzu sehr herrschende Luthers Liebe nicht so gar oft Sie verleitet hätte, wider den gemachten Löbl. Vorsaz zu handlen, und nebst

denen

denen Gesäzen der Höflichkeit auch die Schranken der Wahrheit zu übertreten. Ihre Jugend mag aber an diesen Fehlern grossen Antheil haben. Daß sie noch jung, habe ich nicht nur aus der Theologischen Bibliothek des Herrn D. Friderich Wilhelm Krafts erfahren, sondern auch gar leicht aus Ihrer Schreib- und Denkensart, ohne nöthig zu haben, mich dessentwegen in Jena zu erkundigen, ersehen können. Junge Gelehrte sind insgemein grosse Windmacher, und ich sage es Ihnen zur sondern Ehre nach, daß Sie mit dergleichen Galanterien vorzüglich prangen können. Dergleichen Dinge verlieren sich aber schon mit denen jüngern Jahren, und bey reifferem Alter werden Sie selbsten an denenselben ein Eckel bekommen. Dieses alles wird mich nicht irre machen, mit Ihnen anzubinden, wann Sie mich Ihrer Freundschaft auch in meinem hocherlebten Alter würdigen wollen. Aus diesem können Sie leicht mercken, daß ich nicht mehr jung, und wenigst das zwey und fünfzigste Jahr müsse erreichet haben. Den Ort, wo ich mich aufhalte, verlangten Sie auch zu wissen. Nach der Zuschrift an Herrn Weißlinger werden Sie Preßburg ganz deutlich ausgedrukt finden. Mein Officium aber belangend, habe ich die Ehre Ihnen zu melden, daß ich zwar kein Professor auf einer hohen Schule seye, doch dermalen ein ehrliches geistliches Beneficium besitze, und so gering meine Einkünften, jedoch mit denenselben vollkom-

men vergnügt leben könne. Jezt kennen Sie meine wenige Person, und wissen alles was Sie zu wissen verlangt und nöthig haben. Ich nehme mir die Freyheit recht aufrichtig mit Ihnen zu sprechen, und in diesem ersten Sendschreiben die Fehler, so Sie in Ihrer Vorrede begangen, mit geziemender Höflichkeit vor Augen zu legen. Es wird mir ja dieses zu thun erlaubt seyn?

Was für ungereimte Sachen, mein Hochgeehrtester Herr Professor! finde ich nicht gleich in dieser Vorrede zu der ersten Auflage? Ich kan nicht laugnen, schreiben Sie, daß die erste Gelegenheit meines Entschlusses, diese Arbeit zu übernehmen, eine gewisse Schrift gegeben, die vor einiger Zeit unter diesem fürchterlichen Titul: *Lucifer Wittebergensis*; oder, der Morgenstern von Wittenberg ꝛc. das Licht gesehen. So ist dann dieser Titul fürchterlich? Was ist doch die Ursach Ihrer Forcht? Haben Sie vielleicht geglaubt, ich verstehe unter dem Wort: *Lucifer*, den Fürsten der Finsternussen? Dieses wäre ein grosser Fehler Ihres hocherleuchten Verstandes gewesen. Und wenn auch diesem also wäre, und dasselbe in diesem Verstand genommen hätte, solte Ihnen dann der Lehrmeister Ihres heiligen Glaubens-Vatters Lutheri so fürchterlich vorkommen? Wann er auch persöhnlich sich vor Ihren Augen præsentiren solte,

te, glaubte ich, Sie würden ab ihme nicht erschröcken, da Ihnen die Kunstgriffe aus denen Schriften Lutheri genugsam bekannt, wie man demselben mit Ober- und Unter-Gewehr begegnen müsse. Es kommet mir aber wahrscheinlicher vor, die Wort: Der Morgenstern von Wittenberg, müssen Ihnen fürchterlich vorgekommen seyn, weilen Sie sich werden erinneret haben, daß diese schöne Allegorie in der neuen Auflage der Tischreden Lutheri zu Dreßden boshaft ausgestrichen worden, wie ich in meiner Zuschrift an Herrn Weißlinger bemerket. Aus lauter Forcht wird es geschehen seyn, daß Sie mit keinem Wort dieser meiner billigen Ahndung gedencket. Ohne Zweifel werden Sie an allen Gliederen gezitteret haben, in Erwegung, daß man mit denen Worten, welche der Heil. Geist durch den Christus-Mund Lutheri ausgesprochen, so boshaftig umgehe, dieselbe auskratze, und dardurch das geziemende Lob der Madame Käth unverantwortlich raube? Ich bin auch der Meinung. Sie haben recht. In der Nota a. auf der 4ten Seite machen Sie zwar eine Anmerckung, daß sogar der Titul meiner Schrift eine unbillige Verdrehung einer Stelle Luthers in den Tischreden Cap. LII. §. 3. p. 1984. enthalte. Ich habe das Capitel, und den angezogenen Paragraphum aufgeschlagen, allein ich finde kein Wort, welches eine Gleichheit mit dem Titul haben konte. Es wird allda vom Jüngsten Tage gehandlet, von welchem

chem ich keine Sylbe auf dem Titulblat habe. Aus diesem nehme ich ab, daß die Forcht des Herrn Professors eine ziemliche Zeit müsse gedauret, und also sein Gemüth und Hand eingenommen haben, daß er zu einer falschen Citation gantz fruhzeitig verleitet worden. Hätten Sie doch geschwind, nach der Lehr Lutheri, (a) an die siben Todsünden, oder ein schönes Mägdlein gedenket, vielleicht würde Ihnen die Forcht gleich vergangen seyn. Mit was für einem forchtsamen Gelehrten habe ich zu thun bekommen?

Nach ausgestandener Forcht überfallet Sie ein kleiner Zweifel, ob des Morgensterns zweyfache Auflage zu Landsberg geschehen? Hat der Herr Professor einen Grund daran zu zweiflen, warum gibt er denselben nicht an Tag? Hat er keinen? ist es kein vernünftiger Zweifel. Könte ich es nicht auch in Zweifel ziehen, ob dessen Schrift zu Halle gedruckt worden? Vielleicht hätte ich bessere Ursach; denn was heissen diese Worte des Herrn Friderich Sigemund Keil: (b) Ich kan nicht in Abrede seyn, daß, da ich die Bekanntmachung (der Walchischen Schrift wider

(a) Colloquia Lat. Tom. II. pag. 125. b. allda gibt Luther diese Lehre: *Quisquis igitur Sathanicas illas cogitationes aliis cogitationibus, ut de puella pulchra, avaritia, ebrietate pellere potest aut vehementi aliquo iræ affectu, huic suadeo.*

(b) Vid. dessen historische Nachricht von dem Geschlechte und Nachkommen D. Martin Luthers. Leipzig 1751. fol. 6.

wider den Morgenstern) in dem 14. Stück der Leipziger gelehrten Zeitungen aufs Jahr 1751. p. 94. gelesen, einige Verwunderung bey mir entstanden, zumal da ich auf dem Titul: Halle/ bey Johann Justin Gebauer 1751. erblickt. Dieses könnte bey mir einen vernünftigen Zweifel erwecken. Eben so ungereimt kommet es heraus, daß Sie zweiflen, ob die zweyte Ausgabe verbesseret und vermehrt heraus gekommen? Die Gegeneinanderhaltung der ersten und zweyten Ausgabe hätte Ihnen kennen den Ausschlag geben. Daß dieses von Ihnen nicht geschehen, habe ich keine Schuld. Uberaus kindisch aber ist es, was Sie p. 14. geschrieben: Es wird zwar theils auf dem Titul/ theils in dem Werk hin und wieder einiger Kupferstiche gedacht; Ich habe aber in meinem Exemplar keine gefunden. Diese Klagen findet wider den Buchhändler, welchem Sie meine Schrift abgekaufet, Plaz, nicht aber wider mich. Jedermann wird sagen, daß Ihnen hier ein Vernunftfehler entwischet seye.

Zuvor, als der Herr Professor das Titulblat ganz abgelesen, hat er nach demselben die Censur des Bischöflichen Augspurgischen Büchercensors/ Franz Joseph von Händel/ erblicket. Ich weiß, daß mein Herr Gegner sonst das Lob eines bescheidenen und höflichen Mannes hat, und auch denen geringsten Schul-Lehrern das Wort Herr nicht mißgönnet, wie kommt es doch, daß er dieses bey Nennung eines Hoch-

fürstlichen Geistlichen Raths unterlassen? Ich will Ihne in Liebe entschuldigen, und glauben, daß dieses weder ein Fehler des Verstands oder des Willens gewesen seye, sondern nur etwan aus Forcht, so bey Ihme der förchterliche Titul verursachet, vergessen worden. Die Verunglimpfungen des berühmten Herrn Weislingers (pag. 5.) und daß auch allda das Wort Herr ausgelassen worden, haben glaublich eine andere Quelle, Ich wolte auch dieselbe, ohne daß man mir es sagte, vollkommen errathen. Es ligt aber nicht viel daran. Ich mache nur dessentwegen eine kleine Erinnerung, daß der Herr Professor in keine Forcht gerathen möchte, wegen seiner allzu grossen Höflichkeit den Hals zu brechen.

Ich, als der Verfasser des Morgensterns stehe auch noch auf dem Titulblat; allein es wird erst meiner p. 14. 15. in Ehren gedacht. Ich bin Ihnen darfür sehr verbunden. Doch gefallet Ihnen nicht, daß mein Zunahmen auf dem Titul Engelhard, in der Zuschrift aber Engelhardt unterzeichnet worden. Ich verzeihe es Ihnen. Solten Sie die alte Diplomata von meiner Familie einsehen, so wurden Sie bald Engelhard/ bald Engelhardt finden. Meine liebe Voreltern und Großvätter werden vielleicht gedacht haben, Sie hätten eben so grosses Recht als ihr heiliger Glaubensvatter Lutherus, welcher seinen Zunahmen bald Luther, bald Luder aufzeichnet, wie Sie bey Budeo in

Supple-

Supplemento Epistolarum Martini Lutheri (c) ersehen werden. Meinem Lateinischen Dichter kan ich es auch zu keinem Fehler ausrechnen, daß er in seinem schönen Carmine Engelhart geschrieben, denn also finde ich auch meinen Geschlechts Nahmen ausgedruket in einem uralten Theilungsbrief. Die Jahrzahl will ich nicht hieher sezen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, ich suchte mir meine Ehre aus dem Alterthum der Engelhardiorum zu machen. Indessen weißt Jedermann, daß alle Erz-Engel Engelhardii gewesen. Besser kan ich mich wider einen so lächerlichen Einwurf des Herrn Professors nicht verantworten. Mehr will es sagen, daß Sie mir die Ehre eines Verfassers p. 17. absprechen. Sie wollen vor kurzem erfahren haben, daß derselbe nicht Ich, sondern ein sicherer Ordensmann in einer ganz Evangelischen freyen Reichsstadt U. Herr Michael K. seye. Sie gestehen aber zugleich, daß Sie an der Gewißheit dieser Nachricht gezweifelt haben. Sie zweiflen billich, und damit ich aus dem Zweifel helfe, so sage ich Ihnen (aber ganz in Geheim, und in das Ohr) daß kein anderer der Verfasser des Morgensterns seye als ich. Bleiben Sie bey dieser meiner Bekanntnus, und lassen Sie sich nur keines andern bereden. Herr M. Eßich kan es ohnmöglich wissen, und jene Freunde, welche Sie anderst berichtet, müssen Ihre Aussagen nur auf einen übel gegründeten

(c) pag. 1. 2.

Rufe gegründet haben. Heisset aber dieses nicht auf Sand bauen? Nach diesem allem kommet Ihnen noch einmahl der Zweifel, ob mein Buch zu Landsberg in Bayern gedrukt seye, weil Sie solches mit der Augspurgischen Censur nicht zusammen reimen können. Ach! hätten Sie doch besser reimen gelernet, so wurden gewiß die beste Verse heraus kommen. Diese Unwissenheit muß Ich Ihnen zu gut halten. Wäre Jena näher bey Augspurg gelegen, so wurden Sie ohne Zweifel auch wissen, daß weilen Landsberg noch unter das Augspurgische Diæces gehöret, Ihr Zweifel keinen Grund habe. Gelehrte Leute wissen eben nicht allezeit alles, und die Sonne selbsten leidet zuweilen eine Finsternus. Ich rathe Ihnen, geben Sie doch nicht allezeit Ihre Zweifel an Tag. Sie zweiflen recht ungeschikt, was ist es sodann Wunder, wann Sie etwas nicht zusammen reimen können?

Anjezo ist der Titul abgelesen, und Ich komme zu der Critik, welche Sie über meine zwey Vorreden gemachet. Sie handlen weißlich, auch die Vorreden verhaßter Schriften müssen nicht verschonet werden. Ich mache es auch also. Es ist der Mühe nicht werth, was wider meine erste Vorrede pag. 8. vorkommet, zu widerlegen, die ungerechte Beschuldigung, daß ich habe behaupten wollen, daß der verneinende Theil beweisen müsse, wird an seinem Ort sattsame Abfertigung erhalten. Haben Sie doch

Gedult.

Gedult. Wider die zweyte Vorrede kommt ein mehreres vor. Sie sagen pag. 9. bißhero ist in der gelehrten Welt die Meinung allgemein gewesen/ daß Vorreden entweders Nachrichten enthalten müssen/ die zur nähern Einsicht in die abgehandelte Materie nöthig / oder zum wenigsten nuzlich sind / oder doch solche Sachen / die zwar mit dem Innhalt der Schrift in einer Verbindung stehen ; aber entweder aus Nachläßigkeit; oder aus Mangel bequemer Gelegenheit nicht haben können berühret werden. Diese heilige Gesäze solte ich nun übertretten haben , und meine Vorreden sollen allerhand schöne Dinge sagen, welche die Historie der Catharina von Bora so wenig angehen , als die Historie der Severamben, oder die unterirrdische Welt, die Klim entdekt hat. Hier frage ich erstlich, was hat doch die abgeschmakte Historie der Severamben / oder die unterirrdische Welt des Erz-Rauppen Klim mit der Lebensgeschicht der Catharina von Bora für eine Verbindung, daß der Herr Professor in seiner Vorrede davon eine Meldung machet? die Antwort kan ich mir leicht einbilden, dieses seye zufälliger Weise geschehen. Eben dieses antworte ich von meiner zweyten Vorrede, daß freylich unterschiedliche Dinge vorkommen, von welchen ich zufälliger Weise habe handlen müssen, aus Gelegenheit anderer Sachen, welche mit der Lebensgeschicht der Catharina von Bora hauptsächlich verbunden waren. Ein Leser,

welcher

welcher mehr Ohnpartheylichkeit besitzet, als Herr Walch/ wird dieses mir gerne eingestehen. In dem Eingang erweise ich, daß alle Kezereyen durch die Weiber-Liebe entstanden, oder doch befördert worden. Dieses schiket sich ohnvergleichlich wohl zu der Lebensgeschicht der Catharina von Bora, weilen durch sie das Lutherthum einen ungemeinen Vorschub bekommen. Hätte Luthero nicht nach dem Weiber-Fleisch das Maul gewässeret, wäre Sein neuer Glauben niemahlen zum Vorschein gekommen. Es wundert zwar den Herrn Professor, daß von mir die Marozia/ die Donna Olympia/ und das Andenkenswürdige Frauenzimmer vergessen worden, welches eine so räthselhafte Grabschrift verdienet hat, die mit den Lateinischen Worten, filia sponsa, nurus, zugleich geendiget ist; allein wie ungeschikt! dergleichen Frauenzimmer wurden sich zu meiner Vorrede so wenig geschikt haben, als die Historie der Severamben/ oder die närrische Weltentdeckung des Klims. Sagen Sie mir, was seynd denn für Kezereyen durch die Liebe der Marozia/ der Donna Olympia/ oder des anderen ohnbenannten Frauenzimmers entstanden? keine einzige. Warum hätte ich dann dieselbe sollen anführen? Wegen der räthselhaften Grabschrift will gelegentlich mich dankbar einstellen. Von Luthero und seiner Kath haben die Poeten zu Zeiten auch schöne Gedanken gehabt, E. g. Simon Lemnius, wie schön singet nicht dieser

ser von ihrem heiligen Glaubenslehrer Luthero:

Qui fueras Mõnachus, nunc es Martine prophanus,
Impius es, nuper Religiosus eras,
Et propter tædas, inconcessósque Hymeneos,
Et propter stuprum, concubitúsque sacros.

Allein ich weiß wohl, ich wurde ehender eine Ehre einlegen, wann ich von denen Severambern, oder Klimischen Welt reden wurde, als von diesem. Ich verspahre also ein mehreres auf eine gelegenere Zeit: doch können Sie mir auch nicht in übel nehmen, wann ich meine Belesenheit in denen Poeten, wie Sie, zeige.

Der anderte Fehler meiner zweyten Vorrede solle seyn, wie Sie pag. 10. schreiben: **Weil Engelhard habe erweisen wollen/ daß schon zu der Apostel Zeiten ganze Klöster-Gesellschaften gewesen.** Das ist eine wichtige Nachricht, sagen Sie, *Baronius* ist Zeuge. Erlauben Sie mir aber mein Herr Professor, wann Sie so fruhzeitig mit Lügen vorkommen, werden wir nicht lange gute Freunde bleiben. Es ist bekannt, was auf eine Luge gehöre. Wo habe ich dieses geschrieben? der Herr getrauet sich selbsten die Seite des Blats nicht anzuzeigen. Ich schreibe in meiner zweyten Vorrede p. 38. dieses: *Baronius* **hat in seinen** *Annalibus Tomo I.* **genug gezeiget/ daß schon zu Zeiten der Apostel ganze** Collegia **und Versammlungen GOtt-geweyhter**

Jung-

Jungfrauen als kostbare und Schneeweisse Lilien geblühet haben. Baronius besteifet seine Erzehlung durch ein Sendschreiben des heiligen Ignatii, des Bischofs und Martyrers, ad Philippenses, in welchem Er die Versammlung der Jungfrauen und Wittwen grüssen lasset, mit diesen Worten: *Salutate Collegium Virginum & Viduarum.* Heisset aber dieses, mein Herr Professor die Leute überzeugen wollen, daß schon zu der Apostel Zeiten ganze Klöstergesellschaften gewesen? Ist eine Versammlung der Jungfrauen oder Wittwen oder ein Collegium Virginum gleich eine Klosterversammlung? Ich glaube ganz gewiß, daß Sie, mein Herr Walch, sich eines grossen Fehler des Verstands allhier müssen schuldig geben. Eine Versammlung GOtt-geheiligter Jungfrauen erfordert nichts anders, als das Gelübd der ewigen Keuschheit, eine Klösterliche Versammlung aber sagt neben diesem auch das Gelübd des Gehorsams und der freywilligen Armuth. Aus allen Römisch-Catholischen Geschichtschreibern werden Sie, mein Herr Walch, keinen einzigen finden, welcher mit Grund laugnen solte, daß das Gelübd der Keuschheit schon zu denen Zeiten der Apostlen abgeleget worden. Dieses einzig und allein habe ich behauptet. In den Streit aber, ob zu diesen Zeiten schon Klösterliche Versammlungen vorhanden gewesen, habe ich keine Ursach gehabt, mich einzulassen, vielweniger denen ungereimten Einfällen eines *Boulducks* oder *Delle*

beyzu-

beyzutretten, wann anderst wahr ist, was von dieser Männer Meinung M. Joh. Quodvultdeus Bürger beybringet. (d) Aus dessen elenden Schrift wird Herr Walch glaublich Seine Gelehrsamkeit gemästet haben, weil er weder die Stellen, noch die Schriften eines Bouldducks oder Delle anzuziehen in dem Stand gewesen. Warum nennet aber doch mein Herr Gegner pag. 11. Anmerk. e in diesen Umständen den heiligen Hieronymum Spottweis einen alten Mönchspatron? Was haben Sie durch dieses gewonnen? Nichts. Ja weniger als nichts. Alle Catholische machen Sich daraus eine Ehre, daß ein so alter heiliger Vatter ein Patron der Mönchen gewesen, und halten auf Lutherum dessentwegen gar nichts, weil er jenes gehasset, was heilige Leute hochgeschäzet. Entweders seynd es Narren, oder Kezer, oder unverständige Tropfen, welche den Mönchsstand verachten. Es wäre mir also recht leyd für Sie, mein Hochgeehrter Herr Professor! wann Sie einer andern Meinung seyn solten, als Hieronymus gewesen.

Ich habe auch einen Fehltritt in meiner zweyten Vorrede gethan, daß ich auf den Bischof von Meaux gekommen. Dieser ist der Welt-bekannte Benignus Bossuet. Denis, ein Französischer Pasquillant, hat diesen ohnvergleichlichen Glaubensverfechter eines in der Stille

(d) In seiner Historischen Nachricht von dem Mönchsstand Lutheri. Leipzig. Anno 1717. pag. 7. & seqq.

Stille geführten Ehestandes beschuldiget. Dieses Gedicht wird von denen Protestantischen Schriftstelleren weit öfters uns Catholischen erzehlet, als die Historie der Severamben. Der Herr Professor haltet darfür, es seye an der ganzen Sach nicht viel gelegen, die Priesterehe bleibe deßwegen doch den göttlichen Gesäzen gemäß, und das allgemeine Verbott derselben unvernünftig und unchristlich, wenn auch Bossuet keine Frau gehabt hätte. (pag. 12.) Diese Reden zeigen, daß der Herr Professor auch unvernünftig und unchristlich schreiben könne. Belieben Sie aber nur, mein Herr! ein wenig die Dissertationes des gelehrten Cardinals Gotti einzusehen, (mit vielen Bücher-lesen will ich Sie nicht belästigen) welche Er de Cœlibatu geschrieben, und ich verhoffe, wann Sie nicht freywillig blind seyn wollen, Sie werden besseres Licht bekomen. Ich halte mich hier nur an die Historische Glaubwürdigkeit, und frage, ob vernünftig die heimliche Ehe des Hochwürdigsten Bischofs von Meaux könne behauptet werden? Ich sagte in meinem **Morgenstern** hiezu **Nein**/ und führte dessentwegen vernünftige Gründe an. Der Herr Professor sagt aber, das Ansehen der Prälaten, auf die ich mich beziehe, seye verdächtig, weil es die Ehre Ihrer Religionsparthey erforderte, die Sache zu verneinen. Dieses heisset auf die allerungerechteste Weise denen grösten und ehrlichsten Leuten Treue und Glauben absprechen, und Barrabam Christo,

Christo, das ist, einem unehrlichen Pasquillanten, dergleichen Denis gewesen, hochverdienten Männern, dergleichen der Abbt Fleury gewesen, und der grosse Abbt Calmet noch heut zu Tage ist, vorziehen? Wenn alle jene Zeugnussen, welche zur Ehre der eigenen Religionspartheyen gereichen, für verdächtig müssen gehalten werden, so ist es um Lutherum und seine Käth schon längsten geschehen. Melanchthon, Cælius, Justus Jonas, seynd lauter verdächtige Zeugen. Solte wohl ein Abbt Fleury, ein Calmet weniger Glauben verdienen, wenn es auf die Ehre einer Person Ihrer Religion ankommet, als ein Melanchthon, ein Justus Jonas &c. wenn es um die Ehre Lutheri zu thun? Es beruffet sich aber, sagen Sie, *Calmet* in dem Schreiben auf den Abbt *Fleury*, welcher den *Bossuet* gar nicht als Chorherrn zu Mez, sondern zu der Zeit gekannt / da er sich mit ihm zu Paris am Königlichen Hof aufgehalten. Und *Calmet* gestehet dieses alles selbsten pag. 12. Es wird hoffentlich nicht wider die Höflichkeit, sondern mir großgünstig erlaubet seyn, wann Sie, mein Herr Walch, die Wahrheit überschreiten, und einen Irrweg nehmen, eine kleine Erinnerung zu machen. Hätten Sie doch das Sendschreiben des Herrn Abbts Calmet besser gelesen. Kein Wort stehet in demselben, daß der Abbt Fleury den Bossuet als Chorherrn zu Mez nicht gekannt habe. Ja Calmet hätte dieses ohne Widerspruch nicht

schreiben können, indeme Bossuet nicht nur allein als Chorherr von Mez sehr oft nach Paris gekommen, und seine Predigen bey Hof gerne angehöret worden, sondern noch zu eben jener Zeit, als er sich, nebst dem Abbt Fleury, an dem Königl. Hof zu Paris bey denen jungen Prinzen aufgehalten, noch würcklich dieses Canonicat besessen hatte. Wir wollen aber setzen, Fleury habe den Bossuet als Chorherrn zu Mez durchaus nicht gekannt, so ist doch gewiß, daß er denselben als Bischoffen von Condom, als Lehrmeister des Dauphin, und endlichen auch als Bischoffen von Meaux vollkommen gekannt. In allen diesen Ehrenstellen solle Bossuet, nach dem Lugen-vollen Zeugnus des Denis, mit einer heimlichen Ehe bestricket gewesen seyn. Fleury bezeuget aber überhaupt: *Que rien n'etoit plus faux, que ce bruit*: Daß nichts Lugenhaffters seye als dieses Gericht.

Der Herr Professor wendet aber wiederum ein: Wann *Fleury* es weder gesehen/ noch von *Bossuet* selbst gehöret/ so werde die Wahrheit der Geschicht nicht aufgehoben. (e) Mit Vergebung! Dieses ist recht tumm gesprochen. Wann ich sagen solte: wann Erasmus es weder gesehen, noch von der Catharina von Bora selbst gehöret, so ist die Wahrheit Ihrer zu fruhezeitigen Niederkunft nicht aufgehoben, was für einen übelklingenden Vernunftschluß wurden Sie mir nicht vorhalten? Nicht nur allein aber

(e) pag. 14.

aber tumm, ſonderen recht verläumderiſch iſt wann Sie aus denen Worten dieſes Franzöſiſchen Abbts: Daß *Boſſuet* einige mal bey einer *Dame* länger ſich aufgehalten / als es ſeinen Dienern lieb ware/ dieſen Schluß ziehen, daß der längere und NB. genaue Umgang des Prälaten mit dieſem Frauenzimmer noch weniger Ehre mache, als wenn er in einem ordentlichen Eheſtand gelebt hätte. pag. 12. 13. Wie Ehrabſchneideriſch verdrehen Sie hier nicht die Worte des Herrn Abbts? heiſſet dann: *Avec la quelle il demeuroit plus longtems, que n'avoient voulu ſes Laquais*, einen längeren und genauen, das iſt, unerlaubten Umgang mit einem Frauenzimmer pflegen? Wann ſich der Herr länger bey einer Dame, als es etwan ſeinem Famulo lieb wäre, aufhielte, wurde er nicht demjenigen den Namen eines Verläumders in den Buſſen werffen, welcher aus dieſem längeren Aufenthalt behaupten wolte, der Herr hätte mit dieſem Frauenzimmer einen genauen, und unerlaubten Umgang? Machen Sie ſich anjetzo die Rechnung, was ich thun konte? Allein weil ich länger mit Ihnen zu thun die Ehre haben werde, will ich das Urtheil anderen vernünftigen Leuten überlaſſen, ich zweifle aber ſehr, ob es für Sie rühmlich ausfallen werde.

So ungegründet die Ausſtellungen, welche Sie wider meine aufgebrachte Zeugen, dieſe Fabel betreffend, gemachet, ſo ſchlecht und aberwitzig iſt auch, was Sie zu Beſteiffung dieſer

Lugen- vollen Erzehlung des Denis beybringen. Sie schreiben pag. 13. daß zu der Zeit, da der Preußische geheime Rath Jordan sich in Paris aufgehalten, man von der Gewißheit der Geschichte überzeuget gewesen, und der Marquis d'Argens, ein Catholik, rede darvon auf eine solche Art, die die Sache mehr bestättige, als entkräfte. Wie beweiset denn Herr Jordan seinen Satz? Er erzehlet, daß einstens der Pater le Tellier zu dem Bischoff Bossuet, als er ihme einen Besuch abgestattet, gesprochen habe: *Je suis assuré, que vous etes plus Moleoniste, que Moliniste:* **Ich bin versicheret, daß sie mehr ein** *Moleoniste*, **als ein** *Moliniste*, **das ist, ein gröserer Verehrer der** *Moleon*, **als des** *Molina* **seyen.** Durch die Moleon habe le Tellier die Mademoiselle de Moleon verstanden, welche in der That die geheime Ehefrau des Bossuets gewesen. Er setzet noch hinzu: *Tous les gens de Lettres de Paris connoissent la verité de ce fait:* **Alle Gelehrte zu Paris erkennen diese Geschichte wahr zu seyn.** Wahrhaftig eine schlechte Prob! sollen wohl in einer so wichtigen Sache ein kahles Wortspiel, eine Scherzrede ein tüchtiges Zeugnus ausmachen? Wann in der That der Pere le Tellier den Bossuet einen Anhänger der Mademoiselle de Moleon genennet, kan man gleich daraus schliessen, diese seye seine Ehefrau gewesen? Der Welt-berühmte Bischoff Franciscus von Fenelon ware eine Zeitlang ein Anhänger der Madame Gouion, folget

get es daraus, daß er in heimlicher Ehe mit ihr gelebt? Wie viel unschuldige Ursachen haben dem Pere le Tellier dieses Wortspiel auf die Zunge legen können? Es ist nicht wahrscheinlich, daß Tellier eine Sach, welche in der Catholischen Kirche als ein grosses Laster angesehen wird, bey einem höflichen Besuch einem so angesehenen Bischoff solte auch nur aus Scherz vorgeworffen haben, welches zu thun in einer grossen Beleidigung er billiches Bedencken wurde getragen haben. Zudem meldet Denis, der erste Erfinder dieser falschen Erzehlung, die geheime Ehe-Verbindnus des Bossuets seye erst nach seinem Todte fast kundbar worden, (f) wann dieses? wie hat Tellier von einem Geheimnus, welches noch verborgen ware, einen Vorwurf machen können, was sagt aber der berufene Marquis d'Argens darzu? aus diesem, laugnen Sie es nur nicht, haben Sie diese lächerliche Erzehlung der Scherzrede des Pere le Telliers genommen, welche in Seinen Memoires secretes de la Rep. des Lettres Tom. I. Lett. II. pag. 170. 171. vorkommet. Hätten Sie doch auch gleich die Worte dieses Schriftstellers angezogen: Les dernieres lignes, sagt er, de ce passage me font douter de la verite du passage entier; car j-ai connu & je connois

(f) Vide Eliæ Frick, teutsche Uberseszung des Hrn. von Seckendorffs, Hist. Luth. in der Dedication. Meinen Morgenstern P. II. in der Vorrede p. 59. 60. Iselins Historisches Lexicon.

encore à Paris plusieurs Savans de la premiere Classe, qui m'ont assuré que ce mariage etoit une pure chimere. Das ist, die lezte Worte dieser Stelle (des Jordans) machen mich zweifflen an der Wahrheit dieser ganzen Erzehlung. Denn ich habe in Paris gekennt / und kenne annoch die mehresten gelehrte Leute von dem ersten Rang/welche mich versicheret/ daß diese Heurath ein Hirnloses Gedicht und Fabelgespunst seye. Von denenjenigen aber, welche diese erdichtete Erzehlung ihren Schriften einverleibet, sagt er p. 10. l. c. Il est vrai que les Auteurs de ces Ecrits ne sont pas de gens d'un grand poids dans la Republique des Lettres; mais leurs discours ne laissent pas de nuire à sa reputation. Es ist wahr / daß die Scribenten/ welche dieses erzehlen/ kein grosses Gewicht in der gelehrten Welt haben, indessen hören doch ihre Erzehlung nicht auf/ seinem guten Namen zu schaden. Unter diese leichtgewichtige Schriftensteller zehlet sodann dieser Marquis gleich den Preußischen Geheimen Rath als einen Anonymum selbsten. Sehen Sie doch, was Sie für grosse und angesehene Helden wider mich zu Feld gestellet. Daß übrigens der Marquis d'Argens, ohngeachtet er die Untüchtigkeit der Zeugen, und den Ungrund dieser Fabel so hell eingesehen, nichts destoweniger diese Sache annoch in Zweifel gestellet, hat nichts zu sagen. Er ist ein so guter Catholik, als Arnold ein Lutheraner. Der

Herr

Professor wird mich schon verstehen. Dieser Französische Marquis hat in der Vorrede zu seinen Memoires (g) selbsten den Einfall gehabt, es werden einige von Ihme sagen: *C'est un Heretique*: Er seye ein Kezer. Wann mir auch dieses einfallen solte, wolte ich es nicht sagen. Wer seine Schriften liset, wird in kurzer Zeit einsehen, wessen Geists er seye? Es fallt mir noch etwas ein, pag. 8. hat es Ihnen nicht gefallen, daß ich zu Ende meiner Vorrede zu dem ersten Theil ein Wortspiel gemachet über die Wolfische Weltweißheit. Warum gefallet Ihnen doch das Wortspiel, welches le Tellier solle gemachet haben, mit denen Worten: Moleonisté, und Moliniste so wohl, und das meinige so übel? Warum nennen Sie nicht sowohl eines als das andere abgeschmak? Ich will mich aber hier nicht aufhalten: Ich weiß schon, daß ihr Geschmak auch bey gleichen Speisen nicht allezeit der alte ist. Es ligt ohne dem an dieser Frage nicht viel.

Auf der 17. und 18. Seite Ihrer Vorrede sezen Sie sich endlich auf den gelehrten Richterstuhl: brechen mir den Stab, und verdammen mich in die Zahl der elenden Scribenten. Sie halten Ihr gefälltes Urtheil für ganz billich und gerecht. Dann, es scheinet überflüßig zu seyn/ sagen Sie, noch einen Beweiß zu fordern, da die bemerkten/ einem Schriftsteller ganz unanständige Fehler kennbare Zeichen eines elen-

(g) Præface A. 6.

den Scribenten sind. Die Bildnuß der Gerechtigkeit wird mit verbundenen Augen abgemahlen, ich glaube aber, mein Herr Richter werde, wo nicht stockblind an seinen Gemüths-Augen, wenigstens doch an denenselben über die massen überscheinig seyn, daß er meine Wahrheiten für Fehler, Seine eigene Fehler aber für Wahrheiten angesehen. Vielleicht wird er anjetzo, nachdem er diese wenige Blätter gelesen, etwas bessers sehen. Es ligt mir an Ihrem Ausspruch, mein Herr Walch/ sehr wenig; Sie mögen mich unter die elende oder fürtrefliche Scribenten zehlen, so werde ich dessentwegen weder mehr noch weniger wissen. Ich suche einzig und allein die Ehre GOttes, nicht aber meine eigene. Ich schreibe so gut, als ich kan, besser weiß ich es nicht zu machen. Es wird aber der Mühe wohl werth seyn, die allgemeine Betrachtungen, so Sie über meine elende Schrift, wie Sie reden, angestellet, in eine Betrachtung zu ziehen.

Ihre allgemeine Betrachtung ist diese: Es seye eine vergebene Arbeit, welche ich über mich genommen. Es seye meine Absicht gewesen zur Beschämung der Protestanten, Luthern in Ansehung seines Ehestandes, so vorstellen, daß Jedermann daran erkennen könne, es sey unmöglich, daß der Geist GOttes Ihn getrieben. (pag. 18.) Es ist wahr, dieses war meine Absicht. Sie glauben aber, Ich habe weder hinlängliche Mittel ergrifen, weder diesen Zweck erreichet.

erreichet. Ich antworte: Es gibt eine gewisse Sect der Pharisäer unter denen Herren Protestanten, welche sich nicht mehr schämen können. Diese scheuen sich nicht, die gröste Laster Lutheri und seiner Käth selbsten als Heldentugenden anzupreisen. Sie lügen mit einander in die Wette, und wann sie nur so glüklich seyn können, daß ihr Lügen in öfentlichen Druk erschienen, vergehet ihnen alsobald alle Schamröthe, weil sie glauben, der Namen eines Gelehrten, welcher allen Anbetteren Lutheri schon ausgedinget ist, lösche bey Ihnen alsobald das Brandmahl eines Lügners aus. Von diesen versprache ich mir nichts gutes. Ich schriebe aber Weisen und Unweisen, und erkennete mich für ihren Schuldner. Ich zweifle aber gar nicht, ja ich weiß, daß sehr viele Ehrliebende und gescheide Protestanten nach Lesung des Morgensterns gesprochen, was gehet Luther und seine Käth uns an. Sehr vieles/ sagte ich. Erkennen Sie / meine Herren! daß Luther mit seiner Käth ein so Schandvolles Luderleben geführet / so müssen Sie zugleich erkennen / daß er keine würdige Wohnung des Heiligen Geistes gewesen / folglich auch kein Glaubensverbesserer. Dann ein Glaubensverbesserer muß unter andern Eigenschaften, nach Bekantnus eures *Buddei*, auch diese haben: (h) *Ut sit vir pius*, das ist, er muß Frommkeit,

(h) Dissertat. de Characteribus veræ Reformationis. Jenæ 1712.

Gottesforcht, und Tugend besitzen. Da Sie nun aus dem Morgenstern so viel belehret worden / daß Luther weder Frommkeit noch Gottesforcht / noch Tugend besessen / müssen Sie nach der Lehr ihrer eigenen Gottesgelehrten eingestehen / daß er so wenig ein Glaubensverbesserer habe seyn können als Mahomet. Es ist ihnen ja bekannt / meine Herren / daß *Paulus* nicht nur allein seinen *Timotheum* ermahne / bey der alten Lehre vest zu halten / sondern auch auf die Sitten derjenigen acht zu haben / welche neue Lehren vortragen. Es werden Menschen seyn, sagt er, (i) die sich selbst lieb haben, geizig / ruhmsüchtig / hoffärtig / Lästerer / den Elteren ungehorsam / undanckbar / mit Lasteren behaft: unbarmherzig / unfriedsam / Schmäher / unzüchtig / unmild / unfreundlich / Verräther / muthwillig / aufgeblasen / welche die Wollust mehr lieben, als GOtt: die wohl einen Schein haben der Gottseeligkeit / aber derselbigen Kraft verlaugnen. Und diese solst du meiden: dann aus diesen seynd / die sich eindringen in die Häuser / und führen gefangen die Weiblein, so mit Sünden beladen, und von allerhand Lüsten getrieben seynd. Die immerdar lernen und nimmer zur Erkanntnus der Wahrheit kommen. Wie glückseelig waren nicht diejenige / welche bey dem Aufgang der falschen Lehre Lutheri dieser ernstlichen Ermahnung

(i) 2. ad Timoth. c. 3. v. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

nung Pauli gefolget / und auf die Sitten dieses *prætendirten* Glaubens-Verbesserer genaue Aufsichr getragen? Sie haben an ihme gar leichr einen sich selbst liebenden / ruhmsüchtigen / hoffärtigen / muthwilligen / wollüstigen Menschen und Erz-Lästerer / dergleichen die Welt wenig oder gar keinen getragen / ersehen können. Dergleichen Laster gaben genugsam zu erkennen / daß er für einen Glaubensbesserer so wenig aufgelegt gewesen seye / als ein Wolf zu einem Schaaf-Hirten. Wollen sie also / meine Herren / einem blinden Führer folgen / und ihr ewiges Heyl verscherzen / so müssen sie *Lutherum* durchaus nicht aus ihren Augen lassen / und wohl Acht haben, ob er nicht die üble Eigenschaften an sich habe solcher Menschen / wegen welchen *Paulus* seinen *Timotheum* ermahnet: Diese solst du meiden. Also redete ich zu diesen Ehrliebenden und bescheidenen Protestanten, welche mir noch zu einem Uberfluß bezeugten, daß sie diejenige unter ihren Predigern niemalen für gescheide Männer gehalten, welche aus dem schlimmen Luthero einen grossen Heiligen machen wollen, besonders da sie Lutherum weder für ihren Glaubens-Stifter jemalen erkennet, noch ihre Religion auf dessen Ehransehen gebauet, sondern auf die Vernunft und Schrift.

Fast auf gleiche Art redet auch mein Hochgeehrter Herr Professor pag. 19. 20. Ob aber mit Wahrheit könne behauptet werden, daß die

Luthe-

Lutherische Religion mit der Vernunft und Schrift überein komme, ware meines Thuns nicht. Den Ungrund dieses polemischen Sazes haben ohnzahlbare Controversien-Schreiber längstens gezeiget, an welche ich auch den Herrn Professor verweise. Ich mache in dem Morgenstern mein Augenmerck einzig und allein auf den historischen Saz, daß die Lebensart Lutheri, auch in Ansehung seines Heyraths oder ungültigen Ehestandes also beschaffen gewesen, daß er ohnmöglich für einen Rüstzeug des Heil. Geistes oder einen Glaubensverbesserer könne gehalten werden. Die Pfeile, welche ich auf meine Gegnere abgeschossen, habe ich alle aus dem Kocher der Wahrheit genommen. Ich hatte nicht nöthig artige Fablen, oder lustige Mährgen bey der Hauptsach zu gebrauchen, die Lebensgeschicht Lutheri und seiner Käth ist selbsten erschröcklich lustig genug. Es kame mich öfters ehender ein Lust zu weinen, als zu lachen an. Bin ich zu Zeiten was aufgeräumters gewesen, müssen Sie mir es zu gut halten. Ein allzu ernsthaftes Professors-Gesicht, oder eine scheinheilige, melankolische Prädicanten-Mine an mich zu nehmen, ist mir gar nicht anständig, und dergleichen Verstellungen wurden mich zu viele Mühe kosten. Ich bin von Natur eines aufgeräumten Gemüths. Sonderheitlich konte ich mich des Lachens nicht enthalten, als ich das Ende dieser Ihrer allgemeinen Betrachtung gelesen, da Sie recht Professormäßig

mäßig die schlechte Gelehrsamkeit, und den verderbten Geschmack der teutschen Catholiken herunter machen. Der Pyrgopolinices bey dem Plautus hat nicht in so hohem Thon gesprochen. Nur acht Gelehrte wissen sie zu nennen, die Peze, den Abbt Bessel, den P. Hergott, den P. Frölich, den P. Roschmann, den P. Ziegelbauer. Wie ein erstaunliche Belesenheit zeiget dieses nicht an? doch fallet es in das Lächerliche, daß sie aus dem gelehrten Herrn Roschmann auch einen Ordens-Geistlichen machen, welches sie zwar in der zweyten Auflage verbesseret, und denselben einen Licentiaten genennet. Was Danck seynd dem Herrn Professor die Religiosen nicht schuldig, daß er so großmüthig eingestanden, es seynd unter den teutschen Catholiken doch noch siben Gelehrten in denen Klöstern zu finden. Sie besteiffen diesen ihren richterlichen Ausspruch mit dem Ehransehen eines der grösten Gelehrten in Italien, des Marquis M* welcher ihnen in das Gesicht sagte: Germania Acatholica est *semper* doctior Germania Catholica. Ich will so unhöflich nicht seyn, und diese Ihre Aussag in Zweifel ziehen, auch nicht so fürwitzig, daß ich nach seinem Namen fragen solte. Sie thun auch recht daß sie ihn nicht nennen, man möchte denselben sonst fragen, ob es wahr seye? Ich melde einzig und allein dieses, wann der alte von Ihnen so hoch geschäzte Erasmus solte von Todten auferstehen, so wurde er vielleicht wegen dem Wort: *semper*, mit dem

Herrn

Herrn Marquis in Händel gerathen; denn sonst müßte Erasmus die Unwahrheit geschrieben haben: *Ubicunque regnat Lutheranismus ibi Litterarum est interitus.* (k) Das ist: **Wo immer das Lutherthum in Aufnahm kommet / gehet die Gelehrsamkeit zu Grunde.** Dieser welsche Marquis wird ohne Zweifel nichts anders von denen Teutschen gelesen haben, als Lutherische gelehrte Zeitungen von Jena, Göttingen, Tübingen, Lutherische Lexica Eruditorum &c. da wimmlet es freylich von lauter Lutherischen Gelehrten von Wochen zu Wochen, und sie wachsen in einer Nacht so häufig wie die Pfifferling, wann anderst ein fruchtbarer Regen gefallen, oder eine günstige Censur erkauffet worden. Die ganze Prob der Gelehrtigkeit bestehet oft in einer von einem anderen verfertigten Dissertation von zwey und einem halben, oder, welches erstaunlich, in einem Programmate in Folio von einem ganzen Bogen. Und dergleichen gelehrte Leute machen den grösten Theil des Lutherischen gelehrten Teutschlands aus. Zu Zeiten kommet wohl auch in dergleichen Blätteren ein Werk eines teutschen Catholiken zum Vorschein, wann aber derselbe nur ein Bisgen zu nahe an Lutherum sich waget, ist es schon um ihne geschehen, er wird für einen pedanten, liederlichen Scribenten in der ganzen Welt ausgeblasen. Mein Herr Professor, wann Sie mir nicht so lieb wären, und ich mir nicht vorgenom-

(k) Fabric. in Centif. pag. 794.

genommen hätte, recht höflich mit Ihnen umzugehen, so wolte ich sagen, daß Sie durch diese Verachtung so vieler gelehrten Catholiken nur Ihre Gemüths-Schwachheit und einfältigen Baurenstolz an den Tag geleget. Ich habe mir von einem Gelehrten erzehlen lassen, daß er einem Mahler anbefohlen, seine Abschilderung also zu machen: Er stunde vor dem Thron der Pallas mit abgezogenem Hute. Aus dem Munde der Pallas giengen diese Worte heraus: Seze der Herr Vetter auf! um dardurch zu verstehen zu geben, in was nahen Verwandschaft er mit der Göttin der freyen Künsten stünde. Von einem dergleichen hofärtigen Narren erzehlet auch Mencken in dem gelehrten Lexico, Johannes Segerus, mit Namen. Dieser ware ein Poëta Laureatus Cæs. und der Stadt-Schule zu Wittenberg Rector. Er liesse sich in Kupfer stechen, und darbey den HErrn Christum am Creuze. Aus seinem Munde giengen die Worte: Domine JESU amas me? und die Antwort vom Creuze ware: Clarissime, pereximie, nec non Doctissime Domine Magister Segere, Poëta Laureate Cæsaree, & scholæ Wittebergensis Rector dignissime, ego amo te. Ohne Zweifel wird der Hr. Professor mit der Zeit wegen seiner grossen Gelehrsamkeit weit grössere Ehrentitel bekomen, als dieser Segerus, und die Göttin Pallas wird Ihnen auch einstens sagen: Seze der Herr Vetter auf.

Mit dieser allgemeinen Betrachtung über die Absicht meines ganzen Werks, verbindet der

Herr

Herr einige andere besondere Anmerkungen über dessen Eigenschaften, die man als ofenbare Unterscheidungskennzeichen ansehen müsse eines elenden Scribenten. pag. 23. Das GOtt erbarm, wie scharf verfahren Sie doch mit mir! wie unbarmherzig gehen Sie mir auf Leib und Leben! In wem bestehen denn diese Unterscheidungskennzeichen? Man mag nun, sagen Sie, auf die vorgetragene Sachen, oder auf die Art des Vortrags sehen, so ist Engelhard ein elender Scribent. In Ansehung der Ersteren ist es unlaugbar/ daß die grösten Unwahrheiten in dem Morgenstern vorkommen. - - - Der äusserliche Vortrag aber ist eben so fehlerhaft. pag. 30. Ich rede, fahren Sie fort, von keiner zierlichen Schreibart/ welche man ohnehin unter der ganzen Römisch-Catholischen Geistlichkeit in Teutschland vergebens suchen werde. Es wäre genug, wann sie nur rein/ und nach denen Regeln der Sprachlehre richtig wäre; allein/ so verrather sich auf allen Seiten der verderbte Geschmak/und was will ich von dem Geschmak reden? die gröste Unwissenheit in denen schönen Wissenschaften ꝛc. ꝛc. Wissen Sie was, mein lieber Herr Professor? Ich bin Ihnen abermahlen sehr verbunden, daß Sie mir die Unterscheidungskennzeichen etwas genauers beschrieben, aus welchen man einen elenden Scribenten erkennen kan. Anjezo weiß ich auch Ihnen mit geziemender Gegenhöflichkeit einen anständigen

Ehren-

Ehrenort anzuweisen. Betrachte ich die von Ihnen vorgetragene Sachen, so ist es ohnlaugbar, daß die grösten Unwahrheiten vorkommen. Damit ich hier nur einige Exempel aus Ihrer Vorrede anführe: Denn in Ihrer Schrift werde ich dieselbe kaum zehlen können, so ist es eine Luge, daß Grundfalsch seye, was ich von der Taufe Lutheri geschrieben. Es ist eine Luge, daß ohne Grund der Wahrheit seye, was ich von der Abbtißin-Würde gemeldet, welche die *Bora* soll begleitet haben. Es ist eine Luge, daß nicht wahr seye, was ich von dem Tod des D. Carlstadts geschrieben. Es ist eine Luge, daß die allgemeine Ausspruche unsers Erlösers von der Verläugnung von mir auf die Ordensleute eingeschrenkt worden. Es ist eine Luge, daß ich geschrieben, das Oel der zur Hochzeit des Lammes eingeladenen Jungfrauen seyen die Amplen der Nonnen in ihren Zellen. Es ist eine Luge, daß ich häufige Stellen aus Luthero anführe, die gar nicht in seinen Büchern stehen. In der zweyten Auflage hat der Herr Professor dessentwegen selbsten einige Stellen revociret, was die übrige betriffet, werde ich an seinem Ort durch das Zeugnus Kayserl. Notariorum den Lugengeist auch austreiben, mit nicht geringer Prostitution des Herrn. Ist es nicht boßhaftig, daß Er auf eben diesem Blat, pag. 25. auf welchem er mich beschuldiget, daß ich mich auf eine sehr schändliche Art mit falschen Citationibus auf die Schriften Lutheri berufe,

selbsten eine falsche Citation machet, indem er schreibet, der *Marquis d'Argens* nenne in seinen Memoires Secret. Tom. II. p. 238. die Nachrichten des Varillas *infames & crimes, q'on à faussement attribué à ce grand homme*, das ist, Missethaten und Laster/ welche dem grossen Mann *Luthero* nur angedichtet worden; Da doch nicht eine Sylbe in gedachtem Tomo II. und auf angezogenem Blat 238. von allen diesem vorkommet. Ein dergleichen ohnvergleichlich richtige Citation befindet sich auch pag. 33. not. k. allda solle Engelhard in der Vorrede des ersten Theils auf der 29. Seite vorgeben, die Mayerische *Dissertatio de Catharina Lutheri Conjuge* zu Hamburg 1699. gehalten, betrage sich nur 5. Bogen. Es ist erstlich falsch, daß auf angezogener Seite ich dieses schreibe, der günstige Leser wird kein Wort allda antreffen. Zweytens ist es nicht wahr, daß ich mich auf eine Edition von Anno 1699. jemahls berufen, sondern auf die Edition von 1698. wie pag. 19. in der Vorrede des ersten Theils zu sehen. Drittens ist es die gröste Unwahrheit, daß Mayer diese seine Dissertation gehalten Anno 1699. sondern er hielte sie ein ganzes Jahr zuvor, nemlich Anno 1698. den 17. Februarii, welche auch in diesem Jahr das erste mal gedrukt worden. (l) Sehet da, in wenig Worten 3. schändliche Lugen. Aus diesem ersehe ich aber, in was für eine Classe der Scribenten

(l) Vid. Bayle. Crit. Lex. V. Bore.

benten der Herr Professor gehöre. Ich verlasse also den Ehren-Ort, welchen Sie mir angewiesen, und præsentire Ihnen das erste mal wegen so vielen Unwahrheiten, so ich in Ihrer einzigen Vorrede entdeket, einen Siz unter denen elenden Scribenten. Weilen Sie aber diese schändliche Lügen in denen zierlichsten Worten und reinlichsten Schreibart eingekleidet, und ihre faule Fisch nach dem Geschmak der schönen Wissenschaften gewürzet, so weise ich Ihnen auch eine Ehrenstelle unter denen gelehrten Betrügern an. Ich finde auch gleich in Ihrer Vorrede, daß Sie die heilige Catharinam gelästeret, als eine erdichtete Schuzgöttin der Catholischen Kirche, pag. 31. den heiligen Bernard auf diesem nemlichen Blat, für einen berufenen Heuchler ausgerufen, den heiligen Hieronymum aber Spottweis einen alten Münchs-*Patron* genennet, dessentwegen seze ich Sie, und zwar ziemlich weit hinauf, unter die Lästerer der Heiligen GOttes. Mein Hochgeehrter Herr Professor ist schon viele Jahr unter denen fürtreflichsten Gelehrten seiner Kirche gestanden/ wann Sie von vielem Stehen also solten müd werden, können Sie auf einem dieser drey Ihnen angewiesenen Ehrenstühlen niedersizen, und ein wenig ausruhen. Sie werden mir dieses nicht in Ubel nehmen, Höflichkeit muß mit Höflichkeit vergolten werden; Sie haben mir auch unterschiedliche dergleichen Sessel præsentiret. Ich bin Ihnen ein elen-

der Scribent, ein Lästerer, ein Lügner, ein Betrüger, ein Narr, ich muß alle meine Vorgänger an Boßheit übertreffen, und was dergleichen zierliche Redensarten mehr seynd. Sie schreiben pag. 35. daß Sie sich aufs sorgfältigste befleissen, bescheiden zu schreiben / und ohne der Wahrheit was zu vergeben / oder sich selbst des Lasters / welches Sie an denen Galanteriepäbstlern mit Recht tadlen / verdächtig zu machen / die Gesäze der Höflichkeit zu beobachten. Ich werde also auch die Gesäze der Höflichkeit nicht übertretten, wann ich zuweilen Ihnen die mir ertheilte Ehrentitul mit weit grösserem Rechte zuruk gibe.

Nachdem die gröste Höflichkeiten gegen meiner wenigen Person vorbey, melden Sie noch was weniges von Ihrer eigenen Bemühung. Sie erzehlen pag. 32. daß Sie solche auf Verlangen einiger wertheſten Freunde übernommen, welche Sie wegen gewisser Umstände für geschikt hielten, die Ehre einer Ruhmwürdigen Person wider die Lästerungen der Feinde zu vertheidigen. Ich weiß nicht, ob ich dieses Verlangen ihrer Freunden solle für vernünftig ansehen? was ware es nöthig, wider einen elenden Scribenten einen so grossen Gelehrten anzusuchen? Es ist doch auch schön und recht bescheiden, daß Sie zugleich melden, die Verachtung Ihres Unvermögens wolte Sie von diesem Unternehmen abschreken. Diesem ohngeachtet haben Sie billichen Muth fassen können,

nen, dann es ist aus der Vorrede zu der zweyten Auflage (pag. 39.) Ihrer Schrift genugsam zu ersehen, daß Sie in Ihrem Unvermögen unterschiedliche Gehülfen wider einen elenden Scribenten bekommen haben, deren hochberühmte Namen seynd, Herr D. *Heumann*, zu Göttingen, Herr Profess. Kapp / zu Leipzig, Herr Pastor Niemayer / Herr Freytag / und Herr Schöber / zu Gera. O! ich armes Häßgen. Es ist ein Wunder, daß ich noch mit dem Leben darvon gekommen. Es wird aber wohl endlich Zeit seyn, mein erstes Sendschreiben zu endigen. Sie, mein Hochgeehrtester Herr Professor haben bezeuget, pag. 36. daß Sie ihre Schwachheit kennen, die Liebe zur Wahrheit doch Sie willig mache, freundschaftliche Erinnerungen anzunehmen, und Ihre Fehler zu verbesseren. Aus keiner andern Absicht habe ich meine Feder angesezet, der Herr Professor wird also aus Liebe der Wahrheit dieselbe gütig und großgünstig aufnehmen. In dieser Vertröstung schreite ich zum Ende, mit der Versicherung, daß mit aller Hochachtung verharre, meines Hochgeehrtesten Herrn Professors

P.S. Meinem Hochgeehrten Herrn Professor habe ich noch dieses erinnern wollen, daß ich dasjenige, was pag. 27 - 30. in der Vorrede wider meine Widerlegung des Hamburgischen Predigers Johannes Müller vorkomet, mit allem Fleiß hier übergangen. Die Antwort wird aber gewiß an einem ganz gelegenen Ort erfolgen.

Ergebnister
Eusebius Engelhard.

Zweytes Sendschreiben.

Hochzuehrender Herr Professor!

Ich ware nicht so glüklich, eine Antwort auf mein erstes Sendschreiben zu erhalten. Glaublich wird dasselbe Ihnen noch nicht zu Gesichte gekommen seyn? Es hat nichts zu sagen. Wir wollen Gedult mit einander haben. Sie, als ein grosser Gelehrter werden mit Geschäften überhäufet, und folglich nicht in dem Stande seyn, gleich eine Antwort zu ertheilen. Fahren Sie nur fort mit Ihren andern Arbeiten, es wird mir allezeit eine Ehre seyn, wann es Ihnen belieben, und die Zeit erlauben wird, mich mit einer Antwort zu beehren. Ich werde indessen nicht ermanglen, einige freundschaftliche Erinnerungen Ihnen von Zeit zu Zeit einzusenden, und Sie die Gütigkeit haben, dieselbe aus Liebe der Wahrheit zu prüfen. Dieses mal will ich Ihr erstes Hauptstük für Handen nehmen, und nach meinem Gutgedunken aufrichtig schreiben, was mir in Ihren gelahrten Blättern mißfallen.

Was harte Beschuldigungen fallen mir nicht gleich auf der 4ten Seite in die Augen? Sie werfen mir vor, einen unvernünftigen Haß gegen

gen

gen die Evangelische Lehre, und einen übertriebenen Eifer für die Religionsparthey, welcher ich beypflichte. Sie sagen, es hätte niemand vermuthen sollen, daß ein Römisch-Catholischer Schriftsteller eine soche Menge Historischer Unwahrheiten und bitterste Lästerungen beybringen wurde, da Catharina von Bora, als ein Glied seiner eigenen Kirche, und als eine Nonne beschrieben worden. Ereiferen Sie sich doch nicht zu fruhezeitig, Sie möchten sonst Ihren gemachten Vorsaz brechen, und ganz ohnvermerkt die Gesäze der Höflichkeit überschreitten. Ich weiß mich weder Historischer Unwahrheiten, weder bitterster Lästerungen, weder eines übertriebenen Eifers für meine Religionsparthey schuldig, und wann es mir nicht um den lieben Frieden zu thun wäre, wolte ich Sie mit besserem Rechte dieser Fehler beschuldigen. Ich laugne es nicht, daß Catharina von *Bora* als ein Mitglied meiner heiligen Kirche durch das heilige Taufwasser seye gebohren worden in dem Jahr 1499. Sie erkennen selbsten, daß dieses seine Richtigkeit habe. Wie ungereimt ist es dann, daß Sie mir vorwerfen, ich habe dieses andern nachgeschrieben / ohne einigen Beweiß zu fuhren. Nennen Sie mir doch einen Schriftsteller, welchem ich es nachgeschrieben, und Sie werden mich sehr verbinden. Weil dieser Saz, nach eigener Bekanntnus, seine Richtigkeit hat, so verdienet er ja keine Ahndung. Sie besteifen denselben durch einen Brief Erasmi, auf der fol-

genden Seite aber hat es das Ansehen, als hegten Sie noch einen Zweifel, und geben nur so lang Beyfall, biß man vielleicht grösseres Licht in dieser Sache bekommen würde. Eine Sache aber, welche schon seine Richtigkeit hat, verdienet einen beständigen Beyfall, zeiget dieses nicht einen Widerspruch, oder wenigstens eine Unbeständigkeit an Ihrer Gemüths-Beschaffenheit?

Nach dieser ersten Anmerkung beschuldiget mich der Herr Professor alsogleich auf die höflichste Art einer abermahligen Lästerbegierde und zweyer Fehlern. (pag. 7. 8. 9.) Der erste bestehet in diesem: Weil ich geschrieben, man könnte es nicht leichtlich einem übel nehmen / welcher / weilen die Namen der Adelichen Eltern Catharinä unbekannt sind / abnehmen wolte / dieselbe seyen nicht weit her gewesen; Besonders, da weder Luther, noch andere Scribenten mit einigem Wörtlein in so vielen anständigen Gelegenheiten Ihrer gedacht haben. Diese meine Wort waren nicht unbedachtsam. Vernünftige Lesere, welche den Ehrgeiz Lutheri, seiner Kinder und Kindskinder, aus alten und neueren Schriften, Genealogien und Geburtsregistern, und andern Umständen kennen, werden mir recht, dem Herrn Professor aber unrecht geben. In wem bestehet dann der andere Fehler meiner Lästerbegierde? In diesem, daß ich fast zweifle, ob Catharina auch würklich aus dem Adelichen Geschlecht von Bora gebürtig gewesen? Wie ungerecht ist nicht diese Beschuldigung!

digung ! Meinem ersten Capitel seze ich diesen Titul: Catharina von *Bore* wird von Adelichen Elteren gebohren. Ich erzehle derselben Adeliche Brüder und Anverwandte, heisset dieses fast zweiflen? Ich seze zwar bey, daß der Ubersezer der Mayerischen Dissertation eine Meldung mache, daß sich der gelehrte Herr Magister, Johann Jacob Vogel / anheischig gemachet, gründlich zu erweisen, daß Lutheri Eheweib Simon Bores Tochter, und nicht ein Adeliches Fräulein von Bora, wie man durchgehends vorgibet, gewesen; allein ich widerlege dieses nach dem Geständnus des Herrn Professors selbsten. Mit was Ehrlichkeit kan er dann sagen, ich habe die Adeliche Geburt der Bore fast in Zweifel gezogen, und zwar also, daß er es mir für einen Fehler ausrechnet, und als einLästerbegierd ausblaset? Eben dieses erzehlet auch in seiner Genealogia Lutherorum M. David Richter pag. 229. 300. &c. und zwar mit einer Ausdrukung, welche der Adelichen Familie zu keiner Ehre gereichet. Ich will nicht laugnen/ schreibt er, pag. 301. daß der Becker *Simon Bores* sey *in rerum natura*, und zwar zu Leipzig gewesen/ item daß er einem derer Adelichen Herren von *Bora* kan von der Schiebe karre gefallen/ und auf einem unadelichen Unterbette gezeuget seyn/ daß aber Käthe Lutherin von solcher *Extraction* nicht gewesen/ das kan der *Clemens* und *Sigismund* Herrn von *Bora* am besten beweisen. Von dieser Sache geschiehet

schiehet auch eine Meldung von Herrn Friderich Sigmund Keul, einem Anverwandten Lutheri, (a) warum haben Sie diese, mein Herr Professor, nicht auch einer Lästerbegierde und eines Fehlers angeklaget? Heisset dieses nicht das Wasser mit dem Wolf trieb machen, die Raben entlassen, und die unschuldige Tauben mit Straf belegen? Zu einem Uberfluß sezte ich noch bey, daß ich es glauben wolle, die von Bora seye aus adelichem Geschlecht entsprossen, weil es bey dem alten geblieben: das ist, weil dieser Herr Magister mit keiner ächten Prob eintweders hat aufkommen können, oder mit einer schlechten nicht hat auftreten wollen, und das adeliche Herkommen NB. von allen alten Scribenten unlaugbar bezeuget werde. Hieraus entstehet bey dem Herrn Professor eine neue Beschuldigung. Es ist, sagt er, eine Thorheit, etwas um deßwillen zu glauben, weil es bishero bey dem alten geblieben (pag. 9.) bekennet doch zugleich, wir können keinen gewiseren Grund verlangen eine geschehene Begebenheit zu glauben, als die Übereinstimmung alter Schriftsteller. Dergleichen Critik hätte ich von keinem Professor, sondern von gewisen

(a) V. Seine historische Nachricht von dem Geschlecht und Nachkommen D. Martin Luthers pag. 8. In dieser Schrift finde ich, daß die Mama der Frau Käthe Anna solle geheissen haben. Es ist weiter keine Probe beygesezet, man solte es aber dannoch glauben, weil es ein so naher Anverwandter geschrieben.

wisen Leuten in dem Tollhauß erwartet. Eintweders hat er nicht eingesehen was diese Worte: weilen es bey dem alten geblieben/ bey mir an dem angezogenen Blat sagen wollen, oder aus Dummheit nicht vermerket, daß dieselbe mit denen folgenden verbunden. Ich bewundere hier des Herrn grosses Ingenium, und bin vollkommen überzeuget, daß dasselbe in jene Classe gehöre, von welchen das bekannte Sprichwort lautet: Magna ingenia rarò sine stultitia.

Da ich erinneret, daß der Geschlechts-Name Bora nicht von allen auf gleiche Weise, besonders aber von Gretsero Porna geschrieben werde, welches im Griechischen eine üble Bedeutung habe, kommet eine artige Note vor: Es ist diese Stelle, sagte der Herr Professor, deßwegen zu bemerken/ weil sie im Nothfall beweisen kan/ daß unser Engelhard auch Griechisch gelernet. Wir werden unten einen Gegenbeweiß finden, daß seine Erkänntnis in dieser Sprache gar enge Gränzen habe. pag. 11. Ob ich Griechisch gelernet oder nicht, und was für Gränzen die Erkanntnus in dieser Sprache bey mir habe, muß Ihnen durchaus nicht bekannt seyn, indeme Sie dieses Ihr Versprechen eintweders vergessen, oder eine Prob dessentwegen zu machen sich nicht in dem Stande befunden, weil in Ihrer ganzen Schrift nichts darvon vorkommet. Dieses weiß ich aber gantz gewiß, daß man in dem Lutherthum ganze Armeen von Griechischen Windmachern

auf

auf die Beine stellen könne, deren Wissenschaft in dieser Sprache eben so enge Gränzen hat, als bey einem, welcher dieselbe gar nicht gelernet. Das Wortspiel, so ich gemachet mit Klein-Laußiz und dem lausigen Hannsen / hat mir eben sowohl gefallen, als dem Herrn Professor die Wortspielerey des Pater le Telliers, von welchem in meinem ersten Sendschreiben gemeldet worden. Ich umgehe allhier jenen Fehler, dessen ich beschuldiget werde, und welcher einer Bosheit ziemlich ähnlich seyn solle, und auf eben diesem Blat in der Note (n) angemerket wird. Schlaffen sie zuvor den Rausch Ihres Hochmuths aus, und sie werden finden, daß ehender Gauhen einen Fehler begangen so einer Verfälschung ziemlich ähnlich ist, da er in seinem Adels Lexico sich auf ein Diploma bezogen, in welchem ein Hans von *Bore* als Zeuge solle angeführt worden seyn, da doch, wie ich erwiesen, in angezogenem Diplomate latino nicht Joannes von Bora, sondern Johannes Boris, in dem Teutschen aber, nach eigener Bekänntnis, Hans son Bor gelesen wird. Wann es erlaubt in denen Geschlechts-Nämen neue Buchstaben beyzusezen, oder einige auszulassen, so braucht es nicht viel genealogische Untersuchungen zu machen, wann die Namen nur eine Gleichheit haben, kan man alsobald das Geschlechts-Register ansehnlich vermehren. Borisch, Borna, Borau und Bore gleichen einander, seynd doch unterschiedliche Geschlechter. Es kommet jezt auf

die

die Frage an, zu was für einem aus diesen Johannes Boris müsse gerechnet werden? Es konte ja einer eben so leicht aus *Boris Borisch* machen, als Gauhen *Boris* in *Bore* verwandlet. Den Ruhm, welchen der Herr Professor der Hochadelichen Familie von Haugwiz beyleget, (pag. 13.) erkenne ich gantz billich zu seyn. Mich aber bereden wollen, daß ich den Abfall von dem wahren und allein Seeligmachenden Catholischen Glauben an der unglükseeligen Abbtißin von Sauseliz Barbara von Haugwiz als ein Lehrreiches Beyspiel ansehen solle, ist eine vergebene Arbeit. Sie glauben zwar, mein lieber Herr, dieses seye denen Gesäzen der Hochachtung, welche man solchen höchstangesehenen Häusern schuldig ist, zuwider, allein ich bin einer ganz andern Meinung. Wollen Sie aber recht grobe Leute kennen, welche denen Gesäzen der Hochachtung gegen hohen Häusern entgegen stehen, so zeige ich Ihnen zu allererst Ihren heiligen Luther. Dieser Rüstzeug des Heiligen Geists hat recht erzgrob zu schreiben, sich nicht entblödet: **Sie heissen von Adel/ ja freylich von Adel/ aber es ist der Drek auch von Adel/ und mag sich wohl rühmen, er komme aus des Adlers Leibe/ ob er wohl stinket.** (b) Diese Worte habe ich gleich nach dem ärgerlichen Abfall dieser Abbtißin (p. 13.) angezogen. Warum haben Sie doch über dieselbe keine Anmerkung gemacht? Ich hätte jezt die

(b) Tom. VI. Witt. fol. 611.

die beste Gelegenheit, ohnzehliche viele Stellen hieher zu sezen, um Sie zu belehren, wie, und auf was Weise dieser grosse Mann, und Evangelist nicht nur mit hohen, sondern mit denen höchsten Häusern, Kayfern, Königen und Fürsten seye umgegangen. Ich stelle mir aber vor, Sie werden Ihnen schon bekannt seyn, weilen Sie wenigsten dieselbe häufig in meinem Morgenstern gelesen. Ich will aber, um keinen Verdruß zu machen, hier Ihnen verschonen, in Hofnung, Sie werden aus Beysorg eines üblen Nachklangs diese Saite so bald nicht mehr berühren.

Die Critik, welche Sie über dasjenige machen, was ich aus Gelegenheit des Taufes der Catharina von Bora geschrieben, ist so ungesund, daß dieselbe ehender verdienet, in ein Krankenspital getragen zu werden, als ofentlich, und in freyer Luft zu erscheinen. Ich machte eine Ahndung, daß der gottlose Löscher bey der Taufe der Römisch-Catholischen Kirchen das Wort heilig ausgestrichen. Da heißt es: **Von dieser Streittigkeit handlet mein Herr Vatter in der Einleitung in die Religionsstrittigkeit Unserer Kirche.** pag. 14. Jezt ist der ganze Handel richtig. Ich kenne das Buch Ihres Herrn Vattern gar gut, und aus demselben werd ich belehret, daß ihre Kirche auch in ein Krankenspital gehöre, weil Ihr eigener Herr Vatter ohne Folter bekennet: **Gewiß, wer die Beschafenheit unserer armen Kirche mit geist-**

lichen

lichen Augen ansiehet / wird sie in einem so elenden Zustand finden, daß man nicht genug darüber klagen kan. (c) Wann Wölf über eine Schaafheerde als Hirten bestellet werden, und denen Kleinen an statt der Milch Gift gereichet wird, gehet es nicht anderst zu. Uber dem Rath Lutheri, wie man eine erwachsene Juden Tochter in einer Wannen im Wasser bis an den Hals sizend, tauffen solle, habe ich nicht ohne Ursach gespottet, und würklich kommet mich das Lachen an, da der Herr Professor diese Unsinnigkeit seines boßhaftigen Luthers mit diesen Worten pag. 15. vertheidiget: Es seye ein unlaugbarer Beweiß meiner Unwissenheit der Christlichen Alterthümer, weil mir sonst das Untertauchen und Amt der Diaconissin nicht unbekannt gewesen wäre. Sobald Sie mir, mein allwissender Herr Professor, aufzeigen werden, daß jemahlen ein dergleichen närrische Weise, wie NB. Lutherus hier eingerathen, in der Christcatholischen Kirchen gebraucht worden, will ich meine Unwissenheit bekennen. Wie das Untertauchen üblich gewesen seye, ist mir nicht ohnbekannt. Wäre es Luthero um die Christliche Alterthümer zu thun gewesen, müßte seine nagel neue Kirche ein weit anderes Gesicht haben. Hätte er nach altem Christlichen Gebrauch Diaconissinen wollen aufstellen, hätte er auch darvon was gemeldet; allein er gedenket mit

(c) Einleitung in die Religions-Strittigkeiten, P. I. pag. 841. Part. II. pag. 340. &c.

mit keiner Sylbe derselben. Nicht einmal thut er von andern Weibsbildern, welche hiezu solten gebraucht werden, eine Meldung an angezogenem Ort. (d) Ich bin auch gewiß versichert, daß er keine Diaconissinen in seiner falschen Kirche zu haben, verlanget, dann diese, wie der Heil. Epiphanius schreibet, wann sie verheurathet gewesen, müßten die ewige Keuschheit angeloben, wann sie aber Wittiben waren, gleichfalls entweder dieses Gelübd ablegen, oder sich der zweyten Ehe ohne Gelübd enthalten. Diaconissæ ad hoc unum fiunt, lauten seine Worte, ut mulieribus honestatis causa operam navent, si opus sit, cùm aut baptizandæ sunt, aut harum corpora inspicienda: Et hæ quidem vel univiræ esse debent continentiam professæ, vel post unas nuptias viduæ vel perpetuæ Virgines. (e) Es wurden sich aber wohl die ausgesprungene Nonnen, und seine Käthe selbsten für diese Ehre bedanket, oder Luther selbsten es tausendmahl als ein geschworner Feind der ewigen Keuschheit mißrathen haben.

Da mir aber der Namen Käthe aus der Feder geflossen, so erinnere ich mich freylich, daß es meine Muthmassung gewesen, das vermeinte Eheweib ihres lieben Luthers habe den Namen Catharina in der heiligen Taufe dessentwegen erhalten, weilen die Andacht zu der Heil. Mart.

(d) Tom. Wit. IX. pag. 438. 2. b.
(e) S. Epiphanius in Exposit. fidei, vide etiam hæres. LXXIX.

Mart. und Jungfrauen Catharina zu denenselben Zeiten ziemlich in Sachsen geblühet. Diese meine Muthmassung, sagen Sie, ist falsch. Wann wir, sezen Sie hinzu, nach denen Gewohnheiten unserer Vorfahren diese Frage, die an sich keiner Erheblichkeit ist, beurtheilen sollen, so ist keine andere Ursach, warum die Catharina diesen Namen bekommen, zu vermuthen; als daß eine von ihren Taufpathen so geheissen. pag. 15. 16. Ich stelle mir leicht vor, Sie werden wegen Ihrer grossen Gelehrsamkeit nicht anderst glauben, als die gantze Welt werde sagen: Diese Meinung ist wahr. Wann auch hundertmal könnte erwiesen werden, daß ihre Taufpathen Hansel und Grächel geheissen. Ich glaube, daß es möglich seye, und konte diese Meinung samt der meinigen ganz wohl wahr seyn; allein, da Sie so Professor-mäßig meine beygebrachte Meinung als falsch verwerfen, will ich noch mit meinem Ja zurüke halten, bis Sie die Ihrige als gewiß und ohnfehlbar beweisen werden. Sie werden aber vielleicht so wenig dieses zu thun, in dem Stande seyn, als einen Beweis zu machen, daß die heilige Catharina nur eine vermeinte Heiligin seye, oder, daß dieselbe als eine Schuzgöttin in unserer heiligen Kirche verehret werde, wie Sie pag. 15. lästeren. Dieses machet mich glauben, es müssen mehr als nur einer an Ihrer Widerlegung gearbeitet haben. Ich vermerke zu Zeiten solche Thorheiten in derselben, daß es das Ansehen hat, der

berühmte Herr Magister, Hans Unvernunft/ müsse grossen Beytrag gethan haben. Man kennet denselben gleich aus der Schreibart. Wenigsten muß dieser Herr Ihnen dieses Wort Schuzgöttin in das Ohr gesagt haben, und Sie es etwann ganz ohnbedachtsam mit einfliessen lassen. Ein ofentlicher Schul-Lehrer, ein so höflicher Professor einer so berühmten Universität würde zuvor, als er ein dergleichen Bezüchtigung in ofentlichen Druk hätte kommen lassen, die Bücher der Catholiken, oder wenigst seine Vernunft zu Rath gezogen haben. In beeden Umständen wurde er dieselbe als höchst ungerecht befunden haben. Ich zeihe Sie einmahl dieses nicht, sondern den Herrn Magister, Hans Unvernunft. Dann nicht einmahl ein Roßbub in der Catholischen Kirchen haltet die heilige Catharina für eine Schuzgöttin. Habe ich nicht recht, mein Hochgeschäzter Herr Professor?

Sie werden ohne Zweifel auch gelesen haben in der Rede des Herrn P. Stadler, daß, weilen kein ächte Lebensgeschicht von dieser grossen Heiligin vorhanden, daraus gar nicht folge, *ergo* ist diese Catharina ein *Non ens*, und nur erdichtet. Sie wurden selbsten ein Kopffieber bekommen, wann einer diesen elenden Vernunftschluß Ihnen machen solte; wann von einer Person keine ächte Lebensbeschreibung vorhanden, so ist dieselbe niemahlen in der Welt gewesen; von dieser oder jener Person hat man keine ächte Lebens-

bensbeschreibung: *ergo* ist dieselbe niemahlen auf der Welt gewesen. In eben dieser gründlichen Rede wird auch Sonnen-klar gezeiget, daß das argumentum negativum, mit welchem Herr D. Maichel aufgezogen, von keiner Kraft seye. Dieses machet, daß ich die ganze Notam (d) pag. 15. dem angezogenen Herrn Magister zuschreibe, ziehe Sie auch dessentwegen zu keiner Verantwortung. Jetzt aber habe ich wiederum die Ehre, mit Ihnen zu reden.

Engelhard, sagen Sie pag. 15. 16. erzehlet uns/ daß der Seelige Luther dem Priester bey seiner Taufe bald aus den Händen gefallen, und daß Ihm hierauf was menschliches widerfahren. Er wünschete sich dergleichen von der Catharina zu lesen. Diese Nachricht nennen Sie eine ofenbare Unwahrheit. In der Vorrede sagen Sie, es seye Grundfalsch, was von der Taufe des Seeligen Luthers gemeldet werde. (pag. 23.) Hiermit ist die ganze Sach widerlegt. Wolte ich mit dergleichen Wafen wider Sie zu Felde ziehen, brauchte ich wenige Stunden, Ihre ganze Arbeit zu widerlegen. Allein, mein Herr Professor, erinnern Sie sich doch, was Sie selbsten für eine Critische Regel pag. 29. gesezet: Ein Geschichtschreiber heisset es allda, ist nicht berechtiget/ nur schlechthin zu sagen: dieses oder jenes sey eine Lügen; sondern er muß beweisen, daß eine Erzehlung Glaub/würdigen Berichten widerspreche, oder daß in den Umständen

Gründe vorhanden/ durch die das Ansehen einer Erzehlung wo nicht völlig umgestossen/ doch geschwächer wird. Wo seynd dann jene Glaub-würdigere Bericht, welche dieser meiner Erzehlung widersprechen? Wo seynd jene Gründe vorhanden, durch die das Ansehen derselben geschwächet wird? Sie heissen mich nur den Nas fleißig zu lesen, aus welchem ich diese Nachricht genommen. Diese Verachtung schwächet diesen Bericht im geringsten nicht. Dieser Hochwürdigste Bischof verdienet ein weit grössere Hochachtung, als Sie sich einbilden. Seine grosse Verdienste haben Ihme diese Würde zuwege gebracht, und seine Bücher hat er mit so grosser Gründlichkeit geschrieben, daß sie von allen gescheiden Leuten hoch gehalten werden. Sie haben sich also durch Ihre eigene Critik in den Finger geschnitten, und keine Widerlegung gemachet, sondern Sich auf das Laugnen verlassen, welches der Wahrheit hier keinen Schaden bringet. Nas erzehlet, daß diese Nachricht selbsten von der Mutter Lutheri herkomme, und Sie dessentwegen von diesem ihren Kind nichts Gutes vermuthet habe. Theodorus Cycneus bezeuget in seiner Replica p. 30. dieses nemliche, und beziehet sich auf andere glaubwürdige Schriften. Dieser Erzehlung werde ich so lange glauben, biß Sie, mein Hr. Walch/ eine gründlichere Antwort ertheilen werden. Daß ich solle gewunschen haben, ein gleiches von der Catharina von Bora zu lesen, ist eine Unwahrheit. Dergleichen Wunsch ist mir niemah-

niemahlen in den Sinn, vielweniger aus der Feder gekommen. Ich halte das heilige Taufwasser höher in Ehren, als daß ich dergleichen Beflekung desselben wünschen solte. Da Sie also mich einer Lugen, einer Unwahrheit fälschlich beschuldiget, haben Sie selbsten Lugen und Unwahrheit geredet, welches zu Ihrer nicht geringen Beschämung ich hier melden muß.

Wider all mein Verhoffen, wird von Ihnen mein Scherz gebilliget: Daß Catharina von *Bora* gleich bey Empfahung der heiligen Taufe zu einer Hohenpriesterin und Bischöfin *consecriret* worden. Sie nennen dieses erstlich einen guten und wahren Gedanken. (pag. 16.) Sie billichen, pag. 17. daß ich diesen Schluß aus einem Vordersaz, so aus denen Worten Lutheri bestehet, gemachet habe. Die Wort sind diese: **Was aus der Taufe gekrochen, kan sich rühmen, Priester und Bischof zu seyn.** Ja was noch mehr: Ich finde, daß Tomo I. Jen. p. 321. dieselbe also lauten: **Was aus der Taufe krochen ist, das mag sich rühmen, daß er schon Priester, Bischof und Babst geweyhet sey.** Diesen Saz/ sagen Sie, wird kein wahrer Jünger Christi in Zweifel ziehen/ und daher jeder die Zueignung auf die Catharina von *Bora* zu geben. Sie ist also eine geweyhte Priesterin/ Bischöfin und Bäbstin. Allein darinnen fahren Sie weiter fort, fehlet der Pater, daß er sich einbildet; als wann die Wahrheit dieses

Grundsazes allein auf dem Ansehen des Preiswürdigen Luthers beruhe. Ich habe aber die Ehre, Ihnen hierauf zu antworten, daß erstlich falsch seye, was Luther gelehret; Zweytens, alle wahre Jünger Christi dieselbe nothwendig verwerfen müssen, weil dieselbe durchaus nicht in dem Wort GOttes gegründet. Es ist wahr, daß Petrus von allen Christen geschrieben, Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das Königliche Priesterthum. Es ist wahr, daß Isaias c. 61. v. 4. von allen Freunden JESU gesprochen: Ihr solt Priester des HErrn heissen. Es ist wahr, daß der heilige Joannes geschrieben: Christus hat uns geliebet/ und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Priestern und Königen gemacht vor GOtt und seinem Vatter. Apoc. 6. v. 10. Wo stehet aber in allen diesen Worten eine Sylbe von einem Bischof/ oder Babst? Wo stehet ein Wörtlein, daß alle geweyhte, das ist, würklich *ordinirte* Priester / geweyhte/ das ist, würklich zum Bischofamt *consecrirte* Bischöfe/ geweyhte/ das ist, würklich erwählte Gesalbte / und zum herrschen bestellte Könige seyen? Um GOttes willen, Sie seynd ein ausserordentlicher Professor der Weltweißheit, sollen Sie dann diesen Vernunftschluß für gültig und bündig ansehen: *Petrus* nennet alle Christen Priester und König/ Catharina von *Bora* ware eine Christin/ *ergo* ware sie auch eine geweyhte Priesterin, Königin, Bischöfin

und

und Päbstin? Gibt es denn in einer gesunden Logic keine Regul: ne plus affirmetur in conclusione quàm fuit affirmatum in præmissis? Von andern vitiis nichts zu melden, und doch behaupten Sie mit Ihrem Hochgepriesenen Luther, es seye wohl geschlossen. Ich laugne nicht, daß Luther nach obigen Worten gleich seze: Obwohlen nicht einem jeglichen ziemet/ solch Amt zu geben. Alleine diese Worte machen mit denen vorgehenden einen Widerspruch. Einen geweyhten Priester ziemet es ja, das Priesterliche Amt zu geben? Zu deme, sagt Luther nur: nicht einem jeglichen / welches nicht alle ausschliesset, so geziemete es doch wenigsten etliche aus denen Weibern, daß sie ofentlich, weil sie aus dem Tauf gekrochen, predigten, das Abendmahl austheilten, Beicht sizten ꝛc. Warum beraubet man sie dieses Rechts, welches ihnen Ihr theurer Glaubenslehrer zugesprochen? Kan dieses mit Billichkeit geschehen? Ist dieses Recht vielleicht von denen Männeren præscribiret worden? Kan es aber præscribiret werden, weil es von GOtt ist? Es wäre ja eine Billichkeit, daß die Männer allezeit einen Prædicanten aus dem männlichen Geschlecht, die Weiber aber aus dem weiblichen sich eine Frau Prädicantin und Wortsdienerin auswählten. O! ihr liebe Lutherische Frauen, und geweyhte Priesterinnin/ Bischöfinnin, und Päbstinnin! Ja, ihr auserwählte Königinnen/ vergeben sie doch nicht ihr Recht! nur hurtig und ohne Ver-

zug das Recht ausgeübet, und in das Amt getretten. Ihr höret ja, daß Petrus, Joannes und Isaias für euch das Wort reden. Dieses ist, sagt mein Herr Gegner, die Apostolische Lehre, daß Ihr schon geweyhte Pristerinnin und ꝛc. ꝛc. seyet, die durch so viel Kirchenvätter, als *Tertullianum*, *Justinum* den Märtyrer, *Ambrosium*, *Augustinum*, *Leo* den Grossen, *Originem*, *Johannem Chrysostomum*, fortgepflanzet worden, obgleich dieselbe durch den Stolz und Eigennuz der Römischen Geistlichkeit in den mittlern Zeiten verdunkelt; dennoch von den theuren Zeugen, den Waldensern, Wiclef, und Huß, (O! herrliche, O schöne Zeugen!) bestättiget; endlich aber durch den Seeligen Luther ausser allen Zweifel gesezet worden. pag. 17. 18. Wo schreiben es aber oben angezogene Vätter? Derr Herr Professor ziehet weder Buch noch Blat von denselben an, sondern begnüget sich, mich an Herrn D. Philipp Jac. Spenern anzuweisen, welcher in den kleinen geistlichen Schriften Th. I. 680. u. f. solle die Stellen gesammlet haben. Wer will betrogen werden, kan sie allda aufsuchen, denn ich finde in dem Catholischen Catechismo R. P. Vogel, S. J. Tomo V. pag. 550. & seqq. das Widerspiel, wohin ich ebenfalls den Herrn Professor verweise. Die heilige Vätter bezeugen allda das gerade Widerspiel. Keiner leget die angezogene Schriftstellen wie Luther aus. Es ist keinem einge-

eingefallen, aus allen Christen geweyhte Priester zu machen, sondern sie sagen, daß Petrus sie Priester nenne, wie er sie König nennt. Gleichnus weis, nicht aber, als wann sie mit wahren Königlichen oder Priesterlichen Gewalt begabt wären, oder schon darzu durch die heilige Taufe wären geweyhet worden. Der Herr Professor kan auch Cornelium à Lapide in hunc locum auffschlagen, allwo er auch die wahre Lehre von der falschen zu unterscheiden wird belehret werden. Die von Ihnen angezogene theure Zeugen, die Waldenser / Wiclef und Huß gelten bey der wahren Kirchen eben so viel, als bey Paulo Hymeneus und Alexander, welche Schiffbruch an dem wahren Glauben gelitten. 1. Timoth. 1. v. 19.

Nachdeme der Herr Professor der Hauskrone Lutheri die Priesterliche, Bischöfliche/ Päbstliche und Königliche Würde einberaumet, betrachtet er sie auch in dem Kloster als eine Nonne. (pag. 19.) Ich erzehle in meinem Morgenstern / daß sie anfänglich schlechten Lust in das Kloster gehabt, der Herr Professor will mir aufbürden, ich behaupte in meinem ersten Theil Cap. III. pag. 27 - 30. *Bora* seye in ihrer Jugend eine sehr gottlose Person gewesen/ die keine Neigung zum Guten, sondern zu allem Bösen gehabt. Dieses ist eine Grund- falsche Bezüchtigung, und eine schändliche Luge. Schlagen sie doch die angezeigte Blätter auf, und sie werden weder diese Worte, weder dergleichen

finden. Es folgt nicht daraus, *Bora* hat einen schlechten Lust zum Kloster-Leben gehabt / ergo ist sie ein sehr gottlose Person gewesen / die keine Neigung zum Guten / sondern zu allem Bösen gehabt. Der Herr Professor hat keine Neigung zu dem Kloster-Leben, der Ehestand gefallet Ihm besser, als der Mönchsstand, schöne Jungfrauen besser, als die Nonnen, Er will lieber ein kleines Kind auf denen Armben, als ein Brevier in der Hand tragen; folget daraus: Sie seyen eine sehr gottlose Person, und haben eine Neigung zu allem Bösen? Dergleichen Schluß ziehet er aus meiner Erzehlung. Dieses nemliche erzehlet auch Mayer in seiner Dissertation aus Varillasio, und glaubet genugsam die Sach widerlegt zu haben, wann er schreibet pag. 9. daß Samuel Puffendorff die historische Bücher Varillasii plaustra mendaciorum genennet, das ist: Tausend-Lugen. Dieses ist eine solche Prob, durch welche die gröste Wahrheiten des Varillas könten zu Lugen gemacht werden, allein eine Kunst elender Scribenten. Einem Geschichtschreiber / ist es nicht erlaubt / wie Sie selbsten die Regul sezen, nur schlechthin sagen: Dieses oder jenes sey eine Lugen; sondern er muß beweisen / daß eine Erzehlung glaubwürdigern Berichten widerspreche. Da Catharina von Bora so fruhezeitig wieder aus der Kutte gesprungen, und dem Luder-Fleisch nachgeloffen, ihre Gelübde so boshaftig gebrochen, ist es weit wahrscheinlicher,

sie habe schlechten Lust zu dem Kloster-Leben gehabt, und aus einem Zwang in dasselbe eingetreten, als das Widerspiel. Die Armuth ihrer Eltern kan auch einen Antheil gehabt haben, wie angezogener Varillas bezeuget. Der Herr Professor ist aber darmit nicht zufrieden. Er sagt, es habe vor diesem Fabeldichter kein einziger Schriftsteller daran gedacht, Mayer verwundere sich billich, daß dieser Königl. Französische Schriftsteller Dinge ohne Beweiß schreibe. Ich habe aber bewiesen, daß schon Erasmus die Catharinam puellam indotatam eine Fräulein nenne, welche Luthero kein Heyrathgut zugebracht, und dessentwegen auch andere, so ihm dieses berichtet, anziehe: Ut narrant. Der Herr von Seckendorff bekennet, daß dieses ziemlich wahr seye, und meldet nur, daß Erasmus von ihrer Schönheit zu viel Wesen gemachet. (f) Der Herr Professor siehet dieses für keinen Beweiß an, daß ihre Eltern arm gewesen. Gescheide Leute werden anderst denken. Damit ich aber sowohl den Varillas vertheidige, als auch meinen Herrn Gegner befriedige, will ich einen Schriftsteller beybringen, welcher von demselben selbsten angerühmet wird. Wer ist dieser? Es ist Herr Licentiat Jenichen / welcher das Leipzigische Leichenprogramma auf die D. Bohnin verfasset, in welchem zerschiedene Nachrichten von der Catharina Lutherin enthalten,

(f) Loc. à me cit.

halten, (g) welches ich bey Herrn Richter pag. 673. gefunden. Wie reich machet dann dieser die Familie von Bora? Er nennet die Catharinam allda: Ex nobili, sed tum fere ad incitas redacta prosapia de Bohra oriundam, **eine Fräule/ welche zwar aus einer adelichen / aber fast an den Bettelstab gekommene** Familie **entsprossen.** Dieses Zeugnus wird hoffentlich machen, daß er dem Varillas seine Nachricht nicht mehr wird übel nehmen, und für besser gegründet ansehen. Ob das Hänsgen von *Bora* ledig oder verheyrathet abgestorben, ist eine Kleinigkeit, und hat in Ansehung seiner Schwester wenig zu sagen. Ich melde nur dieses, daß des Mathiä Razenbergers Historia arcana, wie dieselbe zu unsern Zeiten in dem Druck erschienen, bey mir schlechten Glauben finde. Seckendorff ziehet aus derselben an, (h) daß Luther die Ehre gehabt, dem Teufel vor seinem Lebens-Ende in den Hindern zu sehen. Diese trostreiche Erzehlung aber ist in dem Abdruck dieser Historiæ arcanæ bey dem Arnold boshaftig ausgelassen worden. (i) Was kan man sich von dergleichen zerstümleten Auflagen Wahrhaftes versprechen? Aus diesem Herrn Hansen machet Herr Richter in Genealogia Lutherorum

(g) Herr Walch in seiner Vorrede pag. 34. thut hiervon Meldung.
(h) Vid. Meinen Morgenstern P. II. pag. 323.
(i) Arnold Kirchen- und Ketzer-Historie pag. 88 - 96. allwo diese Historia arcana zu finden.

rum pag. 288. an welchen mich der Herr Professor anweiset, über das Leipzigische Jungfern-Kloster einen Hauptmann, Probst / oder Kuchen-Mayster. Hier mußte ich lachen, und gedachte, dieses seye eben so nett gesprochen, als jener sagte: Mein Bruder ist zu hohen Ehren gekommen / er ist Hauptmann worden / oder gar Capral. Gleich auf der andern Seiten meldet Herr Richter / daß Lutherus, dessen Schreiben er einrüket, diesen Herrn Hansen einem andern Hansen von Ponnecken / Churfürstl. Sächsischen Cammerer, recommendiret wegen seiner Noth. Aus diesem kan ich mir auch nicht vorstellen, daß die Eltern der von Bora reich sollen gewesen seyn. Doch dieses nur per Parenthesin. Wir wollen sehen, was die Hauptfrage: Ob die Eltern der Catharina ihre Tochter zum Kloster-Leben gezwungen / für Widersprüche bekommen?

Varillas bejahet dieses, ich halte es mit ihme, doch also, daß ich glaube, dieser Zwang seye nur zu verstehen von dem Eintritt in das Kloster, nicht aber von der feyerlichen Ablegung ihrer Gelübden. Zwey Gründe haben mich hierzu bewogen: Erstlich Varillas selbsten, welcher L. 7. pag. 86. schreibet: Elle s'etoit neantmoins accoutumée dans la suite du temps au cloitre, par la Consolation qu'elle avoit des autres Religieuses qui etoient toutes de sa qualite &c. Das ist: Nichts destoweniger gewohnete sie mir der Zeit das Kloster / weilen

len sie einen Trost hatte an denen übrigen Kloster-Frauen / welche alle ihres Standes waren. Der zweyte Grund ware: weil Luther nichts jemahlen gemeldet, daß sie wäre gezwungen worden, welches er bey so vielen anständigen Gelegenheiten nicht würde verschwiegen haben. Dieser zweyte Grund gefallet dem Herrn Professor so wohl, daß er mich gar deßentwegen lobet. Wir werden nicht irren, sagen Sie, wann wir aus einer gerechten Liebe zur Billichkeit hier dem Verfasser zum Ruhm sagen / daß er die Wahrheit geschrieben. pag. 26. Erstlich bedanke ich mich wegen diesem Lob, sodann aber gratulire ich von Herzen, daß der Herr noch so vieles Licht besizet, daß er doch nicht alle Wahrheiten für Lugen ansihet. So glüklich waren Sie nicht in Ihrer Anmerkung der Nota (t) da Sie schreiben: Engelhard will aus dem Stillschweigen des Herrn von Seckendorff einen Beweiß nehmen, daß er dem *Varillas* beyfalle; aber mit was für Grund dieser Schluß gemachet werde / kan jeder einsehen. Ich will Ihnen den Grund sagen, vielleicht wird er zu seiner Zeit Ihnen auch nuzen. Es ist dieser Grund die bekannte Regula juris: qui tacet consentire videtur. Seckendorff hat sich vorgenommen dem Varillas so oft zu widersprechen, als er geglaubet, eine Unwahrheit zu entdecken, wie er es auch fleißig thut. Da er aber diese Worte des Varillas anziehet, und gar nichts ausstellet, glaubte

ich

ich ganz billich, er werde gleicher Meinung gewesen seyn. Was machen aber die Meinungen des grossen Seckendorffs bey denen Lutherischen Scribenten nicht für Beweise aus? Aus allem diesem erscheinet Sonnen-klar, daß weder ich, weder Varillas hier geirret habe, welches doch der Herr Professor als eine ewige Wahrheit (pag. 27.) ausblaset, und also das mir gegebene Lob wiederum zurück nehmet.

Ehe ich diese Untersuchung, sagen Sie pag. 28. schliesse, muß ich noch zwey Anmerkungen hinzu fügen, um alle Scheingründe und falsche Beweise unsers bittern Schriftstellers zu entkräften. . . . Er sagt: In der Wundergeschicht / wie GOtt einer Kloster-Jungfrau ausgeholffen / wird von *Luthero* ausdrücklich gemeldet / daß man in ihrem Versuchjahre keine *Deliberation* und freyen Willen vor der Profession gelassen habe, welches aber ohne allen Zweifel eine Luge ist. In diesen Zeilen finden sie drey unverantwortliche Fehler des Engelhards; Wie heisset dann der erste? Erstlich solle es eine Arglist seyn, daß ich den Namen dieser Kloster-Jungfrau verschweige / da er doch auf dem Titul der Schrift *Lutheri* ausgedrukt ist. Diese Bezüchtigung ist eine Schand-volle, und aller Ehr vergessene Luge. Der Titul heisset in dem VI. Theil der teutschen Schriften Lutheri zu Wittenberg gedrukt Anno 1553. pag. 248. also: Ein Geschicht; wie GOtt einer Erbarn Kloster-Jung-

Jungfrauen ausgeholffen hat / mit einem Sendbrief D. Mart. Luthers an die Grafen zu Mansfeld. Wo ist hier der Namen dieser abgesattelten Nonne ausgedruket? Zu mehrerem Beweiß der ganzen Ehr-liebenden Welt habe ich diese Stelle durch einen offentlichen Kayserlichen Notarium vidimiren lassen, welches Vidimus ich hier einschlüsse. (k) Zweytens ist ein Lug, daß ich durch Verschweigung dieses Namens eine Argliſt begangen, als hätte ich nemlich die Catharina von Bora mit dieser Nonne verwechslen wollen. Ich hätte keinen Argliſt, sondern die gröste Einfältigkeit begangen. Ich behaupte ja, daß der Catharina kein Zwang in dem Novitiat seye angethan, sondern der freye Wille gelassen worden, und Luther habe niemalen von dem Gegenspiel einiges Zeugnus gegeben. Von dieser Nonne aber will Luther behaupten, es seye ihr kein Deliberation und freyer Willen gelassen worden. Wie hätte ich dann mit Vernunft auf eine argliſtige Weis diese Nonne mit der Catharina verwechslen sollen? Die dritte Luge ist, daß ich den Namen dieser Nonne verschwiegen. Herr Walch sagt auf eben diesem Blat, daß ich Cap. XXII. pag. 263. eine Ausschweiffung von dieser Begebenheit mache; an diesem Blat ist das erste Wort: *Florentina* von Ober-Weinmar eine Nonne ꝛc. auf der andern Seite kommet er aber-

(k) Dieses Vidimus ist zu finden in dem Anhang, nach dem zwölften Sendschreiben. vide Extract. III.

abermal vor. Es hat das Ansehen, mein lieber Herr Professor, Sie haben gar alle Schamhaftigkeit verlohren.

Mein zweyter unverantwortlicher Fehler, sagen Sie weiter loco cit. solle dieser seyn: Es ist falsch / daß Luther dasjenige / was Engelhard anführet / ausdrüklich melde / dieses befinde sich in der *Floritanen* Bericht. Dieses ist abermal eine recht einfältige Luge. Der Hr. Professor nennet diese ganze Schrift oben selbsten die Schrift Luthers; da nun Luther den Bericht der Floritanen selbsten in dieser Schrift mittheilet, wie kan mir vorgeworffen werden, Luther erzehle dieses nicht ausdrüklich? In dieser Sach solle

Mein dritter Fehler bestehen in einem sehr verwegenen Urtheil, daß dieses / was *Floritana* vorgegeben / ohne allen Zweifel lugenhaft seye. pag. 29. „Aus Ursach, weil ich weder beweise, daß diese Erzehlung glaubwürdigeren „Berichten widerspreche, oder Gründe vorbringe, durch welche das Ansehen dieser Erzehlung „wo nicht völlig umgestossen, doch geschwächet „werde. Es haben unter denen Gegnern verschiedene dieser merkwürdigen Begebenheit „gedacht, ohne daß sie die Florentina einer Unwahrheit beschuldiget, als Joh. Cochlæi in „Act. & Script. Lutheri Anno MDXXIII. p. „100. Lorenz Surius in Commentario Brevi „rerum in orbe gestarum. p. 130. Odorich „Raynald in Annal. Eccles. Anno MDXIV.

„§. 48. Tom. XX. p. 403. „ Lauter Wind und faule Fisch bringet allhier mein Gegner vor. Es seynd genugsame Gründe vorhanden, die Erzehlung der Florentina verdächtig zu halten. Erstlich ist dieselbe durch die Hand geloffen eines Erzlugners Lutheri, welcher nicht nur ein Feind der Wahrheit, sondern ins besonders auch der Klöstern ware. Zweytens, obwohlen weder Cochlæus, noch Surius oder Raynaldus die Florentinam mit eigentlichen Worten einer Lugen beschuldigen; so erzehlen sie doch diese Geschicht also, daß man leicht sehen und merken kan, was sie auf dieselbe gehalten. Ich finde, daß Cochlæus pag. 100. ausdrüklich melde, die Abbtißin habe sich wider die Florentina mündlich und schriftlich beklaget, daß sie eine Eid- und Gelübd-brüchige flüchtige Nonne seye. (1) Cochlæus nennet sie Lutheri fermento infectam. Mit dem Sauerteig Lutheri angesteket. Der ganze Handel aber, sagt er, seye Luthero gewesen occasio impudens, levis, & inhonesta, eine ganz ohnverschämte, leichtfertige und unehrliche Ursach diese Schrift heraus zu geben. Mit keinem Wort gedenket er eines Zwangs, sondern berichtet, daß diese Florentina in Geheim eine ganz andere Ursach einem aus ihren Befreunden eröffnet, nemlich diese: Se nolle diutius in Monasterio degere: quia status

(1) Coch. loc. cit. cùm autem Abbatissa & Verbis & Litteris quereretur, illam esse perjuram, profugámque & Voti fracti ream &c.

tus ille, naturæ conditionique suæ contrarius esset. Das ist: Es gefalle ihr nicht länger in dem Kloster zu bleiben, weil dieser Stand ihrer Natur und Beschaffenheit zuwider seye. Schier mit eben diesen Worten erzehlet die Sach auch Surius, und Raynaldus nennet die ganze Geschicht und Schuzschrift Lutheri ineptias, und Insaniam risu vel potius gemitu excipiendam, Thorheiten und eine Unsinnigkeit Lutheri, über welche man lachen, oder vielmehr seufzen solte. Habe ich nicht Ursach gehabt die Erzehlung Florentinæ und Lutheri, in Ansehung eines Zwangs und nicht gelassenen Freyheit, als eine Unwahrheit auszuruffen? denn wann ein dergleichen Ungerechtigkeit wäre vorbey gegangen, und dieselbe erweißlich gewesen wäre, sie ohne den Luther Gerechtigkeit würde gefunden haben. Hier muß ich doch auch melden, daß von dieser Geschicht Surius nicht pag. 130. wie der Herr Professor vorgibet, sondern 169. und Raynaldus deßgleichen nicht pag. 403. sondern 412. eine Meldung mache. Wie heisset der Herr Professor dergleichen Dinge? Was ferners von der Verdrehung der Worten des Mayers vorkommet, verdienet keine oder eine schlechte Aufmerksamkeit. Ich will hiervon gar nichts melden, der Erz-Calumniant Mayer hat bey vernünftigen Leuten eben so geringes Ansehen als Luther. Was ligt es dann daran, ob ihre Meinungen einander zuwider oder nicht? Der Herr Professor thut auch ganz recht, daß

er den historischen Saz: Daß Catharina von *Bora* schon in ihrer Jugend eine Neigung zum lasterhaften Leben gehabt haben solle, pag. 31. keiner Widerlegung bedürftig erachte; dann diesen Saz habe ich nicht gemachet, sondern er ist aus dessen Hirn wie die Pallas aus des Jupiters einzig und allein gebohren worden, was will er sich dann eine Mühe machen, sein eigenes Kind zu verfolgen. Aber weiter.

Meine Muthmassung, daß Catharina von Bora vielleicht eben deswegen das Kloster Nimptsch bey Grimma erwählet habe, weilen sie darinnen mehrere Freyheit, als in andern gefunden, weil Varillas schreibet, daß zu Zeiten Lutheri die Klösterliche Frömmigkeit ziemlich abgenommen, nennet der Herr eine Probe der grösten Unbedachtsamkeit, und einen unverantwortlichen Leichtsinn. pag. 32. 33. & seq. Ich lege, sagen Sie, zu dessen Bekräftigung die Worte des Franzosen auf eine Art aus, daran Varillas nicht gedacht hat, er rede von Beschaffenheit des Klosters Nimptschen zu der Zeit, da die neun Nonnen dem Evangelio gehorsam gewesen, und nicht zu der Zeit, da Catharina von Bora aufgenommen worden. Sie haben recht, allein es ware ja möglich, daß die Klösterliche Zucht auch schon zu Zeit ihrer Aufnahm übel zugerichtet gewesen. Weilen ich es aber nicht gewiß sagen konnte, sezte ich ein vielleicht darzu, vielleicht habe sie Nimptsch erwählet, weil sie grössere Freyheit in diesem Kloster gefunden,

funden, als in andern. Da sehen Sie, wie bedachtsam ich geschrieben, und wie unbedachtsam, wie unverantwortlich und leichtsinnig Sie mich eines weit andern Sazes beschuldigen. Es gedunket mich auch weit wahrscheinlicher zu seyn, daß der Verfall der Klösterlichen Zucht schon bey ihrer Aufnahm müsse gewesen seyn, weil sie einen schlechten Lust in das Kloster hatte, und in dergleichen Umständen weit ehender jene Klöster, in welchen eine grössere Freyheit zu finden, erwählet werden. Sie gestehen selbsten ein, daß die Geschichtschreiber des vierzehenden, funffzehenden, und sechszehenden Jahrhunderts reden von einer allgemeinen Verderbung der Klösteren, und es ist nicht unbillich, daß Sie auch bekennen, daß **vielleicht einige darvon auszunehmen.** pag. 34. Seynd aber nur einige **vielleicht** auszunehmen, so ware **vielleicht** Nimptsch nicht unter diesen, besonders, weil dasselbe so fruhzeitig durch die einreissende Sucht der Lutherischen Lehre von GOtt gestrafet worden, dergleichen Klöster aber waren zu diesen elenden Zeiten insgemein diejenige, welche lange Zeit zuvor von der wahren Gottesfurcht abgefallen. Auf diese Art ist die mir vorgelegte Frage aufgelöset, wobey Sich aber mein Herr Gegner meines beygesezten Wörtleins wohl erinnern solle.

In der Note (g) pag. 32. werden mir abermahlen unterschiedliche schöne Sachen vorgeworfen. Meine Gründe, welche ich anderstwo

beygebracht, sollen nicht hinreichend seyn, die fabelhafte Erzehlung des Varillas wider den Herrn von Seckendorff zu unterstützen. Es solle eine Spötterey seyn, über des Luthers billiche Klage, daß denen Nonnen zu Nimptsch das Wort GOttes gefehlet habe. Aus diesem machte ich den Schluß: Wo das Wort GOttes fehlet, muß nothwendig die Vollkommenheit in schlechtem Stande, und alles zum Bösen geneigt seyn. Nun aber fehlete denen Nonnen zu Nimptsch das Wort GOttes, ergo stunde es allda um die Vollkommenheit schlecht. Seckendorff also, wann er seinem Luther glauben will, muß nothwendig eingestehen, daß Varillas nicht ohne Grund geschrieben, daß zu Zeiten Lutheri die Klösterliche Zucht allda in Abgang gekomen. Da der Herr Professor dem Herrn von Seckendorff hinaus helffen will, fanget er sich in seinen eigenen Maschen. Es redet Luther daselbst/ sagen Sie, von der Ubung des Worts GOttes/ und insonderheit der Sitten-Lehre Christi/ die gar sehr von der Päbstischen Sitten-Lehre unterschieden ist/ und mit dem selbst erwählten Gottesdienst des Klosterlebens nicht bestehen kan/ welchen *Varillas la Discipline Religieuse* nennet. Herr Walch gestehet hier ein, Luther habe bezeuget, die Ubung des Worts GOttes, und insonderheit der Sitten-Lehre Christi habe denen Nonnen zu Nimptsch in ihrem Kloster gemangelt. Nun aber eben der Mangel in der Ausübung des Wort GOttes,

und

und die Vernachläßigung der Sitten-Lehre Christi in einem Kloster zeiget an, daß die Disciplin zerfallen seye; so hat dann Varillas eine solche Wahrheit geschrieben, welche in Lutheri Schriften gegründet ist. Der Zusatz des Herrn Walchs, daß die Päbstische Sitten-Lehre gar sehr von der Sitten-Lehre Christi unterschieden seye, ist eine so schändliche Lüge, welche keiner Widerlegung vonnöthen hat. Hätte er dieses von der Sitten-Lehre Lutheri geschrieben, wurde er näher die Wahrheit getroffen haben. Der Titul eines der grösten Lügnern gehöret dem Herrn Professor mit weit grösserem Rechte zu, als mir der Schimpfnamen eines Weltbetrügers / welchen er mir nicht aus gerechten Ursachen, sondern aus purer Lutherischen Höflichkeit in eben dieser Note mittheilet. Ich schreibe in meinem ersten Theil pag. 64. daß Luther geschrieben: Daß eine züchtige und GOttverlobte Jungfrau / die in dem Closter ist / gedencken / und gewiß dafür halten solle / sie sey in einem Hurenhauß gewesen / so lange sie im Kloster gewesen. Vor diesen Worten ziehe ich auch einige Stellen an, daß der theure Rüstzeug des Heil. Geists Lutherus die Mönchen seiner Zeit genennet habe die Läus und Flöh / die der Teufel unserm Herr GOtt an den Adams-Pelz sezet / ungeheure Thiere / grobe ungelehrte Eselsköpf / Kappenhengst / Bauchdiener / und Sau-Ranzen, welche alle zum Teufel ihrem Stifter fahren. Aus diesem

sem machte ich nun den Schluß, Varillas hätte dem Herrn Seckendorff dergleichen Zeugnussen aus Luthero genug aufzuweisen gehabt; und wann sie wahr, müsse es ja in Sachsen ungemein schlecht mit der Klösterlichen Zucht gestanden seyn. Der Herr Professor getrauet sich nicht die leztere Wort anzuziehen, dann die flegelhafte Schreibart Lutheri wurde allzu grell seinen Glaubensbrüdern in die Augen gefallen seyn. Meine erstere Wort aber ziehet er an, und will behaupten, ich habe einen schändlichen Kunstgriff gebrauchet, mit Verdrehungen, die Welt zu betrügen. Dieses solle abzunehmen seyn, aus dem Zusammenhang der Worten. Wir wollen dieselbe gern anhören. Sie lauten also: Lutherus, sagt Herr Walch, erinnere in dem Urtheil von denen geistlichen und Kloster-Gelübden §. 168. Daß der Eheloſe Stand alsdenn zu billichen wäre/ wann er aus keiner Pflicht/ Noth/ Gesäz, Gelübde, oder Gesuch des Lohns, sondern aus freyem Willen/ umsonst/ GOtt zur Liebe/ gehalten würde. Und nachdem er dieses näher bestimmet habe, so fahre er §. 169. so fort: Wo nun eine Kloster-Jungfrau nicht also gesinnet ist/ die hebe sich nun bald aus dem Kloster/ und nehme einen Mann/ und lasse ihr leyd seyn/ daß sie so thöricht gelobet/ und schwerlich an GOtt gesündiget hat/ mit ihrer heydnischen und unchristlichen Jungferschafft/ und achte es/ als seye sie in des Teufels Hurenhauß gewesen/ so lange sie

im Kloster gewesen. Biß hieher mein Herr Gegner. Ich will noch freygebiger seyn, und noch folgende Worte aus Luthero beysezen, denn man wird also den Zusammenhang noch besser sehen: Denn welche Jungfrau / fahret Luther fort, der Meinung ist / daß sie damit will die rechte Braut Christi und etwas höhers für GOtt seyn, denn andere Christen, die hat den Glauben verläugnet / und stehet auf ihrem eigenen Hochmuth / und ist also mit dem Leibe des Teufels Jungfrau, und mit der Seele seine Hure. Gescheiden und vernünftigen Leseren werden ohne Zweifel allhier die Haar gen Berg stehen, und erzittern, daß Luther so Gewissen- und gottloß gewesen, so viele und unzahlbare heilige Kloster-Jungfrauen, mit welchen so fruhzeitig die Kirchen GOttes geblühet hat, welche alle geglaubet, (und es ist auch die Lehre der wahrglaubigen Kirchen GOttes) daß es ein GOttgefälliger Dienst seye, ihre Jungfrauschaft anzugeloben, und daß dieselbe in dem Himmel eine besondere Belohnung haben werde, auch eine grössere Vollkommenheit in sich begreiffe, als der heilige Ehestand ꝛc. dem Leibe nach des Teufels Jungfrauen / und mit der Seele seine Huren gewesen. Mein Herr Gegner glaubet freylich weit anderst, verwirffet diese Lehre Lutheri nicht, fallet ihme bey, und rufet einzig und allein auf: Wie folget nun aus Luthers Rede / daß alle Jungfrauen-Klöster Hurenhäuser in eigent-

lichem Sinn sind / und daß ins besondere zu Nimptschen die Klöster-Zucht verfallen gewesen. Ich will es Ihnen gleich zeigen: Alle Jungfrauen-Klöster seynd nach der Lehr Lutheri des Teufels Hurenhäuser / (man nenne dieses Wort in einem Verstand, in was man für einem wolle) in welchen die Jungfrauen das Ehelose Leben nach abgelegten freywilligem Gelübde aus einer Pflicht / Noth, und Gesäze halten mußten. Nun aber mußten sie in allen Klöstern zu Zeiten Lutheri dieses thun / *ergo* waren sie alle nach der Lehr Lutheri des Teufels Hurenhäuser. Auch das Jungfern-Kloster zu Nimptsch? Ja, sage ich, nach der Lehr Lutheri. Ich mache den Beweiß abermalen ad hominem: Jene Klöster seynd des Teufels Hurenhäuser, welche von Teufels Huren bewohnet werden. Nun aber ware das Kloster Nimptsch von des Teufels Huren bewohnet / also ware es des Teufels Hurenhaus. Und unter diesen hat der grosse Glaubensvatter Lutherus sich eine Hure zur Braut ausgewählet. O grosse Ehre! Weiters: Unter Teufels Huren kan die Klöster-Zucht nicht bestehen / und muß nothwendig zu Lieb ihres Bräutigams des Teufels fallen. Die Nonnen zu Nimptsch waren Teufels Huren: *ergo* konte unter denselben die Klöster-Zucht nicht bestehen. Ich sage aber, daß hier einzig und allein diese Beweise so lang und viel gültig seyen, so lang man die Worte Lutheri für wahr annimmet. Ich

erkenne

erkenne aber dieselbe für falsch, erlogen, lästerhaft, ja teuflisch, und habe die daraus folgende Schlüsse nicht zu verantworten.

Die überwiegende Gründe, daß in dem Kloster zu Nimptsch zu denen Zeiten der Bore mit noch acht Nonnen alles in guter Ordnung, und die Klösterliche Zucht in dem Flor gewesen, lasset mein Herr Walch aus, weilen er glaubet, die Sache seye von keiner Erheblichkeit. Es wäre mir sehr lieb gewesen, er hätte hierinnen seinen Fleiß nicht gespahret, und er wurde desto gründlicher mich samt dem Varillas widerleget haben. Eine gleiche Bewandniß/ sagen Sie, pag. 35. hat es mit der ganz überflüßigen Erinnerung/ daß die Aufnahme der Catharina von *Bora* durch ihre vornehme Anverwandte am Churfächsischen und Dreßdischen Hof befördert worden. Sie trauen mir so viel historische Erkänntniß zu, daß dazumahl der Churfächsische und Dreßdische Hof ganz unterschieden gewesen, obgleich das Gegentheil aus meiner nicht genauen Art mich auszudrucken zu erhellen scheine. Und warum doch dieses? Mein Hochgeschäzter Herr Professor! folget ein bündiger Schluß aus diesem: der Churfächsische und Dreßdische Hof seynd unterschieden gewesen: ergo haben sich an beeden Höfen keine Befreunde der Bora befunden? Sie legen mir aber nur drey Fragen zur Beantwortung vor. Diese werden wohl wichtig und hart zu beantworten seyn, dann ich habe schon erfahren, daß Sie

mich

mich ungemein in die Enge zu treiben suchen. Wie hart wird es mir seyn, Ihre Fragen zu verantworten. Woher ist dieses zu beweisen/ sagen Sie, daß nemlich zu der Aufnahme der Catharina ihre vornehme Befreunde geholfen, oder durch sie befördert worden? Ich antworte, daß es keinen Beweiß nöthig habe, weilen ich hievon keine Sylbe geschrieben. Ich sage einzig und allein, weilen sie in benannten Höfen nahe Anverwandte aufzuweisen hatte, seye ihre Aufnahme bald richtig gewesen. Varillas bezeuget, daß ihre Anverwandte bey diesen Höfen mächtig gewesen. (m) Und weil keine Gründe vorhanden seyn, solches zu verneinen, so konte ich ja sagen, daß sie Anverwandten an dem Churfächsisch- und Dreßdischen Hofe aufzuweisen hätte. Wer weiß aber nicht, daß dergleichen Dinge bey Aufnahm einer armen Fräule, wie sie Herr Walch selbsten pag. 149. nennet, auch noch heut zu Tage bey denen Herren Protestanten grossen Eindruck machen? Wie reimet sich aber das Ansehen der Herren von *Bora*, Haugwiz / und anderer Hochadelichen Geschlechtern am Churfächsischen und Herzoglichen Hof zu Dreßden / mit der vermeinten Armuth der Eltern unserer Catharina / daß sie gezwungen worden, ihre Tochter ins Kloster zu stecken? Dieses ist die zweyte Frage. Ist aber die Armuth nicht eben so oft bey denen Adelichen als Unadelichen in Verachtung?

(m) Histoire de l'Heresie L. 7. p. 87.

achtung? Helffen dann unfehlbar gleich die adeliche reiche Familien denen erarmten Befreunden zu einer Heyrath? Warum haben dann die von Haugwiz der Catharina von Bora in ihrem armen Wittwen-Stand auch nicht unter die Arme gegriffen? Die dritte Frage ist: **Was hat der Ernestinische Churfürst in den Albertinischen Landen zu befehlen gehabt?** Ich antworte, vielleicht gar nichts? Habe ich aber einmahl behauptet, daß der Ernestinische Churfürst in den Albertinischen Landen die Aufnahme der Catharina von Bora anbefohlen? Nein, mit keiner Sylbe. GOtt Lob! ich bin noch mit dem Leben darvon gekommen. Ich hätte mir weit schärpfere Fragen eingebildet. Ich bekenne es, mein Hochgeehrtester Herr Professor, Sie haben mich durch diese Fragen recht müd gemacht. Meine Feder ist ganz stumpf, ich muß dieselbe auf ein neues spizen. Indessen bete ich Sie gar höflich, mich noch ferners in hochgeschäztem Wohlwollen zu erhalten, bis ich mit einem neuen Sendschreiben die Ehre haben werde Ihnen aufzuwarten. Indessen beharre ich mit aller Hochachtung

Des Herrn Professors

Ergebenster
Engelhard.

Drit-

Drittes Sendschreiben.

HochgeEhrter Herr Professor!

Ich nehme mir die Freyheit, Sie, mein HochgeEhrtester Herr Professor, mit dem dritten Sendschreiben zu beläſtigen. Nachdeme Sie mir drey harte Fragen aufgelegt, kommen Sie zu dem von der Catharina von Bora geführten Kloster-Leben. Von diesem/ sagen Sie, haben wir weiter keine Nachricht; als daß sie in ihrer Einfalt nach dem geringen Maas der Erkenntniß bey der damals allgemeinen Unwissenheit sich eifrig angelegen seyn lassen, denen Pflichten ihres Nonnenstands eine Genüge zu thun, und ihr Leben nach der von ihr angenommenen Regul einzurichten. pag. 35. 36. Dieser Saz wird bewiesen durch ein, wie Sie reden, vortrefliches Zeugnus in denen Tischreden des seeligen D. Luthers, wo sie folgendes von ihr finden. Die Doctorin sagte zu Luthero: Herr Doctor, wie kommts, daß wir im Pabstthum so hizig / so emsig und so oft gebetet haben; jezt aber ist unser Geber ganz kalt: ja beten selten. Dieses Zeugnis lasse ich von Herzen gerne gelten, und habe eine sonderliche Freude, daß eine Zeugnis aus denen Tischreden Lutheri

von

von Ihnen vortreflich genennet werde; aus diesem ersihe ich, daß ich auch mit vortreflichen Zeugnissen in dem Morgenstern meine Erzehlungen beleget habe, welches zwar mein Herr Gegner an einem andern Ort widerspricht. Ich sihe in der That, daß dieses Zeugnis der Catharina, wann wir sie als eine Nonne in Betrachtung ziehen, zur Ehre gereiche; allein es ist auch unlaugbar, daß es ihr, wann sie ihrem Luther an der Seite stehet, zur Verkleinerung diene. Ich frage hier die ganze Ehr-liebende Welt, ob es nicht wahr seye? Durch dieses aber hat der Herr Professor noch gar nicht erwiesen, daß sie denen Pflichten ihres Nonnenstands ein Genüge gethan, und ihr Leben nach der angenommenen Regul eingerichtet, Befihlet dann die Regul des Heil. Benedicti, welche sie als ein Cistercienser-Nonne zu halten geschworen, nichts anders, als daß man emsig, hizig und oft bete? Bestehet dann die Pflicht des Nonnenstands in nichts anders als diesem? Ich will nicht hoffen, daß Sie mir mit einem einfältigen Ja begegnen werden, da Ihnen ihre Ordens-Regul, und andere Schuldigkeiten des Klösterlichen Lebens nicht können unbekannt seyn. O wie viel haben Sie hier zu beweisen! Ich will gerne zugeben, daß Sie einige Zeitlang etwan gut sich möge verhalten haben, weilen sie aber so fruhzeitig den geschwornen Gehorsam und Keuschheit gebrochen, verbottene Bücher gelesen, und aus dem Kloster geloffen,

wie

wie es Weltkündig, so habe ich eine ewige Wahrheit geschrieben, daß ihre Tugend nicht lang die Farb gehalten. Ich behaupte auch, daß sie durchaus nicht recht müsse gebettet haben, um Erhaltung ihrer Keuschheit: dann die Verheissung meines göttlichen Heylandes: **Bittet/ und ihr werder erhalten/ überzeuget mich** eines andern. Hätte sie darum recht gebetten, wurde sie durch den schandlichen Fall mit Leonard Koppen, und die unrechtmäßige Heyrath Lutheri, anderer Umstände zu geschweigen, ihre Keuschheit und gemachte Gelübde nicht beflecket haben. Der Herr Professor mag nun ältere oder neuere Nonnen herbringen, welche mit samt der Käth in die Unzucht verfallen, so sage ich frey von allen, sie haben nicht recht gebettet. Es hat der Käth und ihren andern acht Nonnen nach Zeugnus Lutheri zu seinen Zeiten das Wort GOttes und die Ausübung der wahren Sitten-Lehr JEsu Christi gemangelt, was solte ich dann Gutes von ihr glauben? Sie nehmen mir übel, daß ich von ihrem guten Eifer schreibe, er werde nicht lang gedauret haben, weil sie in eine sehr üble Zeit hinein gewachsen. Sie scheinen aber nicht zu verstehen, was es heisse: In eine sehr üble Zeit hinein wachsen. Es heisset dieses nicht nur allein zu einer üblen Zeit leben, sondern zu einer üblen Zeit und zugleich an jenem Ort leben, wo diese Zeiten eingebrochen. Zu denen Zeiten der Kirchen und Lehr-Verderbung Lutheri lebten freylich auch

zu Rom die Päbste Leo X. und seine Nachfolger und das ganze Heer der Clerisey; es folget dessentwegen nicht daraus, daß sie eigentlich in eine üble Zeit hinein gewachsen, oder nicht recht sollen gebettet haben, wie der Herr Professor schliessen will. Daß Leo X. und seine Nachfolger, Cardinäl, Erz- und Bischöfe, so bey der Catholischen Religion beharret, recht um den wahren Glauben müssen gebettet haben, zeiget genug, weilen sie bey demselben unverrükt beharret seyn. Der Herr Professor hat also durch einen Nebenschuß ziemlich die Scheibe verfehlet.

Jezt kommen wir zu einer wichtigen Frage: **Ob Catharina in ihrem Kloster Abbrißin gewesen?** Hier verspricht der Herr Professor, diese Sach nach denen Reglen einer gesunden Critik zu beurtheilen. Es wird viel sagen, weil wir diese schon oben in dem Spital der Krancken gefunden. Ich werde Ihm/ sagen Sie, Ihm/ dem Engelhard, nicht unrecht thun/ wann ich sage/ daß des *Varillas* berufene Ketzer-Historie auch hie seine Quelle gewesen. Nur gemach, wir wollen bey diesen wenigen Worten gleich der Critik des Herrn Professors die Puls greiffen. Sie gehet ziemlich unrichtig, und es hat das Ansehen, Sie werde bald an einem Kopffieber darnieder liegen. Es gedunket mich, Sie fangen schon an zu phantasiren. Es weiß jedermann, daß die Quelle einer Erzehlung jener Scribent seye, welcher dieselbe zuerst aus seiner

Feder hat fliessen lassen; da ich aber, wie wir gleich sehen werden, weit ältere Geschichtschreiber angezogen, wie kan vernünftig Herr Walch ausgeben, *Varillas* seye meine Quelle gewesen? Jezt weiter. Der gute Varillas muß abermal leiden. Dieser Mann/ sagen Sie, pag. 38. hat alle Geschicklichkeit gehabt/ eine Historie zu schreiben/ ohne sich um glaubwürdige Urkunden zu bekümmern/ und die ungegründesten Einfälle der ausschweifenden Einbildung und eines unbändigen Hasses gegen die Protestanten für die bündigste Beweise auszugeben. Dieses ist eine falsche Beschuldigung, mit welcher fast alle katholische Geschichtschreiber, welche die sogenannte Reformations-Zeiten für einen Gegenwurf gehabt, darvon getragen. Es ist Cochlæo, Ulenbergio, und Raynaldo nicht anderst ergangen. Wer die Kezer-Historie des Varillas mit eigenen Augen gelesen, wird finden, daß er sich um die acta publica zu erhalten, grosse Mühe gegeben, dieselbige fleißig anziehe, auch, wie aus seiner Vorrede zu ersehen, mit unterschiedlichen raren geschriebenen Urkunden versehen gewesen, von welchen wir gleich ein mehreres hören werden. Die Puls gehet immer schlechter, ich will gerne sehen, was es noch werden werde? Wenn er/ (Varillas) fahret mein gesunder Herr Criticus weiter fort, von der Catharina von *Bora* redet: so läßt er nichts aus, was einen nachtheiligen Begrif von ihr machen kan; Dahero

macht er sie zur Abbtißin/ weil er weiß / daß diese Würde für eine Frucht einer eitlen Ehrsucht wegen gewisser Umstände angesehen werden muß; und damit die Unwahrheit durch eine schöne Farbe andere betrügen möge/ so sezt er hinzu/ daß Catharina dieselbige dem Ansehen ihrer mächtigen Freunde zu dancken gehabt. Also reden die Krancke, wann wegen allzugrosser innerlichen Hize die Sinnen verwirret. Es ist falsch, daß Varillas nichts auslasse. Mein GOtt! wie viele Wahrheiten hätte er nicht beybringen können, durch welche ein nachtheiliger Begrif hätte von ihr billich können gemachet werden, E. g. von ihrem Luderleben unter denen Studenten zu Wittenberg, von ihrer fruhezeitigen Geburt ꝛc. Es ist falsch, daß er sie zu einer Abbtißin mache, und der Urheber dieser wahrhaften Erzehlung seye, dann diese schon längsten als Abbtißin in denen Büchern bewährter Scribenten gestanden. Herr Walch kan auch mit keinem Grund beweisen, daß die leztere Wort des Varillas falsch seyen, daß nemlich ihre Befreunde derselben zu dieser Würde geholffen. Er ist nicht berechtiget, die Sach nur schlechter Dingen hinweg zu laugnen. Eine gesunde Critik erlaubet dieses nicht. Es haben aber, phantasiren Sie weiter pag. 39. dieser Nachricht vernünftige Geschichtschreiber widersprochen. Seckendorff/ Bayle und Mayer gehören in diese Classe: lauter Scharfsinnige Männer, die dem Franzosen viele und

seinem Character unanständige Fehler gewiesen. Einer Nachricht widersprechen, ist nicht dieselbe widerlegen. Diese scharfsinnige Männer haben meine Gründe nicht eingesehen, sondern dern haben geglaubet, Varillas seye der Erfinder dieser Erzehlung, und dieselbe könne durch keine ältere Scribenten bewiesen werden. Ich habe das Gegenspiel erwiesen durch solche Proben, welche die Einfälle des Herrn Professors im geringsten nicht umstossen. Seye es, daß Seckendorff, Bayle und Mayer einige Fehler dem Varillas aufgewiesen, so ist es doch nicht in Anfehung der Abbtißin-Würde geschehen, sondern Sie haben selbst einen schandlichen Fehler und Arglist in eben dieser Sache begangen, da Sie nicht im Stande waren, mit hinlänglichen Beweißthümern diese Nachricht zu widerlegen, Haben Sie boßhaftig dem Französischen Geschichtschreiber eine falsche Meinung angedichtet, als hätte er geschrieben, Bora seye eintwers von der Stadt Meysen/ oder von einem Kloster, so Meisen geheissen, Abbtißin gewesen. Welches freylich eine falsche Nachricht billich wurde geheissen haben. Allein, wie ich gemeldet, so geschiehet hierdurch dem Varillas das gröste Unrecht. Er nennet 1. sie Abbesse de Misnie, das ist, eine Meisnische Abbtißin/ welches ja auch wahr ist, weil das Kloster Nimptsch in Meisen gelegen. 2. Erkläret er sich noch besser, da er schreibet, daß ihre Eltern sie in ein Meisnisches Kloster gethan,

than, *dans le Cloitre de Misnie.* Daß aber 3. Varillas durch das Wort *Misnie* weder die Stadt Meisen / weder ein Kloster, so dergleichen Namen solle getragen haben, verstehe, ist ausgemacht, weil erstlich die Stadt Meisen nach eigener Bekanntnus meines Herrn Gegners (pag. 39. not. r.) auf französisch nicht *Misnie*, sondern *Misne* heisset, Varillas aber sezet ausdrucklich *Misnie*. 4. Gibt der ganzen Sach den besten Ausschlag, weil Varillas dem Kloster, in welchem Bore Abbtißin gewesen, selbsten einen eigenen Namen schöpfet, und L. 6. p. 6. Vimique nennet, es ist aber der erste Buchstaben ein Druk-Fehler, und soll Nimique heissen. Es mag aber auch seyn, daß sein MS. nicht sonderlich lesbar gewesen, und daß er etwann selbsten das N. für ein V. angesehen, welches ja leichter wegen Gleichheit der Buchstaben geschehen kan, als daß man für Joannes oder Martinus, Andreas lese. Herr Walch glaubet zwar, Varillas habe sich selbsten hier widersprochen, indeme er geschrieben: daß Bore mit ihren acht Nonnen entwichen, da die Obere also beschäftiget waren, daß sie nicht leicht mercken konten, was in dem Kloster vorgienge: Parceque les Superieures etoient tellement occupees, qu'elles ne pouvoient observer &c. Ist das kein Widerspruch, sagen Sie (pag. 40. not. cit.) einmahl sagen / daß Catharina Abbtißin gewesen; anderswo aber / daß sie Obere über sich gehabt? Diese Frage

wurde aber mein Herr Gegner nicht machen, wann er gewußt hätte, daß neben der Abbtißin auch die Frau Priorin und Subpriorin Obere genennet werden, dessentwegen brauchet hier Varillas ausdrucklich den Pluralem: *les Superieures*, und nicht den Singularem: *l'Abbesse*, oder *la Superieure*. Diese Critik ist derohalben eben so ungesund als falsch die Stelle, an welche Herr Walch bey dem Seckendorff mich anweiset, nemlich an L. II p. 273. & seqq. allwo kein Buchstaben von diesem Streit vorkommet, sondern Lib. I. p. 273. 274. Sect. 57. §. CLIII. add. I. O! wohl ein elender Scribent!

Jezt wollen wir auch den Bayle aufschlagen, und in seinem Historisch-Critischen Wörterbuch Th. I. S. 603. nachsuchen. Allein auch dieses ist falsch, und Bayle handelt auf diesem Blat von Bodino, nicht aber von der Bora, diese kommet erst p. 621. vor, die Abbtißin-Würde aber wird ihr erst pag. 623. abgesprochen, und zwar abermahl aus zwey falschen Gründen. Erstlich, weilen niemahl eine Abbtißin von Meisen gewesen. Dieses sagt aber Varillas nicht, noch ich habe es behauptet. Zweytens, weilen Varillas diese Würde ihr an einem Ort gegeben, und an dem andern wieder abgesprochen, da er bey ihrer Flucht erzehlet, daß die Obere beschäftiget gewesen. Und dieses ist eben der Einwurf, welcher kurz zuvor gründlich gehoben worden. Was überzeugendes bringet denn der berufene Mayer vor? Ob Herr Walch hier wiederum eine falsche

falsche Anweisung gemachet, weiß ich nicht. Er ziehet Diss. de Catharina Lutheri Conjuge pag. 10. an. Ich habe diese nicht, sondern nur die übersezte. Allda finde ich p. 12. die ganze Widerlegung in wenig Worten, welche also lautet: Was soll man mit *Varillasio* anfangen/ der da schreibet/ daß die Catharina von Borin Abbtissin zu Meisen durch Vorbitte ihrer Eltern worden sey/ als welche ihrem Hochmuth gern ein Genügen thun wollen. Denn es ist mehr als zu gewiß / daß niemahls eine Abbtißin zu Meisen gewesen. Was ist dieses anders als mit dem Luft fechten, und dem Varillas mit Fleiß eine falsche Meinung andichten, damit dieselbe desto kräftiger könne umgestossen werden. Ehrliche Leute handlen aber nicht also, und durch dergleichen boßhaftige Zeugen verrathet sich die Krankheit der Walchischen Critik je länger je mehr.

Die Erwegung meiner Beweise, daß die von Bora würklich eine Abbtißin gewesen, ist dem Herrn Professor eben so übel gerathen. (pag. 41. 42. & seqq.) Erstlich verwerffen Sie *Mencium*, weil er im Anfang des Siebenzehenden Jahrhunderts gelebt, welcher hiemit kein glaubwürdiger Schriftsteller in dieser Sach seye. Zweytens verstehen Sie durch das Amt, so Bora gehabt, nicht die Abbtißin-Würde, sondern die Nonnen-Pflicht. Schön! ungemein schön! Seckendorff, Bayle und Mayer, haben erst in Mitte, und zu Ende des Siebenzehenden

Jahrhunderts gelebt. Diese lassen Sie doch allhier ohne angeführte Gründe gelten; Mencius ist aber zu jung, welcher doch in dem sechszehenden Jahrhundert gebohren worden. Lächerlich ist, daß durch das Amt solle die Nonnen-Pflicht verstanden werden. Aus diesem folget, alle Nonnen wären mit Aemtern versehen, weil alle die Pflichten einer Kloster-Jungfrau auf sich haben.

Es ist dem Herrn gar nicht recht, daß ich mich auf des Varillas rareste Manuscripten beziehe. Wer ist doch so unerfahren in der gelehrten Historie, sagen Sie, daß er nicht sogleich dieses Engelhardis'he Vorgeben vor die gröbste Unwahrheit erkennen solle? Hier haben Sie fast dem Faß den Boden hinaus gestossen, mein lieber unerfahrner Herr Professor. Gibt denn dieses Varillas nicht selbsten vor in dem, seiner Kezer-Historie vorgesetzten Avertissement mit diesen Worten: On verra bien par les citations, que j'ai mises aux marges de cette Histoire, que je l'ay indifferement tirée des Livres manuscrits, & des imprimez, des Autheurs Catholiques & des Protestants. Das ist: Man wird wohl sehen durch die Anweisungen/ welche ich an den Rand dieser Historie gesezet/ daß ich dieselbe ohne Unterschied gezogen habe aus *NB.* geschriebenen und gedruckten Büchern der Catholischen und Protestanten. Wie ist doch der Herr so unerfahren in der gelehrten Historie, daß er nicht wis-

sen

sen solte, daß von ihme Niceron in seinen Nachrichten von denen Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten Tomo V. der Hallischen Ausgabe pag. 219. geschrieben: In seiner Jugend hatte er/ Varillas, eine so grosse Menge handschrifftlicher Bücher gelesen, von ziemlich unbeleserlicher Schrift/ daß er sich das Gesicht dardurch verdorben hatte. Ich bin so hartglaubig nicht, daß Varillas durch seine handgeschriebene Nachrichten und Schriften zu vielen historischen Fehleren seye verleitet worden, und dergleichen mit Wahrheit ihme können vorgeworfen werden. Seynd aber auch nicht die gedrukte Bücher alle nach Handschriften zum Vorschein gekommen? da aber in diesen viele Unwahrheiten erzehlet werden, ist es ja so bald auch geschehen, daß von denen erstern ein Verfasser kan verführet werden. Allein daß Varillas in gegenwärtigem Umstand als ein Fabeldichter solle angesehen werden, da ihme alte Schriftsteller, welche zu Zeiten Lutheri gelebt, können an die Seite gesezet werden, ist die gröste Unbillichkeit. Es gefallen aber eben diese Schriftsteller meinem Herrn Gegner nicht, und verwirfet sowohl den Johann Faber, Bischoffen von Wien, als den *Lucas Gauricus*, den Neapolitanischen Professor. Der erste wird dessentwegen verworffen, weil er erstlich ein Feind Lutheri, und in denen andern Angelegenheiten Lutheri solche Sachen erzehlet, die andere glaubwürdige Schriftsteller von beyden Religionen entweder

völlig übergehen, oder anderst berichten. (p. 42.) Wie kan er aber doch dieses ohne Schamröthe von gegenwärtigen Umständen sagen, daß dieselbe andere übergehen, und Varillas allein erzehle, da er ihne gleich an der Seite den Lucas Gauricus ersiehet, welchem ich noch den Georgium Bartholdum Pontanum beysezen kan, welcher zu Ende des sechszehenden Jahrhunderts gelebt, und eben dieses erzehlet? (a) Es seynd auch nicht gleich Feind Lutheri, welche zur Zeit der Glaubenstrennung es nicht mit Luthero gehalten, oder wider ihn geschrieben. Gibt es mir Herr Walch dann zu, daß alle, welche wider meine heilige Religion schreiben, Feinde der Katholiken seyen? Ein anderes ist Inimicus causæ, ein anderes Inimicus personæ. Hätte Faber keine sichere Nachrichten von der Abbtißin-Würde der von Bora gehabt, wurde er ja als ein vernünftiger Mann dieses nicht in einer Schrift haben einfliessen lassen, welche er dem Sächsischen Herzog Georg selbsten zugeschrieben, aus dessen Gebiet Catharina von Bora geraubet worden. Daß Lucas Gauricus in Neben-Umständen gefehlet, hat wenig zu sagen; Er ware mit Luthero bekannt: er hat die von Bora gesehen, und nennet sie eine Abbtißin, dieses ist genug. Augen-Zeugen ist allezeit mehr zu glauben, als denenjenigen, welche hundert Jahr nach denenselben gelebt. Weil Odorich Raynald die Zeiten, in welchen Luther seine Glau-

(a) In Bibliothec. Conc. Tom. III. p. 96. c. 2. Abbatissam (Luther) in putativam uxorem accepit.

Glaubensverderbung angefangen, nicht nach dem Geschmak der Freunden Lutheri, und seiner Anhängern beschrieben, hat er, wie leicht zu glauben, schlechte Ehre bey denenselben aufgehoben. Ich will meinem Herrn Gegner zugeben, aber nur aus Freygebigkeit, daß ein ohnbenannter Franzos geschrieben, daß die Parisischen Theologen Ausstellungen wider seinen XVIII. Tomum gemachet, aus diesem folget aber nicht, daß Sie auch verworffen, was in andern Tomis vorkommet. Die Erzehlung, daß Catharina von Bora eine Abbtißin gewesen, kommet nicht in gedachtem Tomo vor, sondern Tomo XX. wider diesen haben Sie nichts eingewendet. Das Zeugnus des Lucien en belle humeur, darinnen ebenfalls Bora eine Abbtißin genennet wird, giltet bey dem Herrn Professor nichts, weilen dieses Werck eine Stachelschrift seyn solle. Seye es! warum ziehet aber mein Herr Gegner selbsten dergleichen Schriften an? Stachelschriften haben ohne Zweifel in dem Reich der Gelehrten wenig Ansehen. Allein vor dem Lucien en belle humeur, wie wir angehöret, findet seine Erzehlung schon festen Grund, ist dessentwegen nicht zu verwerffen, und kan nebst andern starken Säulen auch das Gebäude, so ohnedeme nicht auf Sand gebauet, unterstüzen.

Nach so vielen Ungründen, mit welchen der Wahrheit widersprochen worden, kommet mein Herr Professor endlich zu seinen eigenen Gedancken,

dancken, durch welche er dieselbe (pag. 44. & seq.) über einen Haufen werffen will. Es fehlet nicht an solchen Gründen/ sagen Sie, die das Gegentheil sehr wahrscheinlich machen. Wann aber das Gegentheil nur sehr wahrscheinlich ist, wie können Sie den anderen Theil so verwegen gleich eine Erdichtung, und eine Unwahrheit nennen? Wissen Sie denn nicht, daß falsche Dinge öfters eine grössere Wahrscheinlichkeit haben, als die wahre selbsten? Sæpe falsa sunt probabiliora veris. Ich will aber auch ihre Beweißgründe anhören, warum die von Bora keine Abbtißin solle gewesen seyn. Erstlich, bringen Sie vor, man überlege/ ob ein so merkwürdiger Umstand mit einem so allgemeinen Stillschweigen von den Freunden, als Luthern, *Melanchthon*, und von den Feinden, als *Erasmo*, *Cochlæo*, *Surio*, hätte können übergangen werden? Sowohl von denen Freunden als Feinden hat dieses gar wohl geschehen können. Viel hundert andere Umständ haben Sie verschwiegen, weilen die Freunde Lutheri sich um die Catharina von Bora wenig bekümmert, ihre Heyrath nicht gern gesehen, dessentwegen auch von ihr eintweders gar nichts oder nur sehr wenig, und gleichsam in dem Vorbeygehen, auch da sie von ihrem Ehestand geschrieben, der Nachwelt hinterlassen. Die sogenannte Feinde haben nur ihr Aug auf Lutheri Lehre gerichtet, und Cochlæus hat dessentwegen nicht viel melden wollen oder sollen,

weilen

weilen er nicht die Acta Catharinæ, sondern nur die Acta Lutheri beschreiben wollen. Die Beweise also von dem Stillschweigen der Geschichtschreiber kan hier keinen Beyfall finden. Es ist genug, daß von anderen zu denen Lebszeiten Lutheri dieser Mangel ersezet worden. Zweytens, sagt Herr Walch: Man überlege/ ob die Flucht der neun Nonnen so mühesam und so vieler Schwierigkeiten unterworffen gewesen wäre/ wann die Abbtißin selbst sich darbey befunden? Ich wurde bey dieser Uberlegung mich zu finden wissen, wann alle Nonnen eines Sinnes gewesen wären, und alle zugleich mit dem Sauerteig der Lutherischen Lehre wären angesteckt gewesen, da wäre es wohl leicht gewesen, mit der Einwilligung der Abbtißin zu desertiren: weil aber das Gegentheil sich gezeiget, viele zurück geblieben, und die Flucht durch Meisen geschehen mußte, hätte der eifrige Vilitator, Paulus Bachmann, und der unvergleichliche Glaubens-Held, Herzog Georg, durch dieses Concept leicht einen Strich machen können. Es ware also die Sach nothwendig der grösten Schwierigkeit unterworffen, obwohlen die Abbtißin selbsten mitgeholffen. Endlich spannet Herr Walch die lezte Kräften seiner todt-kranken Critik an, und fraget gar, (pag. 44.) ob es wohl möglich/ daß Catharina von Bora dieses Amt begleitet? Sie hat/ sagt er, im vier und zwanzigsten Jahr ihres Alters das Closter verlassen/ und wer ist in denen Verord-

nungen

nungen der Römischen Kirche so unerfahren/ daß er nicht wissen solte/ es seye keine Nonne fähig auf die Wahl zu kommen / die nicht 40. Jahr alt, und 8. Jahr das Kloster-Gelübde abgeleget habe? Dieser Einwurf scheinet der stärckeste zu seyn, in der That aber nuzet er gar nichts. Er beweiset nicht mehr als, da das Factum ganz richtig ist, daß der Modus, und wie sie so jung zu dieser Würde gekommen, ungewiß seye. Der Herr haltet es noch für keine vollkommene Richtigkeit, pag. 6. daß Bora in dem Jahr 1499. das Licht der Welt gesehen. Wie wäre es, wann sie fruhzeitiger wäre gebohren worden? da wäre dieser Einwurf auf einmahl zernichtet. Allein wir wollen bey dem vorgegebenen Alter bleiben. Die Wahl hat können wider die Canones geschehen, es hat auch eine Dispensation können erschlichen, oder auch auf gerechte Weise erhalten werden. Diese Antwort sahe mein Herr Gegner vor, er fragt dessentwegen gleich: welcher Pabst aber hat doch die Catharina darvon befreyet, und wo ist die Dispensations-Bulle? (pag. 45.) Dieses muß er diejenige fragen, welche behaupten, daß sie die Weise wissen, wie die von Bora zu dieser Würde gelanget. Ich behaupte nur das Factum, daß sie Abbtissin gewesen, nicht aber den Modum, wie es bey der Election zugegangen. Nothwendig muß ich noch was melden: Da der Herr Professor die Verordnungen der Römisch-Catholischen Kirch-

Kirche angezogen, habe ich dessen Ungeschicklichkeit ungemein bewundert. Er ziehet unter andern c. Juvenculus & seq. 20. qu. I. an. Allein in dem ganzen Corpore Juris Canonici wird kein c. Juvenculus gefunden. Die zweyte Ungeschicklichkeit bestehet in diesem, daß er nebst dem Concilio Agathensi auch das Concilium Tridentinum anziehet, welches leztere doch noch nicht in rerum natura ware, da Bore ihre Abbtißin-Würde erhalten, wie hat dann dieses ihr Wahl binden oder verhindern können? Ich verzeihe ihnen gerne dergleichen Schwachheiten. Indessen gereichen dergleichen Sachen denenselben gewiß zu keiner Ehre. Von denen übrigen Schmehlereyen, mit welchen Sie ihr erstes Hauptstück schliessen, will ich nichts melden, weil dieselbe alle ungegründet, fallen sie von sich selbsten auf seinen Urheber zuruck, und machen eine unlaugbare Probe aus, daß unter denen Lügen meines Gegners eine der grösten seye, daß er sich, wie in der Vorrede (pag. 35.) stehet, auf das sorgfältigste beflissen habe, bescheiden zu schreiben. Für dieses mal genug. Sie erlauben, daß ich mich mit aller Ergebenheit nenne

Meines HochgeEhrten höflichen
Professors
verbundnisten Diener
Engelhard.

Vier-

Viertes Sendschreiben.

Hochgelahrter Herr Professor!

Die liebe Käthe des Luthers habe ich in meinem leztern Sendschreiben in ihrer Abbtißin-Würde bestättiget, kan auch nicht, weil ich keine hinlängliche Beweise in Händen habe, dieselbe wiederum absetzen, obwohlen ich nicht läugne, daß mich öfters eine Muthmassung angekommen, daß sie vielleicht fruhezeitig wieder ihres Ehren-Amts beraubet worden. Die üble Aufführung mit Leonard Koppen / der freye Zutritt der Lutherisch-gesinnten, welchen sie denenselben gestattet, das Stillschweigen Lutheri und seiner Freunden, und daß ihr Nahmen nicht an der Spize der übrigen acht Nonnen, sondern mitten unter denenselben öfters auch von Luthero gesezet worden, vergrössern meinen Argwohn, welchen ich auch in meinem Morgenstern nicht habe verbergen können. Damit ich aber ihrem Ehransehen nicht zunahe trette, will ich dieses durchaus nicht behaupten. Es ist mir nur, wegen angezeigten Ursachen, eingefallen. Wie viele, weit schlechter gegründete Sachen und Einfälle bringet nicht öfters mein Herr Gegner vor? gar bald werden wir dergleichen zu Gesicht bekommen.

Es

Es ist gleich ein ungegründeter Einfall, daß Varillas solle durch eine unverständige Verwegenheit erzehlen, daß die Nonnen zu Nimptsch aus einer blossen Neugierigkeit sich um das Lutherische Evangelium bekümmert. (pag. 47.) Es ist ein ungegründeter Einfall, daß Varillas unrecht habe, daß Catharina und die übrige Nonnen durch das Buch, welches Luther von denen Geistlichen und Klostergelübden geschrieben, seyen verführet worden. Es ist ein ungegründeter Einfall, daß Varillas dieses Buch fälschlich angezogen. Erstlich schreibet Varillas die Verführung nicht nur bloß einer Neugierigkeit / sondern auch dem Umgang zu, welchen sie mit einigen Anhängern der neuen und falschen Lehre Lutheri gepflogen. Zweytens schreibet er es auch zu der Welt-Liebe, welche nach und nach wieder in ihnen erwachet, und ihre Augen blendete, daß sie glaubten, alles wahr zu seyn, mit welchem der boßhaftige Luther die Welt betrogen. L'envie, seynd die Wort Varillasii, de retourner dans le monde acheva de persuader les filles que ce, qu'ils disoient de la nullite de voeux, etoit veritable. (a). Und in dieser zweyten Ursach hat er auch die dritte eingeschlossen, nemlich den Fleischkützel, wegen welchem alle ausgelofene Nonnen und Mönchen sich um das Lutherische Evangelium angenommen. Mein Herr Professor kan dieses um so weniger laugnen, als es unlaugbar ist,

(a) Histoire de L' hæres. T. II. L. 6. p. 7.

daß Spalatinus in seinem Chronico selbsten bezeuge, daß diesen neun Nonnen gleich bey ihrem Austritt das Maul nach verbottener Heyrath gewässert: *Omnes nupturæ.* Ob alle von denselben dieses verdammliche Glük gehabt, kan ich nicht sagen. Von der Catharina von Bore ist es richtig, von der Ave Schönfeldin deßgleichen. Die Laneta Golesia, oder von Goles heyrathete auch, und zwar in dem nemlichen Jahr, in welchem sie geraubet worden, den Pfarrer von Zwezsch, wie dieses Spalatinus in seinem Chronico MS. ad annum 1523. bezeuget, allein ihr vermeinter Eheschaz wurde noch dasselbige Jahr von einem Schaafhirten umgebracht. (b) Sehen Sie, mein Herr Professor, wie ungegründet ihr Einfall gewesen, durch welchen Sie dem Varillas eine falsche Erzehlung aufgebürdet, als hätten diese neun Nonnen, nur aus einer Neugierigkeit sich um das Evangelium Lutheri bekümmeret. Indessen will ich auch nicht laugnen, daß der Fürwiz und Neugierigkeit ihnen wie andern Weibern angehangen.

Nicht minder ist auch ein ungegründeter Einfall, daß Varillas nicht recht haben solle, daß Bora und die übrige Nonnen durch das gott-

(b) Spalat. loc. cit. pag. 116. die St. Bartholomæi Laneta golesia sive à Goles olim sanctimonialis Grimaschensis nuptias hic Colditii apud sororem armlariam cum plebano Zwezschensi habuit, quem posthac in Septembri opilio, nescio quo nomine, trucidavit.

gottlose Buch, welches Luther von denen Geistl. und Klostergelübden geschrieben, seyen verführt worden. Sie fragen mich, wie hat Catharina dieses Buch erhalten können/ da die Einführung der Bücher Luthers von Herzog Georg so scharf verbotten worden/ und an keinem Ort schwerer gewesen, als in die Nonnen-Klöster? eine einfältige Frage! hat der Nonnen-Raub in Geheim geschehen können, haben neun Nonnen auf einem oder mehr Wägen aus dem Gebiet des Herzogs Georg, ohne daß es ruchbar worden, geschleppet werden, hat ja auch ein Armb voll Bücher, oder nur ein anderes Exemplar von gedachter Schrift können ohne dessen Vorwissen hinein in das nemliche Kloster practiciret werden? Varillas ist auch nicht allein, welcher dieses bezeuget. Der Herr Professor ziehet ja selbsten pag. 169. ein gedrukten Sendbrief von Anno 1528. an die Käthin von *Bhore* an, in welchem der Verfasser die Irrthümer entdeket, welche die Catharina zu ihrer Veränderung bewogen, wohin er ausdrucklich die Lehre Luthers von der Christlichen Freyheit und der Ungültigkeit der Klostergelübden rechnet. Wir wollen aber sezen, Varillas habe weder dieses gedrukte Sendschreiben oder von demselben eine Abschrift eingesehen, so ist doch die gröste Wahrscheinlichkeit, daß Bora und ihre übrige Nonnen diese Schrift von Luthero in Geheim erhalten. Sie stunden mit ihme in einem geheimen Verständ-

nis, Luther hatte diese Schrift zu Verführung der Kloster-Jungfrauen geschrieben, vor dem Nonnen-Raub ware dieselbe schon in das teutsche überseʒet, und ausgestreuet, wer kan also vernünftig glauben, daß Luther denen Nonnen, um deren Raub er so sorgfältig gewesen, dieselbe nicht werde heimlich zugestecket haben? den Varillas aber beschuldigen wollen, er habe diese verführische Schrift gar nicht gekannt, oder wenigstens falsch angezogen, weil er dieselbe genennet: un livre de la nullité de voeux, ein Buch von der Ungültigkeit der Gelübde/ ist kindisch und einfältig. Wann er bey diesen Worten schon das Wort Kloster- oder Klostergelübde ausgelassen, so ist doch aus dem Zusammenhang der Worten leicht zu ersehen, daß er kein anderes Buch verstanden als eben dieses.

Es seʒet der Herr Professor (pag. 50.) an mir aus, daß ich von diesem Buch auf eine so „bittere und unvernünftige Art ein Urtheil ge„fället, dergleichen man bey keinem vernünftigen „Schriftsteller antreffen werde. Ich solle tad„len, was Lobens werth ist. Luthers Vortrage „seye der Sitten-Lehre Christi so ähnlich, daß „es keine Mühe kosten würde, einen Haufen Zeu„gen darzustellen, die theils vor- theils zu denen „Zeiten Lutheri unter denen Papisten dieses er„kannt.“ Dieses heisset gar zu grob aufschneiden. Mein! wie heissen doch jene Papisten, welche die Sittenlehre JESU Christi mit

der

der Sittenlehre Lutheri in eine Gleichheit stellen? Aus der Kirchen-Historie will Herr Walch wissen, daß in denen ältesten Zeiten nicht nur allein die angesehensten Lehrer/ sondern auch ganze Versammlungen mit einem gleich Ruhm-vollen Eifer/ NB. wie Luther/ von der Schädlichkeit der Papistischen Lehr-Säze vom Kloster-Wesen gezeuget haben. Die Schriften des Parisischen Canzlers Gerson seyen jedermann bekannt. Hier höre ich, mein liebster Herr Walch/ keinen Professor, sondern einen Marckschreyer. Es geht Ihnen nichts ab, als der Kilian Brustfleck. Dergleichen Leute rühmen ihre Waare mit dergleichen Großsprechereyen an, um desto geschwinder Einfältige zu betrügen. Hätte er die Stellen aus dem Gerson angezogen, wolte ich von Herzen gerne denselben aus Liebe der Wahrheit aufgeschlagen haben. Seine Werke habe ich alle. Allein ich möchte auf eine Stelle kommen, welche etwan der Herr nicht gern hören wolte. Bis dieses geschehen wird, will ich meine Antwort zuruck halten, dann wir wollen ganz ehrlich handlen. Indessen sage ich meinem Herrn Marckschreyer, daß ich so gewiß des Gegentheils versicheret, daß ich mich ihme verpflichten könnte, wann er mir zeigen wird, daß ganze Kirchen-Versammlungen, NB. wie Luther von der Schädlichkeit der Papistischen Lehr-Säze vom Kloster-Wesen gezeuget oder geredet haben, alsogleich Lutherisch werden wolle. Es

ist um die Vermehrung des Lutherischen Glaubens zu thun, lasse sich doch der Herr Professor diese Mühe nicht reuen. Dieses aber wird er nichte hender aufzeigen können, als bis daß die Schwalben kälbern, und die Kühe Eyer legen werden. Die Auszüge aus dem Buch Lutheri von denen Geistlichen und Klostergelübden habe ich gemachet, wie ich dieselbe selbsten gefunden. Kommet dem Herrn etwas bitteres und unvernünftiges vor, hat er es nicht mir, sondern seinem Luther zuzuschreiben. Dieses Buch ist eines aus denen giftigsten Schriften Lutheri, und ich getraue mir zu behaupten, daß in demselben kein Blat zu finden, welches der Sitten-Lehre JEsu Christi nicht auf die gottloseste Art zuwider ist. Hätten Sie in einer Sylbe meine gemachte Auszüge falsch befunden, wurden Sie ohne Zweifel mich bey meinem Wort gehalten haben, dann ich finde, daß Sie mir gewiß nichts schencken. Da dieses nicht geschehen, müßten Sie nothwendig die Stelle eines Marckschreyers annehmen, und an statt einer bindigen Widerlegung dnrch ein leeres Geplauder denenjenigen, so meinen Morgenstern nicht gelesen, die Ohren also voll anschreyen, daß ihnen die Augen übergehen möchten, um die Wahrheit nicht mehr zu sehen. Ich beruffe mich auf meinen Morgenstern von pag. 88. bis 95. Wahrheit liebende Leser, werden das mir angethane Unrecht erkennen, und überzeuget werden, daß wahr seye, was ich hier schreibe.

Von

Von pag. 51. bis 56. ist mein Herr Gegner einzig und allein beschäftiget, meine weitläuftigere Erzehlung in das kleine zu bringen, wie es mit der Befreyung, oder vielmehr mit dem von Luthero angeordneten Nonnen-Raub zugegangen. Es kommen da keine Widerlegungen sondern nur einfältige Spöttereyen vor, welche in der ganzen Walchischen Schrift so häufig seyn, daß ich von deren Menge abgeschröcket, mir keine unnuzliche Mühe, dieselbe zu erzehlen, machen will. Eines kan ich nicht mit Stillschweigen umgehen, was pag. 54. in der Note (r) vorkommet: Wann wir/ sagen Sie allda, den Engelhard recht verstehen, so hält er S. 113. den Namen: Hartmuth von Cronberg für einen erdichteten Namen, und legt die Christliche Ermahnung an die Bettel-Orden dem Seeligen Luther bey. Allein/ steht er in den Gedancken/ so können wir ihn versichern/ daß er irre. Ich versichere in dem Gegentheil, den Herrn Professor, daß ich jederzeit den Namen Hartmuth von Cronberg für den Namen eines bekannten Freunds Lutheri gehalten, darinn habe ich also nicht geirret. Der Herr aber irret sich sehr, da er glaubet, ich habe geirret, daß ich die Schrift oder Ermahnung an die Bettel-Orden dem Luther selbsten beygeleget; und dieser Sach habe ich eine fürtreffliche Prob aus denen Worten, welche Tomo IX. der teutschen Wittenbergischen Schriften

pag. 143. b. dieser Schrift voran gesezet seyn. Diese Christliche Ermahnung heisset es allda, an die vier Bettel-Orden hat *D. Martinus* seeliger Gedächtnis/ selbst/ (doch also/ daß nians nicht mercken kan) gestellet/ wie seine eigene Handschrift ausweiset, derhalb ers auch unter eines andern Namen/ nemlich Hartmuths von Cronberg, freylich nicht ohne Ursach hat lassen ausgehen. (c) Ich habe hier eine rechte heimliche Freude, daß ich einem so grossen Gelehrten eine Nachricht ertheilen kan, welche er noch nicht gewußt, verhoffe auch zugleich, er werde sich ungemein schämen, da ich Ihn in einer Sach eines Fehlers überweise, in welcher er mir einen aufbürden wollen. Weil aber dergleichen Dinge nicht angenehm zu hören, so wollen wir wiederum zu der Geschichte der Catharina uns wenden.

Zwey Dinge, glaubet der Herr Professor, seyen wohl ausser allem Zweifel, vor der Befreyung der neun Nonnen vorher gegangen. Ein-

---

(c) Hier muß ich eine kleine Erinnerung machen, daß ich in meinem Morgenstern P. I. pag. 113. diese Schrift an die Bettel-Orden also angezeiget. Tom. IX. Wit. fol. 137. b. die Zahl des Tomi ist recht, allein die Numerus fol. 137. b. ist gefehlet, nicht aus meiner Schuld, sondern des Buchdrukers der Lutherischen Operum, welcher in denen Blätter-Zahlen gefehlet, indem sie also stehen, 143. a b. 138 a b. 146. welches ich erst gefunden, als ich diese Stelle wieder aufgeschlagen. Es muß also loco folii citati also heissen, fol. 143. b.

Einmal sollen diese neun Fräulein ihre Sache nicht heimlich unternomen, sondern selbige erst an gehörigen Ort gelangen lassen, und ihren Eltern und Anverwandten ihre Entschliessung eröfnet, und um Erlaubnis gebeten haben, um ihrer Seelen Seeligkeit wegen das Kloster zu verlassen. D. Luther habe diesen merckwürdigen Umstand selbst berichtet, und hinzu gesezet, daß ihr Gesuch seye abgeschlagen worden. (pag. 56.) Es ist wahr, Luther schreibet dieses, allein schreibt er kein Wort, daß diese Nonnen öffentlich ihren Eltern und Freundschaft geschrieben. Dieses ist die erste Erdichtung. Zweytens ist falsch, daß sie ihre Sach an gehörigen Orten angebracht. Der gehörige Ort ware ihre geistliche Obrigkeit, und nicht die Eltern. Wo seynd aber die Beweißthümer, daß dieses geschehen?

Der Herr Professor will auch nicht läugnen, daß Luther die Sache vorgewußt, und den Leonhard Koppen zur Ausführung des gefaßten Anschlags vermahnet, bekennet zugleich, daß dieses aus unterschiedlichen Stellen des Sendbriefs an Leonhard Koppen erhelle. (pag. 57.) Kurz zuvor, nemlich pag. 51. sagten Sie, mein Herr Walch/ ich suche mit grossem Eifer, meine Leser zu überweisen, daß Luther an dieser Flucht Theil gehabt; hier aber sezen Sie noch hinzu, daß ich der Zeugnus Lutheri mit keinem Wort gedencke. Wie unverschamt! Ziehe ich nicht

eben diese Schrift an, pag. 225. wider den Seckendorff/ welcher wider den Varillas ohne einzigen Grund behaupten wolte, die Verständnus Lutheri mit dem Jungfrauen-Rauber Koppen seye eine lautere Erdichtung? Ziehe ich nicht eben diese Schrift an, pag. 213. allwo Luther diesen verwegenen Kerl bittet, daß er diese Nonnen befreyen solle? Ich lobe den Herrn Professor, daß er das Unrecht in dieser Sache erkennet, welches Seckendorff dem Varillas angethan. Allein in diesem kan ich Ihn nicht loben, daß er so boßhaftig wider mich eine Unwahrheit in offentlichen Tag hinein schreibet. Seynd dergleichen Dinge nicht weit sträflichere Fehler, als daß Varillas diesen Koppen einen Prevot des ecoliers de Wittemberg genennet? Sie verteutschen diese Wort (p. 58.) Prevot des ecoliers -- daß sie einen Probst der Wittenbergis. Schule heissen, allein die Sach ist nicht so richtig, indeme das Wort Prevot bey denen Franzosen unterschiedliche Deutungen hat. Indessen ligt wenig an dieser Sache. Ich könte es ihnen wohl gewonnen geben, daß er kein Ehren-Amt bey der Universität verwaltet, allein ihre Beweise verdienen dieses nicht. Aufs höchste kan man daraus so viel erzwingen, daß er nicht so fruhezeitig das Amt eines Prevot des ecoliers de Wittenberg erhalten, als etwan Varillas geglaubet. Sie gestehen selbst ein, daß in dem Jahr 1552. die Academie Wittenberg nach Torgau verlegt worden. Folglich ist es ganz

möglich,

möglich, daß er, wo nicht ein Probst, wenigst doch das Stokmeisteramt bey dieser Academie erhalten. Meinethalben sprechen Sie ihme auch alle andere Ehrennämen ab, er verdiente wegen seinen Schand-Thaten, Kloster-Stürmungen, Nonnen-Schändung und Nonnen-Raub weit was anderes. Sie wollen ihn zwar (pag. 61.) weis brennen, und von dem Laster frey sprechen, welches Theophilus Raynaudus von ihme und der schönen Käthe noch als einer Nonnen erzehlet. (d) Allein auf wie schwachen Füssen stehen ihre Ableinungsgründe? Sie wollen Raynaudum für keinen tüchtigen Zeugen halten, 1stens weilen sein Ansehen bey seinen eigenen Glaubensbrüdern weder zu seinen Lebszeiten, noch 2tens nach seinem Tod groß gewesen. Das erstere wollen sie beweisen aus denen bekannten Strittigkeiten mit denen Antwerpischen Jesuiten, und andern damahls berühmten Männern. Daß Theophilus Reynaudus Widerspruch von seinen eigenen Glaubensbrüdern erlitten habe, und mit denen Antwerpischen Jesuiten in Strittigkeiten zerfallen, erweiset gar nicht, daß zu seinen Lebszeiten sein Ansehen nicht groß gewesen seye. Dergleichen Widerspruch und Strittigkeiten haben die gelehrteste Leute, und die Antwerpische Jesuiten selbsten mit andern gelehrten Männern bekommen. Beweiset aber dieses, daß ihr Ansehen klein gewesen? wie hoch schäzet mein Herr Gegner nicht den Bayle.

Was

(d) Vid. Morgenstern P. 1. pag. 215.

Was für Widersprüche hat dieser nicht von andern Gelehrten bekommen? Seine Strittigkeiten seynd ja mehr als zu bekannt. Wurde er mir Beyfall geben, wann ich aus dieser Ursach ihne, für keinen gültigen Zeugen, oder angesehenen Mann wolte gelten lassen? Belieben Sie nur, mein Herr, den Ersten Tomum der Operum Raynaudi Edit. Lugdun. aufzuschlagen, und das Judicium Authorum, so gleich nach der Epistola Dedicatoria stehet, einzusehen. Allda werden Sie die vortreflichste Lobsprüche finden, welche ihme von berühmten Leuten ertheilet worden. Was nach seinem Tod Ludw. Ellies Dupin geschrieben, daß er wenig Beurtheilungskraft / wenig Geschmack / und Erkänntnis die Sachen zu unterscheiden / besessen habe / ist ein solches Urtheil, welches durch tausend andere herrliche Lobsprüche verdunckelt wird, so er noch heut zu Tag erhaltet. Eines todten Löwen spotten auch die Haasen. Wäre Theophilus Raynaudus ein Freund des Jansenismi gewesen, wurde er ohne Zweifel bey dem Dupin in grösserem Credit gestanden seyn. Da also Herr Walch mit keinem Grund der Erzehlung dieses Schriftstellers widersprechen kan, und das Ansehen Raynaudi sowohl im Leben als nach dem Tod groß gewesen, bleibet der Schandfleck so lang auf dem losen Buben Leonhard Koppen, und des Lutheri Käthe hangen, bis er dieser Nachricht mit bessern Gründen widersprechen kan. Theophilus Raynaudus verdienet

den

den Schandnamen eines Verläumders, so wenig als ich (pag. 62.) die Bezüchtigung, daß ich meine Historie beständig mit Fablen und Erdichtungen zu ergänzen suche. Wahrscheinlichkeiten, in so grossem Grade, als ich vorgebracht, seyn allen Geschichtschreibern erlaubt, zu Ergänzung einer Historie beyzubringen.

Die an mich (pag. cit.) gestellte Frage, woher ich wisse, daß die Nonnen alles eingepackt und mitgenommen, bis auf ihre Amplen/ weil sie gewußt/ daß im Evangelio von Jungfrauen geredet werde/ die kein Licht und Oel zur Hochzeit gebracht haben, ist leicht zu beantworten. Was das Einpacken betrifft, bezeuget ja Herzog Georg, daß die Mönch und Nonnen, nachdem sie die Klöster und Kirchen mit Nehmen und Stehlen beraubet/ bey *Luthero* Zuflucht und Aufenthalt bekommen/ wirfet sodann gleich Luthero den Raub der Kloster-Jungfrauen vor. (e) Was die zuruckgelassene Amplen betrifft, werden Sie ja, mein Herr Walch, so tumm nicht seyn, daß Sie keine Allegorie verstehen. Der heilige Hieronymus und Hilarius verstehen bey Cornelio à Lapide in Caput. Matth. 25. v. 2. durch die thorrechte Jungfrauen die Irrglaubige/ durch die Weise aber diejenige wahrglaubige Seelen, welche einen lebendigen Glauben haben, das ist, einen Glauben, welcher durch gute Werck hele-

(e) Vid. Tom. IX. der teutschen Wittenbergis. Schrifften. pag. 232.

belebet wird. Die Thorrechte und Irrglaubige haben diesen lebendigen Glauben nicht, sondern nur einen todten Glauben ohne Werck, mithin kein Oel in ihren Amplen. Konte ich eine geschiktere Gleichnus aus Göttlicher Schrift bringen für diese neun Nonnen, welche zu dem Allein-Glauben Lutheri ihre Zuflucht genommen? Wie kan ich doch eines Mißbrauchs der Schrift in diesen Umständen beschuldiget werden? Ich finde einmal bey dieser Geschicht zwischen denen Jungfrauen des Evangelii JESU Christi, und denen Jungfrauen in dem Evangelio Lutheri keinen andern Unterschied, als diesen, daß in dem wahren Evangelio nur fünff Thorrechte, in dem Lutherischen aber neun aufgezeiget werden können, und daß in dem Ersten der Bräutigam alle fünff von dem Hochzeitlichen Ehren-Saal mit dem nescio vos, ich kenne euch nicht, ausgeschlossen, Luther aber dieselbe insgesamt mit Freuden aufgenommen, eine aus denselben geheyrathet, und noch vor der Hochzeit beschlaffen habe, welche auch bald nach der Hochzeit in das Wochen-Bett gekommen.

Wie kommt es aber, mein Herr Walch, daß Sie hier nichts melden von jenem, dessen Sie mich in der Vorrede beschuldiget, (p. 27.) daß ich nemlich solle geschrieben haben, das Oel der zur Hochzeit des Lammes eingeladenen Jungfrauen seyen nach meiner Meinung die Amplen der Nonnen in ihren Zellen? Hier

bringen

bringen Sie die Sach ganz anderst vor. Ich will hundert Ungarische Ducaten von Königlichem Gepräg mit Ihnen wetten, daß Sie mir dessen keine Probe machen können. Hiermit bleibt Ihnen an statt einer so grossen Summe Gelds nichts übrig, als der Namen eines Lügners. Meine allegorische Worte lauten also in dem Morgenstern: (f) Weilen sie, die Nonnen, gehöret, daß diese wunderbare Erlösung in der Finsternus geschehen werde / und schon so viel aus dem Evangelio wusten / daß es auch Jungfrauen gegeben habe, welche zu der Hochzeit weder Oel noch Licht mit sich gebracht / gedachten sie / sie brauchten die Amplen auch nicht? Heisset dann dieses, wann wir auch den allegorischen Verstand beyseits sezen, und nur den buchstäblichen vernehmen wollen, das Oel seyen die Amplen? Wahrhaftig eine schändliche Wort-Verdrehung, mit einer schändlicheren Lüge verbunden.

Vielleicht glaubt der Herr Professor, besser die Wahrheit getroffen zu haben, da er meldet (pag. 63.) Ich habe geschrieben / daß diese Nonnen die geschnizelte Bildnussen ihres keuschen Seelen-Bräutigams in ihren Zellen unter der Bettstatt ligen lassen / weilen sie sich nach fleischlichen Liebhabern umgesehen. Ich seze hinzu, Luther erzehle dieses von einigen Nonnen, und ich seye der Meinung, es müssen die Nonnen zu Nimptsch selbsten gewesen seyn.

Hier

(f) Part. I. pag. 217.

Hier beschuldigen sie mich erstens einer offentlichen Verfälschung, indem Luther von denen Nonnen zu Nimptsch kein Wort geredet, noch vielweniger gesagt, daß sie die geschnizte JEsus-Bilder unter ihren Bettern ligen lassen, und sezen endlich noch hinzu, hieraus könne man sich einen lebhaften Begriff machen, was für ein abscheulicher Mißbrauch der Bilder Christi gewesen, daß man den jungen Nonnen hölzerne JEsus-Bilder ins Bette geleget. Erstlich ist es falsch, daß ich geschrieben habe, Luther habe von denen Nonnen zu Nimptsch hier ein offentlich Wort geredet oder dieselbe genennet. Ich sage nur, daß Luther dieses von NB. einigen Nonnen erzehle, und muthmasse / er habe die zu Nimptsch verstanden. Zweytens ist wahr, daß Luther nur schreibe: Sie sahen sich nach andern um / die da lebten, und besser gefielen. Aus diesem folget ja, daß sie diese Bildnussen, weil sie in das Bett gelegt worden, unter oder in dem Bett auch müssen aus Verachtung gelassen worden seyn. Drittens gedenket Herr Walch in dieser Sach sehr boshaft etwas Arges, dergleichen niemalen denenjenigen, welche etwan denen jungen Nonnen in das Bett die Bildnussen ihres Heylands geleget, eingefallen. Es geschahe einzig und allein, damit sie sich ihres Göttlichen Erlösers auch zu Nachts erinneren solten, ist dann dieses etwas Böses? Nur böse Seelen werden etwas Böses aus dieser an sich unschuldigen Sache heraus ziehen, oder einen

nen schändlichen Mißbrauch daraus machen. Es ist gewiß, dergleichen heilige Meinung werde GOtt gefallen, höchstens aber an demselben Mißfallen haben, wann er in denen Armben seiner verlobten Gespons einen fleischlichen Luther gesehen.

Endlich kommen wir zu der Weise und Art, wie die neun thorrechte Jungfrauen zu der Hochzeit gekommen, und zu Nimptsch geraubet worden. Hier bin ich mit meinem Herrn Gegner vollkommen einverstanden, daß weder die Torgauische Chronik, noch Luther, noch Georg Spalatin, Scultetus oder Cochlæus einen vollständigen Bericht gelieferet. Deren Schriften habe ich alle durchgangen. Varillas und Junker redeten etwas weitläuffigers von dieser Neu-Evangelischen Unternehmung. Ich erzehle in meinem Morgenstern/ wie sowohl einer als der andere die Sach vorgebracht. Ehe wir weiterschreiten, muß ich hier melden, daß mein Gegner in denen Gedanken stehe, es scheine, Cochlæus seye aus Gewissens-Trieb verhinderet worden, den Namen eines Jungfrauen-Raubers zu gebrauchen, (pag. 65.) er nenne dieses Werk nur facinus plane audacissimum, das ist, eine sehr verwegene That/ und sage nur: ex Monasterio clam abducere, er, Leonard Koppe/ habe diese Nonnen nur heimlich aus dem Kloster entführet. Hier muß glaublich der Herr Magister Hans Unvernunft ihme die Hand geführet haben. Was heisset eine Jungfrau heimlich entführen,

führen, als einen Jungfern-Rauber abgeben? Was heisset, Schaaf aus dem Stall heimlich wegtreiben, als ein Schaaf-Dieb werden? Dieses seye genug. Da ich beyde Erzehlungen beygebracht, sowohl des Varillas, als des Junkers/ meldete ich, daß ich mich ehender an des lezten, als des ersteren Nachricht halten wolle. Obwohlen sowohl eine als die andere Luthero und seinen erbettenen Raubern zu keiner Ehre gereichet, wolte ich doch ehender Beyfall geben, dem Juncker, einem Lutheraner, weilen ich glaubte, seine Erzehlung, als eines Anhängers Lutheri werde vielleicht bessern Beyfall finden. Bey der Verteutschung seiner Erzehlung solle ich zwey Fehler wider die Grammatic gemachet haben. (pag. 66.) *Effringere*, sagt mein Hochgelahrter Herr Professor, heißt allein erbrechen, und der Zusaz, gewalthätig/ seye überflüßig, *Clauſtrum*, heisse in der Erzehlung des Junkers, nicht des Klosters Gitter/ sondern die Klosters Thüre. Diese Anmerckungen und vorgewiesene Fehler seynd ungemein wichtig. Ich will gerne meinem Gegner eingestehen, daß die Nonnen-Räuber nicht das Kloster-Gitter, sondern die Kloster-Thüre erbrochen, ob aber eine Kloster-Thüre erbrechen/ keinen grössern Gewalt erfordere, als einen Brief erbrechen, lasse ich vernünftige Leut überlegen; aus diesem allein erhellet nur, daß in dem Teutschen mit Gewalt erbrechen/ weit mehrer sage, als nur erbrechen allein gesezet. Dieses seynd aber keine Sachen,

darbey

darbey wir uns sollen aufhalten, weil ich auch des Ludwig Maimbourg Aussage nicht mein gemachet, habe ich dessentwegen keine Antwort zu geben. Der Varillas muß billich in eine bessere Betrachtung gezogen werden. Was er erzehlet, seynd lauter Fablen, nach meines Herrn Gegners Einsicht, und dessentwegen Lobens werth/ weil sie jedermann für Fablen erkennet. Ich will die Erzehlung des Varillas allhier nicht wiederholen. Diejenige, so meinen Morgenstern in Handen haben, werden selbsten, auch welche nur eine mittelmäßige Vernunft besizen, einsehen, daß Herr Walch allhier was schreibe, ohne zu bedencken, was er schreibe. Unter anderm meldet Varillas, daß Koppen Luthero versprochen, gewalthätige Hand anzulegen, und die Kloster-Porte zu erbrechen. Leonhard Coppe, seynd seine Worte, offrit de preter main forte pour rompre la cloiture. Junker erzehlet, daß dieser Raub würcklich also geschehen seye: Effractis ope Civis cujusdam Torgavienſis, Leonhardi Coppii clauſtris. Doch behauptet nochmahlen Varillas, daß, wie es zu der Befreyung der Nonnen gekommen, die Kloster-Porte nicht mit Gewalt erbrochen worden, sondern nur dieselbe über die Garten-Mauer des Klosters mit Hülf einer Leiter gestiegen seyen. Junker übersezte seine Schrifft, Vita Lutheri nummis illuſtrata, nachmahlen selbst in das Teutsche, liesse aber in seiner Uebersezung die gewaltthätige Erbrechung der Kloster-

Porte aus. Ich bleibe aber bey derselben, weil mir gar wohl bewußt, daß dergleichen Nonnen-Raub bey nächtlicher Zeit ohne ausgeübte Gewaltthätigkeit schwerlich konte zu Stande gerichtet werden. Der Herr Professor sagt (pag. 68.) Sie wurden an mir hier nichts tadlen, wann ich nur in denen Schrancken geblieben wäre, welche mein Vorgeher, nemlich Junker sich selbsten gesezt. Ich muß hier nothwendig meine eigene Erzehlung, beybringen. Um Mitternacht/ sage ich, hörten Sie/ die Nonnen ein Getöß; Sie wußten aber nicht gleich/ von was für einer Gegend es herkäme/ bis sich solches vergrösserte, und sie vermerckten/ daß es an der Kloster-Porten gewesen. Gleich darauf kam es an die Clausur/ und nach etlichen Streichen wurde dieselbe auch geöffnet. Es schliche eine nach der andern hinaus/ und umarmete ihren Erlöser/ von welchen der einzige Leonhard Koppe an seiner Stimme erkannt worden. Wie, und auf was Weise habe ich dann hier die Schrancken übertretten? Die Schrancken der Wahrheit gewißlich nicht. Diese Schelmen-That hat Koppe bey nächtlicher Zeit vollzogen, wie es selbsten Spalatinus bezeuget: *horis nocturnis.* (g) Die Schelmen und Räuber pflegen aber jederzeit um Mitternacht den Angrif zu thun, wo der Schlaf am stärcksten. Koppe hatte sich schon mit denen Nonnen verstanden, welches ja der Herr Professor

(g) In Chronico apud Mencken. p. 621.

fessor selbsten nicht läugnet, (pag. 68.) folglich werden Sie auf das mindeste Geräusch genaue Obsorg getragen haben. Wer weiß aber zu Nacht gleich, wo es herkomme? Herr Malch lasset auch zu, daß die Kloster-Thüren eröffnet worden, sagt aber, es seye natürlich geschehen, und seye ungewiß, wer es gethan, die Nonnen im Kloster, oder Kopp von aussen. Der Verfasser der Torgauischen Chronic, welcher als ein Landsmann dieses Nonnen-Räubers die Sach am besten hat wissen können, sagt: Koppe novem Virgines moniales singulari consilio & calliditate rapuit: Koppe habe mit gutem Bedacht und besonderer Verschlagenheit diese neun Nonnen geraubet. Wann aber eine Erzehlung geschichet von einem Raub, so von Spizbuben vorgenommen worden, machet man sich nicht alsogleich die gewisse Rechnung, dergleichen Bubenstück seye mit gewalthätiger Erbrechung der Thüren und Kästen geschehen? die, so in dem Haus sich befinden, erweisen denenselben gewiß die Gefälligkeit nicht. Wer kan vernünftig glauben, daß die Schlüssel zu der Clausur und Kloster-Porte seyen in dem Gewalt dieser Nonnen gestanden, da sie schon zuvor genugsam verdächtig geworden, als sie durch Schreiben ihren Freunden und Anverwandten den Unlust ferners im Kloster zu verbleiben, kund gemachet? Solte auch die von Bora dazumahl noch Abbtißin gewesen seyn, hat man dessen ohngeacht genugsame Vorsicht haben

können. Der berühmte Abbt zu Zell, Paulus Amnicola, oder Bachmann genannt, dessen geistlichen Gericht das Kloster Nimptsch unterworffen ware, wird gewiß in dergleichen Umständen ein wachbares Aug über dieses Kloster getragen haben. Es ist aus seinen Schriften genug bekannt, daß er der falschen Lehre Lutheri nicht nur allein nicht gewogen, sondern dieselbe mit allen Kräften ruhmwürdigst bestritten habe. Ich hoffe endlich auch nicht, daß ich die Schrancken eines Geschichtschreibers übertretten habe, da ich gemeldet, es seye eine Nonne nach der andern heraus geschlichen, und haben ihre Erlöser umarmet. Diese Höflichkeit haben diese Nonnen gewiß nicht vergessen, sie giengen ja würcklich auf das Caressiren und Bulen aus. Solten aber diese Fleischkazen insgesamt auf einmahl bey der eröffneten Kloster-Porten heraus geburzelt seyn, damit ja keine zuruck bleiben möchte, so will ich mein Wort gerne zuruck nehmen, daß nemlich eine nach der andern nach gewalthätiger Eröffnung der Kloster-Porten und Clausur heraus geschlichen. Alle diese Sachen seynd so wichtig, daß ich mich schäme, länger mich darbey aufzuhalten. Dieses allein bitte ich mir noch aus, der Herr Professor wolle mir großgünstig erlauben, denselben zu erinnern, daß er bey der Erzehlung des Nonnen-Raubs abermahlen (pag. 65.) den Abraham Scultet fälschlich angezogen, als handlete er in seinen Annalibus Evan-

Evangel. Reform. pag. 80. von diesem neu Evangelischen Bubenstück, allein dieses ist nicht wahr, sondern von demselben geschiehet hiervon eine Meldung, pag. 57. und was noch mehr, gebrauchet sich allda Scultet des Worts: *Extraxit*, daß Koppe die Nonnen aus dem Kloster heraus gezogen habe/ welches abermahlen einen ausgeübten Gewalt anzeiget, und demjenigen ziemlich gleich kommet, was Varillas erzehlet, daß dieser verwegene Pursch mit Hülf einer Leiter die Nonnen über die Kloster-Maur heraus gezogen. Ich melde dieses nur, um zu zeigen, was grosse Verdienste der Herr habe, zu dem Ehrentitul eines elenden Scribenten.

Jezt kommen wir zu dem Tage, an welchem dieser Nonnen-Raub geschehen. Der Lugengeist hat meinen Gegner allhier abermahlen zu einer groben Unwahrheit verleitet. Er bürdet mir (pag. 69.) auf, ich habe die Nacht vor dem Charfreytag bestimmet, in welcher diese lose That auf Einrathen und Bitten Lutheri seye ausgeübet worden, da es doch, sagt er, weit glaublicher ist, daß es in der Nacht nach dem Charfreytag geschehen. Dieses ist nicht wahr. Man schlage meinen Morgenstern auf, pag. 216. sage ich, daß der Mitbuhler Lutheri Leonhard Koppe, die Bore berichtet, daß zu ihrer Erlösung die Nacht bestimmet worden, welche dem bittern Leyden und Sterben JEsu Christi von der Katholisch und allein seeligmachenden Kirche eingeweyhet. Nun weiß die

ganze Katholische Welt, daß dieses die Nacht, welche nach dem Charfreytag, und nicht diejenige, so vor demselben kommet, seye, so habe ich dann diese verstanden, und Herr Walch einen Erzbetrug abermahl begangen. Er hat aber noch nicht ausgelogen. Er sezet noch pag. cit. hinzu, ich bringe meine Nachricht vor, ohne einziges Zeugnus anzuführen. Ist abermahlen eine Lüge. An dem 220. Blat ziehe ich eben jene Worte Spalatini an, auf welche Herr Walch seine Meinung bauet: Vigilia Dominicæ Resurrectionis novem moniales . . . egressæ simul abierunt. Ist es nicht eine Schande, die Welt also zu betrügen. Aus diesem erhellet, daß es auch keine Unwahrheit seye, was Varillas und Maimburg geschrieben, beyde schreiben, daß der Charfreytag seye bestimmet gewesen, diesen Raub zu vollbringen. Da diese Lasterthat in der Charfreytag-Nacht vollzogen worden, haben ja nothwendig an demselbigen alle Zubereitungen müssen gemachet werden, seye es, daß erst nach 12. Uhr die Boßheit seine Endschaft erreichet. Wie kan vernünftiger Weise mein Gegner wegen etlich Stunden sie einer Unwahrheit beschuldigen? Die Lugen haben aber noch kein Ende. Herr Walch schreibet cit. pag. Cochlæus begnüge sich, nur überhaupt anzumercken, daß es in der Oster-Zeit geschehen. Die Wort Cochlæi lauten aber also: (h) Ausus fuit ex uno Monasterio Nymicensi clam abducere

(h) In Act. & Script. Luth. p. 78.

cere Wittenbergam novem Virgines sacras pariter: & quidem in tempore sacratissimo, quo omnis populus maximè occupari solet cultu Dei & devotionis studio: in peragenda Christi Passionis memoria. Ich weiß, daß Sie schon lateinisch verstehen, allein, weil es etwan ihnen nicht lieb seyn möchte, wann diese Worte nicht verteutschet würden, solle es geschehen. Sie heissen so viel: Er/ (Leonhard Koppe) unterstunde sich aus dem einzigen Kloster Nimptsch nacher Wittenberg neun Kloster-Jungfrauen zu entführen, und zwar zu der allerheiligsten Zeit, wo alles Volck pfleget am meisten beschäftiget zu seyn mit dem Dienst Gottes/ und der Andacht obzuliegen/ in Vollziehung der Gedächtnus des bitteren Leydens Christi. Wann geschiehet dieses aber? An dem Oster-Fest? Nein, sondern an dem Charfreytag und Samstag, wie es die ganze Katholische Kirche noch heut zu Tage zu thun pfleget. Heisset dieses, der Raub seye in der Oster-Zeit geschehen? Wahrhaftig dergleichen Schandvolle Lügen verdienten, daß man den Herrn als einen unehrlichen Mann seiner öffentlichen Lehr-Canzel beraubte, wann ich mich nicht beflisse, recht höflich zu seyn, wolte ich wohl was anders sagen.

Die besondere Gedancken des Varillas, welche er bey Erzehlung dieses Nonnen-Raubs beybringet, seynd Lobens werth, wann auch Herr Walch sie hundertmal schelten solte. Er hat

die Wahrheit getroffen, da er die Muthmassung gefasset, die Lutheraner, da sie in der Charfreytag-Nacht dieses Laster vorgenommen, haben eintweder ihre Verachtung der Andacht, welche die Katholische in der Charwoche haben, an Tag gegeben, oder diese Zeit deßwegen erwählet, weil die Oberen so beschäftiget gewesen, daß sie wenigere Achtung geben können. Von was für Andacht, sagt da mein Herr Gegner (pag. 70.) sollen wir das verstehen? Redet der Verfasser von den heiligen Gräbern, Processionen, und Geisselungen? kan er einem vernünftigen Christen verdencken, wenn er es als einen eitlen und selbst erwählten Gottesdienst verachtet? Von einem Anhänger und blinden Anbetter Lutheri hätten wir kein anderes Urtheil erwarten können. Wir wollen zuerst von denen heiligen Gräbern reden. Was artige Gedancken hat nicht Luther von dem Grab, in welchem unser göttliche Erlöser selbsten gelegen, der Nachwelt hinterlassen. Von dem Grab, da der HErr inn gelegen, sagt er, (i) fragt GOtt gleich so viel, als nach allen Kühen von der Schweiz. Wann ein tummer Kühebub in der Schweiz, welcher an statt der reinen Milch des Evangelii nichts anders als Kühe-Milch gesoffen, mit dem Herrn Magister Hanns Unvernunft auf der Universität zu Ochsfort promoviret, und an statt des Magister-Kranz einen Kühe-Wadel, an statt des Doctor-Huts aber

(i) Tom. 2. Germ. Jen. fol. 43.

aber eine Kappen mit zwey Rollen erhalten, also reden wurde, wolte ich es gern verzeihen, da aber ein Doctor Theologiæ, ein Evangelist JESU Christi, ein theurer Rüstzeug des Heiligen Geists, ein grosser Kirchen-Lehrer und Prophet also redet, muß ich mich billich verwundern. Der göttliche Geist weissaget von dem Grab JEsu Christi durch den Mund Isaiæ c. 11. v. 10. erit requies ejus gloria, oder wie unsere Vulgata dollmetschet: Erit sepulchrum ejus glorioſum: Seine Ruhe wird Ehre seyn. Oder Sein Grab wird herrlich seyn. So bald, als mir Luther oder seine Anbetter zeigen werden, daß ein Prophet auch weißgesaget: Die Kühe werden in der Schweitz Ehre haben / oder ihre Begräbnus wird auf dem Schind-Wasen herrlich seyn, will ich meine obige Worte zuruk ziehen. GOtt hat die heilige Grabstatt seines eingebohrnen Sohns mit grossen Wundern verherrlichet, wie dieses der grosse Kirchen-Vatter Augustinus (k) und Gregorius Turonesis (l) bezeugen, hat er aber auch auf diese Weise alle Kühe in der Schweiz, oder wenigst ein einziges Kalb aus denenselben geehret? Kayser und Könige haben das Grab JEsu Christi durch furtrefliche Geschencke, Wallfahrten und Verrichtung ihrer Andacht, eine heilige Helena aber durch einen prächtigen Tempel geehret. Wann der grosse GOTT dasselbe so

(k) Lib. 22. de Civit. c. 8.
(l) de gloria Mart. c. 7.

so wenig achtet, würden Luther und Melanchthon eben so grosses und GOttgefälliges Werck gethan haben, wann sie mit einander eine Wallfahrt in die Schweiz verrichtet hätten, um allda die Kühe zu melken. Wem Vernünftigen aber wird dieses einfallen? Seynd nicht sowohl in dem Alten als Neuen Testament jederzeit die Gräber der Heiligen, bey wohlgesitteten Völkern, in Ehren gehalten worden? Wie vielmehr ist es billich, daß das Grab des Heiligsten aller Heiligen besser als die Kühe in der Schweiz geehret werden. Allein, wie Luther redet, so fraget GOtt nach dem Grab, in welchem der HErr inn gelegen, so wenig, als nach allen Kühen in der Schweiz; was ist es Wunder, daß junge Kälber dem alten Ochsen nachblären? Solle es eine eitele Andacht seyn, und von vernünftigen Menschen können getadlet werden, wenn man zur Gedächtnus unseres Göttlichen Erlösers ein herrliches Grabgerüst aufrichtet, und darbey seine Danckbarkeit abstattet, um die grosse Gnade des so häufigen Werths unserer Erlösung, welchen Er dem himmlischen Vatter durch seine unendliche Verdienste dargeschossen. Allem Ansehen nach muß Herr Walch seiner Lebtag kein dergleichen Grab, und noch weniger die Andacht, so darbey gepflogen wird, gesehen haben, sonst würde er glaublich vernünftiger geschrieben haben. Was die Charfreytags-Proceßionen betrifft, so seynd dieselbe abermal aus keinem andern Ziel und Ende angerichtet,

richtet, als die Anwesende zur Dankbarkeit gegen ihrem Göttlichen Erlöser, und Betrachtung seines bittern Leydens und Sterbens anzuführen, so theils durch Vorstellungen der Geheimnussen mit lebendigen Personen, theils durch Mahlereyen, und öfters eindringliche Buß-Predigen zu geschehen pflegt. Seye es, daß in Göttlicher Schrift kein ausdrüklicher Befehl enthalten, dergleichen Proceßionen anzustellen, so ist es doch genug, daß dieselbe nicht verbotten, und wir überhaupt wissen, daß unser Heyland das Angedenken seiner erlittenen Schmerzen, und aus Lieb für uns ausgestandenen Todes gefalle, da uns dessen Gedächtnus in Göttlicher Schrift überhaupt anbefohlen worden. Die Herren Protestanten selbsten stellen die Geheimnüssen des leydenden Heylands in Kupfer gestochen in ihren Bet- und Betrachtungs-Büchern vor, sie haben dergleichen Gemählde in ihren Zimmern, an unterschiedlichen Orten halten sie Oratoria, in welchen unterschiedliche Personen redend oder singend vorgestellet werden, dergleichen Singspiele ich selbsten nicht nur eines gesehen. Ist aber dieses nicht auch ein selbst erwählter Gottesdienst? Wo ist jene Schriftstelle, durch welche dieses in der Bibel anbefohlen? Wo stehet es geschrieben, daß man in dem Neuen Testament GOTT mit allerhand und in der Schrift nicht enthaltenen Liedern und Gesängern ehren solle? Ich kenne aber viele Protestan-

testanten, welche, obwohlen sie keinen Tag in dem Jahr auslassen, an welchem sie nicht Fleisch-Speisen, doch an dem Charfreytag sich dessen enthalten zur Danksagung, daß unser göttlicher Erlöser an diesem Tage für das ganze menschliche Geschlecht gestorben. Und Sie glauben auch ein Gottgefälliges Werk durch diese Enthaltung zu thun. Ist aber dieses nicht auch ein selbst erwählter Gottesdienst? Denn wo ist es anbefohlen, den Tag seines Leydens ohne Fleisch essen zu halten? Es wird hoffentlich Herr Walch dieses nicht für eine eitle Andacht ausruffen und verachten? Warum verachtet er dann die Andacht und die Leib-Casteyungen der Katholischen? Von dem Geißlen will ich hier nichts melden, sondern weise denselben an unsern Gretserum de cruce voluntaria, oder an P. Eschenbrender, S. J. welcher diese Sach neuer Dingen wider Herrn Scheibler vertheidiget, und zwar also, daß ich eine überflüßige Arbeit verrichten wurde, wann ich hier solte was beysezen. Der Herr Professor fragt auch noch, woher Varillas wisse, daß die Nonnen diese Absicht gehabt, und womit die Vorgesezten also beschäftiget gewesen, daß sie darüber ihre Pflicht zu verabsäumen genöthiget worden? Zwey boßhaftige Fragen. Varillas sagt nicht, daß dieses die Absicht der Nonnen gewesen, sondern ihrer Räuber. Und zu diesem hat Varillas keine Probe nöthig, weil er wohl gewußt, daß die Andacht der Katholischen, mit welcher sie ihrem Erlö-

Erlöser danken, von allen Lutheranern verachtet werde. Zweytens, sagt er auch nicht, daß die Vorgesezte gezwungen gewesen ihre Pflicht zu verabsäumen, sondern, weil sie wegen Geschäften nicht so genaue Obsicht haben könten. In was aber ihr Geschäfte bestanden, erkläret er nicht, indessen ist gewiß, daß es in Klösteren und GOttes-Häusern an diesem Tag weit mehrers zu grösserer Ehre GOttes zu thun gebe, als in denen Kirchen der Protestanten. Herr Walch nennet zwar die Zubereitungen des bevorstehenden Oster-Fests prächtig und vergnügt zu begehen, Eitelkeiten, weil es ohne Zweifel auch Herr Magister Hans Unvernunft also darfür haltet, verdienet er gar keine Antwort. Ich konte auch zu folgendem schweigen, daß ich Spalatino solle ein Unrecht angethan haben, da ich geschrieben, er habe anfänglich geglaubet, es seyen der geraubten Nonnen so viel, als Apostel gewesen, das ist, zwölf an der Zahl, wie er in seinen Jahrbüchern meldet. Wer hat doch jemahls gemeldet, sagt Walch, daß Spalatin an diese seltsame Vergleichung gedacht? (p. 70.) Ich antworte, Niemand. Mir ist dieser Gedanken eingefallen; Es ware aber nicht geschehen, eine Gleichnus unter denen jämmerlich verführten Nonnen und denen Apostlen zu machen, sondern nur eine Gleichheit an der Zahl anzuzeigen, welche Spalatinus falsch berichtet. Behüte mich GOtt vor einer solchen Gleichnus, wann es auch zwölf an der Zahl gewesen wären,

ren, wolte ich sie lieber zwölf nach dem Gaißbok lauffenden Gaissen, als denen zwölf Heil. Apostlen verglichen haben. Uber die Benennung dieser neun Klosterfrauen habe ich nichts einzuwenden, ich habe meine Erinnerungen schon in dem Morgenstern (pag. 240.) gemacht, welche der Herr Professor Spöttereyen nennet. Wer solte aber bey einer dergleichen spöttlichen Gugelfuhr nicht spotten? Zuvor, als wir die Wägen mit Herrn Walch betrachten, muß die Nota (e) pag. 73. nicht auffer Acht gelassen werden.

Der Herr von Seckendorff, ist wie Walch, mit dem Varillas sehr übel zufrieden, er laugnet ihme alles hinweg, ohne denselben einer Unwahrheit überführen zu können. Sonderheitlich widerspricht er ihme, daß nicht wahr seye, daß die Nonnen gleichsam in einem Triumph in Wittenberg eingeführet worden. Mein Gegner kommt mir dessentwegen auf den Hals, und sagt, ich habe wider Seckendorff im Schliessen drey Fehler begangen, die auch einem Anfänger in der Vernunft-Lehre kaum zu Gutem können gehalten werden. Einmal wolle ich aus einem Exempel einer Zeizischen Aebbtißin, die zu Altenburg in kostbarer Kleidung eingezogen, folgern, daß eben dieses Catharina von Bora auch gethan. Es können aber aus einzelen Fällen keine allgemeine Säze gemacht werden. Erstlich ist falsch, daß ich aus diesem einzelen Fall einen allgemeinen Schluß gemacht. Lese man nur

nur meinen Morgenstern (pag. 224.) und es wird jedermann die Wahrheit einsehen. Zweytens ist falsch, daß aus diesem einzelnen Zufall ich auf die prächtige Kleidung geschlossen habe. Mein Schluß ist dieser: Eine Aebbtißin, so nur als eine Tochter dieses neuen Glaubens angesehen wurde, wird herzlich empfangen, ergo ist es glaublich, daß eine Aebbtißin, welche eine Glaubens-Mutter werden sollen, mit nicht minderer Ehr empfangen worden. Wer die Kraft dieses Schlusses nicht einsiehet, weiß nicht, daß die Argumenta à comparatis auch gut seyen. Weilen also mein Gegner denselben verworffen, muß er einmal als ein Professor der Weltweisheit ein schlechte Vernunft-Lehre vorgelesen, oder eine bessere nicht verstanden haben. Mein zweyter Fehler solle unverantwortlich seyn, daß ich von dem Herrn von Seckendorff einen Beweiß geforderet. Denn so lang die Philosophie gelehret worden, sagt mein Hochgelahrter Schulmeister, so lange haben auch die kleinesten Schüler in derselben gewußt, daß bey einer Streitigkeit der verneinende Theil niemals beweise; sondern der bejahende, die bejahende Person stelle Varillas vor, Seckendorff aber die verneinende. Diese Sach hat seine Richtigkeit, allein nebst diesem ist es auch richtig, daß durch ein ungescheides und unvernünftiges Laugnen eine Strittigkeit nicht gehoben, und der Wahrheit nichts benommen werde. Wann ein Geschichtschreiber etwas laugnen

will, muß er auch die Gründe anzeigen, warum er es laugne? Herr Walch bekennet dieses selbsten (pag. 29.) mit diesen Worten: Ein Geschichtschreiber ist nicht berechtiget / nur schlechthin zu sagen: dieses oder jenes seye eine Lugen; sondern er muß beweisen / daß eine Erzehlung glaubwürdigern Berichten widerspreche; oder daß in denen Umständen Gründe vorhanden / durch die das Ansehen einer Erzehlung wo nicht völlig umgestossen / doch geschwächet werden. Sehen Sie da, mein Herr Professor, daß Sie selbst NB. Beweise von einem verneinenden Geschichtschreiber auf gewisse Art fordern? Was hat aber Seckendorff wider die Erzehlung von dem triumphirlichen Einzug für Gründe vorgebracht! Was für glaubwürdigere Berichte hat er aufgezeiget, welchen Varillas widersprochen? Durch was hat er das Ansehen dieser Erzehlung geschwächet? Einzig und allein, sagt er, aut ipsius mera commenta sunt, aut ex frivolis aliorum figmentis hausta. Das ist, eintweders habe diesen Einzug Varillas erdichtet, oder aus andern liederlichen Fabel-Schriften hergenommen. Was heisset aber dieses anders sagen, als nur obenhin: Es seye nicht wahr. Auf dergleichen Weise können auch die schlechteste Anfänger in der Vernunft-Lehre die gründlichste Geschichten widerlegen. Sie werden hoffentlich sehen, daß ich recht, Sie aber samt Seckendorffen unrecht haben, und daß auch die verneinende Person

eines Geschichtschreibers auf gewisse Art Beweise müsse machen, nach ihrer eigenen Lehre. Durch die Vertheidigung des Varillas solle ich in den dritten Fehler gefallen seyn, weil ich aus zweyen Stucken, welche Seckendorff wolle bewiesen haben, nur eins; nemlich daß Luther und die Nonnen-Räuber mit einander sich verstanden, bewiesen, de pompa triumphali, den Pracht aber des triumphirlichen Einzugs nur nachgebettet, ohne gründlichen Beweiß. Und dieses ist abermahl eine Unwahrheit. Ich habe pag. cit. zuvor, als ich die Verständnus zwischen Luthero und dem Buben Leonard Koppe schon erwiesen, daß es durchaus keine Wahrscheinlichkeit habe, daß ein Abbtißin nicht wenigst in einer prächtigen Kutsche eines Dorf-Junckers (sehet, was ich für einen Pracht behauptet habe!) solte eingefahren seyn, besonders, da Koppe ein alter Liebhaber derselben gewesen, da Luther diesen Raub selbsten angeordnet, und neun nicht gemeine sondern lauter adeliche Nonnen auf einmal eingezogen. Mit was für einem Jubelgeschrey hat Luther diese That nicht erhoben? Seckendorff verdrehet noch überdas die Worte des Varillas. Dieser Scribent sagt nur, daß die Nonnen zu Wittenberg an forme de triumphe, das ist, auf eine triumphierliche Weise eingezogen, welches alles durch die grosse Freudensbezeugung Lutheri und seiner Anhängeren wahr gemachet wird. Lutherus hat in dem Vertheidigungs-Schreiben des Leonhard

Koppens aufgeruffen, daß dieses ein That seye/ von welcher Land und Leut singen und sagen / und die es mit GOtt halten für grossen Frommen preisen werden. Was für ein triumphierliches Jubelgeschrey wird er nicht an dem Tag ihrer Ankunft in der ganzen Stadt Wittenberg erhoben haben? Seckendorff aber sezet pompa triumphali, Varillas erzehle, sie seyen mit einem triumphierlichen Pracht eingezogen, welches nicht wahr, sondern eine leere und boshafte Beschuldigung ist, gleichwie jene ware, da er diesen Schriftsteller einer Lugen bezüchtiget, daß er geschrieben, Luther seye mit denen Nonnen-Räuberen in dem Complot gestanden, und der Rädelsführer gewesen. Luther, sagt Varillas, fut l' instigateur & le complice. Lib. 6. pag. 7. Dieses alles hat keiner Prob vonnöthen, weil Luther es selbsten eingestanden, daß er diesen Raub selbsten eingerathen, und den Leonhard Koppe geberten habe. (m) Ich habe mich also hier nicht wegen meinem Zeugen dem Varillas, sondern Walch wegen seinem Seckendorff zu schämen. Eine erzliederliche und kindische Entschuldigung bringet der Herr Professor vor, daß ich Seckendorffs Meinung verkehre, (pag. 74.) Weil es hier die Rede nicht seye von einem Verständnis zwischen Luthero und denen Nonnen-Raubern/ sondern de Conspiratione, von einer Zusammens

(m) Tom. VI. Wit. Germ. pag. 246.

sammenschwörung. Erzliederlich ist erstlich diese Entschuldigung, weilen Varillas dieses Wort: Conspiration, nicht gebrauchet hat, und kindisch ist sie zweytens, weil auch die Schul-Knaben wissen, daß Consensus und Conspiratio können in einem Verstand öfters gebraucht werden, obwohl die Einhelligkeit in einer bösen Sache eigentlich eine Conspiration genennet wird. Was ware aber bösers und schändlichers, als eben dieser an einer so heiligen Zeit vorgenommene Nonnen-Raub? Ich glaube, Sie finden sich allgemach, und geben mir recht, dann Magna ingenia conspirant, oder auf Teutsch: Gelehrte Köpf haben zusammen geschworen.

Diese Strittigkeiten, wie ich hoffe, und vernünftig glaube, seynd anjezo beygelegt, allein es kommen gleich andere, auf wie vielen Wägen die geraubte Nonnen abgeführet worden? Wann Herr Walch selbsten ein Fuhrknecht bey dieser Gugelfuhr gewesen wäre, würde es bey mir keine Verwunderung erweken, dann ich würde gedenken, bey diesen Umständen seye es um das Trinkgeld zu thun; daß er aber sich, als ein Professor der Weltweisheit so sehr bekümmere, wie viel es Wägen gewesen, kan ich keine hinlängliche Ursach errathen. Es ist ja dieses eine Nebensach, welche dem Hauptwesen weder ein Gewicht, noch dem Laster eine Minderung geben kan. Ob eine Rauberbande den geraubten Plunder auf ein, zwey, oder drey Wägen abführe,

führe, hat es wenig zu sagen, wann die gemachte Eroberung auſſer Zweifel gesezet ist. Es haben die Pferde, oder Wägen nichts zu verantworten. Engelhard/ sagt mein geliebter Herr Professor, redet von einem, Varillas von zwey/ Greveson von drey Wägen. Eine grosse Wichtigkeit! alle drey haben recht. Ich rede von einem Wagen, dieser stunde vor dem Kloster Nimptsch/ als die Nonnen geraubet worden, und ware ein grosser s. v. Mistwagen, auf welchem dergleichen adeliche Klosterfrauen wohl sizen kunten, und in dergleichen Umständen sich nicht zu schämen Ursach hatten. Koppe und seine andere Mitschuldige folgten zu Fuße, bis sie den andern Wagen erreichten, auf welchen sie sich sezten, bis sie endlich Torgau erreichten. So hat auch Varillas recht, und wir haben schon zwey Wägen. Es wäre aber spöttlich gewesen, so adeliche Nonnen auf einem s. v. Mistwagen in das Lutherische Glaubens-Nest in Wittenberg einzuführen, und konte auch nicht wohl seyn, weil sich ein ausgesprungener Mönch Gabriel Didymus, zu Torgau, zu dieser saubern Bagage geschlagen, daß man mit zwey Wägen könte fortkommen, dessentwegen bestellte man drey/ (ob es Kutschen oder Bauren-Wägen gewesen, will ich aus Forcht, es möchte ein Beweiß von mir abgefordert werden, nicht behaupten) um also den Einzug herrlicher zu machen. Auf diese Weise hat auch Graveson und der noch ältere Faber recht. Dieser Zweifel ist

geho-

gehoben. Was hat aber der Fuhrmann unter Weegs vorgeben, wann man ihn wegen seiner Fuhr angehalten? auch um dieses seynd Sie, mein Herr Walch, besorget, (pag. 74.) Gottfried Arnold / ein Lutheraner, sagen Sie, hat von diesem Vorfall auf eine, ihm ganz eigene, liebloſe und verkleinerische Weise gesprochen. Er sagt, Kopp habe die neun Nonnen, als Häarings-Tonnen nach Wittenberg geführet. Dieses wird auch von ihnen widerlegt mit diesen Worten: Der gelehrte Superintendens zu Waltenshausen, Herr Georg Grosch hat dieses schon erinneret, und zugleich angemercket, daß, da sich Arnold auf das Ansehen des Torgauischen Jahr-Buchs berufe, in der lateinischen Ausgabe des Seeligen Herrn Hof-Rath Menkens nichts anzutreffen. Dieses ist eine bündige Widerlegung. Arnold berufet sich nicht nur allein auf ein teutsches Torgauisches Jahr-Buch/ sondern auch auf ein Manuscript, oder Handgeschriebenes Jahr-Buch. Grosch aber sagt, er habe dieses in einem lateinischen und gedruckten Jahr-Buch nicht gefunden. Herr Magister, Hans Unvernunft, wird sagen, diese Prob und Widerlegung seye treflich gut. Ich halte es aber nicht mit ihme, und gescheide Leute sagen mir, dieser Beweiß und Widerlegung heisse gar nichts. O! mein Herr Professor, wären sie doch diesesmal auch zu Hause geblieben. Hoffentlich wird Sie dieses mein Schreiben zu Hause antreffen. Es wird mir lieb seyn,

dann ich habe noch eine Klage wider Sie, und ich hätte gern, wann Sie dieselbe allein lesen würden. Was für eine? Lassen Sie doch die Worte, wie Sie dieselbe in denen Schriftstellern finden / welche Sie wider mich anziehen. Ich verlange ja nichts unbilliches? Allein, leyder! Sie thun es nicht. Ich mache eine Probe. In eben dieser Streit-Sach, in welcher wir uns befinden, ziehen Sie (pag. 65.) wider mich an, die Worte des Spalatini, welche bey Menken pag. 621. also lauten sollen: Vigilia resurrectionis Dominicæ, horis nocturnis novem; imo duodecim Sanctæ moniales, ordinis Beati Bernardi, in cœnobio Nimptschen ad oppidum Grimmam in Misnia in ripa fluvii Muldæ egressæ, simul abierunt. Ich bitte Sie, durch ihren ehrlichen Namen, welcher ja Ihnen lieb seyn wird, ob die angezogene Worte also heissen? Wie betrügerisch suchen Sie nicht ihre Leser zu berücken! Erstlich ist es falsch, daß es heisse, ad oppidum Grimmam, sondern es heisset, ad oppidum Grimmas. Dieses wolte ich ihnen aber gern verzeihen, wenn Sie nur nicht einen grössern Betrug begangen hätten. Spalatinus sezet duodecim Sanctimoniales, das ist, 12. Nonnen, Sie schreiben aber, duodecim Sanctæ moniales, daß zwölf heilige Nonnen/ oder Kloster-Jungfrauen entwichen seyen. Was ist dieses nicht für ein Unterschied? Nach Ihrem Bericht, solte man glauben, Spalatinus hätte die geraubte Nonnen würcklich heilig gesprochen, sie seyen

die

die gottsfürchtigste und frömmeste Seelen gewesen, da doch von dieser Sach ihme nicht das mindeste eingefallen, auch niemand einfallen wird. Wann es erlaubet ist, die Geschichtschreiber also zu verfälschen, so wird man gar leicht aus weis schwarz, und aus schwarz weis machen können. Stellen Sie doch eine Betrachtung über diese Sache an, und gedencken Sie doch, der Engelhard habe auch Bücher bey Handen, und seye nicht so leicht hinter das Licht zu führen. Ja, was noch mehr, Engelhard kan ihnen sagen, auf was für einer Seite oben angezogene Wort in der Handschrift Spalatiui selbsten stehen. Ich habe sein Chronicon MS. selbsten in Händen gehabt, und diese Stelle fleißig und bedachtsam excerpiret. Sie stehet pag. 111. das Manuscript ist in Quarto geschrieben, und es ware mir ein sonderbares Vergnügen, aus demselben einige Auszüge zu machen. Sie werden vielleicht gedencken, wie ist ihme doch diese Handschrift zugekommen? Ich weiß es schon, und bin es nicht schuldig zu sagen. Leben Sie wohl, wir kommen bald wiederum zusammen. Ich bleibe, wie allezeit Ihr

ergebnister
Engelhard.

Fünftes Sendschreiben.

Insonders Hochgeehrter Herr Professor!

Seynd die neun geraubte Nonnen in der Stadt Wittenberg schon angekommen? Sie sagen Ja, und Luther hat diese Fremdlinge in Liebe aufgenommen, ihnen den gehörigen Unterhalt zu verschaffen. (pag. 75.) Ich glaube es ganz gerne, und so viel ich mich noch entsinnen kan, habe ich dieses in meinem Morgenstern auch nicht gelaugnet. Luther, O was schöner Namen! hat diese Neuigkeit selbsten dem Spalatino berichtet, und über den Brief, so er an ihne dessentwegen abgelassen, habe ich unterschiedliche Anmerkungen gemachet. Sie sagen aber, mein Hochgelahrter Herr Professor, dieselbe seyen voll von Lästerungen, Verdrehungen und Spöttereyen, so keiner Widerlegung bedörffen, weil ein jeder verständiger Mann den Ungrund davon einzusehen, im Stande seye. (pag. 76.) Sie gehen, so viel ich vermercke, den kürzesten Weeg, doch nicht ohne Lachen. Ich sorge aber, Sie lachen nur gar zu viel, wie jene Leute, von welchen man insgemein zu sagen pflegt, per risum multum, &c. Es ist

einmahl

einmahl lächerlich, sagen Sie, daß Engelhard Luthern als eine grosse Sünde vorwirft, daß er geschrieben: Etliche will ich auch verheyrathen/ wann ich kan/ da doch Spalatin in seiner Cronik melde, daß die neun Nonnen alle in der Absicht heraus gegangen, sich zu verheyrathen. Luther habe es erstlich diesen Fräulein nicht versprochen. Zweytens, seye es in seinem Vermögen nicht gestanden, Bündnisse zu stiften, die doch der Himmel sich vorbehalten hat, zu schliessen, zumal bey gottesfürchtigen Personen, dergleichen diese Nonnen gewesen. Dieses lezte, mein Herr Walch/ ist wohl lächerlich. Daß er diese Nonnen gottesförchtige Personen nennet, wird ohne Zweifel er aus denen verfälschten Worten Spalatini herziehen wollen, es ist aber falsch, wie ich oben gezeiget, daß er dieselbe Sanctas Moniales genennet. In meinem Morgenstern pag. 238. machte ich ein argumentum ad hominem. Anjezo will ich mit Ernst dem Herrn Professor zeigen, daß Luther eine grosse Sünde in diesen Worten, daß er etliche verheyrathen wolle/ begangen habe. Wer immer verspricht zu etwas sündhaftes zu helffen, begehet eine Sünd, die Ehen GOttverlobter Personen seynd etwas sündhaftes, und Luther hat versprochen, darzu zu helffen, ergo hat er eine Sünde begangen. Der Hindersaz ist so gewiß, als die Worte Pauli, 1. Tim. 5. v. 11. Weil sie geil worden sind/ wollen sie heyrathen; Sie haben die Verdammnus/ dieweil sie den ersten Glauben

ben gebrochen. Die heilige Väter insgesamt machen aus diesen Worten den Schluß, daß die Heyrathen der Nonnen verdammlich und sündhaft seyen, wie ich in meiner zweyten Vorrede pag. 19. & seq. gezeiget. Der Herr kan auch vernünftiger Weise nicht hoffen, daß man seine kahle Auslegung der Auslegung so vieler heiliger Männer und Kirchen-Vättern vorziehen solle. Der Vordersaz ist ebenfalls in göttlicher Schrift gegründet, allwo das ewige Wehe denenjenigen angedrohet wird, welche zu einer Sünde helffen, denen Menschen Polster unter die Arm machen, und Kopfküssen, die Seelen zu fangen. Ezech. 13. v. 18. Isaiæ 5. v. 20. Proverb. 17. v. 15. Ob Luther also schon nicht den verbottenen Hochzeit-Polster und Kopfküssen allen diesen Nonnen, so das Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt, hat geben können, hat er doch gesündiget, da er das Gelübd brechen, allen eingerathen, sie zur Sünde angereizet, Hülffe zur Sünde versprochen, und selbsten zu GOttesrauberischen Ehen geholffen. Daß aber dergleichen Ehen, wie Sie, mein Herr Walch/ vorgeben, der Himmel sich zu schliessen vorbehalte, ist eben so wahr, als, daß die Vielweiberey und zweyte Heyrath des Philipp, Landgrafen von Hessen, von dem Himmel seye beschlossen worden, welche verdammliche Sache doch der boßhaftige Luther gut geheissen.

Hieher wird auch die offentliche Vertheidigung gezogen, welche der Rädelsführer seinem Mitschul-

Mitschuldigen, Luther dem Koppen, wegen ausgeübtem Raub kurz nach der Ankunft dieser Nonnen, durch eine öffentliche Schrift gemachet. Meine gemachte Auszüge sollen sehr nachtheilig seyn. Sie seynd so richtig gemachet, daß ich meine Ehre zum Pfand seze, daß nichts falsches darbey unterloffen. Herr Walch getrauet auch dieselbe nicht falsch zu nennen, sondern nur nachtheilig. Ich falle ihme bey. Dieses ist aber nicht meine Schuld, Luther hat die Feder zu seinem grösten Nachtheil selbsten gespizet. Könte doch ein Mann, welcher sich für einen Apostel, Evangelisten, und mit dem Geist GOttes erfüllet zu seyn, ausgeben, etwas seinem Amt nachtheiligers schreiben, als dieses: Ein Weibsbild seye nicht geschaffen / eine Jungfrau zu seyn / sondern Kinder zu tragen. GOtt habe wachset und mehret euch, nicht nur zu einem Weibsbild, noch zu zweyen / sondern zu allen gesagt. Da GOtt die Evam verflucht / habe er ihr nicht den weiblichen Leib / noch weibliche Gliedmassen genommen, also seye GOtt gewiß, daß alle Weiber werden schwanger seyn, darwider könne kein Gelübde noch Bund gelten noch gehalten werden ꝛc. Konte ein Arlequin auf einem Theater närrischere Einfälle und unsinnigere Reden führen? Dergleichen wohl noch mehrere in gedachter Schrift Tomo VI. Wit. fol. 245. & seq. zu finden, und in meinem Morgenstern getreulich ausgezogen worden. Freylich ist es einem so grossen Mann

und

und Glaubens-Lehrer nachtheilig, daß er den Nonnen-Räuber Koppe wegen dieser Schand-That unserm göttlichen Erlöser vergleichet; und Herr Walch hat sich eben dergleichen Nachtheil auf den Hals gezogen, da er diese Vergleichung gut heisset, den Koppen Christo, den Babst aber dem Teufel (pag. 79.) vergleichet, und gleich darauf als ein Verläumder zu schreiben, sich erfrechet, daß ich zugebe, daß sich diese Gleichnus schicke, wann nur erwiesen werden könne, daß die Nonnen auf eine tyrannische Weise seyen eingeschlossen gewesen. Es erhellet aus meinem Morgenstern (P. I. pag. 259.) Sonnenklar das Gegentheil.

Die Grundsäze (p. 79.) nach welchen die Klosters-Gelübde, wie Hr. Walch vorgibt, sollen geprüfet werden, seynd falsch und irrig. Die Verbündlichkeit eines Gelübdes solle erstlich alsdeñ statt haben/ wann dasjenige/ so angelobet wird/ rechtsmäßig und mit dem Willen GOttes einstimmig ist. Hierinn liegt ein grosses Gift verborgen, durch den Willen GOttes verstehet Walch allhier: Voluntatem Dei præceptivam, das ist, es könne nichts angelobet werden, ausgenommen GOtt habe es befohlen. Dieses ist falsch. Haben wir nicht in göttlicher Schrift viele Gelübde, welche zu thun, GOtt nicht anbefohlen. Wo hat GOtt dem Jacob Genes. 28. v. 22. befohlen, den Zehenden anzugeloben? Wo hat GOtt dem David anbefohlen, Ihme einen Tempel aufzubauen? Paralip. c. 31. v. 2. Wo hat

GOtt

GOtt Ananiæ und Saphiræ anbefohlen, den Werth ihres Ackers herzugeben. Act. 5. Wo hat GOtt anbefohlen, Mariä das Gelübde der Keuschheit abzulegen. Christus lobet diejenige, welche sich selbsten aus Liebe des Himmelreichs verschnitten. Wo hat aber dieses GOtt anbefohlen? so bleibet es denn fest in der Schrift gegründet, daß man etwas geloben könne, was GOtt nicht ausdrucklich anbefohlen. Zweytens solle die Verbindlichkeit bey einem Gelübde statt haben, wann dessen Erfüllung in unserm Vermögen stehet / und wir vorhero eine gründliche Erkanntnus von denen Dingen haben / und das Verhaltnus derselben gegen das Maas unserer Kräfte einsehen. Dieses ist abermahlen auf Schraufen gestellet, und mit heimlichem Gift angestecket. Es werden allhier die Kräften der göttlichen Gnade ausgeschlossen, welche durch eifriges Gebett leichtlich können erhalten werden. Es wird ja auch die eheliche Treu angelobet, welche doch ohne die Kräften der göttlichen Gnade nicht kan gehalten werden. Wir sollen freylich das Verhaltnus einer Sach, so wir angeloben, gegen dem Maas unserer Kräften einsehen, allein nicht nur allein der Kräften der Natur, sondern auch der Gnad, welche nicht selten, sondern allen recht bettenden verheissen ist. In der Vorrede meines zweyten Theils habe ich von dieser Sache pag. 48. & seq. genugsam gehandlet, welches alles Herr Walch mit keinem Wörtlein berühret. Der

dritte

dritte Grundsaz des Herrn Walchen ist, daß man ein Gelübde freywillig übernehme. Hier höre ich die Stimme Jacobs, greife ich aber seine Hände, so ist es der Esau. Walch redet nicht nur allein von einem freyen Willen, welcher einem Gelübde nothwendig vorgehen muß, sondern will auch noch einen freyen Willen nach abgelegtem Gelübde haben. Er haltet die Schrift Lutheri, mit welcher er Koppen vertheidiget, für gut und gegründet, nun aber behauptet Luther in derselben, daß, wann auch die Gelübde freywillig abgeleget worden, dieselben doch können aufgehoben werden, wann nachmalen eine Reue und Unlust darzu kömet. Dann GOtt, sagt er, (a) woll nicht haben gezwungene unwillige Dienst. Gott habe lieb einen frölichen Geber, und seye ohne Zweifel wiederum feind einem unfrölichen unwilligen Geber. Dieses ist die dritte wichtige Ursach, warum Luther geglaubet, seine Käth und die übrige Nonnen können ihre abgelegte Gelübde brechen, obwohlen sie dieselbe freywillig und ohne Zwang abgeleget, welches mein Gegner selbsten behauptet und eingestehet. Ist aber dieses nicht eine herrliche Sitten-Lehre, welche die Verbündlichkeit der Gelübden nur so lang zulasset, bis wiederum ein Unlust kommet? Dergleichen wird man gewiß bey keinem andern Kirchen-Lehrer als bey Luthero finden. Aber, daß GOtt erbarm! was ist er für ein Kirchen-Lehrer?

Was

(a) Loc. cit. pag. 246. b.

Was den Aufenthalt der Catharina von Bora zu Wittenberg bis auf die Zeit der Verheyrathung betrifft, sagt Walch, können wir aus Mangel gehöriger Nachrichten nichts gewisses berichten. Wir können, fähret er fort, uns nicht entbrechen / die Muthmassungen des Engelhards gewisser massen zu billichen / daß Catharina von *Bora* ihre Zeit durch fleißige Belesung der erbaulichen Schriften und Anhörung der erwecklichen Predigten D. Luthers zugebracht habe / wir sehen aber nicht ein / warum dieses zu tadlen seye? pag. 79. 80. Wir können uns aber auch nicht entbrechen, dem Herrn Professor seine gute Meinung, so er von denen Schriften Lutheri hat, hier vollkommen zu verwerffen, und dieses mit weit besserem Grunde, als er dieselbe schätzet. Ich versichere den Herrn, daß mir die Schriften seines lieben, von GOtt aber verworffenen Luthers gar nichts fremdes seyn. Ich habe dieselbe nicht nachläßig, sondern recht bedachtsam gelesen. Und wie habe ich diese befunden? Sie haben meine Aufrichtigkeit schon öfters erfahren. Ich will abermahlen aufrichtig reden. Ach! wie gerecht, gedachte ich öffters bey Lesung der Büchern Lutheri, wie gerecht ware nicht das Urtheil, welches unser Großmächtige Kayser Carolus V. mit Zuziehung und Genehmhaltung aller Ständen des Römis. Reichs zu Worms von diesem prætendirten Glaubensverbesserer gefället. Er nennet Ihn einen ungehorsamen /

halsstarrigen Menschen, ja keinen Menschen/ sondern vielmehr einen Teufel in menschlicher Gestalt, welcher zum Verderben des menschlichen Geschlechts die Kutten und Habit eines Münchs angelegt/ und wie ein Schwindgrub die Irrlehren vieler vorlängst verdammten Kezer gesammlet, und in ihm selbst viel andere neue unter dem falschen Schein des Glaubens erdacht hat. Diese Bücher seynd ein unlaugbarer Beweiß der Wahrheit dieser Worten. Mein GOtt! mit wie viel handgreiflichen Irrthümern, und erz-falschen Lehren seynd sie angefüllet! mit was für einem teuflischen Hochmuth geschrieben! mit was Halsstarrigkeit behauptet! mit was Bosheit fortgesezet! mit was für unzahlbaren Lästerungen wider GOtt, und seine Heilige, wider die Römisch-Katholische Kirchen, wider Pabst, Kayser, König und Fürsten angehäuffet! Mit was für garstigen Unflätereyen, Venus-Sprüchen, Lotterbübischen Gaiser und Schandreden! mit was gailen und wider alle Christliche Ehrbarkeit lauffenden Lehren vergiftet! mit wie viel tausend unverschamtesten Lugen und Verläumdungen durchspüket, was häufige, Höll-mäßige und zu Verführung der von JEsu Christo so theuer erkauften Seelen ausgesonnene, von dem Satan selbst eingegebene Grundsäze kommen in denenselben vor? Ich bekenne es offenherzig, mein Herr Walch, wann ich das Unglük gehabt hätte, in der Lutherischen Kirche gebohren

bohren zu werden, und mir das einzige Buch Lutheri, daß das Pabstthum vom Teufel gestifter seye / wäre zu Gesicht gekommen, daß ich keinen Augenblük mehr in der Lutherischen Kirche geblieben, sondern alsobald zu der Katholischen und allein seeligmachenden Religion übertreten wäre. Es ist dieses Buch mit solcher Wuth und Raserey, mit einem solchen Läster-Geist verfasset, daß ich glaube, weil die Welt stehet, keine ärgere, gottlosere, verdammlichere, und von GOtt und allen seinen Heiligen verfluchtere Schrift an das Tageslicht getreten seye. Ich bitte Sie, mein geliebter Herr Professor, thun Sie es mir, oder vielmehr Ihrer durch das Blut JEsu Christi erkauften Seele zu lieb, und lesen Sie doch dieses Buch. GOtt hat Sie mit einer schönen Vernunft begabet, ich zweifle nicht, Sie werden durch Lesung dieses einzigen Buchs überzeuget werden, daß auch der erleuchte Lutherus (dann er hat diese Schrift nicht lang vor seinem Ende geschrieben) in mehr dann Egyptischen Finsternussen gesteket, weder Forcht, weder Liebe GOttes in seinem Herzen getragen, nicht von einem guten, sondern von dem allergreulichsten Lästergeist regieret, von Haß und Neid angetrieben, die Welt unter dem Schein einer Glaubensbesserung betrogen habe. Hat also, wie Sie selbsten darvor halten, Catharina von Bora ihre Zeit zu Wittenberg mit Lesung der Schriften Lutheri zugebracht, so halte ich für gewiß, daß

sie ihr Zeit auf die verdammlichste Art verschwendet. Seye es, daß nicht alle seine Bücher mit Bosheiten, und dem Fleisch offenbar schmeichlenden Lehren angefüllet, so waren es doch solche Schriften, welche jederzeit mit falschem Glaubensgift angestekt gewesen, durch welche sie nichts anders als den Untergang ihrer Seel hat befördern können. Eben also waren auch beschaffen seine Predigen. Sein Hertz ware voller Neid, Verläumdung, Unflat und Gailheit, von diesem mußte also nothwendig und öfters wider seinen Willen sein Munde übergehen. Matheſius schreibet ja selbsten in seiner zwölften Predig, daß wann Luthero ohnbedachtsamer Weise auch in der Predig einige ungebührliche Worte entfuhren, Luther selbsten darüber erschrocken seye, und es widersprochen habe, wie auch Matheſius zwey Exempel dessentwegen anziehet. Es ist wohl lächerlich, daß dieser Scribent in eben dieser Predig und Absaz behaupten wollen, Luther seye ein züchtiger Mann gewesen, und ein Feind von schambaren Reden, da doch von dem Widerspiel die gantze Welt überzeuget ist. Die Nachricht, welche unser Welt-berühmte und eifrige Glaubensheld Cochlæus von Luthero gegeben, daß nemlich derselbe die ausgeloffene Nonnen aus denen Priapeis Virgilii und denen unkeuschen Büchern Ovidii unterwiesen habe/ wie ich in meinem Morgenstern P. I. pag. 259. beygebracht, bleibet so lang wahr, bis Walch

mit

mit bessern Gründen aufgezogen kommet. Er sagt hierauf (pag. 80.) nichts anders, als es seye eine alte Luge; die aber weder durch das Alterthum; noch durch das Ansehen Cochlæi unterstüzt werden könne. Diese Widerlegung heisset so viel, als gar keine. Gaile Schriften und eitele Liebesgeschichte haben schon längsten unter denen Herren Protestanten das Burgerrecht erhalten. Lutherus ware selbst ein Liebhaber von dergleichen Keder. Herr Walch wird ohne Zweifel wissen, daß Bayle geschrieben, (b) man behaupte sogar, Luther habe den Amadis in gut Französisch übersezen lassen, um Franckreich zu seinem neuen Evangelio desto fähiger zu machen. Der berühmte Angelus Paciuchelli ertheilet diese Nachricht. (c) Die Einwendungen, welche Bayle wider diese Erzehlung machet, seynd von keinem Gewicht. Nicht nur Paciuchelli, sondern auch der von Lutheranern selbsten hochgeschäzte Possevin schreibet Luthero die französische Ausgabe dieses gailen Romans und dessen Beförderung zu. (d) Ja was noch mehrers hier in

(b) Historisches Wörterbuch V. Luther. Not. I. pag. 226. Col. 2.

(c) In seinen Lect. Mor. in Jonam. Lect. I. n. 4.

(d) In Bibliotheca Selecta L. 15. Sect. III. c. 398. Luthero autem jam Satanas utebatur tanquam mancipio in Germania, quæ pæne omnis, aut ceciderat aut nutabat ad casum, cúmque in solidissimæ fidei Regnum vellet invadere, Amadisia curavit in Gallicam linguam eleganter verti.

eine Erwegung zu ziehen ; Es ist gewiß, daß der Buchdruker, welcher die Postill des Luthers gedrukt, zugleich auch dieses gottlose Liebsgedicht in das Teutsche überseżt, unter der Presse gehabt, und dieselbe zugleich heraus gegeben, auch nachmahlens dem bekannten Herrn Johann Baptistæ Fickler, der Rechten Doctori, und Fürstlich-Saltzburgischen Rath, bekennet, daß ihme die Amadis de Gaula mehr in Säckel getragen, als des Luthers Postill, da es doch bekannt, daß kein Bauer auf dem Land gewesen, welcher nicht vermeint, er müsse dieses Muster, das ist, die Postill des Luthers, haben. (e)

Von dem Aufenthalt der Catharina von Bora zu Wittenberg, kommet Herr Walch endlich zu der Lebens-Art und Aufführung. Von dieser/ schreibt er, (pag. 81.) finden wir nichts böses aufgezeichnet: sondern man kan vielmehr schliessen/ daß sie allerdings dem Evangelio würdiglich gelebet habe. Wann mein Gegner für blinde Leute, oder nur diejenige geschrieben hätte, so meinen Morgenstern nicht gelesen, wolte ich ihme diese Lüge verzeihen. Ich habe ja ihme genug üble Sachen gezeiget, welche von ihr aufgezeichnet worden. Verstehet er aber durch das Evangelium, den von Luther neu erdichteten Glauben, so bin ich nicht in Abrede, daß sie sich allerdings würdiglich aufgeführet.

(e) Vid Die Vorrede des Tractats Gabrielis Putherbeien von Thuron. Teutsch. de Anno 1581. dem Bischoffen von Passau, Herrn Urbano, zugeschrieben.

führet. Sie hat ihre Gelübde gebrochen, sie hat nach abgelegtem Gelübd sogar geheyrathet; sie hat die gebottene Fasten nicht mehr gehalten, sie hat einen todten Glauben gehabt, sie hat den Nachfolger JEsu Christi, und das obriste Haupt seiner Kirche verachtet, dieses alles lehret das Evangelium Lutheri, nicht aber das Evangelium Christi. Die Zeugnus des Wohlverhaltens, so ihr die Wittenbergische Lutherische Glaubens-Brüder nach hundert Jahren beylegen, haltet die Probe nicht, weilen dasselbe weit ältern und wahrhaftern Nachrichten widerspricht. Die Liebe zur Wahrheit dringet mich also zu reden, und das Lob, so mir gleich von dem Herrn Professor beygeleget wird, blendet meine Augen gar nicht. Wir müssen/ sagen Sie, (pag. 81.) doch dem Engelhard zum Lob nachsagen/ daß er unter allen/ die mir bekannt worden, am fleißigsten gewesen/ durch Schein-Gründe diese Erzehlung (von dem Ubelverhalten der Catharina von Bora) zu unterstüzen. Dieses schlechte Lob, wolte ich Ihnen, mein Herr Walch/ gern verzeyhen, wann Sie nur nicht mit lauter Schein-Gründen meine wahrhafte Beweise hätten zu untergraben gesuchet. Sie glauben, ich habe Ihnen die beste Gelegenheit gegeben, mich der giftigen Pfeile, die ich auf die unseelige Lutherin abgeschossen, zu berauben. Dieselbe aber seynd durch keine Falschheit vergiftet, und bleiben in der That in der Scheibe, nach welcher ich sie abgeschossen, stecken. Sie

bezüchtigen mich, (pag. 82.) ich brauche eine falsche Schlüß-Art. Wer sagen Sie, kan doch diesen Schluß billichen: Einige Studenten in Wittenberg haben einen verbottenen Umgang mit liederlichen Weibs-Personen gehabt; also war Catharina von *Bora* eine Hur. Es ist wahr, es wäre närrisch geschlossen, da Sie mir aber diesen Schluß aufbürden, begehen Sie eine rechte Boßheit. Ich erzehle, wie verderbt zu Luthers Zeiten die Sitten zu Wittenberg unter denen Studenten und neu Reformirten Anhängern Lutheri gewesen, mache aber keinen andern Schluß, als diesen, daß ihr die Gelegenheit nicht ermanglet habe, Böses zu thun. Nachmalen aber schliesse ich erst aus denen beygebrachten Zeugnussen, daß sie auch sich dieser Gelegenheit zu ihrer ewigen Schande bedienet. Es wäre der Schluß des Herrn Walchs ohne Zweifel unbillich: Zu Venedig werden offentliche Hurenhäuser gedultet: also sind die Römisch-Katholische Pfaffen daselbst Hurer. Gleichwie auch dieser ungültig wäre: Zu Venedig werden offentliche Hurenhäuser gedultet; also huren die Lutherische Herren *Magistri* allda, wann sie auf ihren Reisen dahin kommen. Diese Schlüsse aber sehen meinem obigen so wenig gleich, als die Sitten-Lehr Lutheri der Sitten-Lehre JEsu Christi. Es ist aber hier zu merken, daß ich diesen Saz: Zu Venedig werden öffentliche Hurenhäuser gedultet, nicht behaupten wolle. Herr Walch hat ihne also gesezet:

Er

Er hat eine Reise durch Italien gemachet, und wird dieser Sach nachgefragt haben. Ich bin niemal in Italien gewesen, wurde auch mich, wann es geschehen wäre, darum wenig bekümmern. Ubrigens gibt es mir mein Gegner auch nicht zu, daß würcklich die Sitten der Studenten so übel beschaffen gewesen, währendem Aufenthalt der Catharina, und meine Zeugen gefallen ihme nicht. Ich habe an derselben Spize Matth. Flacium und Lutherum selbsten gestellet, wie in meinem Morgenstern (P. I. pag. 267. & seq.) zu sehen. Ulenberg hat mir das Zeugnus Flacii geliefert, und der öffentliche Anschlag wider die Studenten gabe mir das zweyte an die Hand. Erstlich lasset Walch Ulenberg für keinen glaubwürdigen Zeugen gelten, weilen er ein Feind der Wahrheit und Verläugner des Evangelii, das ist, weil er von der Lutherischen falschen Lehr zu der wahren Catholischen Kirche übergangen. Diese Ursach ist so kräftig, als wann ich sagte, Paulus ist aus einem Verfolger der Kirche ein Apostel worden, ergo ist ihme nichts zu glauben. Solle dann durch die Abschwörung der falschen Lehre Ulenberg untüchtig geworden seyn, eines andern Scribenten Worte gültig anziehen zu können? Er redet ja nicht aus eigenem Munde, sondern aus dem Munde Flacii. Flacius ist aber, sagt Walch/ erst Anno 1541. auf die Universität Wittenberg gezogen, ich will es zugeben, folget daraus, daß er nicht habe wahrhaftig erzehlen können, wie es vor 18. oder

19. Jahr allda zugegangen seye? Ich will aber meinem Gegner zugeben, daß er von spätern Zeiten rede. Dann ich habe Flacium nicht so nöthig, als er etwann glaubet. Cochlæus hat schon Anno 1524. ein sehr schlimme Nachricht von der verderbten Studier-Jugend gegeben. Es ist diese werth, daß ich sie wiederhole: Die freche Jugend/schreibt er, (f) welche (zu Wittenberg) durch die gottlose und aufrührische Lehren ihres Lehrmeisters/und dieses Abgotts (Lutheri) zu grösserer Frechheit gelanget/ plazet ohne Schaam in alle Gottloßigkeit/ lästert GOtt/ verachtet die Heilige/ entunehret die Kirchen/ stürzet die Bildnussen der Auserwählten/ zerstöhret die Altäre/ entheiliget die Festtäge/ verlachet das Fasten/ frisset Fleisch/ da die übrige davon sich enthalten, treiben Unzucht/ Huren/ Saufen und Fressen ꝛc. Beliebe Herr Walch nur zu lesen bey Spalatino, was in eben diesem Jahr, in welchem diese Nonnen nach Wittenberg gekommen, nemlich Anno 1523. die freche Jugend allda für entsezliche Boßheit, Bübereyen und Greuel in der Kirchen aller Heiligen angestellet, und zwar in der Weyhnacht selbsten, wie sie die Kerzen von denen Altären abgerissen, wächserne Pfenninge daraus gemachet, und den Wein beym Altar gestohlen und ausgesoffen; einer erfrechete sich ein Priester-Kleid anzuziehen, und in demselben Ottoni Begmanno, einem Canonico dieser Kirche,

(f) In Exhortatione Germaniæ c. 5.

Kirche, allerhand Spötte anzuhencken. (g) Wie beschreibet aber Georgius, Herzog zu Sachsen, die Sitten der Glaubens-Neulingen? Lese man nur sein Sendschreiben, so er an Lutherum in dem Jahr 1525. styl. nov. abgelassen: Wann sind mehr Sacrilegia, sagt er, geschehen begebener Personen / dann seit deinem herfür gebrachten Evangelio? Wenn sind mehr Empörung wider die Obrigkeit geschehen / dann aus deinem Evangelio? Wenn sind mehr Beraubung armer geistlicher Häuser geschehen? Wenn sind mehr Dieberey und Rauberey geschehen? Wenn sind mehr verlauffene Mönch und Nonnen zu Wittenberg denn jezt gewest? Wenn hat man dem Ehemann die Weiber genommen / und andern gegeben, denn jezt findet man in deinem Evangelio? Wann sind mehr Ehebruch geschehen / dann seit du geschrieben / wo eine Frau von ihrem Mann nicht kan fruchtbar werden / so soll sie zu einem andern gehen / und Frucht zeugen / die der Mann erneuren müsse / also thut der Mann erwieder, diß hat dein Evangelium bracht, das du unter der Banck herfür gezogen. (h) Sehet da, den fruhzeitigen Flor des Lutherischen Evangelii. Georgius Wicelius, welcher Anno 1521.

(g) Spalatini Annales apud Menck. Tom. II. Script. Rer. Germ. pag. 618. ad Annum Domini 1523. In dem MS. Spalatini aber stehet diese Nachricht pag. 103. allwo ich an statt *Begmanno*, Begmadino lese.

(h) Vid. Tom. IX. Witt. Germ. pag. 232. b. 233, a.

1521. nach Wittenberg gekommen, die Lutherische Lehre angenommen, und sich allda einige Zeit aufgehalten, mithin ein Augen-Zeuge ist neu Evangelischer frühzeitigen Früchten, redet von der Sach also: Vita Vulgi Evangelici adeo evangelica non est, ut me millies & iterum millies ejus puduerit. . . . commessationes, crapulæ, ebrietates, lasciviæ, turpiloquia, eu-trapeliæ omnem excedunt modum in turba ista, idque adeo, ut pro peccatis hæc propemodum nemo ducat. . . . omnia impudica, lasciva, sodomitica. (i) Das ist: Es seye die Lebens-Art des Evangelischen Volcks nichts minder, als dem Evangelio Christi gemäß, also zwar/ daß er sich derselben tausend und wieder tausendmal geschämet. . . Fressen/ Unmäßigkeit, Vollsäuffereyen/ unzüchtige schandbare Reden/ Vervortheilungen/ übersteigen bey ihnen alle Maas, also zwar/ daß man dergleichen Laster schier für keine Sünde mehr halte. . . Alles seye mit Unflätereyen/ Geilheit und Sodomiterey angefüllet. Dieser Wicelius wurde, nachdem er sich zu dem Lutherischen Evangelio bekennet, von Luthero selbst zum Prediger zu Nimeck bestellet, die gottlose Lebens-Art aber, so er unter seiner angenommenen Glaubens-Parthey gefunden, ware eine aus denen Haupt-Ursachen, daß er wieder zur Catholischen Religion zuruck gekehret. Erasmus Roterodamus bezeuget eben dergleichen schöne

(i) In Confut. Justi Jonæ. Edit. Lipsiæ 1533.

schöne Dinge von den neuen Glaubens-Kindern Lutheri, in seiner Epistola in pseudo-Evangelicos. (k) Es ist aber, was ich gemeldet, schon genug zur Vertheidigung, daß Cochlæus die Wahrheit geschrieben, und Bora unter so muntern Neuglaubigen gewiß Gelegenheit genug gehabt habe, ihre Gelübde meisterlich zu brechen.

Walch bemühet sich umsonst, das Ehransehen Cochlæi zu schwächen. Er lästeret, Cochlæus seye ein Lästerer, welcher keinen Glauben verdiene. Dieses ist nur geschwäzt, und nicht widerlegt. Weiters sagt er, von ihme haben die wenigsten Papisten selbsten etwas gehalten. Ist wieder nicht wahr, das Widerspiel ist zu sehen, aus allen vernünftigen Katholischen Scribenten, welche noch heut zu Tage sich seiner Schriften und Ehransehens gebrauchen. Es sollen aber Männer von grossem Ansehen unter denen Katholischen den gottlosen Eifer Cochlæi, das göttliche Ansehen der heiligen Schrift umzustossen, verabscheuet haben. Diese Luge widerleget sich selbsten. Man lese nur die Schriften Cochlæi, so wird man finden, daß er die göttliche Schrift nicht nur allein häufig wider Lutherum anziehe, sondern dieselbe weit

(k) Operum Erasmi Tomo IX. Edit. Basil. 1540. dum ventri, sagt er, Mammonæ, gulæ & inguini serviunt, postulant haberi pro Evangelicis . . . pudet referre, quales sint vestri instituti *primitiæ*, quam non auspicata primordia. . vid. pag. 1297, & seq.

weit höher, als Lutherus, gehalten. Walch will diese Verläumdung durch zwey Franzosen bestättigen, dem Ant. Teissier, und dem Lud. Ellies Dupin. Sollen diese jene Männer von grossem Ansehen seyn? O! mein Herr Walch/ beede haben selbsten genug zu thun, wann sie ihr eigenes Ehransehen behaupten wollen. Teissier ware ein französischer Flüchtling, welcher sich aus Noth unter Calvinisten aufhalten muste. Was ist es Wunder, daß er seine Schriften nach dem Geschmack derjenigen eingerichtet, welche ihm Tach und Fach, Käß und Brod geben? Niceron bezeuget von ihme, daß man in seinen Schriften solche Fehler bemerke, die ein französischer Flüchtling nicht leicht sich erwehren könne. (l) Walch ziehet an des Teissiers eloges des hommes illustres tirez de l' histoire de Mr. de Thou. Tom. I. p. 44. Ich habe dieses Werck nicht bey Handen. Die eigene Worte ziehet Walch nicht an, und da dieser mein Gegner so oft schon mich mit seinen Citationibus betrogen, kan ich ihme nicht glauben, daß er Cochlæo diese Gottlosigkeit solle angedichtet haben, daß er das Ansehen der Heil. Schrift habe wollen umstossen. Diese Luge ist gar zu unverschämt, da die Bücher Cochlæi allen das Gegentheil unter die Augen legen. Betrachte ich aber überhaupt nur den Titul des Buchs, in welchem dieser französische Flüchtling dieses solle geschrieben haben, so erhellet, daß er seine

(l) In seinen Nachrichten. Halle 1751. V. Th. p. 359.

seine Nachrichten aus dem so übel verschreyten Thuano gezogen. Er verdienet also gar keinen Beyfall, wie der Hugenotische Thuanus selbsten. Seine Schriften seynd nichts anders, als vergifte Quellen, welche bey vernünftigen Schriftstelleren in keinem Ansehen stehen. (m) Und was solle ich von dem Dupin sagen? Er ware auch eine Zeitlang ein französischer Flüchtling. In was für einem Ansehen stehet er? wolte ich dieses nach der Art meines Herrn Gegners beurtheilen, so müßte ich sagen, es seye ihme nicht zu glauben, dann er stunde bey seinen eigenen Glaubensbrüdern in keinem guten Rufe. Er wurde als ein verdächtiger Gelehrter nach Chatellraut verwiesen, und seiner Professorstelle beraubet. Man hat/ sagt Niceron, (n) oft gefunden/ daß entweder die genaue Richtigkeit seiner Eilfertigkeit gar nicht gleich gekommen/ oder daß seine Untersuchungen gar zu gemein seyn/ als daß ein Theil seiner lezten Arbeiten jemand anders als Anfängern brauchbar seyn könne. Die Glaubensbrüder des Dupin in Italien halteten ebenfalls nicht viel von ihme. (o) So muß dann Walch ein gleiches Urtheil von ihme fällen. Wie kan aber ein dergleichen Mann das Ehransehen Coch-

(m) Vide Biner S. J. Beschreibung des unglüklichen Anlaufs der Herren Prädicanten. P. II. pag. 199. & seq.

(n) In seinen Nachrichten von berühmten Gelahrten. Hällischer Edition. II. Theil. pag. 241.

(o) Niceron loc. cit. pag. 260.

Cochlæi schwächen? Allein ich will von diesem alles nichts melden, es wird genug seyn, ein kleinen Auszug zu machen von dem Judicio Dupinii de Cochlæo, so ich bey dem Lutherischen Doct. Weismanno finde. (p) Er lase fleißig/ sagt allda Dupin, die Schriften Lutheri, der Protestanten, und der übrigen Ketzern seiner Zeit/ und bediente sich derselben wohl in Widerlegung ihrer unterschiedlichen Lehren und Widersprüchen. Er liesse sich angelegen seyn die Heil. Schrift/ zu Widerlegung der Glaubens-Strittigkeiten zu gebrauchen; Er hatte auch einige Erkäntnus der Alterthümer der Kirchen. Dupin schliesset endlich sein Urtheil, daß man nicht laugnen könne/ daß Cochlæus nuzlich für die Kirche gearbeitet/ und seye zu glauben, seine beständige und ohnermüdete Arbeit/ wegen welcher er in diesem Leben keine sonderbare Belohnung bekommen/ werde in dem andern gekrönet worden seyn. Aus diesem Zeugnus ist erstlich falsch, daß bey dem Dupin Cochlæus in keinem Ansehen gestanden; Zweytens, die Verläumdung, mit welcher mein Gegner wider denselben aufgezogen, daß nemlich Cochlæus durch einem gottlosen Eifer gesuchet habe, das Göttliche Ansehen der heiligen Schrift umzustossen, nicht nur allein nicht bewiesen worden, sondern es erhellet aus diesen Worten das Gegentheil. Wie fürtreflich haben Sie, mein Herr Professor, ihre Sach gemachet? Unter

(p) In Memorabilibus Ecclesiasticis Tom. I. p. 1315.

Unter anderen Zeugen, so ich beygebracht, wie schlimm es zu Wittenberg zu der Zeit des Aufenthalts Catharinæ von Bora zugegangen, würdigte ich mich auch Lutherum selbsten anzuziehen, welcher in einem öffentlichen Anschlag wider die studierende Jugend sich also vernehmen liesse: Wer nicht ohne Huren leben will/ der mag hinziehen/ wohin er will/ hier ist eine Christliche Schul, daß man soll lernen GOttes Wort/ Tugend und Zucht. Wer ein Hurentreiber will seyn/ der kans anderstwo thun - - - die junge Narren meynen, sie müssen es nicht leicht leiden/ so bald sie eine Brunst fühlen, soll eine Hure da seyn ꝛc. Dieses Zeugnus/ sagt Walch, ist an sich richtig/ und macht Luthern viel Ehre. (pag. 84.) Dieses wollen wir sehen, zuvor aber anhören, warum ich dieses Zeugnus solle mißbrauchet haben? Erstlich solle es ungewiß seyn, wann oder in was für einem Jahr dieser öffentliche Anschlag zu Wittenberg geschehen? Ich muß es dem Herrn Professor aus Liebe der Wahrheit zur Ehre nachsagen, daß er vernünftig hier urtheile, und ich selbsten seiner Meinung seye, daß dieser Anschlag wider die Studenten von Luthero erst in dem Jahr 1543. gemachet worden, ohngeacht daß in der Hällischen Ausgabe dieselbe zu dem Jahr 1525. gerechnet worden. Es ist bekannt, daß um diese Zeit das von Luthero erfundene neue Evangelium ungemein, besonders zu Wittenberg, floriret, und Sünd und

Laster auf das höchste gestiegen seyen. Es wäre aber Luthero weit rühmlicher gewesen, wann er mit seinem Anschlag und dergleichen Ermahnungen frühezeitiger gekommen wäre; da ja aus oben angeführten Scribenten genugsam erhellet, daß dergleichen Laster sich alsobald unter seinen Neuglaubigen häufig gezeiget haben. Es wäre Luthero rühmlich gewesen, wann er nicht selbsten zu diesen Gottlosigkeiten durch seine dem Fleisch und der verderbten Natur schmeichlende Lehren, geholffen hätte. Er hat diese Brunst selbst verursachet, selbst Holz zum Feuer gelegt, selbst die Flammen häftiger angeblasen, und so weit kommen lassen, bis endlich nicht mehr zu helffen ware. Wer ein Haus oder Stadt in Brand steket, wird keine Ehr darvon haben, ob er schon nachmal selbsten Wasser zutraget, da die Brunst überhand genommen, und alle Hülffe vergebens ist. Zweytens glaubet Herr Walch, diese Stelle nuze mich wenig, wenn auch dieser Anschlag in dem Jahr 1523. und folgenden geschrieben wäre, dann derselbe seye also verfasset, daß man nicht im geringsten einen Verdacht auf die Catharina schöpfen könne. Der ganze Zusammenhang zeige, daß die Rede nur seye von einigen schändlichen Weibsstücken, die dazumal nach Wittenberg gekommen, und junge Gemüther verführet. (pag. 85.) Hier gibe ich abermal dem Herrn ganz recht. Ich glaube ganz gern, daß Luther in dieser Schrift seiner Käthe gar nicht

gedencke,

gedencke, und dieser Anschlag auf sie nicht zu ziehen, allein ich habe dieses auch in meinem Morgenstern nicht gethan. Ich wolte einzig und allein daraus schliessen, daß boßhaftige Weibsstücke zu Wittenberg die beste Gelegenheit gefunden, ihr schandliches Handwerck zu treiben. Nachmalen zeige ich erst durch nähere Gründe, daß sich auch die Catharina dieser Gelegenheit bedienet, welche Gründe nicht die zweyte, sondern eine ganz neue Classe ausmachen.

Ich führe (P. I. pag. 270. & seq.) die Zeugnussen solcher Scribenten an, denen mit Recht nicht kan widersprochen werden, daß Catharina von Bora ein unzüchtiges Leben schon vor ihrer Hochzeit geführet. Lasset uns, sagt mein Gegner, diese Personen verhören / ob dergleichen Männern zu glauben? (pag. 86.) So kommet denn für Gericht, ihr fürtreffliche Männer, Welch hat den Richterstuhl schon bestiegen, ihr alle müßt verhöret werden. Herr D. Johann Dietenberger! hier. Herr Licentiat Hieronymus Emser! Ist schon da. Ihro Hochfürstliche Gnaden, Herr Georg, Herzog von Sachsen? Es hat auch diesem gnädigst beliebet, zu erscheinen. Ihro Hochwürden und Excellenz, Herr D. Johann Cochlæus! erscheinet nach Befehl. Ihro Hoch-Bischöfliche Gnaden, Wilhelm Lindanus, Bischof zu Ruremund / und der Hochwürdigste Herr, P. Johannes Nas, Bischof von Bellin! Seynd miteinander gekommen.

kommen. Wo seynd dann die übrige gelehrte Herren, so zur Verhör einberufen: Laignæus Scotus, Thomas Bozius, Alanus Coppus? Es stehen alle bereit. Die Verhör ist würcklich vorbey, und das Urtheil gefället. Ein ganzes Heer / rufet unser Kunst-Richter aus, ein ganzes Heer untüchtiger Zeugen! (pag. 86.) O fürtreffliche Critik! O blinde Gerechtigkeit! Ich muß hier nothwendig, mein Herr Professor! die Stärcke ihres hohen Verstands preisen. Sie haben mit einem Strohwisch ein ganzes Heer zuruck getrieben, oder gar mit einem nassen Strumpf bis auf das Haupt geschlagen. Nach so grosser Niederlage seynd Sie doch wieder so gut, und schaffen neue Recrouten her. Sie fügen denen oben erzehlten Zeugen, welche alle in ihren Schriften die Käth eines unzüchtigen Lebens beschuldiget, noch drey fürtreffliche Männer bey, so eben dieses behaupten, als den Florimund Rämund / Ludwig Maimbourg / und Johann Nic. Weislinger / welcher / wie Sie reden, mit Lügen und Lästern jederzeit die obriste Stelle verdienet. Allein Sie vermehren nur dieses Heer der Zeugen, damit die Niederlage desselben desto blutiger und grösser werde. Sie fallen also gleich wieder mit ihrer bewafneten Armee diese feindliche Trouppen an, und hauen dieselbe zu Schanden, weil Sie diesen allen zum zweyten mal das Ansehen glaubwürdiger Geschichtschreiber absprechen. Auf zwey, oder höchstens drey

drey Hieb, glauben Sie, seye die Sache richtig, und dieser gefährliche Feder-Krieg geendet. Der gröste Theil dieser Schriftsteller / saget mein Held, sind zu neu; als, daß sie mit Grund einigen Anspruch auf einen Beyfall machen könte / und wann man aufs gelindeste von ihnen urtheilen wolle / und sie für keine Fabelschmiede halten / so müsse man doch sagen / daß sie ununtersuchet ihren Vorgängern gefolget; endlich, wann man eine sorgfältige Untersuchung machen wolle / seye es nur eine Quelle / woraus alle diese Herren ihre Unwahrheiten geschöpfet, es mache also eine noch einmal so grosse Anzahl der Nämen in dieser Sache nicht mehr aus, als eine ganze Reihe blosser Nullen. (pag. 87.) Dieses seynd in der That solche Kunstgrif, welche die Boßheit meinem Gegner an die Hand gegeben, eine unumstößliche Wahrheit mit Scheingründen zu widerlegen. Wie leicht ist es aber, derselben Schwäche zu entdecken! Erstlich sollen die von mir angezogene Zeugen zu neu seyn. Wir wollen nur eines jeden Geburts- oder Sterb-Jahr hieher sezen, so ligt der Ungrund am Tage. Dierenberger wurde gebohren um das Ende des 15. Jahrhunderts, und sturbe 1534. Emser ist etlich Jahre vor Luthero in die Welt getretten, nemlich Anno 1477. Herzog Georg hat noch fruhzeitiger zum Heil der Katholischen Kirche das Lebens-Licht erblicket, welches geschehen in dem Jahr 1471. Cochlæi Geburt

geschahe Anno 1479. Deß Bischofs Wilhelm Lindani Anno 1525. Der Bischof Joannes Nas, Bozius, Laignæus, Scotus, und Alanus Coppus oder Harpsfeldius haben alle eintweders vor der Mitte des sechszehenden Jahrhunderts, oder gleich hernach zu leben angefangen. Aus diesem erhellet genug, daß nicht nur allein der gröste Theil meiner Zeugen sehr alt, und zu Zeiten der Bore schon gelebt haben, sondern, daß kein einziger aus denenselben zu neu seye, und Herr Walch das Gegentheil nur behauptet habe, um die einfältigere Leser zu berücken. Aus einer ganz besondern Verschlagenheit haben Sie auch, mein Herr Professor, die Anzahl meiner angezogenen Zeugen selbst vermehrt; dann, weilen sie lauter alte Zeugen bey mir gefunden, so sezten Sie auch noch den Maimbourg und Weislinger, (von dem Florimund Ramund will ich nichts sagen, welcher zwar nicht unter die älteste, doch unter die ältere billich zu zehlen) darzu, damit aufs wenigst ihre Antwort in ein oder dem andern Zeugen die Wahrheit berühren möchte. Diesem ohngeachtet bleibt es doch eine schändliche Luge, daß NB. der gröste Theil meiner Zeugen sehr jung, da alle eintweders unter die älteste, oder die ältere nothwendig müssen gezehlet werden. Dergleichen hochangesehene Schriftsteller Fabelschmiede heissen, wäre freylich keine gelinde, noch höfliche Schreibens-Art, dieselbige aber bezüchtigen wollen, daß die ältere ihren Vorgängern

gängern oder denen ältesten ununtersuchet gefolget, ist ein falsch ausgesonnener Grif, durch welchen allen andern Schriftstellern, welche eine Nachricht zuerst nicht ertheilet, die Glaubwürdigkeit auf eine ungerechte Art öfters könte benommen werden. Wer die Schriften oben berührter Männern, auf deren Ehransehen ich daß unzüchtige Leben der Catharina von Bora unter denen Wittenbergischen Studenten gebauet, einsehen will, wird finden, daß sie gewiß nicht unter unachtsame, nachläßige / oder unverständige Scribenten können gerechnet werden. Mein Herr Gegner verstehet ohne Zweifel durch seine einzige Quelle / woraus meine angeführte Zeugen diesen Bericht sollen geschöpfet haben, nichts anders, als einen Haß gegen Luthero. Ich antworte aber, sie haben nicht Lutherum, sondern seine falsche Lehre billich gehasset. Luther ware ihnen so lieb, daß sie sich äusseriſt haben angelegen seyn lassen, von dem ewigen Untergang denselben zu erretten. Sie haben dessentwegen weder Mühe noch Fleiß gespahret. Daß sie aber auch nachmalens sowol seine eigene Laster, als seines vermeinten Eheweibes entdecket, haben sie wohl und heilig gethan, dann dardurch haben sie dem Wolf den Schaaf-Pelz ausgezogen, und aus denen bösen Früchten den bösen Baum zu erkennen gegeben, zur heilsamen Warnung und Nuzen vieler tausend von Christo JEsu erkauften Seelen, an welchen sie den kostbaren Werth seines

allerheiligsten Bluts nicht wolten verlohren gehen lassen. Neben dem Hasse gegen einer falschen Lehre kan die Wahrheits-Liebe gar wohl stehen, sonsten müßte Herr Walch auch die gröste Kirchen-Vätter Augustinum, Hieronymum, Epiphanium, unter die blosse Nullen sezen, welche nicht nur allein die Lehr der alten Kezer mit Mund und Feder bestritten, sondern auch ihre Laster der Nachwelt aus denen heiligsten Absichten schriftlich aufgezeichnet, hinterlassen. Die Verhör meiner Zeugen ist also sehr schlecht vor dem Walchischen Richterstuhl ausgefallen, und aus Seinem Protocoll hat er nur etwas weniges wider Emserum, und den Herzog Georg in das Publicum kommen lassen, aus welchem noch zwey Dinge an dem Engelhard sollen zu tadlen seyn. In Emsers Hochzeit-Gedicht, sagt Herr Professor (pag. 87.) finde er gar kein Wort von dieser Sach, und aus denen Worten des Herzogs Georg könne man auch nichts von der Sünde der Unzucht der Bore und ihrer Nonnen erzwingen. Es ist nöthig, daß wir dessentwegen den ersten Theil des **Morgensterns** auffschlagen, nemlich pag. 270. & seq. allda sage ich, Dietenbergius bezeuge überhaupt, daß die neun Nonnen, unter welchen Bore ware, zu aller Unzucht aus denen Armen JEsu Christi seyen verleitet worden, und Emserus singe eben dieses Lied in seinem Epithalamio. Wie singet dann Emser? Ich bringe sein Gesang P. II. pag. 125. & 126.

zum

zum Vorschein, in demselben singen die ausgesprungene Nonnen und Mönche also: His Magistris licèt nobis omne nefas. . . . Und wieder: Priapum Lampsacenum veneramur, & Silenum Bachúmque cum Venere &c. Wann dieses Lied denen ältesten Nachrichten Dietenbergii nicht gleich lautend ist, muß sich Herr Walch zu denen Ohren raumen lassen. Die Worte des Herzogs Georg heissen also: In was Jammer und verdammlich Elend du (Luther) Sie (die geraubte Nonnen) gebracht/ und wie Sie gehalten werden/ und wozu/ ist am Tage. Diese Worte, sagt Walch/ von der Sünde der Hurerey zu erklären, und auf Catharinam anzuwenden, ist eine sehr schwere Frage. Diese Frage ist leicht aufzulösen, wann man die Worte, so Herzog Georg geschrieben, ganz liesest, welche ich auch beygefüget, von meinem Gegner aber boßhaftig ausgelassen worden. Sie heissen also: Daß dir darum der Teufel feind, das glauben wir nicht. Hier fehlete es meinem Gegentheil nicht am Gehör, sondern an dem Gesichte, mit welchem er diesen Anhang übersehen. Dieser fromme, gelehrte und eifrige Herzog wird auch mit kurzen Worten pag. 88. einer Leichtglaubigkeit beschuldiget, aber ohne Grund. In einer Sach, welche am Tag lieget/ und schon jedermann bekannt ist, findet keine Leichtglaubigkeit Plaz.

Wie werde ich aber anjezt jenes verfechten, was ich wider die protestantische Geschichtschreiber

ber erwehnet? Die von der Catharina von Bora wird von denenselben, nemlich Herren von Seckendorff, dem Mayer und Doctor Fresenio einzig und allein vertheidiget durchs laugnen. Alles was meine angezogene Zeugen vorbringen, solle nicht wahr, lauter Fablen und Lugen seyn. Ich fordere dessentwegen Beweise. Solches aber, sagt Walch, ist kein vernünftiger Mann zu verlangen berechtiget. Der verneinende Theil beweiset niemals; sondern der Bejahende führet den Beweiß / und der Verneinende ist befugt / ihn zu prüfen; und wenn er nicht zureichend ist / zu verwerfen. (pag. 88.) Mein liebster Herr Walch / hätten sie sich doch jener Ausnahm hier erinneret, welche diese Regul: Affirmanti incumbit probatio, leidet, und von Ihnen selbsten angeführet worden (pag. 29.) welche also heisset: Ein Geschichtschreiber ist nicht berechtiget, nur schlechthin zu sagen: dieses oder jenes seye eine Lugen; sondern er muß NB. beweisen, daß eine Erzehlung glaubwurdigeren Berichten widerspreche; oder daß in den Umständen den Gründe vorhanden, durch die das Ansehen einer Erzehlung wo nicht völlig umgestossen doch geschwächet werde. Aus was für Gründen aber hat Seckendorff / Mayer oder Fresenius bewiesen, daß die Erzehlung der Unzucht der Käth von Bora glaubwürdigern Berichten widerspreche? Wie haben sie gezeiget, daß in den Umständen Gründe vorhanden,

durch

durch welche das Ansehen dieser alten Scribenten umgestossen oder geschwächet worden? Ich finde durchaus nichts. Die Wort des Seckendorffs seynd: Quæ de Virginum & inprimis Boriæ lascivia ex Veterum Calumniatorum mendaciis hic recoquuntur, responso digna non sunt. Honestæ vitæ parisque famæ fuit Boria. Das ist: Was von diesen neun Nonnen / und sonderheitlich der Catharina von Bora unzüchtig-geführten Lebensart aus denen Lugen alter Verläumder aufgewärmet wird / verdienet keine Antwort. Bora hat ein ehrliches Leben geführet, und stunde in gutem Rufe. Wo seynd aber hier die Beweise / daß die gegenseitige Erzehlung glaubwürdigern Berichten widerspreche? Aus was für Umständen haben sie bewiesen daß Gründe vorhanden, durch welche das Ansehen dieser Erzehlung umgestossen oder geschwächet worden? Ich kan also dergleichen Beweise von Seckendorff, von dem Mayer und Fresenio mit Recht abforderen, weil alle dergleichen nichts beygebracht, und mit nichts als mit Laugnen wider unsere Scribenten zu Felde ziehen. Daß dieselbe von Ihnen ungerechter Weise Calumnianten und Verläumdere genennet werden, schwächet nicht ihr Ansehen, stosset auch die Wahrheit nicht um. Dann ich könte auf gleiche Weise sagen, Seckendorff / Mayer / Fresenius seyen Verläumder, wurde der Herr mir eingestehen, daß ich ihr Ansehen geschwächet, und ihre Erzehlungen umge-

unigestossen habe? Ist es nicht erstaunlich, daß die Anbeter Lutheri keinen einzigen Lobspruch nur von drey oder vier Zeilen bis auf gegenwärtige Stunde in so vielen alten Lebens-Beschreibungen Lutheri oder andern Schriften seiner Freunden haben auftreiben können, welcher seiner annoch lebenden Käthe zu einer Ehre gereichen könte? da doch wir in dem Gegentheil mit häufigen Zeugnüssen der ältisten Schriftstellern aufziehen können, welchen um so mehrer zu glauben, da dieselbe unsern ältesten Glaubensfeinden in öffentlichen Schriften zu Gesicht gekomen, und nicht einmal von denenselben mit drey Wörtlein: Es ist falsch / widerleget oder widersprochen worden? Es ist ja die Heyrath Lutheri einer seiner wichtigsten Lebensumständen, allein dieselbe wird also kurz von seinen besten Freunden erzehlet, daß man nur zufrieden seyn muß, den blossen Namen der Käth von Bora zu lesen, wo es doch die anständigste Gelegenheit jederzeit gewesen wäre, ein Lob seines vermeinten Eheweibes mit einfliessen zu lassen. Dieses Stillschweigen redet in der That so vieles, daß alles müsse wahr seyn, was von Seiten der Katholischen von ihr ist berichtet worden. Mayer weiß kein anders gutes Zeugnus von ihr aufzubringen, als welches ihr die Lutherische Theologi zu Wittenberg in dem Jahr 1529. gegeben, daß sie sich nemlich bey dem Stadtschreiber M. Philipp Reichenbach stille und wohl verhalten. Meine Zeugen, welche fast alle ungemein älter,

als

als diese Theologi seynd, werden sehr neu von Herrn Walch genennet, diese aber seynd ihme alt genug. Wer sihet nicht die Partheylichkeit ein? diese müssen wahr haben, da sie doch selbsten klagen, daß sie keine Nachrichten zu Wittenberg gefunden haben. Es sagt aber mein Gegner, daß sie, die Theologi, wann sie auch keine Nachricht davon auftreiben können, lieber Gutes als Böses von der Catharina geschrieben, als ehrliche Leute gehandlet hätten. Dieses wolte ich gelten lassen, wann sie weder Gutes, noch Böses von der Catharina aufgezeichnet gefunden hätten. Allein da sie lauter Böses in so vielen unsern alten Scribenten einhellig gefunden, welches niemal mit einem Grunde widersprochen worden, so verlieren sie auch in dieser Sach den Namen ehrlicher Männer, und verdienen keinen Glauben. Bey diesem allem solle ich weder ordentlich noch gründlich schreiben, und einen sehr verderbten Geschmak in der Critik an Tag legen; weil die Regul völlig ausgemacht, daß keinem Feind in Sachen / wo er mit Recht einer Partheylichkeit verdächtig ist / getrauet werden kan / wann seine Erzehlung nicht durch die Ubereinstimmung der Freunde / oder der Unpartheyischen unterstüzet werde. Wann diese Regul völlig ausgemacht, so will ich dieselbe auch ausgemacht seyn lassen. Ich sage aber zugleich, daß diejenige, welche die unzüchtige Lebensart der Catharina aufgezeichnet, im gering-

geringsten nicht ihre Feinde gewesen. Sie hasseten billich in ihr die Sünde, mit welcher sie ihr GOtt gethanes Gelübde gebrochen, nicht aber ihre Person. Es müßten sonst auf diese Weise alle heilige Vätter als Personal-Feinde der alten Kezerweibern einer Helenæ des Simonis Magi, einer Priscæ und Maximillæ, einer Luciliæ und Agape &c, ausgerufen, einer Partheylichkeit beschuldiget, und als keine glaubwürdige Zeugen verworfen werden. Wird schon dasjenige, was alte Katholische Scribenten von der Käth übels berichtet, nicht ausdrüklich durch die Freunde Lutheri bestättiget, so redet doch das einzige Geschrey / welches die beste Freunde Lutheri vor ihrer Heyrath gemachet: Non hanc sed aliam, nicht diese, sondern eine andere, (q) in dieser Sache mehr als zu viel, besonders da Luther selbsten bekennet, daß nicht nur etliche aus seinen Freunden, sondern omnes amicissimi, alle seiner besten Freunden diese Nonne ihme mißrathen haben. Die Sache ist richtig / sagen Sie, mein Herr Walch, aber die Ursach dieses Mißvergnügens / die Engelhard angegeben / seye falsch, davon unten ein mehreres angeführt werden solle. (pag. 89.) Ich bin zufrieden, bis dahin will ich auch meine Antwort spahren. Sie schliessen endlich ihr zwentes Hauptstük mit diesen Worten, (loc. cit.) Ich könte mit mehrern Recht so schliessen, Catharina von Bora ist eine tugend-

(q) P. II. Colloq. Lat. pag. 158.

gendvolle Person gewesen / weil sie Luther geheyrathet. Sie sezen doch gleich hinzu: Sie wollen aber sich dieses Beweises enthalten / da sie wider die Feinde streiten / dann Engelhard wurde wegen dem Dordersaz einen Beweiß fordern / welchen die Gränzen ihrer Untersuchung nicht verstatten. Ey! Sie stossen sich sehr, mein Herr Professor; Ich hätte von Ihnen durchaus keinen Beweiß geforderet, ich hätte sie dessentwegen nicht beläſtiget, dann dieser schöne Einfall wäre so herzlich, daß die ganze gescheide Welt denselben für einen Scherz wurde gehalten haben, oder wenigst denselben nicht Ihnen, sondern dem schon oft angerühmten Herrn Magister Hans Unvernunft zugeschrieben haben. Wer wolte aber von diesem was gescheides hoffen? Der Heil. Paulus schliesset auf eine ganz andere Weise: Die Wittwe / welche GOtt ein eheloses Leben angelober / waren gottlos / und haben die Verdammnus / weil sie gail worden / heyrathen wollen / und ihren ersten Glauben brechen. 1. Timoth. 5. Auf diese Weise wurde mein Gegenspruch recht Paulinisch lauten: Catharina von Bora, welche GOtt freywillig ein eheloses Leben und ewige Keuschheit angelobet / ist gottlos gewesen / und hat die Verdammnus / weil sie gail worden / und samt ihrem Luther den ersten Glauben gebrochen. Kein Ey sihet dem andern so gleich, als dieser Schluß dem Schluß Pauli. Eines muß ich noch melden: Mein

Hoch=

Hochgeschäzter Herr Professor, Sie sagen, Sie streiten wider die Feinde. Sie werden ja hoffentlich mich nicht in diese Classe rechnen? Sie sehen wie aufrichtig und freundschaftlich ich mit Ihnen handle? Legen Sie doch diese üble Meinung ab, dann ich versichere Sie, daß ich in der Wahrheit seye, auch beständig hin seyn werde

Ihr

Hochgeschäzter Herr Professor!

wahrer und aufrichtigster
Freund

Engelhard.

Sechs-

Sechstes Sendschreiben.

HochgeEhrter Herr Professor!

Ich kan mich nicht entbrechen, Ihnen, mein HochgeEhrtester Herr Professor, die Fortsezung meiner freundschaftlichen Erinnerungen einzusenden, besonders da ich hoffe, Dieselbe werden den üblen Verdacht, als wäre ich Ihr Feind, abgeleget haben, und von mir eine bessere Meinung hägen. In Ihrem dritten Hauptstük seynd mir unterschiedliche Dinge vorgekommen, welche mir dieses Sendschreiben abgedrungen.

Gleich Anfangs (pag. 91.) seynd Sie in einer ganz irrigen Meinung. Luther solle an der Catharina von Bora eine rühmliche Treue erwiesen haben / daß er ihr nicht allein im ledigen Stand den nöthigen Unterhalt zu verschaffen / sich eifrigst angelegen seyn ließ / sondern auch auf ihre künftige Versorgung durch eine anständige Heyrath bedacht gewesen. Luther hat in allen diesen Stucken keine löbliche Treue, sondern abscheuliche Sünden gethan. Catharina ware nicht in ledigem Stande, sondern sie ware verbunden, in dem Kloster gehorsam zu seyn, in demselben bis an ihr

Ende ihrem Göttlichen Seelen-Bräutigam getreu zu verbleiben, und diesen ihren ersten Glauben ihme niemal zu brechen. Durch seinen verschaften Unterhalt hat er ihr den Sünden-Polster unter das Haupt geleget, und nichts wenigers, als ihr eine anständige Heyrath verschaffen können, weilen eine jede verdammlich ware. Sehet! wie vieler Sünden sich Luther theilhaftig gemachet. Der erste Liebhaber dieser Nonne, ware Hieronymus Baumgartner. Er mag nun sich zu Wittenberg dazumalen aufgehalten haben, als ihme Luther dieselbe angetragen, oder schon bey der Republique zu Nürnberg ein Ehren-Amt begleidet haben, ligt es wenig daran. Daß Bore mit demselben einstens in einem verbottenen Liebs-Verständnus gewesen, ist aus denen Worten Lutheri gewiß: Necdum vicit amorem tui, das ist, Sie hat die Liebe gegen dir noch nicht aufgegeben. Dieses war eine verdammliche Sache. Wie glückseelig wurde sie gewesen seyn, wann sie die Liebe gegen JEsu Christo nicht aufgegeben hätte! Mein Herr Gegner rechnet es mir zu einem Fehler, daß ich diesen Baumgartner annoch für einen Studiosum der hohen Schule zu Wittenberg gehalten. Indessen bringet er kein Zeugnus für das Gegentheil bey. Daß Luther an ihn geschrieben, machet keine Prob. Viele Briefe habe ich an meine Freunde in Preßburg geschrieben, welche doch sich in Preßburg würcklich befunden haben.

Der

Der zweyte Liebhaber dieses stinkenden Raben-Aas ware Caspar Glacius. Er ware ungemein in die von Bora verliebet, allein so gern sie den Baumgartner gefreyet, so wenig Lust hatte sie an diesem wunderlichen Menschen. Von dieser Geschicht rede ich weitläufiger in meinem Morgenstern. (P. I. pag. 281. & seq.) In dieser Erzehlung aber solle ich unterschiedliche Fehler machen, welche mir destoweniger sollen zu verzeihen seyn, weilen sie aus der unreinen Quelle eines unvernünftigen Hasses geflossen. (pag. 94.) Wann dieses wahr, so hat es seine Richtigkeit. Der Herr Professor wird mir aber erlauben, die Beschuldigung etwas genauers einzusehen. Der erste Fehler solle seyn, daß ich ihn einen Dorf-Priester nenne, da doch Orlamünda eine Stadt, welche in der Reichs-Historie sehr berühmt ist. Es ist alles richtig. Werden aber nicht öfters ungeschikte Prediger selbst bey denen Herren Lutheranern Dorf- oder Bauren-Prediger auch in Städten genennet? Seynd sie dessentwegen Prediger in einem Dorf oder bey denen Bauren? Ein Dorf-Junker, ein Bauren-Pfaff/ will öfters nichts als die grobe Sitten anzeigen, welche sich besser auf das grobe Land als in eine wohl gesittete Stadt schiken. Herr Walch nennet ja diesen Glacium selbsten einen hizigen und unruhigen Mann, (pag. 93.) Dergleichen Leute besizen insgemein auch die Gabe einer ausnehmenden Dorf-Grobheit. Es bleibet also wahr, daß ich Gla-

cium einen Dorf Priester genannt, falsch aber ist, daß ich Orlamünda für ein Dorf gehalten. Wann es auch geschehen wäre, hätte diese Sach eben so wenig zu sagen, als jener Fehler des Herrn Walchs / da er den gelehrten Herrn Licentiaten Roschmann für einen Mönchen gehalten.

Mein zweyter Fehler solle dieser seyn, daß ich mit einer offenbaren Unwissenheit Glacium einen wunderlichen Kerl genennet, weilen er sich selbst zum Pastor bestellet hat, wie ich Loc. supra cit. aus Sagittario erzehlet. Herr Walch beschüzet diesen eigenmächtigen Beruf, da doch Glacius nachmal selbsten seinen begangenen Fehler eingesehen, und als eine Strafe dieses Selbst-Berufs angesehen, als er Anno 1536. von der Pfarr verstossen wurde. (a) Dieses wird eben der Herr Professor nicht gewußt haben. Dieses sollen also meine zwey Fehler seyn, welche ich in Ansehung dieses Glacii begangen habe. Von dem dritten Liebhaber, nach welchem Bore ihr Maul gespizet, und dessen schönen Gaben, mit welchen er ausstaffiret gewesen, meldet mein Gegner nicht viel, und sezet mir nichts aus. So will ich dann auch nichts machen, recommendire doch denenjenigen, welche diesen Amsdorf kennen

(a) Sagitt. in Indicul. Hist. pag. 6. Anno 1536. nescio quibus de causis ab officio Pastoris remotus fuit, & ferunt illum suum infortunium potissimum vocandi modo, quo per seipsum ad officium vocatus fuerat, adscripsisse.

nen wollen, das 284. und das 285. Blat des ersten Theils meines Morgenstern / dann man lernet zugleich auch Lutherum und seine Käthe können, nach dem gemeinen Sprüchwort: Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se.

Wir kommen endlich zu dem Haupt-Wesen und der merkwürdigsten Begebenheit der Catharina von Bora, nemlich zu ihrer verdammlichen Heyrath mit dem unseeligen D. Luther. Es ist dieses ein so lustiges Bokspiel, dergleichen in denen Kirchen-Geschichten selten vorkommet, und es brauchet Aufmerkens. Mein Gegner nehmet alle Kräften zusammen, um seinem heiligen Glaubens-Lehrer ein schändliches Brandmahl von der Stirne zu reiben, welches bis auf jezige Stunde den Character eines Glaubens-Verbesserers ungemein verstellet. Ich bin mit Ihnen, mein Herr Professor, im Accord, daß Luther in Ehestand (aber nur einen vermeinten) getretten. Es ist auch richtig, daß dieses in dem Jahr 1525. geschehen; allein, dieses ist nicht wahr, daß Varillas ausdruklich das Jahr 1526. angegeben. Er erzehlet in seiner Kezer-Geschicht Tom. II. p. 87. sehr vieles, welches er nicht zu diesem Jahr rechnet, sondern, weil er in denen vorgehenden Büchern keine taugliche Gelegenheit gefunden, aus andern Jahren einholet, und hier beybringet. Zu oberst an dem Rand stehet diese Jahrzahl, nicht aber in seiner Erzehlung. Dieses wenige solle zur Vertheidigung des Varillas dienen, und nicht zu

meinem Schuz geredet seyn: Ich habe das rechte Jahr, nemlich 1525. angesezet. Nach dem Varillas muß der berühmte Bossuet auch herhalten. Dieser solle auch geirret haben, da er Luthero fünf und vierzig Jahre beyleget, als er sich mit dem Morgenstern gepaaret. (pag. 97.) Luther solle den 10. November 1483. gebohren worden seyn, ist also nach der Rechnung meines Gegners erst im zwey und vierzigsten gestanden. Es wird allhier allzu frech ein Fehler dem Herrn Bossuet aufgebürdet, indeme das Geburts-Jahr Lutheri nicht gewiß ist, wie Fabricius in Centifolio Lutherano (b) bezeuget, mit diesen Worten: De die nati Lutheri, quàm de anno certius constat. Es hat dessentwegen der Herr Professor mit seiner Rechnung den Sieg noch nicht erfochten. Dieses seynd aber keine Sachen, bey welchen ich mich aufzuhalten habe. Es kommet das Haupt-Wesen auf zwey Tage an, nemlich den Verlöbnus-Tag / und den Hochzeit-Tag. Walch erzehlet (pag. 98. 99.) die unterschiedliche Meinungen der Protestantischen Schriftsteller, und ich gestehe ihme diese Uneinigkeit ganz gern ein, welche ich auch in dem Morgenstern nicht in Abrede gestellet. Niemand solle im Untersuchen fleißiger, und richtiger im Rechnen gewesen seyn, als David Richter in seiner Genealogia Lutherorum, pag. 240. seq. Es wird sich aber dieses Richters

(b) pag. 16.

ters Unrichtigkeit bald zeigen, und Herr Walch wird auf grosse Irrweege gerathen, wann er diesem blinden Führer folgen wird. Richter haltet darfür, der 13. Junii seye der Hochzeit-Tag Lutheri gewesen, und zwar kein Sonntag, sondern der Dienstag nach dem Dreyeinigkeits-Fest. Der 27. Junii solle nicht der wahre Hochzeit-Tag gewesen seyn, obwohlen er nicht laugnet, daß Luther an demselben seinen Freunden das Hochzeit-Mahl gegeben habe. Ich halte es durchaus nicht mit dieser ungegründeten Meinung, sondern mit denen Wittenbergischen Theologis, welche dessentwegen ein ganzes Consilium der Nachwelt hinterlassen, welches Parte IV. Consiliorum Wittenberg. zu finden. Mit diesem haben sie aber keine so grosse Ehre bey ihren Glaubensbrüdern eingelegt, als sie sich vielleicht eingebildet. Richter, (c) Thomasius (d) und auch Herr Walch (e) seynd mit ihnen durchaus nicht zufrieden. Was haltet aber dieser leztere von mir, da ich es eben mit diesen graubartigen protestantischen Theologis gehalten? Gelten Sie, mein Herr Professor, nicht viel? Ich habe es mir wohl vorhinein eingebildet. Die Liebe der Wahrheit dringete aber allem beforchtenem Unwillen vor. Mein Lobspruch heisset bey meinem Gegner also: Engelhard hat diese

(c) Genealog. Luth. pag. 251.
(d) Ibidem.
(e) Lebens-Geschicht der Catharina Lutherin. pag. 103.

schwere Materie sehr verworren fürgetragen/ und da er weder eine gründliche Erkäntnus von dem damahligen Kalender gehabt; noch die ächten Quellen zu brauchen gewußt; so dürffen wir uns destoweniger über die Vielheit der eingelauffenen Irthümer wundern. (pag. 103.) Nur gemach, nur gemach! mein Herr Walch / wir wollen uns derweil lassen. Es ist wahr, ich bin kein Kalendermacher, und der Herr machet mir auch keine in Kopf. Ich habe den Hochzeit-Kalender so richtig eingesehen, daß mir nichts auszustellen. Erstlich sage ich, der 11te Tag Junii seye der Sonntag Trinitatis gewesen. (P. II. pag. 24.) Dieses haupten Sie auch. (pag. 99.) Aus diesem folget ja, daß ich den 13ten Tag Junii für den Dienstag müsse gehalten haben? Und dieses glaubet der Herr ebenfalls wahr zu seyn. Was habe ich denn für einen Fehler wider den Kalender begangen? Sie können mir keinen aufweisen, hätte ich mir nicht vorgenommen, recht höflich (wie Sie auch gethan) mit Ihnen umzugehen, würde ich hier sagen, Sie hätten gelogen wie die Kalendermacher. Ob ich die ächte Quellen nicht recht zu brauchen gewußt, wird sich nach und nach zeigen. Indessen kan der Herr ganz gewiß in seinen Lutherischen Kirchen-Kalender den 13. Junii folgendes einschreiben: Wegen diesem Tag habe ich auch diese zweyte Lug wider den Engelhard geschrieben/

ben, daß er die ächte Quellen nicht recht zu brauchen gewußt habe.

Mein Gegner ist doch auch im Stande, wann er will, zu Zeiten Wahrheiten zu schreiben. Es ist in der That wahr, daß ich auf der Wittenbergischen Theologen Ansehen baue, muß es ihme aber nothwendig übel nehmen, daß er die Wahrheit gleich wiederum würget, da er das Zeugnus seiner Glaubensbrüdern als irrig verwirfet. (pag. 103.) Wir haben sagt er, eine nähere und sichere Spur der Wahrheit gefunden. Ich glaube es bey meiner Treu. Die Straffen, welche die Wittenbergische Theologi gelauffen, ist sehr unsicher. Wann nicht um ein gewiese Sach zu thun wäre, hätte ohne Zweifel Herr Walch die allernächste und sicherste Spur zur Wahrheit in ihrem Consilio gefunden. Was man aber weder sehen noch hören mag, das suchet man auch nicht. Was ist aber doch dieses? Ich will es Ihnen nicht sagen, denn Sie werden gleich selber ein Verräther dieses Geheimnus seyn. Die Wittenbergische Theologen, saget Herr Walch, (pag. 104.) erzehlen die Geschichte dieses Tages (nemlich des 13. Junii) also: Luther habe sich, nachdem er sich entschlossen, sich mit der Fräulen von Bora (einer abgestandenen Nonne wäre besser geredet) zu verpflichten, in Gesellschaft D. Johann Bugenhagens, Lucas Cranach des Mahlers, und eines

Rechtgelehrten Apell (f) in Reichenbachs Haus verfüget / und daselbst mit der Catharina / die Anfangs mit dem wahren Ernst (dieser Zusaz ist freymüthig aus gewiesen Ursachen beygesezet worden) D. Luthers nicht überzeugt ware / ehelich verbunden / worauf diese Freunde die Abendmahlzeit bey Reichenbach eingenommen. Hier habe ich zwey Unwahrheiten zu entdeken, welche mein Herr Professor diesen Theologis angedichtet. Er schreibet, an diesem Tag seye Luther zu Reichenbach gekommen, sich mit der Bora zu verehlichen / die Theologi aber sagen, er seye dahin gekommen, um die Bore anzuwerben. Die zweyte ist, daß er diesen Theologis andichtet, als hätten sie erzehlet, Luther habe sich mit ihr ehelich verbunden / Sie schreiben aber nur, daß Bore in sein Anwerbung eingewilliget / welches er (p. 106.) selbsten bekennet, seiner Luge sich nicht erinnerend.

Der Herr Professor kommet endlich (pag. cit.) nach vielem geplauder auf die Hauptfrag: Ob an dem 13. Tag Junii blos die Verlöbnus gewesen, oder sogleich die Trauung vollzogen worden? Die Wittenbergischen Gottes-Gelahrten

(f) Von diesem Apell berichtet Spalatinus in seinem Chronico Edit. Menck. pag. 635. daß er ein Würtzburgischer Canonicus gewesen, und weil er eine Nonne geheyrathet, habe er den Reisaus nehmen müssen, seye in Sachsen gekommen, und habe über die Digesta gelesen. Dieser unehrliche Bub schikte sich also treflich zu dieser Comœdie.

lahrten sollen zuerst diesen 13ten Tag Junii, als den Verlöbnustag, angegeben haben, welchen unter denen neuern Lutheranern sehr viele gefolget. Hier ist erstlich falsch, daß die Wittenbergischen Gottes-Gelahrten zuerst diesen Tag für den Verlöbnustag ausgegeben. Dann dieses hat schon vor ihnen gethan der Stadt-Rechner zu Wittenberg, und der alte Melanchthon selbsten, wie wir hören werden. Zweytens, gestehe ich ganz gerne ein, daß sehr viele auch unter denen neueren Lutheranern mit denen Wittenbergischen Theologis es gehalten haben, und ins künftig auch halten werden. Ihre Erzehlung ist nicht nur allein die beste, sondern auch die wahrhafteste. Wir Katholische fallen derselben ganz gerne bey. Dieses bekennet der Herr Professor selbsten, und hat ganz recht, daß er glaubet, diese wahrhafte Erzehlung werde von uns, als ein Grund-Saz angesehen, worauf der wichtigste Theil nicht eines Läster-Gebäudes, sondern einer gewissen Wahrheit beruhet, die der Ehre Lutheri und seiner Käth ungemein nachtheilig ist; **Dann an diesem Abend ist er der Catharina schon ehelich beygelegen, da doch nichts anders vorgegangen, als die Verlöbnus, die eheliche** Copulation **aber erst den** 27. Junii **geschehen.** Es wird aber unten eine bessere Gelegenheit geben, von dieser Sache ein mehres zu reden. Ich über-

übergehe allhier mit allem Fleiß auf jenes zu antworten, was wider mich pag. 106. 107. in der Note (m) vorkommet. Es seynd blosse Schmähl-reyen, und verdienen nicht, in Betrachtung gezogen zu werden. Es ist einmal Zeit, zu sehen, was für Gründe Herr Walch vorbringe, daß der 13. Tag Junii nicht der Verlöbnus-Tag/ sondern der eheliche Vertrauungs-Tage gewesen seye? Diese kommen bey Ihme pag. 108. & seq. vor.

Der erste Grund, worauf der Herr Professor seine Meinung bauet, ist dieser: Melanchthon, welcher dazumal gelebet, und wenig Wochen darnach einen Brief an Camerarium geschrieben, hat folgende Worte in demselben einfliessen lassen: Μηνὸς Ιουνίου ἡμέρᾳ ιγ ἀπροσδοκήτως ἔγημε τὴν Βορειαν ὁ Λυθηρος. Das ist: Den dreyzehenden Tag des Monats Junii hat Luther ganz unvermuthet die Bora geehlichet. Was kan, sagt Herr Walch/ deutlicher gesagt werden? Ich antworte, daß man aus diesen Worten noch nichts Bündiges schliessen könne, sie müssen nothwendig mit denen folgenden angehänget werden, um den wahren Verstand derselben einzusehen. Der ganze Zusammenhang heisset also: An dem 13ten Tag des Monats Junii hat Luther ganz unverhoft die von Bora geheyrathet/ da er keinem seiner Freunde davon etwas zuvor zu wissen gemacht hatte; sondern er lude zum Abendessen den Pommer/

Lucas

Lucas den Mahler, und den Rechtsgelahrten Apellum allein ein/ und hielte das gewöhnliche Verlöbnus. Aus diesen lezteren Worten ist Sonnen-klar zu ersehen, daß ἔγημε την Βορείαν nichts anderes heisse, als Luther habe die von Bora zu einer Braut genommen, und diesen Tag das gewöhnliche Versprechen vollzogen. Mein Gegner wuste dieses gar wohl, er hat dessentwegen diese Stelle nicht ganz beygebracht, und an dem 101. Blat dollmetschet er recht boshaftig die lezte Worte also: **Und richtete daselbst das gewöhnliche Hochzeitmahl aus.** Dem Melanchthon ist es niemal eingefallen, durch das Wort: πρόλειλα, ein Hochzeitmahl zu verstehen, und zwar Erstlich, weil er in einem andern Brief ausdrüklich das NB. Hochzeitmahl auf den Dienstag nach Johannis sezet, das ist, auf den 27. Junii. Hospites, schreibt er an Wenceslaum Linck, ad Convivium Nuptiale vocantur **Auf Dinstag** post Joannis Baptistæ. Ja, was noch mehr, Melanchthon nennet diese Mahlzeit in seinem Schreiben an Camerarium selbsten nur Cænam, oder ein Abendessen: **Er lude zum Abendessen den Pomer, Lucas den Mahler** ꝛc. (g) Zweytens wird den Verstand dieses Griechischen Worts viel besser derjenige eingesehen haben, an welchen er

(g) In Chronico Spalatini apud Menck. pag. 646. allwo Spalatinus ausdrüklich meldet, daß er diesen Brief selbsten gesehen, gelesen, und abgeschrieben habe.

er geschrieben worden. Dieser ware ein Freund Lutheri, nemlich Joachim Camerarius. Dieser überseżte das griechische Sendschreiben des Melanchthons selbsten, wie gar weißlich die Wittenbergische Theologi angemerket, und in Betrachtung gezogen, mit diesen Worten: Herr Philipp Melanchthon - beschreibet die Verlöbniß ausführlich / und zeiget, daß es alles ehrlich zugegangen / in einer griechischen Epistel an Joachimum Camerarium sub dato 21. Julii Anno 1525. welche NB. derselbe als der andere Zeuge. . . . Anno 1569. unter andern Sendbriefen druken lassen. . . . und p. 772. NB. ins Latein übersezet. (h) Die Uberseżung lautet aber also: Mensis Junii die XIII. inopinato duxit Lutherus Boræam, cum nullo amicorum ea re prius communicata, sed vespere ad cœnam invitato Pomerano, & Pictore Luca, & Jurisconsulto Apello solis, *peregit consueta sponsalia.* Camerarius verstunde ja eben so gut griechisch als mein Herr Gegner. Er hatte noch überdas täglich Gelegenheit, den Melanchthon über den Verstand dieses Worts zu befragen, da er also das Wort Προτέλεια, Verlöbniß überseżet, ist an dieser Sach desto weniger zu zweiflen, weil auch Pezelius, so ehemalen Professor zu Wittenberg gewesen, diese Uberseżung gelten lassen, und denen Conciliis Philippi p. 37. also einverleibet. Welches auch

(h) Confl. Wit. P. IV. pag. 18.

auch die Wittenbergische Theologi in Erwegung gezogen, und dessentwegen Pezelium als den dritten Zeugen aufgestellet. Daß dieses Griechische Wort einen sehr allgemeinen Umfang habe, lasse ich es gern gelten, wie auch dasjenige, was mein Gegner pag. 111. aus dem Suida und dem Julius Pollux beygebracht. Es ist gewiß, daß diese nur von dem Verstand dieses Worts reden, welchen dasselbe unter denen Heyden hatte, daß es aber in denen Umständen, von welchen wir reden, nichts anders heisse, als Sponsalia, das ist, die Verlöbnus/ ist eben so gewiß, da es Camerarius also übersezet, als wann die Uberseżung von dem Melanchthon selbsten geschehen wäre. Drittens gibt der ganzen Sach den besten Nachdruk das Jahr-Rechenbuch der Stadt Wittenberg, darinnen gemeldet wird, daß den andern Tag darauf ein Edler Rath zu Wittenberg D. Luthern mit Wein NB. auf sein Verlöbniß beehret. Haltet man die Uberseżung Camerarii gegen diesem Zeugnus, so muß die ganze unpartheyische Welt besagen, daß dieselbe recht gemachet, und mit keinem Grund könne aesagt werden, daß der 13. Tag Junii was anders als der blose Verlöbnus-Tag gewesen seye. Diese zwey Zeugnissen, nemlich der Brief Melanchthonis, und das Jahr-Rechenbuch der Stadt Wittenberg, seynd die stärkeste und unumstoßliche Pfeiler, auf welchen die ganze Sache gegründet ist.

ist. All übriges Geschwäze verschwindet wie ein Rauch. Dieses werden wir gleich sehen.

Der Herr Professor bauet seine falsche Meinung zweytens auf das Zeugnus des Justi Jonæ, der an Spalatin den Mittwoch darauf also geschrieben: Lutherus noster duxit uxorem. Die lateinische Schriftsteller aber, sagen Sie, haben niemals durch diese Redens-Art den Begrif der Verlobung, sondern der würklichen Verheyrathung angezeigt. (pag. 109.) Betrachten wir erstlich die Wort des Melanchthon, und die Wittenbergische Jahr-Rechnung, so ist Sonnen-klar, daß Jonas hier rede, nicht von einem Matrimonio de præsenti, sondern von einem Matrimonio de futuro, welches nichts anders ist, als eine Verlöbniß wegen zukünftiger Ehe. Zweytens ist dieses auch aus denen Worten Jonæ abzunehmen, da er schreibet: Ich glaube aber, daß er seine rechte Hochzeit zu einer andern Zeit, da auch du gegenwärtig seyn wirst, halten werde. Folglich ware die Hochzeit noch nicht an vorgehendem Tag vorbey, sondern nur das Versprechen. Drittens ist falsch, daß die lateinische Schriftsteller unter dem ducere uxorem niemalen nur die Verlöbnus verstanden. Das Gegentheil erhellet aus der Uebersetzung Camerarii. Zweytens aus dem Unterschied, welcher zwischen dem Matrimonio de futuro, und de præsenti bey Canonisten und Juristen

risten gemachet wird. Hauptsächlich aber auch aus Luthero selbsten, welcher in seinen lateinischen Hochzeit-Briefen immerzu schreibet: Vera fama est, me esse subito cum Catharina copulatum, Dominus me subito conjecit in conjugium &c. &c. Das ist: Er habe die Bora zu einem Weib genommen / er seye mit ihr verbunden, er seye der Netz in die Zöpf geflochten / er seye wunderbarlich in die Ehe geworfen worden / und lade beynebens doch immerzu auf die Hochzeit ein, aus welchem abzunehmen, daß zu selben Zeiten ein Weib nehmen / nicht gleich die eheliche Hochzeit und vorgegangene Copulation beditten habe. Wann schon Seckendorff / Herrenschmied, Junker / und die Wittenbergische Theologi den Brief des Justus Jonas bey Spalatino nicht gesehen haben, wie Walch anmerket, (pag. 107. Not. m) so haben sie doch die übrige Hochzeit-Briefe Lutheri gesehen, und gleichfalls mit mir dergleichen Phrases de matrimonio de futuro, welches erst den 27. Junii erfolget, verstanden, wie es unlaugbar aus dem Wittenbergischen Stadt-Rechenbuch erhellet. Auf diese Weise liget auch der dritte Grund meines Herrn Gegners zu Boden. Es wird also in Ewigkeit wahr bleiben, daß der 13. Tag Junii der Verlöbnus-Tag gewesen, und dem Luther der Schandfleck nicht könne abgenommen werden, daß er 14. Tag vor seiner

ordentlichen und rechten Hochzeit seine Nonne beschlaffen habe, von welchem Justus Jonas selbsten bezeuget, daß er Luther und seine Kath habe **an diesem Verlöbnus-Tag in dem Bett beysammen gesehen.** (i) Die Schein-Gründe, welche einige zu Besteifung dieser an sich selbsten best gegründeten Wahrheit beybringen, und Herr Walch zu widerlegen, sich von pag. 110. bis 115. bemühet, machen mich nicht irre, da mein ganzes Gebäude schon genug befestiget ist. Ich muß hier anmerken, daß Herr Walch die Scribenten, so von der Hochzeit Lutheri Nachrichten hinterlassen, auf eben diejenige Art auslege, welcher man sich bedienet bey Auslegung des Griechisch- und Hebräischen Grund-Texts der Heil. Schrift, wie pag. 114. und 120. 121. zu sehen. Jedermann wird dieses als ein leere Windmacherey ansehen. Wo ist jemalen erhört worden, daß man zu Erklärung teutscher Schriftstellern mit der Hebräischen und Griechischen Sprache seye zu Hülffe gekommen? Wind, Wind, und abermal Wind!

Den Einwurff, welchen ich (Part. II. p. 55.) gemachet, nennen Sie, mein Herr Professor, seltsam. Ich sage allda, es gebe ein neues Beweißthum an die Hand, daß den 13. Junii die Trauung noch nicht seye vorbey gangen, der kostbare Hochzeit-Ring, welchen Luther auf sei-

ne

(i) Vid. meinen Morgenstern P. II. pag. 42. & seq.

ne Hochzeit hat verfertigen lassen, aus Ursach, weil sich Luther an diesem Tag in Eil, nach eigener Bekanntnus, verlobet, da er lauter andere Gedanken im Kopf hatte. Der Ring habe ja an dem Verlöbnustag nicht können gleich hergezauberet werden. Ich erhalte hierauf zur Antwort, daß es kein Widerspruch seye, wenn behauptet werde, daß Luther schon geraume Zeit die Heyrath mit der Catharina von Bora in Willens gehabt, und dennoch sehr plözlich geheyrathet. Hier will ich dem Herrn nicht widersprechen, allein da ich aus des Herrn seiner Schrift wahrgenommen, daß zwey dergleichen Ringe vorhanden, einer zu Berlin, und einer zu Helmstätt. (pag. 117.) So lasse ich mir es noch nicht nehmen, daß aus diesen Ringen ein starker Beweiß genommen werden könne, daß der 13te Tag Junii nur der Verlöbnus-Tag, der 27ste Tag Junii aber erst der Vermählungs-Tag gewesen seye. Auf dem Berlinischen stehet ausdrüklich der 13te Junii bezeichnet, wie Sie selbsten bekennen, dessentwegen haltet ihn auch Herr Küster für den Verlöbnus-Ring, und seine Vermuthung beruhet durchaus auf keiner irrigen Meinung, wie bisher erwiesen worden. Der Helmstättische bestehet aus zwey Ringen, so ineinander geschlossen, mit denen Buchstaben: D. M. L. und K. V. B. von aussen aber die Wort: Was GOtt zusammen fügt, soll kein Mensch scheiden. Dieser schicket sich treflich auf den Ver-

mählungs- und Hochzeit-Tag, welches auch ein Blinder merken kan. So ware dann nothwendig der 13te Junius, als der Verlöbnustag von dem Hochzeit-Tag unterschieden, welcher der 27ste Junii gewesen. Luther und seine Käth werden ja hoffentlich zu ihrer verbottenen Ehe-Verbindung mit zwey Ringen zufrieden gewesen seyn, und nicht drey Ringe gebraucht haben? Es ist mir auch nicht aus dem Gesicht gekommen, daß der Herr Professor wegen diesen Ringen von einem seiner Glaubensbrüdern ist angefochten worden, wie in denen Zusäzen p. 301. & seq. zu sehen. Die Küsterische Meinung, daß der Berlinische Ringe der Verlöbnus-Ring seye, wird von Ihnen nur so lange verworffen, bis der irrige Grundsaz von der Verlöbnus Lutheri erwiesen worden. Da aber ich diesen Grundsatz ohnlaugbar bisher erwiesen, so ist er nicht irrig, und Herr Küster von mir einer grossen Mühe überhoben worden.

Der Herr Professor gehet weiter, und komt nunmehr zu dem, auf den Dienstag gefolgten Mittwoch, als den 14. Junii. Wohlan! Ich habe die Ehre Ihnen zu folgen, geben Sie aber wohl acht, daß Sie keinen Mißtritt machen, Sie stolpern mir gar zu oft. Ich werde meine Augen wohl aufthun, denn wer Ihnen blind folgen will, wird auf entsezliche Irrwege gerathen. Luther, sagen Sie (pag. 119. & seq.) gab an diesem Mittwoch seinen Freunden ei-

ne kleine Mahlzeit. Wir haben davon zwey wichtige Zeugnisse. Das eine stehet in dem Brief des Justi Jonæ, und lauten also: Hodie prandiolum quoddam instruit, justas opinor nuptias, alio tempore, quo & tu aderis, celebraturus. d. i. Heute gibt er eine kleine Mittags-Mahlzeit; ich glaube aber / daß er die rechte Hochzeit zu einer andern Zeit / da auch du darbey gegenwärtig seyn wirst / halten werde. Das andere Zeugnus ist der Auszug aus des Raths zu Wittenberg gehaltenen Jahrbuch vom Jahr 1525. darinn gemeldet wird, daß ein Edler Rath zu Wittenberg D. Luthern Mittwochs nach dem Dreyfaltigkeits-Fest ein Stübigen Malvasier, ein Stübigen Rheinwein / und sechs Kannen Franckenwein NB. NB. auf sein Verlöbniß verehret. Sie haben durchaus recht mein Herr Professor, allein Sie hätten allhier an statt Verlöbniß, Vermählung sezen sollen, dann aus diesem muß jedermann mit Händen greifen, weil der Edle Magistrat den 14. Junii nur ein Verlöbnisgeschenck gemacht, der vorige Tag, nemlich der 13. Junii unlaugbar nur der Verlöbnis- und nicht der Vermählungs- und wahre Hochzeit-Tag gewesen seye. Laugnen Sie doch nicht mehr, daß es Tag seye, wann Sie die Sonne schon in Mitte des Himmels sehen. Wegen dem Wort: ehrlich, will ich Sie es mit Herrn Richter ausmachen lassen, welchen Sie allda bekriegen, ohne Zweifel wird er es Ihnen gewonnen

wonnen geben, weil Sie die Wort der Wittenbergischen Theologen wieder mit Griechisch- und Hebräischen Schriftstellen zu erklären suchen. Damit ich von diesen Winden nicht von der Stelle möchte geblasen werden, will ich von der Seite dieses Blats zu der Seite des anderen übergehen, allwo Sie wider das Wittenbergische Jahr-Rechnungsbuch recht holdseelige Einwürffe machen.

Daß in dem Auszug / sagen Sie (p. 121.) ausdrüklich gesagt werde: **Auf sein Gelöbnis verehret**, hat destoweniger einige Kraft / die Richtigkeit unserer Meinung umzustossen / da einmal noch nicht erweißlich ist / das Gelöbnis in der damahligen Zeit allein die Verlöbnishandlung / und nicht zugleich die **Hochzeit** bedeutet. O kahler Einwurff! gleich, gleich will ich dieses erweisen. Wann zu denen Zeiten Lutheri, die Verlöbnushandlung und die Hochzeit Lutheri wären eins gewesen, so hätte Luther nach dem 13ten Tag Junii nicht mehr sollen auf die Hochzeit laden, da er aber dieses gethan, ist es eine augenscheinliche Sach, daß die Verlöbnis und die Hochzeit zwey unterschiedene Sachen gewesen, und eines nicht zugleich das andere bedeute. Zweytens, ist dieses erweislich aus eben diesem Auszug des Wittenbergischen Jahrbuchs, welches an diesem Mittwoch wegen dem Verlöbnis / so den vorigen Tag geschehen, die Geschenke aufzeichnet,

zeichnet, nachmalen aber die Hochzeit / oder eheliche Beylage und Wirthschaft auf den Dienstag nach Johannis sezet, an welchem der Magistrat neue Geschenke præsentiret. Haben Sie Beweise genug? Noch lächerlicher ist Ihr zweyter Einwurff. In solchen öffentlichen Rechnungsbüchern, schreiben Sie, ist man gewohnt mehreren Fleiß auf die Richtigkeit der Zahlen / als dergleichen Nachrichten zu wenden; mithin nichts leichter geschehen können / als daß ein Irthum des Kellerschreibers diesen Fehler verursachet. Dieser Einwurff ist so unvernünftig, daß ich nicht glauben kan, er komme von dem Herrn Professor her, sondern von dem M. Hans Unvernunft. Ich finde keinen Funken einer gesunden Critik darinn. Will man dergleichen offentlichen Schriften und Jahr-Rechnungsbüchern den Glauben absprechen, so kan man eben so leicht alle geschriebene Urkunden verwerfen, und auf einmal die beste Gründe historischer Wahrheiten zernichten. Es scheinet wohl, Herr Mag. Hans Unvernunft müsse niemalen dergleichen Jahrs-Rechnungen eingesehen, noch weniger eine Revision gemacht haben, da er behauptet, man gebe in selben weniger acht auf dergleichen Nachrichten, als auf die Richtigkeit der Zahlen. Dieses wurde ungerechten Haushaltern, Cassiers, und anderen, welche ein Auszahlungs-Amt verwalten, Gelegenheit zu tausend Betrügereyen machen, wann sie nicht schuldig wären

die Gelegenheit der gemachten Geschenken oder Ausgaben fleißig anzumerken. Mit einem Wort, dieser Einwurff giltet gar nichts, und denselben nur erzehlen, ist zugleich auch dessen Ungrund an Tag legen. Es ist endlich auch aus der Rubric dieses Auszuges zu sehen, daß die Specification nicht von einem unerfahrnen Kellerschreiber, wie Herr Walch sich einbildet, gemacht worden, weil in derselben nicht nur Wein, sondern auch andere Magistrats-Præsent vorkommen, E. g. eine Schwäbische Haube / für die Catharina von Bora. Es müßte nur seyn, er hätte auch ein Faß voll Schwäbische Weiber-Hauben in dem Keller gehabt. Nach so ungegründetem Einfall sezet mein Herr Gegner gleich eine sträfliche Luge, nemlich: es werde in gedachtem Auszug bey dem Dienstag nach S. Johannis nur einer Wirthschaft / nicht aber einer Hochzeit und Hochzeitsgeschenkes gedacht. Ich sage es nochmal, eine sträfliche Luge ist dieses. In dem gedachten Auszuge wird also gelesen:

II. XVI. gr. VI. ß vor ein Faß Einbeks-Bier Doctori Martino uff seine Wirtschafft geschenkt, Dienstags nach Johañis Baptistæ.

Und etwas weiters unten:

VI ß XX gr. Doctori Martino XX ß. Schrekenbergern von wegen des Raths und gemeiner Stadt / da er sein ehelich Beylager und Wirtschafft gehalten / ge-

geschenkt, ist von dem Gotteshaus Gelt entlehnet.

Um GOttes willen, ist der Herr Professor erblindet, da er zu dieser Stelle gekommen? stehet hier bey dem Dienstag nach S. Johannis kein Hochzeitgeschenk? geschiehet keine Meldung von dem ehelichen Beylager? Was wird durch dieses anderst als die Hochzeit verstanden? Solte man dergleichen Lügner auf öffentlichen Schul- und Lehr-Kanzlen gedulten?

Bald hätte ich eines wichtigen Einwurfs vergessen, welcher diesen Schand-Lügen um etliche Zeilen vorgehet, welchem ich aber mit wenig Worten den Abschied schreiben werde: Ich seze noch eine Vermuthung hinzu, sagt Walch, die eben so wahrscheinlich als fruchtbar ist. Das Geschenk ist Luthern am Mittwoch nach Trinitatis (das ist, den 14. Junii) überreichet worden; nun aber ist meines Wissens das uralte Herkommen / neue Eheleute am Hochzeit-Tag / nicht aber am Verlöbnuß-Tag zu beschenken. Auf diesem Hochweisen Vordersaz, will ich den Hintersaz oder minorem machen, atqui Luther ist nicht den 13. Junii also beschenkt worden: ergo ware der 13. Junii nicht der Hochzeit-Tag / welches doch Herr Walch behaupten will. Kurz, der Magistrat zu Wittenberg wird besser den uralten Brauch gewußt haben, als der junge Herr Professor. Und wann es auch nicht der Brauch gewesen ist, so hat man bey der Verlöbniß eines so hei-

ligen Kirchen-Lehrers etwas wider den Brauch thun können, und daß es geschehen, zu dem NB. Verlöbniß / gibt der klare Buchstaben. Ich siehe dessentwegen keine Ursach, warum ich diese Muthmassung eintweders wahrscheinlich, oder fruchtbar nennen solle.

Die Erzehlung der Umstände, so ich von diesem Verlöbnißmahl gemacht, hat auch einen schlechsten Dank darvon getragen. Es ist nicht recht, daß ich die Boxe wegen der Geschiklichkeit im Kochen gelobt, da solle ich einen unflätigen Wiz angebracht haben. Mein GOtt! was kan ich dafür, daß Luther so unflätig gewesen, ich habe ja nur seine Wort gebrauchet. Hätte sich derselben Walch nicht geschämet, wurde er Sie ausgeschrieben haben. Indessen hat er gedenket, auf diese Weise wird man glauben, Engelhard seye unflätig, und nicht der heilige Vatter Lutherus, welcher doch in dem einzigen Carmine, so er verfertiget, und Dysenteriam nennet, und nur aus 5. Distichis bestehet, zwölfmal f. v. Drek gebrauchet, vor welchem Gestank noch heut zu Tag die Musen ihre zarte Näsgen zuhalten. (k) Ich kan mir leicht einfallen lassen, der Herr Professor wird dieses alles billichen, gleichwie er auch überaus geistreich die Lotterbübische Verwettung seiner Käth auslesget, (pag. 123.) welche ich in dem Morgenstern zur schlechter Ehre Lutheri beygebracht.

(P. II.

(k) Vide Tom. I. Colloq. Lat. fol. 231. gleich nach diesem Carmine kommet ein eben dergleichen Confectur.

(P. II. p. 72.) Es thut der Mühe nicht ab, von dieser Sach nur ein Wörtlein hier einzuwenden, wer fähig ist, dergleichen unzüchtige Reden in Luthero gut zu heissen, hat kein Gewissen, redet wider GOtt, und gibt die Unreinigkeit seines Herzens an Tag. (1) Was ich von der alten Staupizin gemeldet, solle eine Fabel seyn. (pag. 124.) So bald mir das Gegenspiel wird erwiesen, oder Gründe gezeiget werden, daß meine Muthmassung glaubwürdigere Nachrichten widerspreche, will ich ihme wegen diesem alten Raffelscheit Recht geben, an welchem eben so viel gelegen, als an der Frage, ob zu Zeiten der Hochzeit Lutheri des Bucephali Haut annoch in rerum natura gewesen.

Es ruket endlich der grosse Freudens-Tag herbey, nach welchem Luther brinneifriger geseufzet als heut zu Tag die Juden nach der Ankunft Messiæ. Der Herr Professor nennet diesen ein offentliche Heimfahrt. (pag. 124.) Ich nenne denselben aber den rechten Hochzeit-Tag Lutheri. Dieser ware den 27. Tag Junii. Von diesem Tag glaubet mein Herr Walch die beste Nachricht in denen Hochzeit-Briefen seines Luthers

(1) Die Stelle, von welcher ich rede, heisset in dem Lateinischen also: Tres habeo in Domo mea Virgines nubiles & omnes viris optimè nubere possent, ego quoque Catharinam meam oppignorarem, quum una illarum propter coitum moveretur. also Lutherus in Colloq. Lat. Tom. II. p. 95. Wann hat jemahlen ein Apostel oder ein Kirchen-Lehrer dergleichen Gewette anstellen wollen?

thers zu finden, deßentwegen bringet er dieselbe nach der Ordnung bey. Es wird mir erlaubet seyn, über einen jeden besonders kurze Anmerkungen zu machen. Der erste Brief ist an Johann Rhüel, der Rechten Doctor, Johann Thür, Caspar Müller, nacher Mansfeld geschrieben. Aus diesem ist (pag. 125.) zu sehen, erstlich, daß Luther mit seiner Verlöbniß also geeylet, weil er böse Mäuler geforchten. Er hat auch recht, wann die Braut schwanger, und der Bräutigam Vatter zum Kind, reden insgemein böse Mäuler wie die gute nicht viel löbliches. Zweytens machet er diesen seinen guten Freunden diese seine Freude und Heimfahrt, und zukünftiges eheliches Beylager (wie der Wittenbergische Auszug redet) zu wissen, daß sie den Seegen drüber zu sprechen helffen sollen. Dieses zeiget genugsam an, daß den 13. Junii noch keine Einseegnung und Copulation vorgegangen seye.

Der zweyte Brief ist an Spalatinum gestellet, welcher aus meinem Morgenstern genugsam bekannt, ist den Freytag nach Dreyfaltigkeits-Fest geschrieben, folglich den 16. Junii. Aus sonderbarer Klugheit verschweiget Herr Walch den Anfang dieses Briefs, welcher also lautet: Ich habe denen (hoffe ich) das Maul gestopft, die mich mit meiner vertrauten Jungfrau Catharina von Bore ausgetragen und berüchtigen. Diese Wort seynd aus einer Ursach ausgelassen worden, welche sich ein

jeder

jeder leicht einbilden kan. Luther begehret so dann in demselben Wildpret. Carlstadt hat zu seiner Hochzeit ebenfalls dergleichen begehret, er hat es auch erhalten, allein zugleich 2. Esels-Ohren. Hätte der Herr Doctor Luther nicht wenigst 4. dergleichen verdienet? Bey diesem Brief habe ich auch noch anzumerken, daß das Wort vertraute Jungfrau eingeschoben, und also der Brief in denen Tomis Lutheri verfälschet seye, in dem Original heisset es also: Os obstruxi infamantibus me cum Catharina Borana. Spalatinus ware der Herzkefer Lutheri, und dieser wird schon Wind von der Schwangerschaft gehabt haben, dessentwegen trauet er sich nicht dieselbe eine Jungfrau/ und weil die Copulation auch noch nicht vorbey gewesen, seine Vertraute zu nennen. Aus dieser Verfälschung ist abzunehmen, wie viel man allen diesen Briefen trauen könne.

Der dritte Hochzeit-Brief ist an eben diesem Tag an Leonhard Koppe/ den Nonnen-Räuber, geschrieben. Erstlich nennet er ihn einen würdigen Vatter Prior. Dieses sagt Herr Walch/ (pag. 61.) seye dessentwegen geschehen, weil seine Braut Catharina von Bora, ihre Befreyung aus dem Kloster ihm zu danken gehabt. Diese Ursach ist eben so vernünftig, als wolte ich sagen, ein Schaaf-Hirt ist derjenige, welcher mir meine 9. Schaafe aus dem Stall gestohlen. Zweytens benachrichtiget Luther denselben in diesem Brief, daß er seiner Nesen in die Zöpfe

geflocht-

geflochten seye. GOtt habe Lust zu Wundern. Das ist: GOtt habe eine Freude, wann ein geiler Mönch und eine geile Nonne heyrathen, und ihre Gelübde brechen. Herr Walch haltet es aber für unbillich, Luther wegen dieser Ausdrüke etwas zur Last zu legen. Hans Unvernunft ist auch seiner Meinung, Engelhard aber nicht, deßwegen nennet er ihn einen Lästerer (pag. 126.) Luther hat Recht gehabt, und diese Ausdrüke seynd nicht wider den Character dieses grossen GOttes Mannes. Wer dieses glauben will, kan es thun, ich aber glaube es nicht. Ferners verlanget Luther in diesem Brief von dem Koppe bey seiner Braut Zeugnus wie er ein Mann sey. Ich verstunde diese Worte nicht nach dem Sinn meines Herrn Gegners, ich will aber geschweidere, als ich bin, hier rathen lassen. Herr Seckendorff hat gewunschen, daß dieser Brief nie wäre an das Tag-Licht gekommen. Er muß eben so übel von ihm gedenket haben, als ich. Aus guten Dingen werden auch Feinde nichts übels mit Recht erzwingen können.

Der vierdte Brief ist an den D. Wenzel Lincken geschrieben. Dieser ware auch ein abgestandener Mönch, und hat zur Ehe eine Nonne genommen. Luther thut ihme den 18. Junii berichten, daß GOtt Ihn wunderbarlich in Ehestand geworfen. Er redet hier abermalen von einem Ehestand oder Matrimonio de futuro, denn er ladet diesen Lincken in eben

diesem

diesem Brief auf seine Hochzeit, und betet sich den versprochnen Becher als ein Hochzeitgeschenke ab. Zweytens wird dieses Wunder, von welchem er redet, kein anderes seyn, als die Schwangerschaft seiner Braut. Dann es wahrhaftig ein grosses Wunder eine schwangere Jungfrau. Auch dieser Brief ist in dem Tom. IX. Wit. Germ. pag. 229. b. verfälschet, im Lateinischen lauten die Wort also: Dominus me subito, aliaque cogitantem, conjecit mire in conjugium cum Catharina Borensi, moniali illa. In dem Teutschen aber lauten diese Worte also: GOtt hat mich unversehens / da ich viel andere Gedanken hatte / mit der tugendsamen Jungfrau Käthen von Bore, die aber eine Kloster-Jungfrau gewesen / wunderbarlich in Ehestand geworfen. Sehen Sie doch, mein Herr Professor, wie boßhaftig man aus einer schwangern Braut eine tugendsame Jungfrau machen wolle, daran doch Luther in dem lateinischen Original-Brief selbsten nicht gedenket.

Der fünfte Hochzeit-Brief ist an Nicol. Amsdorf gestellet, welchen einstens Bore selbsten gern gehabt hätte, allein dieser wolte dieses Luderfleisch nicht. Luther schreibet ihm, daß er Willens seye, Dienstag nach Johannis das Hochzeitliche Mahl und Freude anzurichten, um seinen angefangenen Ehestand offentlich zu bezeugen. Johannes Müller, der bekannte

Hambur-

Hamburger Prädicant, gestehet selbsten, daß Luther hier durch den angefangenen Ehestand die Verlöbniß verstehe.

Der sechste ist wiederum an Spalatinum geschrieben, und enthaltet keine sonderliche Merkwürdigkeit, der 27. Tag Junii wird nochmal fest gestellet zur Hochzeit-Lust, und die Einschikung des Wildprets betrieben, damit es zu rechter Zeit eintreffe.

Ausser dem, was Sie, mein Herr Walch/ bißhero gemeldet, finden sie keine weitere Nachricht von diesem Hochzeit-Mahl, ausser ein Präsent von zwanzig Gulden und einen Eymer Einboks Bier, welches der Rath zu Wittenberg NB. auf das eheliche Beylager geschenket. Etlich Sachen gefallen ihnen nicht, welche in meinem Morgenstern vorkommen, meine boßhaftig ausschweiffende Einbildungskraft solle sehr fruchtbar gewesen seyn, tausenderley Umstände zu erdichten. Nochweniger aber findet bey Ihnen Beyfall, daß ich der Schwangerschaft der Braut so oft eingedenk gewesen. Sie glauben, ich habe es nur deßwegen so oft gemeldet, weil ich besorget gewesen, daß es niemand glaube. Nein, mein Herr, ich versichere Sie, dieses ware die Ursach nicht. Meine Gründe seynd so stark, daß wer dieselbe nur einmal lieset, von der Wahrheit muß überzeuget seyn. Ich habe aus einer ganz andern Ursach diese Schwangerschaft so oft wiederholet. Ich will Ihnen, mein Herr Walch/ dieselbe

ganz

ganz aufrichtig bekennen. Ich liese sehr viele Protestantische Bücher, und so oft als ich in denenselben Lutherum als einen ehrlichen Mann angepriesen finde, kan ich nicht laugnen, daß mich ein kleiner Verdruß wegen dieser handgreiflichen Unwahrheit ankomme. So oft aber als ich mich der fruhezeitigen Schwangerschaft seiner adelichen Braut erinnere, wird ich, weiß nicht warum, ganz munter, und gedenke darbey: Dieser Scribent muß nichts von dieser Schwangerschaft gewußt haben, sonst würde er von seinem Luther anderst reden. Weil ich also glaubte, daß viele aus denen Protestanten meinen Morgenstern lesen würden, welche auch die Feder in der Hand, und nicht auf dem Hut führen, so gedachte ich, es wurde vielleicht denenselben nuzlich seyn, wann ich nur recht oft diese Wahrheit widerholete, damit dieselbe nicht so leicht in eine Vergessenheit kommen möchte. Ich halte einmal darfür, diese einzige Sache solte einen grossen Eindruk machen.

Der gute Alexander Kimmerle, weyland gewesener Hofschneider des grossen Glaubens-Lehrers Lutheri, wird auch ein wenig (p. 131.) angestochen, von welchem ich eine kleine Lebens-Beschreibung (Part. II. pag. 106. & seq.) gemachet; der Herr Professor machet wegen diesem Gaißbock einen gehörneten Syllogismum. Die Erzehlung / sagen Sie, ist entweder wahr / oder falsch? Ist sie falsch / so ist Engelhard ein Betrüger. Ist sie wahr / so ist

Engelhards Beschuldigung / als wenn wir Protestanten auch die geringste Kleinigkeiten, die den Gottesmann betreffen / sorgfältig aufsuchen / ungerecht und unbillich. Dieses heisset fürwahr mich mit den Bockshörnern bis auf den Tod verfolgen. Ich sage, meine Erzehlung seye wahr, wie folget aber daraus, daß die Herren Protestanten nicht alle Kleinigkeiten, die Lutherum betreffen, sorgfältig aufsuchen? Ihre Schriften geben ja dieses genugsam an den Tag. Wie sorgfältig wird nicht der ganzen Lutherischen Welt in öffentlichen Schriften verkündiget, dieser habe einen Becher, jener eine Kanten, dieser einen Löffel, jener eine Sand-Uhr, so dieser Gottesmann in seinem Leben besessen? Seynd dieses nicht Kleinigkeiten. Solten dann die Hochzeit-Hosen Lutheri einer mindern Verehrung würdig seyn, als der Belz, welchen seine Käth getragen, und noch heut zu Tag in grossen Ehren aufbehalten wird, wie ich in dem Morgenstern (P. II. pag. 372.) aus glaubwürdigen Scribenten erzehlet. Der Herr Professor wird in Johann Peters von Ludewig Einleitung zu dem teutschen Münzwesen mittlerer Zeiten pag. 308. finden, daß der Schreibzeug, welchen Luther nach dem Teufel geworfen, seine Pantoffel und Tischkrug mit vielem Gelde bezahlet worden. Wie kan doch auf diese Weise meine Beschuldigung ungerecht und unbillich genennet werden?

Was für eine Kette aber der abscheulichsten Lugen nehme ich gewahr! nachdeme Sie ganz ohne Grund meine Erzehlung von diesem grossen Alexander durch die Hechel gezogen, will der Herr Professor meine übrige Nachrichten durchaus als erdichtete verwerffen, weilen sie alle aus dem Irrthum fliessen sollen, daß an diesem Tage Lutheri Hochzeit gewesen. (pag. 131. 132. & seq.) Daß dieses ein Irrthum seye, ist die erste Lüge, das Gegentheil ist bewiesen. Daß der feyerliche Kirchgang von mir erdichtet seye, ist die zweyte Lüge. Gründlich gelehrte Männer bezeugen dieses. Unter diese zehlet Walch selbsten den Ehrwürdigen Joh. Mathesium, (pag. 107.) welcher allda mit klaren Worten schreibet, daß Luther bald nach seiner Vertrauung (er solte sagen Verlöbniß) einen NB. öffentlichen Kirchgang und ehe-liche Hochzeit mit ihr (der von Bora) celebriret und gehalten habe. Die dritte Lüge ist, daß ich solle erdichtet haben, die Braut seye nicht von Jungfrauen/ sondern ehelichen Weibern zu ihrer Trauung geführet worden. Dieses schreibet ausdruklich Joh. Müller in seinem Luthero defenso pag. 111. Die vierdte Lüge ist, daß diese Wort Mülleri an diesem Blat sich nicht befinden sollen. Wer dieses Buch: Lutherus Defensus, hat, welches zu Arnstadt in Verlegung Zachariä Hertels Buchhändl. in Hamburg durch P. Schmied Anno 1648.

ist gedrukt worden / wird finden, daß an gedachtem Blatt 111. dieses in der 3. 4. und 5. Zeil ausdruklich erzehlet werde, mit diesen Worten: Weil denn die anwesende Personen diß Fürnehmen ihnen gefallen lassen / auch die Braut indessen durch eheliche Frauen dahin geführet worden ꝛc. Die vierdte Lüge ist, daß ich aus diesen Worten Mülleri den Kirchgang beweisen wollen. Dieses ist Grundfalsch, ich beziehe mich einzig und allein auf dieselbe, dardurch zu besteiffen, daß Bora von keinen Jungfrauen zur Trauung geführet worden. Warum ich einen offentlichen Kirchgang angeordnet, ist die ganze Ursach, weilen der oben angezogene Mathesius es ausdruklich also erzehlet, und ob er schon in andern Umständen Handgreiflich gefehlet, so könte ich ihm doch in diesem mit Grund nicht widersprechen. Die fünfte Lüge ist, daß ich die Hochzeit-Predig den König Heinrich VIII. von Engelland halten lasse. Betrüget Walch durch dieses nicht seine Leser? Wie einfältig, werden diese gedenken, ist nicht Engelhard, daß er glaubet, dieser König habe ein Prädicanten-Kleid angezogen, seye persönlich bey dieser Hochzeit erschienen, und habe dem grossen Luther zu Ehren die Hochzeit-Predig gehalten. Ich habe aber niemal diesen närrischen Einfall gehabt, sondern schreibe nur dieses in meinem Morgenstern pag. 120. Part. II. An statt der Hochzeit-Predig will ich jenes Compliment hieher sezen / welches Henricus

der

der VIII. König von Engelland dem Herrn Hochzeiter auf ein Schreiben / welches er noch dieses Jahr den 1. Sept. an ihne abgelassen/ dessentwegen gemachet. Mit zwanzig Pferden wird der Herr Professor der Weltweißheit aus diesen Worten nicht heraus ziehen, daß ich aus Henrico einen Prädicanten und Hochzeit-Prediger gemachet habe. Wer dieses Königliche Compliment liesest, wird sogleich den Possen merken, warum Herr Walch so spöttisch mir meine Worte verdrehet. Es wird aber besser unten schon Gelegenheit geben, mehrer von dieser Sach zu reden.

Nach diesen fünf aneinander hangenden groben und boßhaftigen Lügen, scheinet es, als wolte mein Herr Gegner ein wenig ausschnaufen, er kommet aber auf der 133. Seite gleich wiederum in seine böse Gewohnheit. Varillas und Maimburg haben behauptet, die Hochzeit Lutheri seye ungemein prächtig und sehr lustig gewesen. Dieses wird schlechthin als eine Unwahrheit verworffen. Meine Einfälle haben, so viel diesen Umstand betriffet, ebenfalls kein günstigen Beyfall gefunden, daß ich diese Hochzeit Kayserlich genennet, aus Ursach, weil Luther seine vermeinte Ehegattin selbst eine Kayserin genennet. Diese Scherzrede Lutheri wird als ganz unschuldig angepriesen, meine Scherzrede aber für schuldig erkläret, und das Urtheil gefället, daß kein Kenner dieselbe wizig und fein nennen werde. (pag. 134.) Dieses hat

wenig zu bedeuten. An dem Kayserlichen Hof Lutheri und seiner durchlauchtigsten Kayserin habe ich ohnedem keine Promotion zu hoffen. Ihnen, mein Herr Professor, wurde es ohne Zweifel weit schädlicher gewesen seyn, wider diese zwey allerhöchste Personen ein Crimen læsæ Majestatis zu begehen. Sie suchen glaublich als Hof-Lugner anzukommen; dann auf eben dieser Seite wollen Sie ihre Leser durch eine unverschamte Lüge, so kein Kenner wizig und fein nennen kan, bereden, daß weder Emser/ noch Cochlæus, noch Wimpina/ noch Surius ein Wort von denen Lustbarkeiten haben, die Maimburg erwehnet. Das Gegentheil erhellet aus dem zweyten Theil meines Morgensterns/ und dem 9. Capitel. Das Carmen Emseri gabe mir den Stof zu einem Scherz, welches der einfältigste Mensch gleich merken kan. Die Zeugnus des Wimpinæ bestehet in einem Kupferstich, welchen er seinen Schriften voran gesezet. Cochlæus bezeuget Lætas publicè nuptias celebravit. Luther habe eine offentliche lustige Hochzeit gehalten. Surius schreibet also: Jucundissimas celebravit nuptias: Luther habe eine sehr lustige Hochzeit gemachet. Wie können Sie doch, mein Herr Walch/ ohne Schaamröthe sagen oder schreiben, daß diese zwey leztere Schriftsteller von denen Lustbarkeiten kein Wort gemeldet? Wahrhaftig, Sie haben nicht verdienet, daß ich mir fernershin eine Mühe machen solte, weiters nachzuforschen, was

was sich noch weiters an diesem so prächtigen und lustigen Hochzeit-Tage zugetragen. Allein ich kan doch nicht verschweigen, was mir erst neulich merkwürdiges noch zu Gesicht gekommen. Wissen Sie wohl, wer bey diesem Kayserlichen Beylager das Mundschenken-Amt verrichtet? Ich will es Ihnen sagen. Es war ein ungemein braver Mann, ein ausgesprungener Mönch, mit Namen Johann Pfister/ dieser rühmet sich in einer Bibel, welche in denen Arcanis Sacris Bibliothecarum Dresdensium M. Augusti Beyer kurz beschrieben wird, mit eigener Hand also: Anno 1525. in nuptiis D. D. Mart. Lutheri Pincernæ officium executus sum. Das ist: Anno 1525. ware ich bey der Hochzeit des Herrn Doctor Martin Luthers Mundschenk. (m) Diese Sache ist dessentwegen merkwürdig, weilen ein neuer Beweiß hieraus entstehet, daß der 27. Junii der wahre und rechte Hochzeit-Tag müsse gewesen seyn, dann den 13. Junii, an welchem Luther seine Käthe beschlaffen, ware dieser Johann Pfister nicht gegenwärtig. Herr Walch stekete also in einem grossen Irrthum, daß er immerhin diesen 13. Tag Junii hat für den Hochzeit-Tag ausgeben wollen.

Was den gailen Lutherum bewogen habe, seine GOtt geschworne Gelübde zu brechen, und

(m) Hievon ist ein mehrers zu sehen in dem Armamentario Catholico D. Weislinger, pag. 777. & seq.

in einen unerlaubten Ehestand zu tretten, ist anjezo ihre Untersuchung. Sie glauben, durch dieses seine Ehre zu retten, Sie richten aber eben so viel aus, als diejenige, so sich eine Mühe machen, einen Mohren zu waschen. Wir laugnen nicht / sagen Sie, daß Luther ein Mensch gewesen. . . Sie gestehen auch ein, daß Luther offenherzig bekennet, er seye in Ansehung des Frauenzimmers kein Holz noch Stein gewesen. Es hat auch seine Richtigkeit, daß Melanchthon ausdruklich schreibe: Luthers Natur habe erfordert / daß er sich verheyrathen müssen. Ja, Sie wissen / daß er auch oft Anfechtungen des Fleisches gehabt. Diese sollen aber ihme zu Gutem gereichet seyn, ihn in der Demuth erhalten, auch zur Christlichen Wachsamkeit aufgemuntert haben, und gleichsam nur Gelegenheit gewesen seyn / durch die Treue im Kampf gegen diesen mächtigen Feind einen herrlichen Sieg nach dem andern zu erfechten. Luther habe weder denen Reizungen seines Fleisches nachgegeben, oder sich mit würklichen Sünden des Fleisches befleket. (pag. 137.) Mein Herr Professor, wer diese Großsprechereyen von Luthero mit einem unpartheyischen Gemüth nur liesest, wird sie eintweders einer grossen Einfalt beschuldigen, oder glauben, sie suchen mit allem Fleiß einfältige Leser auf die boßhafteste Art zu beruken. Wann Gelübde brechen, Nonnen beschlaffen, einen Gottesrauberischen Ehestand antret-

antretten, einen herrlichen Sieg nach dem andern erfechten heisset, haben Sie ganz recht. Wollen Sie aber dieses behaupten, so machen Sie den Geist der Wahrheit zu einem Lügner, welcher anbefohlen, die Gelübde zu halten; Sie machen Paulum zu einem Betrüger, welcher denen Verlobten die zweyte Ehe als eine Verdammnus verwiesen; Sie machen aus denen ersten Kirchenvättern die gröste Irrlehrer, welche alle dergleichen Heyrathen als Gottesschänderische, höchst Strafmäßige und verbottene Ehen ausgerufen, wie in meiner zweyten Vorrede alles der Länge nach erwiesen worden. Was für einen blinden Schluß machen Sie nicht: Dasjenige ist recht und erlaubt / und nicht gottloß / was der Apostel nicht verdammet / sondern vielmehr selbst anpreiset / als das sicherste Mittel / die fleischliche Lust zu dämpfen. Nun aber verdammet der Apostel nicht den Ehestand GOttverlobter Personen / sondern preiset denselben als das sicherste Mittel die fleischliche Lust zu dämpfen: ergo ist der Ehestand GOttverlobter Personen recht / erlaubt / und nicht gottloß. Den Vordersaz will ich Ihnen zugeben. Wie beweisen Sie aber den Untersaz: Daß der Apostel den Ehestand NB. derjenigen / welche ein Eheloses Leben GOtt angelobt, gepriesen habe / als ein Mittel NB. für diese GOtt verlobte Personen die fleischliche Lust zu dämpfen? Sie beziehen sich (not. g.) auf die zweyte Epistel

Pauli an die Corinther Cap. VII. auf den zweyten und folgende Verse, wie heisset dann der zweyte, ja dritte, vierdte, fünfte und sechste Vers? Wir wollen die Bibel Lutheri selbst auffschlagen. Fasset uns / wir haben niemand Leyd gethan / wir haben niemand verlezt / wir haben niemand vervortheilet. Nicht sage ich solches euch zu verdammen, dann ich habe droben zuvor gesagt, daß ihr in unserm Herzen seyd / mit zu sterben, und mit zu leben. Aus diesen zwey Versen kan ich noch nicht abnehmen, daß Paulus denen GOttverlobten Personen, Mönch und Nonnen den Ehestand erlaube, als ein Mittel die fleischliche Lust zu dämpfen. Wohlan wir wollen weiter lesen. Herr Walch ist ungemein Bibelvest, er wird seine Leser nicht anführen. Weiter also: Ich rede mit grosser Freudigkeit sagt Paulus v. 4. zu euch / ich rühme mich viel von euch / ich bin erfüllt mit Trost ich bin uberschwenglich in Freuden, in aller unserer Trübsal. Es ist recht, heiliger Paule, dieses alles glaube ich, allein ich wolte gern von dir dasjenige hören, was ein grosser Bibel-Professor zu Jena, Walch mit Namen, von dir geschrieben, daß du nemlich die Mönch- und Nonnen-Ehen gebillichet, ja allen und jeden den Ehestand eingerathen, wann auch schon ein Gelübd ware gemachet worden, des Ehestands sich zu enthalten. Gedult! dieses Capitul hat ja noch mehrere Verse. Wie heisset dann der fünfte? Wir wollen auch

diesen lesen: Dann da wir in Macedoniam kamen / hatte unser Fleisch keine Ruhe / sondern allenthalben waren wir in Trübsal / auswendig Streit, inwendig Furcht. Wann ich von Preßburg bis in Macedoniam reisen muste, kan ich mir doch nicht einbilden, daß mir unter Wegs einfallen solte, wie ich aus diesen Worten eine Prob machen könnte, daß Paulus die Hochzeit Lutheri und seiner Nonn gut gesprochen. Allein ich will noch weitere Gedult haben, vielleicht kommt die erwartete Prob in dem sechsten Vers. Herr Walch / machen Sie mir doch eine gute Hofnung. Endlich habe ich den vollkommenen Beweiß ihres Sazes gefunden. Er lieget verborgen in dem sechsten Vers. Wie heisset dann dieser? Also: Aber GOtt, der die geringen tröstet / der tröstet uns durch die Zukunft Titi. Ergo baculus est in Angulo. Herr Walch! Herr Walch! diesesmal haben Sie mich sehr übel angeführet. Ich besize einmal nicht eine Auslegungs-Kunst, durch welche ich erzwingen könte, daß Paulus in diesem seinem zweyten Sendschreiben an die Corinther am sibenden Cap. die Ehen derjenigen billiche, welche nach abgelegtem Gelübde nicht mehr zu heyrathen, sich vor GOtt entschlossen haben. Durchlese man dieses ganze Capitel, und man wird keine Sylbe finden, so von weitem zu einem Beweiß dieses Sazes dienen könte. Ich verspriche Ihnen, mein Herr Walch, wann Sie mir in dem ganzen

zen Paulo, ja in der ganzen Bibel eine Stelle können aufweisen, durch welche der Ehestand NB. nach abgelegtem freywilligem Gelübd der Keuschheit gebillichet und erlaubet wird, ich mein Morgenstern öffentlich durch den Henker verbrennen lassen wolle. Aber ach! GOTT, durch mehr dann zwey hundert Jahr hat man schon die Heilige Schrift durchblättert, durchsuchet, durchlesen; Allein man hat niemalen dergleichen Stelle gefunden, und es wird auch keine bis an der Welt Ende zu finden seyn. Auch Sie, mein Herr Professor, werden in dem Suchen unglüklich, und haben so wenig gefunden, als ein Träumender. Leben Sie indessen wohl, und wann Sie den rechten Text im Paulo, oder sonsten an einem Ort in der ganzen Heiligen Schrift werden gefunden haben, so machen Sie doch gleich denselben zu Wissen demjenigen, welcher die Ehre hat, sich zu nennen

Ihren

ergebnisten Diener

Engelhard.

Sieben-

Zibendes Sendschreiben.

Liebwerthtester Herr Professor!

Haben Sie noch nicht in Paulo, oder der ganzen Heiligen Schrift jene Stelle gefunden, durch welche die Heyrath einer Person, welche ein eheloses Leben und die ewige Keuschheit GOtt freywillig angelobet, gebilliget, recht und erlaubt genennet wird? Bis auf gegenwärtige Stund bin ich nicht so glüklich gewesen darvon was zu hören. Indessen werden Sie mir erlauben, die wichtige Gründe in etwas zu prüfen, welche Lutherum zur Heyrath sollen angetrieben haben.

Der erste Grund solle bey ihme gewesen seyn die Hochachtung gegen dem Ehestand selbst, den er zum Ruhm seines Schöpfers jederzeit in Ehren gehalten, wissen wolte. Also schreiben Sie (pag. 139.) der Ehestand ist billich in Hochachtung zu halten, er ist ein heiliger Stand, von GOtt selbsten eingesezet. Hätte aber Luther den heiligen Ehestand nicht auch hoch schäzen können, wann er schon nicht in denselben getreten wäre. Die alte Kirchenväter haben den Ehestand auch in Ehren gehalten, warum seynd sie aber lieber mit Paulo, Joanne, und vielen tausend andern in dem ehelosen Stand bis an

ihr

ihr Ende beharret? Luther hat den Ehestand durch seine unerlaubte Heyrath nicht geehret, sondern entheiliget, also zwar, daß man mit einem Heil. Chrysostomo seine Hochzeit billich nennen kan: Nuptias adulterio pejores, eine Hochzeit, weit schändlicher als ein Ehebruch; (a) mit einem Heil. Basilio aber: Horrendum Sacrilegium, einen erschröklichen Gottesraub. (b)

Der zweyte Grund, daß Luther eine Nonne geheyrathet, solle gewesen seyn, die völlige Uberzeugung von dem Greuel des ehelosen Stands/ welcher bishero in der Römischen Kirche geherischer hatte. (pag. 139.) Dieses alles gabe ihme so viel recht, als einem Ehemann zu Begehung eines Ehebruchs, wann er sihet, daß dergleichen Laster auch von andern begangen werden. Hören Sie, mein Herr Walch/ was der Heil. Gregorius Nazianzenus auf dergleichen unvernünftige Gründe geantwortet in seinem schönen Carmine de pudicitia:

At corruerunt, dixeris, quidam. Malè
Tibi sit, legis qui debiles, non optimos.
Illi probrum sunt nam sibi: hi nobis decus.

Das ist: Du wirst aber sagen/ einige seynd grob gefallen. Wie übel handelst du/ da du dein Auge auf die Schwache/ und nicht auf die Beste wirfest. Die erstere dienen sich selbsten zum Schimpf, die leztere aber uns zu ei-

ner

(a) Epist. ad Theodorum Lapsum.
(b) Lib. de Virg. circa medium.

ner Ehr. Luther und seine Käthe hätten sollen dem Beyspiel der Guten, und nicht der Aergernus der Schlimmen und Gottlosen folgen. Ein guter Soldat bleibet in der Ordnung stehen, wann schon andere darvon lauffen. Invenis, sagt der grosse Kirchenvater Augustinus, (c) Sanctimoniales indisciplinatas. Nunquid ideo sanctimonium reprehendendum est? - - - Nunquid propter Virgines malas, damnaturi sumus & sanctas, & corpore, & spiritu. - - Ille illud ibi fecit, & ille illud ibi fecit. O! Male, cur taces bonos? Das ist: Du findest übelgesittete Kloster-Jungfrauen. Solle man dessentwegen auf ihren heiligen Stand schmähen? - - - Sollen wir wegen schlimmen Jungfrauen / die, so an ihrem Leib und Geist heilig seyn / verdammen? . . . Es hat aber dieser allda dieses / jener etwas anders begangen. O schlimmer Mensch! warum verschweigest du das Beyspiel der Guten? Mein Herr Professor, so wenig als der Herr vor dem Gericht GOttes wird eine billige Entschuldigung wegen seinen so vielen Lügen haben, weil das Lügen fast ein allgemeines Laster ist derjenigen, welche wider die Katholische in Glaubens-Sachen schreiben, eben so wenig wird Luthers Entschuldigung gelten, daß er seine Gelübde gebrochen, weilen dieselbe auch sehr viele andere nicht gehalten haben. Male tibi sit, qui legis debiles, non optimos.

Der

(c) In Psal. 99.

Der dritte Grund, warum Luther die von Bora zur Ehe genommen, ist einer der allerfeinsten. Wann Herr Walch die Worte Lutheri (pag. 141.) nicht selbsten angezogen hätte, wurde ich geglaubet haben, der Herr Magister Hans Unvernunft habe diesen wichtigen Grund in einem Bier-Rausch erfunden. Was ist dann dieses für ein Grund? Die Nothwendigkeit/ sagt mein Herr Gegner, (pag. 140.) andern mit gutem Exempel vorzugehen. O du schönes! o du heiliges Exempel! diese Entschuldigung dienet Luthero eben so viel, als wann man dem beruffenen Cartouche eine Schutzschrift schreiben wolte, er habe dessentwegen so viele Raubereyen, Diebstäle und Mordthaten begangen, weil es die Nothwendigkeit erforderet, andern mit gutem Exempel vorzugehen. Die Wittwen bey Paulo 1. Tim. V. hätten auch sagen können, sie seyen dessentwegen gail worden, und haben nach abgelegtem Gelübde heyrathen wollen, aus Nothwendigkeit, andern mit gutem Beyspiel vorzuleuchten. Um GOttes willen! wo ist die Vernunft? wo der Glauben? wo das Gewissen?

Der vierte Grund solle gewesen seyn der Wille seines Vaters, den er aus kindlicher Ehrerbietung und Gehorsam gerne erfüllen wolte. (pag. 142.) Auf diesen Boden-losen Grund habe ich schon eine Antwort in meinem Morgenstern ertheilet. (d) Ich sagte, denen Kindern

(d) Parc. II. pag. 16.

dern seye es Gehorsam zu leisten nicht erlaubet, wann die Eltern Sünde gebieten oder einrathen. Der Vater Lutheri habe aber Sünde eingerathen, wann er hat haben wollen, daß Luther seine Gelübde breche, und heyrathe, folglich habe Luther ohne Sünd weder folgen sollen noch können, dann man müsse GOtt mehr gehorsam seyn / dann denen Menschen. Act. 5. v. 29. Diese meine Antwort nennet mein Herr Gegner sehr seichte. (pag. 144.) Sie gründet sich / sagen Sie, auf zwey falschen und so oft umgestoßnen Grundsäzen / theils daß die Klostergelübde Gebotte des Allerhöchsten / mithin dem Willen der Eltern vorzuziehen seyen; theils daß die Eltern Luthers zu einer Sünd ihrem Sohn gerathen, da sie ihn ermahner in den Ehestand zu treten. Hier verrathet sich ungemein Ihre Unwissenheit, mein lieber Herr Professor. In was für einem Katholischen Theologo haben Sie einmal gelesen, daß in der Katholischen Kirche die Klostergelübde Gebote des Allerhöchsten seyen? Ich will Ihnen aus Ihrer recht groben Unwissenheit helffen. Die Klostergelübde werden in der ganzen Katholischen Kirche nur als Evangelische Räthe / Consilia Evangelica, erkennet, weil es nirgends von GOtt geboten dieselbe abzulegen, sondern allen und jeden frey stehen. Schlage der Herr so viele Scribenten und Katholische Theologos auf, als es Ihme beliebet, so wird er dieses fin-

den. Allein es ist wohl zu merken, daß es ein Gebot des Allmächtigen GOttes seye / freywillige abgelegte Klostergelübde (gleichwie alle andere freywillige Gelübde) zu halten; wie geschrieben stehet: Wann du dem HErrn deinem GOtt ein Gelübd gethan hast / so solt du dich nicht säumen dasselbige zu halten / dann der HErr dein GOtt wirds fordern / und wann du verziehest / wirds dir zur Sünd; was aber einmal aus deinen Lefzen gangen ist / das solst du halten / und thun / wie du dem HErrn deinem GOtt verheissen / und aus deinem eignen Willen mit deinem Mund geredet hast. Deuter. c. 23. v. 21. 22. 23. Da also der Vater Lutheri seinem Sohn befohlen und eingerathen, sein freywillig abgelegtes Gelübd der Keuschheit durch eine Heyrath und unerlaubte Ehe zu brechen, und nicht zu halten, so hat er zur Sünde gerathen, und Luther konte auch ohne Sünde ihme nicht gehorsamen. Diese Antwort ist nicht so seichte, als Herr Walch sich einbildet. Der Heil. Augustinus redet eben also von der Sach: Nescio, quæ sanctimonialis nubere voluit. Quid voluit? quod & Virgo quælibet. Quid voluit? quod & Mater ipsius. Aliquid malè voluit? Mali plane. Quare? quia jam voverat Deo suo. (c) Ich weiß nicht / sagt er, was für eine Gottgeweyhte Jungfrau hat heyrathen wollen. Was hat sie gewolt? was eine jede Jung-

(c) In Psal. 75. N. 16.

Jungfrau. Was hat sie gewolt? was auch ihre Mutter gewolt. Hat sie was übels gewolt? Ja, in der That was übels. Warum? weilen sie das Gelübd GOtt schon abgelegt. Viel hundert dergleichen Stellen wolte ich hier beybringen können aus denen Kirchenvättern, welche einhellig diese Lehr unseres heiligen Glaubens bestättigen. Mein Herr Gegner bittet anstatt einer weitläufigen Widerlegung seine Leser den Ausspruch unsers Erlösers Matth. XV. v. 3-5. Marci VII. 9-13. mit einer gehörigen Anwendung auf diesen Fall unpartheyisch zu erwegen. Die Worte aber ziehet er nicht an. Ich bitte Sie, mein Herr Walch, ebenfalls mit einer unpartheyischen Erwegung angezogne Schriftstellen nochmal einzusehen, und mir doch zu sagen, ob aus denenselben könne bewiesen werden, daß unser göttliche Erlöser befohlen habe, denen Eltern zu gehorsamen, wann sie Sünde gebieten? Daß man Vatter und Mutter ehren solle, daß derjenige des Tods sterben solle/ welcher Vatter und Mutter fluchet/ daß GOtt kein Opfer angenehm seye, durch welches denen Eltern der nöthige Unterhalt entzogen wird / daß ein freywilliges Werck und solche Menschen Gebotte GOtt nicht gefallen können / durch welche seine andere göttliche Gebotte übertretten werden ꝛc. ꝛc. wird der Herr Professor freylich bey Matthæo und Marco an denen angezogenen Orten finden; allein dieses alles schiket sich zu diesem Fall

so ungereimt, als ein Schreib-Feder zu einem Holzschlegel. Es hat mich auch bey dieser Gelegenheit der Herr Professor (pag. 144.) mit dem Namen eines Lästerers beehret. Ob es die Schuldigkeit erfordere, wegen dieser Höflichkeit sich zu bedanken? will ich mir eine kurze Bedenkzeit ausbitten. Indessen habe ich meinen Höflichkeitsvollen Herrn Professor nur kurz erinnern wollen, daß er unter denen Gründen, warum Luther geheyrathet, schier gar die beste verschwiegen. Ich will diesen Fehler ersezen. Es kan also noch gesagt werden

Der fünfte Grund, warum Luther zur Ehe geschritten, seye gewesen, damit er vor dem strengen Richterstuhl GOttes nach seinem Tod möchte sicher seyn. O mein Herr Walch, dieses ist gewiß eine sehr wichtige Ursach, warum hat doch der Herr dieselbe nicht auch, wenigst daß seine Leser etwas zu Lachen hätten, beygebracht? Ich habe diesen Grund aus denen Schriften seines heiligen Vatters selbsten entlehnet, nemlich aus dem Sendschreiben, welches er kurz vor seiner Heyrath an den Cardinal Albertum, Erzbischoffen zu Maynz, abgehen lassen, in welchem er meldet: Es seye erschröklich / so er (der Cardinal) ohne Weib im Tod solte gefunden werden, zum wenigsten solle er doch ernstlicher Meinung seyn, in die Ehe zu kommen / dann was er wohl antworten wolte / wann GOtt fragen würde: Ich habe dich zum Mann gemacht, der nicht

allein

allein seyn / sondern ein Weib haben solte, wo ist dein Weib? (f) Damit also Luther behend auf diese Frage: Wo ist dein Weib? in seinem Todbett und vor Gericht möchte antworten können, hat er sich entschlossen, ehender tausend Gelübde zu brechen, als ohne Antwort zu bleiben. Nur hurtig zur Ehe geschritten, ihr Lutherische Jungfrauen und Jungegesellen! Wie bald könte euch der Tod im ledigen Stand überfallen? Wehe! und abermal wehe! wann ihr vor dem strengen Gericht Gottes auf diese Frag: Wo ist dein Mann? oder, wo ist dein Weib? nicht kontet antworten. Mein Herr Professor, hier kommet mich ein Fürwitz an, haben Sie auch schon eine Frau? Solte dieses noch nicht geschehen seyn, schreiten Sie doch zur Sach, es wäre ja erschröklich, wann Sie in ihrem Todbett ohne Frau solten gefunden werden.

Es kan aber des Ehestands Lutheri als der sechste Grund angegeben werden, weil er denen bösen Leuten das Maul stopfen wolte. Der ehrliche Mann, ja der heilige Mann Lutherus ware wegen seinem lieben Engel, der Käth von Bora, sehr übel verschreyt. Pomeranus ware bey dem Verlöbnus Lutheri gegenwärtig, konte also am besten wissen, was dann Ursach seines Heyraths gewesen, dieser schriebe aber an Spalatinum: Maligna fama effecit, ut Doctor Martinus insperato fieret conjux. Das ist:

(f) Vide Tom. IX. Wit. Germ. fol. 226. a, & seq.

Der böse Ruf ware Ursach/ daß Doctor Martinus ganz unverhofft geheyrathet (g) Luther selbsten könte dieses nicht bergen, und benachrichtigte es eben diesem seinem Herzensbruder mit folgenden Worten: Os obstruxi infamantibus me cum Catharina Borana mi Spalatine: Ich habe denen das Maul gestopfet/ welche mich mit der Catharina von Bora in einen üblen Ruf gebracht. Was hat man aber doch von diesen unschuldigen Seelen übles sprechen können? Der Bischof Lindanus hilfet uns aus dem Zweifel, da er also erzehlet: Nachdem sie einander lange geliebet, und solches nicht heimlich ware/ sie auch, als sie den Nonnenschlayer und Klosterkleider weggeworfen/ ofte zu Luthero kam/ der noch aus Furcht, daß er Herzog Friderichen erzürnen möchte/ in seiner Kappen stack, nicht weniger um ihn Buhlende, als er und andere viel ꝛc. hat sie endlich diesen Ochsen zugelassen/ mit der Bedingung, wie ein Wohlbekannter/ der lang mit Luthero umgangen/ schreibet, da sie von ihme schwanger wurde/ sie zu ehelichen. (h) Ich sihe vorhinein, sie seynd mit Lindano nicht zufrieden, daß er diesen Wohlbekannten nicht genennet. Sie wollen sich aber hochgeneigt erinnern, daß sie eines gleichen Rechts sich bedienet, und auch jenen Itali-

(g) Chron. Spalat. apud Menck. pag. 645.
(h) Wilhelmus Damas. Lind. de Virginit. vot. L. 1. c. 5. pag. 12. & seq.

Italiänischen Marquis M* nicht genennet, welcher denen teutschen Katholiken ein so schlechtes Lob in ihrer Vorrede beygeleget. Endlich wuste ich auch noch die

Sibende Grundursach allhier zu eröffnen, warum Luther sich in den Ehestand begeben? Er wolte als ein so grosser Glaubenslehrer sich zu einem recht auferbaulichen Neu-Evangelischen Tod bey Zeiten richten, und der Welt absterben. Diese Grundursach hat dieser theure Mann selbsten ziemlich klar an den Tag gelegt, da er nicht lang nach seiner Hochzeit an seinen lieben Michel Stiffel folgendes geschrieben: Tua ratio de scandalo me nihil movet. Bene vale in Domino: **Ich bin an Käthen gebunden und gefangen, und liege auf der Bore**, scilicet mortuus mundo, salutat te tuamque Cathenam mea Cathena. (i) Weilen aber diese Grundursach gar zu andächtig, und dieselbe recht zu begreifen eine rechte Lutherische Heiligkeit erfordert wird, will ich nichts mehrers melden, sondern wende mich zu denen Ursachen, warum dieser der Welt abgestorbene Mann die Catharina von Bora zu seiner Gattin erwehlet?

Ich halte es mit Ihnen, mein Herr Professor, und glaube eben nicht, daß sich Luther durch die schöne Gestalt dieser Nonne habe fesslen lassen, allein ware sie nicht schön, so hat sie

(i) Tom. II. Epist. pag. 297. a.

doch gewiß schön thun können. Kan ichs schiken / schreibt Luther (wie sie selbsten pag, 148. anführen) ihm (dem Teufel und den rebellirenden Bauren zu truz) will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen / ehe dann ich sterbe. . . . Ich hoffe / sie sollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen. Die Hauptursach wird also unstrittig gewesen seyn, weil ihm Catharina Muth und Freud gemachet, und zwar mehr als andere, ihme sich auch selbsten angetragen (pag. 194.) Dieser heilige Mann ware so reizend, daß er nach eigener Geständnus ein beschriener Liebhaber gewesen, daß er auf einmal drey Weiber zugleich gehabt. Der Brief, in welchem er dieses bekennet, stehet in Supplemento Epistolarum Lutheri pag. 46. 47. welche Buddeus heraus gegeben, so ein Großvater meines Herrn Gegners gewesen. Ich werde aber (pag. 146.) beschuldiget, daß ich den wahren Verstand dieses Briefs boshaftig verdrehet. So legen Sie dann selbsten diesen Brief aus, mein lieber Herr Professor, was hat er für einen Verstand? Die Wort Lutheri lauten also: **Daß ihr übrigens von meiner Ehe schreibet / so wunderet mich nicht / daß ich keine Frau nehme / da ich so ein beschriener Liebhaber bin.** Ich sezte an statt Liebhaber Buhler. Kan auch nicht sehen, daß ich den Verstand verdrehet habe, weilen famosus amator, wie in dem lateinischen Original stehet, in der That ein Buhler allhier

allhier heisset. Ein Liebhaber kan ein ehrlicher Mann seyn, nicht aber einer, welcher zugleich drey Weiber hat, wie wir gleich sehen werden. Das ist vielmehr zu verwundern / seynd aber= mal die Wort Lutheri, daß / da ich so oft von der Ehe schreibe, und unter Weibsbilder komme / ich nicht längst gar ein Weib wor= den bin, zu geschweigen / daß ich nicht eine genommen habe. Der lateinische Grund=Text sagt also: Hoc magis mirum, quod toties de conjugio scribo, & *miſceor fœminis* &c. Ich zeigte an, daß diese zwey leztere Wort vielleicht einen ganz andern Verstand haben, als dieselbe von mir verteutschet worden. Damit nun mein Gegner allen Verdacht benehmen möchte, verfälschet er die Wort, und sezet an statt *miſceor fœminis*, also: *miſereor fœminis*. Und diese Verfälschung befindet sich sowol in der er= sten als zweyten Ausgabe seiner Schrift. Lu= ther will auch, wie er darfür haltet, durch obi= ge Wort nichts anders sagen, als, er habe noch bis dato denen Reizungen seines Fleisches zu widerstehen, für gut befunden, wiewohl / re= det Luther, wann ihr mein Exempel im Hey= rathen gerne haben wolt / so gebe ich euch eines des allerstärkesten; denn ich habe drey Weiber zugleich gehabt. Die Auslegung des Herrn Walchs ist folgende: Es seynd ihm eint= weders drey Personen von seinen Feinden beygelegt, oder würklich zur Heyrath vorge= schlagen worden, in welchem leztern Fall die

Fräulein von Schönfeld wohl mit darunter begriffen gewesen. . welche ich so stark geliebet, fahret der heilige Evangelist in seiner Bekantnus weiter fort, daß ich zwo davon verlohren / die andere Männer nehmen werden/ die dritte (welches wohl unser Catharina ist) sagt Herr Walch / halte ich kaum noch am linken Arm, und dürfte mir wohl auch noch entwischen. Dieses ist der Brief Lutheri, samt der guten Auslegung meines Gegners, welcher von diesem groffen Heil. Mann an dem Ostertag, den 16. Aprill Anno 1525. geschrieben worden. Dieses muß ich dem Herrn Professor allhier zum Ruhm nachsagen, daß er weit vernünftiger dieses Sendschreiben ausgelegt, als sein Herr Vatter Johann Georg Walch gethan. Ich finde eben diesen Brief in dem XXI. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri (welche Ausgabe er besorget) columna 973. bey denen Worten: Ich habe drey Weiber zugleich gehabt / stehet diese Anmerkung: Sind seine drey Gelübden / des Gehorsams / des Armuths / der Keuschheit / nemlich in seinem vorigen Mönchstande. Solte aber die Anmerkung von einem andern, als ihrem Herrn Vatern herkommen, so will ich den Verfasser dieser Anmerkung leicht errathen. Gelten Sie, mein Herr, es ist Herr Magister Hans Unvernunft? dann dieser Mann hat dergleichen närrische Einfälle. Es wurde aber Ihnen, mein Herr Walch, die Auslegung noch besser gerathen

then seyn, wenn Sie den alten Schaz Lutheri, jene Tochter einer Wittfrauen, von welcher ich in der Vorrede meines zweyten Theils gehandelt, nicht vergessen hätten. Sie solten nichts thun, als lauter Anmerkungen schreiben über die Sendschreiben, Tischreden, und andere Schriften Lutheri. O wie Geistreich wurden dieselbe heraus kommen! wie viele übelriechende Sachen wurden in Bisam verwandlet werden! was für ein Apostolisches Ansehen wurden die grausamste und abscheulichste Lästerungen bekommen! Haben Sie, mein Herr Professor, auch die Gütigkeit, und sezen Sie mir noch einen dunklern Brief in das Klare. Es stehet derselbe in oben angeführten Hallischen sämtlichen Schriften Lutheri, ein und zwanzigstem Theil, Col. 1359. der Brief ist geschrieben an den Nicolaus Hausmann, Bischofen der Kirchen zu Zwickau, am Sabbath nach Trinitatis Anno 1522. in diesem Brief seynd einige Stellen, welche ich nicht recht verstehe, die erste ist diese: **Es grüsset euch wiederum, mein Frau, Jonas und der Rector, und alle die Unserigen.** Die zweyte heisset also: **Meine Kätte hänget aufs festeste an dem Glasen/ welches von euch geschmüket und geschenket worden.** Wann dieses Sendschreiben in dem 1525sten Jahr oder nach demselben wäre geschrieben worden, wolte ich schon errathen wer diese seine Frau, oder Kätte (Catena) gewesen seye, allein da er schon in dem Jahr 1522. ausgefer-

gefertiget worden, muß ein anderes Geheimnus darunter verborgen ligen. Villeicht wird diese Erklärung den vorgehenden Brief noch etwas bessers beleuchten.

Daß die Heyrath Lutheri nicht von allen mit gleichgültigen Augen angesehen worden, gestehen Sie mir auch freywillig ein. (pag. 150.) Luther bezeuget dieses selbsten: Die Weltweisen auch unter den unserigen sind heftig darüber erzürnet. (k) Und wiederum: Ich bin in so grossen Abfall und Verachtung durch diese meine Heyrath kommen / daß ich hoffe / es sollen die Engel darüber lachen / und die Teufel weinen. (l) Warum doch dieses? Sie, das ist, seine beste Freunde, sagt Walch, erkennten / daß Luther eben so berechtiget sey / sich zu verehlichen; als ein anderer. Aber / daß er sich mit einer gewesenen Nonne verband / schiene ihnen etwas unbedachtsam. Hier stosset sich mein Herr Gegner. Eine Nonne heyrathen, war in dem Jahr 1525. in dem neuen Lutherischen Evangelio nichts seltsames mehr. Wurden die Freunde Lutheri die Nonnen-Ehe verdammet, oder ungern gesehen haben, hätten sie auch zugleich die Mönchs-Ehe verwerffen müssen. Haben sie geglaubt, Luther seye berechtiget, sich zu verehlichen, weil sie von dem Irrthum von der Verbindlichkeit der Klostergelübden befreyet waren, wie Herr Walch redet,

(k) Tom. II. Epist. pag. 194.
(l) Ibidem pag. 294. b.

redet, so haben sie nothwendig dieses Recht auch einer Nonne eingestehen müssen. Luther bekennet, daß diese seine Heyrath von allen würde verhindert worden seyn/ wann er nicht in der Stille die Sach angegangen hätte, weil alle seine besten Freunde geschryen: Nicht diese, sondern eine andere. (m) Hatten sie nur dieses verabscheuet, weilen sie eine Nonne gewesen, wurden sie geschryen haben, keine Nonne, sondern eine andere. Kurtz, will man unpartheyisch von der Sache reden, so sahen seine Freunde dessentwegen die Heyrath mit dieser Nonnen ungern, weilen Luther wegen ihr in keinem guten Ruf gestanden, wie er oben es selbsten bekennet, und weil die Aufführung der Catharina also beschaffen ware, welche wenig Ehr einem Glaubenslehrer versprechen konte. Sie ist würklich schwanger, gedachten Sie, heyrathet sie Lutherum, wird denselben jedermann als den Vatter zu diesem Kind ausruffen. Heyrathet sie aber einen andern, wird sich Luther leicht aus der Schlingen ziehen können,

(m) In den Tischreden Eisleb. fol. 432. Franckfurt. fol. 307. a. eben dieses stehet auch Tom. II. Colloq. Mens. pag. 158. Herr Walch sagt aber, er könne dieses in seinem Exemplar nicht finden. In seinen Zusäzen aber pag. 308. bekennet er, daß Ihme zuverläßig berichtet worden, daß die angeführten Worte allerdings in denen Colloq. Lat. pag. 158. stehen. Hat Er in seinem Exemplar gesuchet, so hat ers nothwendig finden müssen? ware also ein schändliche Luge, daß ers nicht gefunden, oder eine Luge, daß er darinn gesucht habe.

nen, und seine Ehre in Sicherheit seyn. Luther gedenkte aber anderst, und glaubte, er könnte auf eine andere Art denen Leuten das Maul stopfen. Ich stelle mir leicht vor, daß ich mit dieser meiner bestgegründeten Meinung keine Ehre aufheben werde, allein die Liebe zur Wahrheit dringet mir dieselbe ab. Sie glauben zwar, mein Herr, es seye unnöthig, dergleichen Gedanken zu entkräften, (pag. 156.) und Sie haben auch recht. Es wurde eine vergebene Arbeit seyn. Die fruhzeitige Geburt der Frau Hochzeiterin zernichtet alle Scheingründe. Ich will hier nichts melden von denen Schmähworten, welche ihr blinder Eifer wider den Ehelosen Stand der Geistlichen (pag. 157.) ausgestossen. Sie verdienen keine Antwort. Henricum VIII. König in Engelland, müssen wir nicht ausser Acht lassen. Sie gestehen, daß dieser König Luthero den fleischlichen Beyschlaf vor der Hochzeit vorgeworfen habe, und für wahr angenommen, und Sie wissen weiters nichts vorzubringen, als daß er deutlich zu erkennen gegeben, daß er den würklichen Ehestand für gottloser und schändlicher gehalten, als die Hurerey. (pag. 158.) Seine Worte waren diese: **Wie aber / daß du (Luthere) sie (die Catharina von Bora) nicht allein fleischlich erkannt hast / (welches Laster / wo du das etwa bey denen Römern und Heyden gethan hättest; so wäre sie lebendig begraben / und du bis in den Tod gestäuper worden) sondern du hast sie mit beflekter**

flekter Hochzeit öffentlich zu einem Weibe genommen. Nachdem Sie diese Wort angezogen, sagen Sie: Solte man wohl ein solches Urtheil von einem vernünftigen Christen vermuthen, daß man die Hurerey dem Ehestand vorziehen solle? Und ich sage, solte man wohl von einem vernünftigen Professor der Weltweißheit einen dergleichen Schluß erwarten? der Herr mißbillichet die Heyrath Henrici mit der Anna von Bollen (pag. 157.) weil er sie ausschweifende Liebshändel nennet. Wurde er billichen, wann ich den Schluß machen solte, Walch ziehet den Ehebruch dem Ehestand vor? Henricus verdammte sowohl die Hurerey als den verbottenen Ehestand der Mönch und Nonnen, und ziehet keines dem andern vor. Niemal ist er der Meinung gewesen, daß der angemaßte Ehestand Lutheri ein erlaubter, und von GOtt gut geheissener Ehestand gewesen. Daß Luther seine Nonne vor seiner Hochzeit fleischlich beschlafen, ware eine grosse Sünd. Daß er aber dieselbe zu einer beständigen Beyschläferin genommen, den fleischlichen Beyschlaf fortgesezet, ware ja eine noch grössere Sünd? Dieses ist die wahre und rechte Meinung dieses Königs gewesen, welcher niemand mit Grunde widersprechen kan. Aus welcher auch so wenig kan gefolgeret werden, daß er die Hurerey dem Ehestand vorgezogen, als aus der Lehre Pauli, welcher die Heyrathen der Gottverlobten aber gail gewordenen Wittwen

wen 1. Timot. 5. verdammlich genennet. Was die Schrift des Conrad Collin, oder Köllin betriffet, habe ich dieselbe nicht ohne Grund gelobt und angepriesen. Aus dem weitläufigen Bericht, welche der Herr darvon selbsten machet, erhellet genugsam, daß dieselben gründlich abgefasset, und Collin alle Einwürfe eingesehen habe. Hasenberg und Miritianus (pag. 164.) sollen sich wegen der Heyrath Lutheri lächerlich gemachet haben. Es wird ihnen (pag. 170.) übel genommen, daß sie die Catharina von Bora als eine verlaufene Hure ausgeschryen, und Herr Walch glaubet mit Luthero, daß der Fall, da eine Nonne sich fleischlich versündiget, nicht könne auf den Fall gezogen werden, da eine Nonne ehelich wird. Allein, wann Sie, mein Gegner, nicht in einem groben Irrthum stekten, daß nemlich der Ehestand einer Person, welche die ewige Keuschheit angelobet, erlaubet seye, wurden Sie diese leere Ausflucht ihres heiligen Glaubenslehrers nicht für ächt angesehen haben. Ich komme abermal mit Paulo. Dieser hat nicht nur das Huren der Gottverlobten Wittwen verdammet, sondern auch ihre Heyrath. 1. Timoth. 5. Bedenken Sie doch diese Sache besser, damit Sie nicht so oft anstossen. Ich werde unabänderlich darbey bleiben, daß Luther und seine Räth unrecht gehandlet, und grosse Aergernus gegeben haben.

Die (pag. 177.) von Herrn Waich aufgeworfene Frage: Ob wir alle Gelübde zu halten verpflichtet seyen / wird sehr schlecht beantwortet. Es wird eingestanden, daß die rechtmäßige Gelübde zu halten seyen; Allein die Klostergelübde, wie sie in dem Pabstthum zu geschehen pflegen, werden als rechtmäßige Gelübde verworffen. Ich ware ungemein begierig, einen Beweiß zu sehen. Da heißt es aber: Den Beweiß hat Luther in dem oben gedachten Buch (von denen Geistl. und Klostergelübden) gegeben. Unvergleichlich! Ich will auch auf eine gleiche Art fechten, und sagen, den Beweiß Lutheri hat Saſgerus, Dietenbergius, Collin &c. alſogleich zernichtet in ihren Schriften, welche ſie der gottloſen Arbeit Lutheri entgegen geſezet. Es kommet Ihnen auch ſeltſam vor, daß die Papiſten alle und jede Ehen derer, welche ſich vorhero durch ein Gelübde zur beſtändigen Enthaltung verpflichtet haben, verdammen, da doch die Väter der alten Kirche eine ganz andere Meinung ſollen gehegt haben. Sie reden allda ungemein viel. Aus der Vorrede meines zweyten Theils hätten Sie des Gegentheils ſollen überzeuget werden. Ich habe allda genugſam erwieſen, daß einhellig von denen Kirchenvättern dergleichen Ehen als verdammlich ſeyen verworffen worden. Ich will aber Ihren Beweiß hören. Sie ziehen auf Lutherum und ſeine Käth die Wort des Heil. Cypriani, Biſchofs

zu Carthago: Si perseverare nolunt, vel non possunt, melius est, ut nubant, quam in ignem delictis suis cadant: **Wenn sie nicht wollen/ oder können bleiben/ so ist es besser/ daß sie heyrathen, als daß sie durch ihre Sünden in das Feuer fallen.** (n) Diese Stelle ist schon hundertmal Lutheri Ehe zu verthätigen beygebracht, hundertmal aber geantwortet worden, daß durch dieselbe nichts könne bewiesen werden. Cyprianus redet von denen Jungfrauen, welche noch nicht den Weyhel erhalten, und noch kein ordentliches Gelübde GOtt abgelegt hatten. Von denen GOttverlobten redet er an eben diesem Ort ganz anderst: Si superveniens Maritus sponsam suam jacentem cum altero videat, nonne indignatur & fremit, & per Zeli dolorem fortassis & gladium in manum sumit? Quid Christus & Dominus & Judex noster, cum Virginem suam *sibi dicatam* & sanctitati suæ *destinatam* jacere cum altero cernit, quam indignatur & irascitur & quas pœnas incestis ejusmodi conjunctionibus comminatur! cujus ut gladium spiritus & venturum judicii diem unusquisque fratrum possit evadere omni consilio providere, & elaborare debemus: **Wann ein Ehemann, sagt er, darzu kommen/ und seine Braut bey einem andern liegen sehen solte/ thut dieser sich nicht erzürnen, und in eine Wuth gerathen/ und vielleicht gar aus einem Schmer-**

(n) Epist. 62. ad Pomp.

Schmerzen der Eifersucht nach dem Schwerd greiffen? Was thut Christus, unser Herr und Richter, wann Er eine Ihme NB. geweyhte und zu Seiner Heiligkeit gewiedmete Jungfrau bey einem andern liegen siehet? wie verabscheuet er dieses, wie erzürnet er, und was für Straffen drohet er nicht wegen dergleichen Blutschänderischen Verbindungen? Wir sollen alle Sorge und Mühe daran spannen, damit ein jeder aus unsern Brüdern seinem geistlichen Straf-Schwerd und dem zukünftigen Gericht ausweichen möge. (o) Es wird mir anjezo lieb seyn, wann Sie, mein Herr Gegner, den Ausspruch dieses Ehrwürdigen Vaters und Bischofs auf Luthern und seine Bore anwenden. Dieses ist ein öffentliches Zeugnus eines der ansehnlichsten Kirchenlehrern der alten Christen, daß die Heyrath ihres Glaubenslehrers strafbar und unrechtmässig seye. Augustinus ist einer gleichen Meinung, mit uns Katholischen, nicht aber mit denen Protestanten. Sie ziehen aus denen Schriften Augustini an das Buch de Bono Viduitatis. Cap. X. Wir wollen diese Stelle auffschlagen. Augustinus handlet allda von denen Wittwen, welche, nachdem sie sich vorgenommen, nicht mehr zu heyrathen, von diesem Vorsaz abgestanden, und zur Ehe schreiten. Von diesen sagt nun dieser grosse Kirchenlehrer: Qui dicunt

(o) S. Cypr, Loc. cit.

cunt talium nuptias non esse nuptias sed potius adulteria, non mihi videntur satis acutè ac diligenter considerare quid dicant. Das ist: Wer darfür haltet, daß dieser Wittwen Ehestand oder Heyrath kein wahrer Ehestand, sondern ein Ehebruch seye/ diese scheinen mir nicht weißlich und fleißig genug zu betrachten/ was sie sagen. Dieser Meinung ist auch unser heilige Katholische Kirch. Allein dieses schiket sich gar nicht auf Lutherum und seine Käthe, diese haben sich nicht nur vorgenommen/ nicht mehr zu heyrathen, sondern GOtt dessentwegen ein Gelübd gemachet. Was haltet denn Augustinus von denenjenigen, welche nach abgelegtem Gelübd der Keuschheit sich verehlichen? Belieben Sie nur, mein Hochgelahrter Herr, das folgende XI. Capitel im Augustino zu lesen. Die erste Zeilen lauten also: Quapropter non possum quidem dicere à *proposito meliore* lapsas, si nupserint fæminas, adulteria esse, non conjugia: sed plane non dubitaverim dicere lapsus & ruinas à Castitate sanctiore, quæ *vovetur* Deo, adulteriis esse pejores. Ich will es abermal verteutschen, damit es alle Leser verstehen können: Dessentwegen/ sagt Augustinus, kan ich zwar nicht sagen/ daß die Weiber, welche von ihrem bessern Vorsaz abgestanden/ wann sie sich verheyrathen, Ehebrüche begehen; allein ich zweifle gar nicht/ daß ein Abfall und Abstehung von einer heiligern Keuschheit, welche

che GOtt angelobet wird, weit sündhafter seye / als der Ehebruch selbsten. Ich kan mir nicht einfallen lassen, daß auch der elende Herr Magister Hans Unvernunft / Ihnen Glük wünschen werde, daß Sie Augustinum so treflich angezogen. Die Sammlung der Römischen Kirchengesäze Dist. XXVII. c. 2. beziehet sich auf das angezogene Cap. 10. de Bono Viduitatis, und ist auf eben diese Weise zu erklären. Und ich merke nur an, daß die Wort Augustini allda nicht angezogen werden, wie sie in seinen Werken zu finden. Das Ansehen Gratiani ist auch nicht so groß in unserer Kirche, als sich etwan der Herr Professor vorstellet. Es beliebet Ihnen auch zu melden, daß Kayser Jovinianus zuerst eine Lebensstrafe gesezt, für diejenige, welche die Kloster-Jungfrauen mit Gewalt zum Ehestand zwingen würden. In meinem zweyten Theil können Sie die Wort pag. 21. selbsten lesen, und daraus urtheilen, was Luther verdient hätte. Seine verdiente Strafe ware auch ihme selbsten nicht unbekannt, wie es aus denen Tischreden Frankfurtischer Ausgabe de anno 1569. p. 328. a. erhellet, allwo er also redet: **Wer eine Nonne nimmt, der hat das Leben verwürgt.** Ich kan aber nicht darfür, daß nicht geschehen, was hat geschehen sollen.

Luther solle, nach Ihrer Meinung, auch nicht tadelhaft gewesen seyn, weil sich einige daran geärgeret, und Sie glauben, dieses seye

nur eine genommene Aergernus gewesen, und keine gegebene, ja eben so löblich gewesen, als der Umgang Christi JEsu mit den Zöllnern und Sündern, oder das Ausraufen der Aehren am Sabbath. (pag. 176.) Dieses wird Ihnen jedermann glauben, so bald Sie werden erwiesen haben, daß die Gelübde brechen, von Christo JEsu auch nur ein einzigesmal seye gebillichet worden. So lang Sie aber dieses nicht thun werden, so lang werde ich und die ganze Katholische Kirche ihren Luther samt seiner Käth für tadelhaft und höchst strafbar halten. Daß seine Heyrath von vielen Lutheranern mit Scheingründen seye vertheidiget worden, ist mir mehrer bekannt, als sie glauben. Es muß Ihnen aber nicht bekannt seyn, daß diese Scheingründe jederzeit von unzahlbaren Katholischen Schriftstellern auch unumstößlich widerleget worden. Dieses habe ich selbst in der Vorrede meines zweyten Theils gethan. Sie sagen (pag. 179.) Sie behalten sich vor diese meine Gründe in Ihrer Vorrede zu prüfen. Ich finde auch allda pag. 27. 28. 29. Ihre Prüfung, aber keine Widerlegung. Sie werden mir erlauben, Ihre Prüfung ein wenig zu prüfen.

Ich fussete mich in der Vorrede meines zweyten Theils, nebst andern Gründen auch auf die Worte Pauli 1. Timoth. 5. v. 11. Wann sie aus Uberfluß in Christo seynd gail worden/ so wollen sie heyrathen, und haben die Ver/

dammnus/

dammnus/ darum/ daß sie den ersten Glauben gebrochen haben. Es ist erstlich/ sagen Sie, offenbar/ daß Paulus von Wittwen und von keinen Jungfrauen rede/ und die Enthaltung keine allgemeine Christenpflicht seye. Dieses ist wahr; allein aus dem allgemeinen Grundsaz, welchen Paulus machet, folget, daß es denen Jungfrauen nach abgelegtem Gelübd eben so wenig erlaubt seye, dasselbe zu brechen, als denen Wittwen. Sein allgemeiner Grundsaz ist dieser: Wer den ersten Glauben bricht, hat die Verdammnus. Nun aber brechen die Jungfrauen durch Brechung ihres Gelübds den ersten Glauben, ergo haben sie die Verdammnus. Zweytens sagen Sie, es ist unlaugbar/ daß in der ganzen heiligen Schrift des Neuen Testaments nicht ein einziges Exempel zu finden/ daß das griechische Wort πίστις die Kraft hatte, die Klostergelübde zu bedeuten. O wie einfältig! Seynd die Klostergelübde wahre Gelübde, oder seynd sie keine? Seynd sie keine? Beweiß her. Seynd sie aber wahre Gelübde, so seynd sie unter dem allgemeinen Namen der Gelübde begriffen, wie der Professors-Eyd unter dem allgemeinen Namen eines Eyds begriffen ist. Die heilige Väter haben die Klostergelübd in dem allgemeinen Namen der Gelübde gefunden, so hätte auch mein Herr Walch dieselbe finden können, wenn er nicht freywillig blind hätte

seyn wollen, oder die Bibel nicht durch Lutherische Augenspiegel gelesen hätte. Aber wider dieses wenden Sie zum dritten ein: Das Ansehen der Kirchenlehrer seye nicht hinreichend/ die Richtigkeit einer Schriftauslegung zu beweisen. Was sind es aber für Väter? sezen Sie hinzu, lauter Männer/ die meist im vierten Jahrhundert und später gelebet, da der Aberglaube/ die Lehre vom Klosterleben aufs beste zu unterstüzen suchte. Andere Väter/ deren Stellen Joh. Casp. Suicer gesammlet/ erklären das Wort Glaube durch einen Vertrag ꝛc. Also muß freylich reden, der sich nicht zu dem alten, sondern einem ganz neuen vor zweyhundert und etlich Jahren aufgekommenen Glauben halten will. Ist das Ansehen der Kirchenlehrern nicht hinreichend, eine Schriftstell zu erklären, was für Lehrer seynd dann in dem Stande, dieses zu thun? Diejenige, so sich ausser der Kirche befinden? O Tummheit! Ist denen Kirchenlehrern, welche in dem vierzehenden Jahrhundert gelebet, nicht zu trauen, und sie zu jung, wie soll man trauen denenjenigen, welche erst in dem sechszehenden Jahrhundert, und noch später gelebet? O Hans Unvernunft! Haben die Kirchenväter einen Aberglauben in der Lehre von denen Klostergelübden unterstüzet, so wären sie keine Kirchenlehrer/ sondern die ärgste Bößwichte und Kirchenbetrüger/ ja, gottlose Seelenmörder!

O Läster-

O Lästergeist! Haben schon einige Väter den ersten Glauben durch einen Vertrag erkläret, was schadet dieses? Es seynd ja auch die Klostergelübd ein Vertrag/ durch welchen man sich mit GOtt verbindet. Viertens, sagt Herr Walch: Seye es unerweißlich/ daß die Apostel die Klostergelübde gehabt/ oder gekannt haben Was folget daraus, seynd die Klostergelübde dessentwegen böß? Paulus, wie Act. 18. v. 18. zu sehen, hatte ein Gelübd. Es ist nicht erweißlich, daß dieses Gelübde auch andere Apostel gehabt haben, ware dessentwegen das Gelübd Pauli verdammlich? Andere vier Männer, wie ebenfalls Act. 21. v. 23. 24. zu sehen, hatten auch ein Gelübde, da es aber unerweißlich, daß alle Neuglaubige dieses Gelübd gehabt haben, ware es dessentwegen zu verdammen? Heisset dieses nicht mit lauter Pflaumfedern wider den Felsen der Katholischen Lehre Sturm lauffen? Endlich wendet mein Herr Gegner noch ein die Worte: ἔχθσαι κρίμα die das Urtheil haben bedeuten hier nicht die ewige Verdammnus, sondern nur das widrige Urtheil anderer Leute. Diese Erklärung lauffet abermal wider die allgemeine Lehre der Concilien und einhellige Meinung aller Kirchenvätern, gegen welchen sich das Ansehen eines so jungen Professors also verhaltet, wie ein Tröpflein Wasser zu dem ganzen Meer, oder wie ein nichts zu etwas.

Dieses ist nun Ihr herrliche Prüfung, durch welche Sie denen Kennern der Exegetischen Theologiæ nicht Ihre Stärke, sondern Ihre ungemein schändliche Blösse an den Tag geleget. Ich versprache in dem Postscripto meines ersten Sendschreibens diese Ihre Prüfung gelegentlich auch zu prüfen. Ich habe mein Versprechen gehalten. Verspriche aber auch aufs neue, Ihnen nächstens wieder zu schreiben. Indessen beharre ich wie allezeit

Ihr

ergebnister

Engelhard.

Achtes

Achtes Sendschreiben.

Hochgelahrter und Werthgeschäzter Herr Professor!

Die freudige und prächtige Hochzeit Lutheri mit seiner Durchlauchtigsten Kayserin ist allbereit vorbey, und schon würklich 14. Tage verstrichen. Wie gehet es, mein HochgeEhrtester Herr Professor, seynd beyde Verliebte noch wohl mit einander vergnüget? Ist es doch wahr, man will sagen, die Frau Lutherin seye um sehr viele Monaten zu fruhe in das Wochenbette gekommen? Ach! nein, sagen Sie, dieses ist eine Beschuldigung, welche nur von ihren Feinden erdichtet worden. Ist es doch möglich, daß es dergleichen böse Leute geben solle? Erlauben Sie mir aber, ich halte diese Erzehlung so wahr, als die Wahrheit selbsten seyn kan. Es hat diese Nachricht Danieli Mauchio nacher Rom überschrieben ein Mann, welchen Sie in Ihrer Schrift nicht nur einmal anpreisen. Erasmus Roterodamus ist es. Seine Wort seynd diese: Lutherus, quod felix faustumque, deposito Philosophi pallio, duxit uxorem ex clara familia Bornæ: puellam eleganti forma: natam annos viginti

sex;

sex ; sed indotatam, & quæ pridem desierat esse Vestalis. Atque ut scias, auspicatas fuisse nuptias, pauculis diebus, post decantatum hymenæum nova nupta peperit. Das ist: Luther / Glük zu! hat den Philosophischen Mantel abgelegt / und ein Weib genommen / aus dem edlen Geschlecht von Bora, ein hübsches Mädl von 26. Jahren, bringet ihme aber kein Heyrathgut zu. Sie ware vor Jahren eine Nonne. Damit du aber auch wissest / wie wohl die Heyrath gerathen / so hat die neue Braut wenig Täge nach der Hochzeit gebohren. (a) Dergleichen Nachricht hat Erasmus auch fast ein ganzes Viertel Jahr darnach an Nicolaum Everhard, dem Präsidenten vom hohen Rath in Holland, nemlich den 24. Decemb. 1525. ertheilet, mit folgenden Worten: Duxit (Lutherus) uxorem Monachus Monacham & ut scias, nuptias prosperis avibus initas, diebus à decantato hymenæo feme quatuordecim enixa est nova nupta. Das ist: Luther hat ein Weib genommen / der Mönch eine Nonne / und damit du wissest, wie glüklich die Hochzeit abgelaufen / hat die Braut fast vierzehen Täge nach der Hochzeit ein Kind in die Wiege gelegt. (b) Solte ich dann, mein Herr Walch / diesem grossen Mann nicht

(a) Vide den 2ten Theil meines Morgensterns p. 167.
(b) Dieser Brief, sagt mein Gegner, stehet Tom. III. Oper. Eras. Num. DCCLXXXI. pag. 900. nach des le Clercs Herausgabe.

nicht glauben? Nein, durchaus nicht. Sie laugnen nicht, und können es auch nicht laugnen, daß Erasmus dieses geschrieben habe, allein Sie sagen, es seye ein anderweitiges Schreiben von diesem grossen Mann an Franz Sylvium unter dem 13. Merz 1526. vorhanden, darinnen er mit den klärsten Worten melde, die Nachricht, daß Luther sich verheyrathet, sey wahr; allein der Zusaz, daß seine Frau zu fruhzeitig nieder gekommen, ohne Grund. Erasmi Worte sollen diese seyn: De Conjugio Lutheri certum est, de partu maturo Sponsæ vanus erat rumor, nunc tamen gravida esse dicitur. (c) Aus diesem nun machet mein Gegner den Schluß, alles was in obigen zweyen Sendschreiben Erasmus geschrieben, seye ein leeres und ungegründetes Geschrey gewesen. Ich kan mich aber nicht so leicht bereden lassen, als Herr Walch wünschet. Die Hauptursach ist, daß dieser Widerruf in einem Buch sich befindet, welches in dieser Sache gar keine Glaubwürdigkeit verdienet. Mit einem Wort, ich halte diesen leztern Brief eintweders für unterschoben, oder verfälschet. Ich habe wichtige Gründe dieses zu behaupten. Dieser Brief befindet sich in dem Opere Epistolarum, oder Sammlung der Briefen des Erasmi. Ist es aber wohl einem Buch zu trauen in einer Sach, NB. in welcher unlaugbar ein augenscheinlicher Betrug

(c) Epistol. L. 18. p. 610. Edit. Basil. de Anno 1529. Edit. vero Bas. de Anno 1538. pag. 581. Lib. eodem.

Betrug vorbey gegangen? Alle verständige Kunstrichter werden, Nein / darzu sagen. Nun aber ist in der Samlung der Briefen Erasmi ein augenscheinlicher Betrug wegen der Schwangerschaft und fruhzeitigen Geburt der Bore vorbey gegangen, wie kan dann dieser Sammlung in dieser Sache getrauet werden? Wie kan sie einen Glauben verdienen? Was ist dann für ein Betrug vorbey gegangen? Dieser, daß man einen Brief verfälschet, in welchem diese fruhzeitige Geburt ausdrüklich enthalten ware. Dieses werde ich nicht besser vor Augen legen können, als wann ich beyde Briefe hieher seze. Der Brief, welchen Erasmus an Danielem Mauchium geschrieben, und von welchem Justus Calvinus Veterocastrensis das Original in Handen gehabt, und selbsten abcopiret, lautet also:

Optimæ Spei Juveni Danieli Mauchio Ulmano Romæ in Familia R. D. Cardinalis Campegii. S. P.

Amantem non redamare, Daniel optime, vix ferarum est. Amas Erasmum ex Libris cognitum. Ego redamo Danielem ex humanissimis, modestissimisque Litteris non ignotum. Dictus est Daniel vir desideriorum. Quid itaque mirum, si desiderius Desiderium desideras? Sed quid narras? cæteri quietis desiderio relinquunt Principum aulas, & tu

velut

velut è fluctibus temet in aulam, velut in portum tranquillum contulisti? NAUSEA sui similis est, tantum me faciens ubique suis laudibus, quantum esse me immodicè Amanti persuasit Amor. MONTINI Lepidissimis Litteris nescio, an vacet nunc respondere. *Nunciabis Illi rem Lætam. Lutherus quod felix faustumque, deposito Philosophi pallio, duxit Uxorem, ex clara familia Bornæ, puellam eleganti forma, natam annos* 26. *sed indotatam, & quæ pridem desierat esse Vestalis. Atque, ut scias auspicatas fuisse nuptias pauculis diebus post decantatum hymenæum nova nupta peperit.* Jocatur Ille in Crisin Sanguinis; verum ea crisis Orco dedit Agricolarum plus minus centum millia. Nunc remisit paroxismus, & NAUSEA si venerit, reperiet malum aliquanto moderabilius. Bene vale, & noster esto, debes autem, si NAUSEAM sic diligis. Datum Basileæ 6. d. Oct. Anno 1525. Eras. Rot. Tuus.

MONTINO Salutem.

In denen Sammlungen der Briefen Erasmi lautet dieser Brief also:

Erasmus Rot. Danieli Benedicto Mediolanensi. S.

Amantem non redamare Daniel optime vix ferarum est. Amas Erasmum ex Libris cogni-

cognitum, ego redamo Danielem ex humaniſſimis modeſtiſſimiſque Litteris non ignotum. Dictus eſt Daniel vir deſideriorum, quid itaque mirum ſi deſiderius Deſiderium deſideras? Sed quid narras? Cæteri quietis deſiderio relinquunt Principum aulas, & tu velut è fluctibus temet in aulam velut in portum tranquillum contuliſti? NAUSEA ſui ſimilis eſt, tantum me faciens ubique ſuis Laudibus, quantum eſſe me immodicè Amanti perſuaſit Amor. MONTINI Lepidiſſimis Litteris neſcio an vacet modo reſpondere. Jocatur Ille in Criſin Sanguinis, verum ea criſis Orco dedit Agricolarum plus minus centum millia. Nunc remiſit ſe paroxiſmus, & NAUSEA ſi venerit, reperiet malum aliquanto medicabilius. Bene vale, & noſter eſto, debes autem ſi NAUSEAM ſic diligis. Datum Baſileæ, Sexto Idus Octob. Anno M D XXV.

Wer mit einem unpartheyiſchen Gemüth dieſen Brief gegen vorgehendem haltet, wird nicht in Abrede ſeyn, daß es der nemliche ſeye, ſo aber jämmerlich caſtrirt und verfälſchet worden. Er traget eine andere Uberſchrift, die Hochzeit Lutheri und fruhzeitige Niderkunft iſt boshaftig ausgeſtrichen, und der Gruß an Montinum ausgelaſſen worden. Da alſo derjenige, ſo die Aufſicht hatte über die Briefe Eraſmi, dieſe fruhzeitige ſchandvolle Geburt mit allem Fleiß zu vertuſchen getrachtet, iſt auf den Brief an Frans Sylvium, in welchem Eraſmus dieſe

Nach-

Nachricht solle widerrufen haben, gar kein Staat zu machen, derselbe hat eben so bald können unterschoben, oder wie das Sendschreiben an Daniel Mauchium verfälschet und castrirt werden. Ich lasse hier ganz gerne jene zwey andere Gründe fahren, durch welche ich in dem zweyten Theil meines Morgensterns in dem zehenden Capitel diese meine ganz sichere Meinung zu besteifen suchte. Nicht als hätten Sie, mein Herr Walch, durch ihre Widerlegung überwunden, sondern aus einer ganz andern Ursach, wie Sie gleich hören werden. Ich wendete allda ein, daß die Verfälschung sowohl des Briefs an Mauchium, als die Unterschiebung des Briefs an Sylvium gar leicht habe geschehen können, weil dieselbe erst nach dem Tod Erasmi gedrukt worden. Ich hatte dazumalen nur die Baslische Ausgabe der Briefen Erasmi von Anno 1538. in Handen, in dieser befindet sich der verfälschte Brief an Mauchium pag. 663. der Brief an Sylvium aber pag. 581. Weil ich aber wuste, daß eine zimlich vollständige Sammlung dieser Briefen von Frobenio schon in dem Jahr 1529. bey Lebszeiten Erasmi heraus gekommen, so suchte ich auch dieser habhaft zu werden. Ich ware auch so glüklich, dieselbe einzusehen. In dieser befindet sich der Brief an Mauchium pag. 695. auf die nemliche Art verfälschet, das Schreiben an Sylvium aber auf der 610. Seite. Ohngeacht aber, daß Erasmus diese Verfälschung selbst hat sehen

und merken können, ware dieselbe eben so leicht vorzunehmen bey seinem Leben, als nach seinem Tod, ohne daß sich derselbe mit Recht hätte beklagen können. Wem bekannt, wie es bey der Herausgab der Briefen Erasmi zugegangen, wird mir seinen Beyfall nicht versagen. Erasmus ware gar wohl zufrieden mit Frobenio, daß er seine Briefe ohne Unterscheid hat druken lassen. (d) Er gabe dess ntwegen die Aufsicht Beato Rhenano, einem heimlichen Lutheraner und grossen Freund Lutheri. Ja nicht nur allein die Aufsicht, sondern allen Gewalt, dieselbe auszusuchen, zu verbessern, oder zu ändern, wie aus seinen eigenen Worten zu sehen. Fascículo ad te misso delectum atque etiam emendandi jus tibi credidi, si quid inesset, quod vel offecturum famæ meæ videretur, vel exacerbaturum vehementer cujusquam animum. (e) Das ist: Da ich dir einen Büschel Brief zugesendet / habe ich dir zugleich das Recht, dieselbe auszusuchen und zu ändern ertheilet / wann in denenselben sich finden solte / welches eintweders meiner Ehre nachtheilig seye / oder eines andern Gemüth zu sehr verbittern möchte. Solte nun ein so grosser Freund Lutheri in denen Briefen Erasmi nicht geändert haben, was seinem Namen einen ewigen Schandfleck wurde angehänget haben? Dieses ist auch fleißig geschehen in dem Brief an Daniel

lem

(d) Opus Epistol. L. I, Ep. I.
(e) Loc. cit.

lem Mauchium. Wer solte nun auf den Brief an Sylvium sicher bauen können? Erasmus ware forchtsam, und ungemein behutsam wider Lutherum etwas zu schreiben, von welchem er nicht genugsame Nachricht hatte. Er hatte ein ganzes Viertel Jahr sich zu erkundigen von der Wahrheit dieser Sach, ehe und' bevor er diese fruhzeitige Geburt das zweyte mal nach Holland einberichtet. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Sylvius sich erst nach einem Jahr wegen dieser Sach solte befraget haben. Das Schreiben des Königs von Engelland ware in jedermanns Händen, nicht nur in lateinischer, sondern auch in teutscher Sprache. Dessen Uberszung Cochlæus und Emser (wie Herr Walch selbsten bezeuget pag. 158.) verfertiget, und da in diesem Luther eines fruhzeitigen Beyschlafs öffentlich beschuldiget worden, ohne daß weder Luther weder ein einziger seiner damalen lebenden Freunden solches zu widersprechen getrauet hätte. Aus diesem Schreiben ist Sylvius genugsam belehret worden, daß weder an der Hochzeit, weder an fruhzeitiger Niderkunft (welche auf fruhzeitigem Beyschlaf erfolget) kein Zweifel zu tragen seye.

Ich will auch zweytens meinem Gegner als eine Möglichkeit eingestehen, daß Erasmus diese Worte: Si vera est vulgi fabula, Anti-Christum nasciturum ex monacho & monacha quemadmodum isti jactitant, quot millia Anti-Christorum jam olim habet mundus, hätte schrei-

ben können. Dieser Mann suchte auf beeden Achslen Wasser zu tragen, und sein Gemüthseigenschaft ist viel zu bekannt, als daß man eine Ohnmöglichkeit daraus machen solte; da aber aus dem Zusammenhang der Worten abzunehmen, daß Erasmus von Nonnen-Ehen rede, durchaus aber nicht aus denen Geschichten kan bewiesen werden, daß viele tausend Nonnen-Ehen sollen gewesen seyn, ist es durchaus nicht glaubwürdig, daß diese Worte aus seiner Feder geflossen, sondern vielmehr, daß der ganze Brief eintweder unterschoben, oder verfälschet worden, weilen in eben dieser Sache ein offenbarer Betrug in dieser Sammlung der Briefen Erasmi ist vorbey gegangen. Sie, mein Herr Walch, dringen mir in diesen Umständen folgende Säze auf, als wären sie in meiner Schrift zu finden, an welche ich aber niemal gedacht. Mein erster Saz solle seyn: Wer sagt, daß Luthers Ehefrau vierzehen Tage nach der Hochzeit nicht nidergekommen, der hat einen Geist Lutheri und Calvini. (p. 186.) Dieses ist eine Luge. Der zweyte solle also heissen: Wer sagt, daß Luthers Ehefrau gleich nach der Hochzeit nicht seye entbunden worden, billiget Lutheri Heyrath. (p. 187.) ist die zweyte Luge. Wann Sie mir diese Säze in meinem Morgenstern zeigen, oder aus meiner Erzehlung richtig heraus ziehen können, will ich Ihnen für einen jeden eine Ducaten zahlen lassen. Sie verrathen hier eintweders Ihre

Bos-

Bosheit, oder Ihre grobe Unwissenheit, aus einer Probe einen richtigen Schluß heraus ziehen zu können. Was den dritten Saz (pag. 188.) betrift, welcher also lautet: Wer da weiß / daß dergleichen Heyrath in der wahren Kirche, und vor denen Zeiten Lutheri eine ungewohnte Sache ist / der kan nicht sagen / daß schon tausend Antichristen aus dergleichen Ehen in die Welt gekommen. Was, sage ich, diesen Saz betrift, so behaupte ich denselben ganz gerne. Sie sagen aber, er seye sowohl seiner Form / als der Materie nach falsch. Ey! erweisen Sie doch dieses, was die Form betrift, schreiben Sie, so gründet er sich auf den Saz: Was ungewohnt ist, das ist nicht. O grobe Unwissenheit! durchaus ist dieses falsch. Ein Anfänger der Logic wurde sagen, er gründe sich in diesem: Was ungewohnt ist / kan nicht oft / ja mehrer als tausendmal geschehen seyn. Dann was oft, und mehrer als tausend mal geschehen, kan man nicht ungewohnt nennen. Wann mehr als tausend Lutherische Prediger Frauen haben, kan man nicht sagen, daß die Ehe unter denenselben ungewöhnlich seyen. Daß mein obiger Schluß der Materie nach auch falsch seyn solle, bringen Sie folgendes vor. Erstlich seye es falsch, daß Erasmus gesagt, es seyen schon tausend Antichrist auf die Welt gekommen. Der Herr Professor begehet hier eine Ignorantiam elenchi. Es ist von diesem nicht die Frage, ob es Erasmus gesagt

habe, sondern ob es Erasmus habe sagen können? Der Grund ware dieser: Es seynd schon mehr als tausend Nonnen-Ehen vorbeygegangen, in welchen Kinder gebohren worden. Erasmus wuste, daß dieses nicht wahr seye, folglich hat er auch mit Grund nicht sagen können, quot Anti-Christorum millia jam olim habet mundus. Zweytens solle ich die Worte Erasmi verdrehet haben, dann er rede nicht von Nonnen-Ehen. Wer den ganzen Brief, so er an Sylvium solle geschrieben haben, liset, wird sogleich sehen, daß er von Nonnen- und Münchs-Ehen rede. Drittens wird mir vorgeworffen, ich kenne Erasmum nicht recht, weil Erasmus den Mönchsstand selbsten verlassen habe, die Mönche selbst durchgezogen, besonders da er denenselben Mantel und Bart beygeleget, der Mantel und Bart aber habe in der Christlichen Kirche einen Betrüger beditten. Eben dieses seye ein starker Grund, daß er dieses Schreiben für ächt halte. (pag. 189. 190.) Ich kenne Erasmum ganz gut, und besser als mein Herr Gegner. Es ist erstlich falsch, daß Erasmus den Mönchsstand verlassen habe, er ware niemal ein Mönch, sondern ein regulirter Chorherr, welche die geistliche Rechte selbsten von denen Mönchen unterscheiden. Zweytens ist es falsch, daß er seinen Orden verlassen. Er hatte Erlaubnus von seiner rechtmäßigen Obrigkeit erhalten ausser dem Kloster zu leben, und eine andere Kleidung zu

tragen,

tragen, welches kein Beweiß, daß er den Orden verlassen. Drittens hat er die Mönche zwar durchgezogen, nur aber jene, welche ihrem Beruf nicht nachgekommen. Nec ordinem, nec professionem, schreibt er, usque insector. Cum Collegiis in quibus viget regularis disciplina mihi semper fuit amicitia, & ut quique Monachus integerrimus est, ita mihi semper fuit Charissimus. (f) Das ist: Ich verfolge weder einen Orden / noch den Stand der Klosterleuten. Mit jenen geistlichen Wohnungen / in welchen die klösterliche Zucht in dem Wachsthum / habe ich allezeit Freundschaft gepflogen / und die beste Mönche waren auch mir allezeit von Hertzen lieb. Und wiederum: Vanum est taxare Monachos, Vanius est, me taxare illorum professionem, nisi forte solos Monachos admoneri non vis. Ego puto magnum esse discrimen inter scurram & Monachos. (g) Es ist nicht recht die Mönche durch die Hächel ziehen / viel ungerechter aber mich bezüchtigen / daß ich ihren geistlichen Ordensstand schelte, du mußt es nur darfür halten / die Mönchen allein solle man nicht zum Guten ermahnen. Ich halte darfür / es seye ein grosser Unterschied unter einem Lottersbuben / und einem Mönchen. Was hielte aber Erasmus von dem Mönchen Luthero: In dicteriis,

(f) Erasmus in Respons. ad Albert. Pium apud von der Hardt, pag. 871.
(g) Ibidem.

in sannis, in conviciis, in salibus, sagt er, quem non vincit scurram. (h) Das ist: Uberstrift nicht Lutherus in seinen Schimpfreden / Spöttereyen / Lästerungen und unerbarn Reden alle Lottersbuben? Wie aus allem diesen folge, und starker Grund erwachse, daß Luther den bekannten Brief an Sylvium geschrieben, wie er in der Sammlung zu finden, kan ich nicht sehen. Was von dem Mantel und Bart vorkommet, reimet sich erstlich nicht hieher, weilen es nicht die Rede ist von dem Brief Erasmi ad Mauchium, sondern von dem Brief an Sylvium, in welchem weder Mantel noch Bart zu finden. Zweytens, wann ein Mantel und Bart einen Betrüger anzeiget, so muß Herr Walch wenigst ein halber Betrüger seyn, weil er auch einen Mantel traget, wird ihme aber auch endlich ein Bart wachsen, wird er ein ausgemachter Betrüger werden. Dieses solle aber gesagt seyn, ohne die Reglen der Höflichkeit zu übertreten, diese Höflichkeit ist vollkommen der Walchischen gleich.

Es kommt aber endlich mein Herr Gegner wiederum in die Ordnung, und thut behaupten, der Brief an Danielem Mauchium seye nicht verfälschet worden, und derselbe stehe nicht in denen grossen Sammlungen der Briefen Erasmi. Wegen diesem falschen Vorgeben aber will ich nur die Augen eines unpartheyischen Lesers Richter seyn lassen. Ich habe mit allem Fleiß

(h) Lib. 18. Epist. ad Episc. Lingon.

Fleiß den Brief ganz angesezet, wie denselben erstlich Justus Calvinus ganz, und zweytens Froben und Beatus Rhenanus verfälschet, geliefert. Es seye offenbar, sagt Walch, daß es zwey ganz unterschiedene Briefe, weil ja der Brief an Mauchen, wie ihn Engelhard selbst abdruken lassen, den 6. Octobris, hingegen der Brief an Dan. Benedict von Mayland den 10. Octobr. 1525. geschrieben worden. Hier begehet mein Gegner einen sonderbaren Argliſt. Er sezet mit Fleiß die Zahl der Täge teutsche, hätte er dieselbe Lateinisch gesezet, so wurde man ganz deutlich sehen, daß ein ganz unschuldiger Fehler wegen dem Dato sowohl von Justo Calvino, als Beato Rhenano haben vorbey gehen können. Erasmus sezte also 6. d. Octobris. Rhenanus liset aber Sexto Id. Octob. Es hat eintweders Justus Calvinus den Buchstaben I. übersehen, oder Rhenanus denselben beysezen können. Hat dieser ohne Gewissen etliche Zeilen in dem Brief ausgestrichen, so hat er ja auch eben so beherzt einen einzigen Buchstaben beysezen können. Dieser Einwurf haltet also durchaus keinen Stich. Herr Walch bringet aber noch fünf Umstände, welche beweisen sollen, daß kein Betrug vorbey gegangen. (pag. 192. 193.) Erstlich solle es thöricht seyn, die Protestanten eine Auslassung einer Stelle zu beschuldigen, die sie selbsten oft angemerkt, ihren besten Schriften einverleibt, und dahero sich billich ein Gewissen machen wurden, eine Sach

zu ihrem Vortheil zu unterdruken. Ich antworte ganz kurz: Der Brief ist augenscheinlich verfälschet, ob es Petrus oder Paulus gethan, gehet mich nichts an. Es ist genug, daß ich dardurch beweisen kenne, daß die Sammlung der Briefen Erasmi keine Glaubwürdigkeit mehr in dieser Sach verdiene. Es ist auch lächerlich, daß Herr Walch rühmet, die Protestanten haben diese Stelle ja selbst ihren besten Schriften einverleibet, dieses ist ja erst geschehen, nachdem Justus Calvinus den ganzen Brief bekannt gemacht. Es wird denenselben wehe genug gethan haben, daß die vorbeygegangene Verfälschung nicht die verhofte Würkung gethan. Endlich melde ich, daß ich die Protestanten diese Verfälschung nicht zeihe, sondern diejenige, welche die Aufsicht auf die Briefe Erasmi hatten, zuvor dieselbe in dem Druk erschienen. Rhenanus hatte hierzu Gewalt und Gelegenheit. Zweytens sagt Herr Walch, es wäre seltsamer gewesen gar die Person zu ändern, da es ja viel leichter gewesen wäre den ganzen Brief auszulassen. Dieses hat seine Richtigkeit. Es ist aber hier nicht um die Frage zu thun, was hätte geschehen können, sondern was geschehen seye? Der Brief ist nicht ausgelassen, sondern verfälschet worden. GOtt hat es also zugelassen, damit der Betrug offenbar wurde. Drittens wird eingewendet, es sey kein Widerspruch, daß einer von einerley Sach, an zweyerley Personen mit einerley Worten zumal

zu

zu gleicher Zeit schreibe. Mein Herr Walch/ dieses ist alles möglich. Aus einer puren Möglichkeit wollen wir aber keinen Schluß machen, daß es würklich also geschehen seye.

Das Schreiben an Danielem Mauchium enthaltet erstlich solche Umstände in sich, daß es eine grosse Seltenheit wäre, wann dieselbe einen andern zu gleicher Zeit hätten betreffen können, welches aber nicht kan bewiesen werden. Zweytens kan ohne Widerspruch nicht behauptet werden, daß dieser Brief an zweyerley Personen geschrieben seye. In dem Brief an Danielem Mauchium scherzet Lutherus über das böse Geblüt, in dem andern Brief scherzet nicht Lutherus, sondern Montinus. Dieses ist der erste Widerspruch. In dem Brief an Mauchium befindet sich Montinus zu Rom, in dem zweyten zu Mayland. Dieses ist der anderte Widerspruch. Wir wollen, mein Herr Walch, der Wahrheit keinen Zwang anthun, und sagen, der Daniel Benedictus von Mayland seye ein Non ens, und niemalen in rerum natura gewesen. Es kommet derselbe weder in denen Briefen Erasmi, weder in denen Sendschreiben, welche die Freunde an Fridericum Nauseam geschrieben, jemalen vor, und kan mit keiner Sylbe erwiesen werden, daß eintweder Erasmus oder Nausea einen Menschen dieses Namens gekennet. Mit Daniele Mauchio und Montino hat es eine ganz andere Bewantnus. Man weiß wer dieser, und wer jener gewesen?

wesen? Daniel Mauchius ware ein gebohrner Ulmer. Er verfügte sich nach Rom, und diente eine Zeitlang dem Cardinal Campegio. Mit dem Freyherrn Sigismundo von Herberstein verrichtete er in dem Jahr 1526. ein Gesandschaft in Moscau, bey welcher sich auch Florianus Montinus befande. (i) Wie Erasmus selbsten dieses an Nauseam berichtet. Daß aber auch Mauchius ein grosser Freund des Nausea gewesen, erhellet genugsam aus dem Epistolarum Miscellanearum Volumine ad Fridericum Nauseam, in welchem unterschiedliche Briefe von diesem Mauchio sich befinden. (k) Wer will bey diesen Umständen zweiflen, daß der Brief an Danielem Mauchium nur fälschlich einem andern zugeschrieben worden seye? Viertens sagt der Herr Professor, seye der Brief an Mauchen nicht allein von Scultet, sondern auch von Calvino als ungedrukt ausgegeben worden, welches nicht leicht geschehen wäre, wann Sie diesen mit dem an Benedictum für einerley gehalten hätten. Ist abermal eine leere Ausflucht. Scultetus führet nur einen Auszug an, aus dem Brief ad Mauchium, und da dieser in der Sammlung der Briefen ausgelassen worden, konte er nicht behaupten, daß dieser Auszug gedrukt

(i) Vide Prosopograph. Pantal. Tom. III. p. 367. Item Erasm. Epist. L. 18. pag. 581.
(k) Epistol. Miscel. Volum. ad Frid. Nauseam Libri X. Basileæ 1550. fol. 120. 200. 262. 278.

gedrukt seye. Es ist aber falsch, daß er sage, dieses Sendschreiben seye noch nicht gedrukt, sondern er sagt nur: Epistola extare scribitur in Bibliotheca Nobilis Viri Philippi Cratzii, Præpositi Moguntini. (l) Das ist: Dieser Brief/ wie man schreibt/ wird in der Bibliotheque des Edlen Herrn Philippi Cratz, eines Probsts zu Maynz aufbehalten. Hier ist die Rede von dem Original, wie folget daraus, ergo ist dieser Brief noch nicht gedrukt? Eben auch von dem Original-Brief redet Justus Calvinus, welchen er in Händen gehabt. Wie elend ist nicht dieser Einwurf? Eben so schlecht ist auch der fünfte: Es ist bekannt, sagen Sie, daß weder in den alten/ noch neuern Sammlungen alle Briefe des Erasmi enthalten. Mithin wird es ein sehr schlechter Schluß seyn, wann ich so urtheilen wolte: der Brief an Mauchium stehet nicht in der Sammlung; also muß es derjenige seyn/ der an den Dan. Benedicto gerichtet worden. Ich gibe dem Herrn abermalen recht. Dieses ist ein überaus schlechter Schluß, aber ich habe ihn nicht gemachet, sondern ich schliesse also: Der Brief, welcher in denen Sammlungen enthalten, und an Danielem Benedictum solle gestellet worden seyn, kommet von Wort zu Wort mit dem Brief Erasmi ad Mauchium überein, wenige Zeilen ausgenommen, so die fruhezeitige Niederkunft der Bore betreffen, da es aber nicht erweißlich ist, daß jema-

(l) Annal. Evangelii Renov. p. 81.

jemalen ein Daniel Benedictus auf der Welt gewesen, in dem Gegenspiel aber weiß man gar wohl, daß alle Umstände, so in diesem Brief zu finden, genau mit denen Umständen Danielis Mauchii eintreffen, so muß dieses der Brief an Mauchium seyn, welcher aber verfälschet worden.

Zwey Hochwürdigste Bischöfe, Joannes Faber zu Wien, und Damasus Lindanus, geben ebenfalls von der fruhzeitigen Geburt und Schwangerschaft der Bora Zeugnus. Faber in dem Buch wider Balthasarum Pacimontanum. (m) Lindanus aber in seinem Buch von dem Gelübd der Jungfrauschaft. (n) Neuere Scribenten könte ich ein ganzes Register hieher sezen. Wider Fabrum wird von meinem Gegner eingewendet, es seye bekannt, daß er ein heftiger Feind des Evangelii, und besonders Luthers gewesen. Der Seelige D. Luther habe oft über ihn geklagt, daß er sich nicht scheue, auch die offenbarsten Lügen und Calumnien auszustreuen. Dieses seye hinreichend, die Glaubwürdigkeit ihm abzusprechen, er seye der einzige Zeug, die damals gelebt, der solches berichte, weil Erasmus es öffentlich widerrufen. Alles dieses, mein Herr Walch/ ist ein liederliches Plauderwerk. Faber ware kein Feind des Evangelii, sondern der Lutherischen Lehr,

(m) Defens. Orthod. fidei contra Balth. Pacim. c. 9. pag. 62. vide Morgenstern 2. Th. p. 173. & seq.

(n) Lib. 1. c. 5. p. 12. 13. Anno 1577.

Lehr, welches nicht das Evangelium ist, sondern dem Evangelio widerspricht. Faber ware auch kein Feind Lutheri. Die Bezüchtigung Lutheri ist Grundfalsch, man kan weder Lügen noch Calumnien aufzeigen, welche dieser Ehr- und Wahrheit-liebende Bischof solle ausgestreuet haben. Luther, welcher wegen Lügen und Lästern schon längstens den Namen eines ehrlichen Mannes verlohren, und in diesen Umständen die Person eines Mitschuldigen vertrittet, giltet für keinen Zeugen, und kan niemand die Glaubwürdigkeit benehmen. Es ist falsch, daß Faber der einzige Zeuge seye; daß Erasmus widerruffen habe, kan ebenfalls nicht bewiesen werden; daß Melanchthon dem Faber widersprochen habe, ist Grundfalsch. Der Brief Melanchthonis ist Anno 1525. geschrieben. Faber aber hat sein Werk erst in dem Jahr 1528. zu Leipzig druken lassen. Aus allen Anhängern Lutheri hat sich in ganz Sachsen niemand getrauet, ihme zu widersprechen, Luther selbsten nicht, obwohlen diese Stelle ihnen oder ihme nicht hat unbekannt seyn können, da das Buch in Sachsen selbst gedrukt worden, dem Herzog Georg zugeschrieben, und in jedermanns Hände gekommen ware. Es stehen aber Fabro nebst Erasmo mehr dazumal lebende Scribenten an der Seite, nemlich alle diejenige, welche den fruhzeitigen Beyschlaf und vorgegangene Hurerey Lutheri mit dieser Nonne berichtet haben. Unter diese seynd zu zehlen,

Henri-

Henricus der VIII. König in Engelland in seinem Schreiben an Lutherum, der Bischof Joannes Fischerus, welcher der Verfasser dieses Sendbriefs solle gewesen seyn. Cochlæus, welcher seine Hochzeit nennet Nuptias *incestu & votifragio Sacrilegas*, eine Hochzeit/ welche durch eine Blutschand (die fleischliche Beschlaffung der Nonnen) und Brechung des Gelübds (ein Eheloses Leben zu führen) befleket ware. Ja es manglet in der Stadt Wittenberg, in welcher diese Schandthat vorgegangen, nicht an einem Zeugen, welcher dessentwegen Lutherum offentlich zu Schanden gemachet. Dieser ist Simon Lemnius, ein Studiosus, welcher in seinen Carminibus, so er zu Wittenberg Anno 1538. heraus gegeben, nicht nur allein Luthero sein Hurenleben und Gottesschänderische Hochzeit, sondern auch das Stuprum, oder uneheliche Beschlaffung seiner Nonnen ins Angesicht vorgeworffen. Er singet von dieser traurigen Geschicht also:

Qui fueras Monachus tota obscurissimus urbe,
Et fueras Sacræ pars studiosa domus.
Nunc Monachus, Monacham duxisti, nempe prophanus
Factus es, & Dominæ contionare tuæ.
Quod vult illa statim fugitivo mandat Asello,
Hæc est infœlix & fugitiva quies.
Insuper es toto Nebulo notissimus Orbe,
Jactas incestus, illicitosque Thoros.

Ausus

Ausus Virgineas impurus solvere Zonas,
Polluis incestu teque tuósque tuo.
Ausus Vestalem lecto temerâsse puellam,
Turpiter *incestu* te facis esse *Patrem.*

Noch besser aber mahlet Lemnius den gailen Luther in folgenden ab:

Qui fueras Monachus, nunc es Martine prophanus
Impius es, nuper Relligiosus eras.
Et propter tædas, inconcessósque Hymenæos,
Et propter *stuprum, concubitusque Sacros.*
Fastidis omnes toto furiosus in orbe
Omne nephas audes, & scelus omne licet.
Albiacas Urbes, Cygneaque regna petisti
Cum fugeres Domini tristia tecta tui.
Hic nunc declamans, furiísq; tyrannidos auctus,
Quemlibet insontem, si licet ipse necas.
Tu damnare potes capitis, tu solvere jura,
Quemlibet infamem reddere nempe potes.
Egregium facinus nuper damnaverat unum,
Pieria laudes qui dedit arte Ducis.
O facinus magnum, scelus, impietatis imago,
Quid meruit Libris casta Thalia suis.
At tu Vestali monachus scelerate puellæ
Jungeris incestus, & potes esse reus.
Audet siMonacham sacram rapuisse prophanus,
Dicitur incestus turpiter esse reus.
Bis reus incestus, scelerisque extrema nefandus
Ausus es, ô dedecus, ô fugitiva Lues.

Sehen Sie, mein Herr Professor, dieses Schandlied sange man von Luthero auf jener hohen Schul, in welcher er angebettet wurde, und seine Lehr-Canzel aufgeschlagen. Sonderheitlich ist hier zu merken, daß Lemnius dem Luther kein unfruchtbares Bubenstük vorwerffe, sondern ausdruklich sage: Luther habe durch die unehliche Nonnenschändung sich zum Vater gemacht:

Turpiter *incestu* te facis ipse *Patrem.*

Wie hiesse dann das Kind? Nur Gedult, Sie sollen dessen Namen bald innen werden. Es wird wohl der Mühe werth seyn, zuvor noch etwas von diesen sehr rar gewordenen Epigrammatibus Lemnii zu reden. Der Herr von Seckendorff bezeuget von denenselben, daß Sie mit Genehmhaltung Melanchthonis seyen in dem Druk erschienen: Permittente Melanchthone, tunc Academiæ Rectore typis excusa erant. (o) Georgius Sabinus, ein Tochtermann Melanchthonis, aber hatte an dieser Sach noch grössern Antheil, welcher sich alle Mühe gabe, den Buchdruker zu bewegen, daß er diese Epigrammata Lemnii unter die Presse nahme, und bezeugete demselben, daß Melanchthon dieselbe approbirt und gut geheissen. (p) Aus diesem allem erhellet genugsam, daß, weilen Lemnius selbsten in Wittenberg sich aufgehalten, von dem Auf-

(o) Histor. Luther. Lib. III. S. 17. §. LXVIII. p. 198.
(p) Seckend. loc. cit.

Aufführen Lutheri und seiner Käth die beste Nachricht habe ertheilen können, und weilen sowohl Melanchthon als Sabinus ihme seine Arbeit gut geheissen, bekommet seine Nachricht von der vorgegangenen Nonnenschänderey desto grösseres Gewicht. (q) Wann wir also keine Nachricht als diese von dem vorgegangenen Stupro und Nonnenschwängerung Lutheri hätten, könnte es mein Gegner keinem Katholischen Schriftsteller übel aufnehmen, wann er dieselbe auf die Bahn brächte. Allein von diesem Werke Lemnii wußte ich noch nichts, als ich meinen Morgenstern heraus gabe, sondern ich bezohe mich nebst dem Erasmo auf andere Zeugen, nemlich den Lindanum, Raynaldum, und Graveson. Was wendet denn mein Herr Professor wider diese ein?

Diese Zeugen seynd Herrn Walch alle zu jung, (pag. 194.) als daß sie von Ihme vers

(q) Ich finde unter denen Epigrammatis Lemnii eines an oben gedachten Sabinum, welches also lautet:

Ad Sabinum.

Hæc ego, Cæsareo celebrate Sabine triumpho,
Hæc ego, teutonici fama Sabine soli;
Qualiacunque vides deducta epigrammata versu
Adfero, judicio nempe legenda tuo.
Quæque precor fuerint nostris vitiosa libellis
Apposita emendes docte Sabine manu.

Dieses besteiffet die Nachricht des Herrn von Seckendorff, und belehret uns, daß Lemnius mit dem Tochtermann Melanchthonis nicht nur allein in genauer Freundschaft gestanden, sondern sogar demselben seine Epigrammata zur Verbesserung übergeben.

langen könten / ihnen zu glauben. Der Bischof Lindanus aber hat das oben angezogene Buch schon Anno 1577. heraus gegeben, solte dieses Alter nicht erflecken ? Ist aber Lindanus nicht alt genug, so ware doch alt genug derjenige, auf welchen sich dieser Bischof beziehet, der auch mit Luthero selbsten Umgang gepflogen. Lindanus hätte aber denjenigen nennen sollen, welcher die Nachricht von der fruhezeitigen Schwangerschaft der Catharina von Bora ihme ertheilet. Der *quidam* des Lindani, sagt Walch, muß genennet werden / wann man wissen soll / ob er glaubwürdig sey / oder nicht. Sagen Sie mir doch, mein Hochweiser Herr Professor, warum haben Sie jenen Marquis nicht auch mit Namen genennet, welcher in Ihrer Vorrede pag. 23. so höhnisch von denen gelehrten teutschen Katholischen soll gesprochen haben? Sie nennen, wie ich schon oben angemerket, denselben nur den Marquis * Sie werden mir zur Antwort ertheilen, Sie hätten wichtige Ursachen, dessen Namen zu verschweigen. Ich bin zufrieden, Sie müssen auch Lindano jenes Recht nicht absprechen, dessen Sie sich selbst bedienen. Oder ist vielleicht der quidam des Lindani nur dessentwegen nicht glaubwürdig, weilen hinter ihm kein Stern glänzet. Raynaldus und Graveson seynd zwar jünger als Lindanus, und sein quidam *, allein diese Scribenten haben alte Bücher gelesen. Sie kennen die Schriftsteller, welche ich angezogen,

zogen, und alt genug seyn, auch gelesen haben. Es ist genug, daß sich ihre Erzehlungen in ältern Urkunden gründen.

Wir müssen aber endlich auch das Taufbuch aufschlagen, und sehen, wie die Frucht, die so fruhzeitig in die Wiege gefallen, geheissen habe? Ach! Ich habe freylich das Taufbuch einzusehen, die Ehre niemal gehabt, allein der Herr Papá dieses Kinds hat mir zu allem Glük diesen Mangel ersezet. In denen Colloquis Latinis Tom. II. p. 226. b. redet Luther also: Quasi ego, si *Andream filium* meum virgis non punivissem; sed tantum de sua petulantia in mensem loquutus fuissem, illique conniviſſem, tunc pejorem illum feciſſem. Hier bekennet Luther ausdrüklich, daß er noch einen Sohn mit Namen Andreas gehabt, und ich behaupte durchaus, dieser seye das fruhezeitige Ehren-Kind der Nonnen Catharina von Bora, welches sie vierzehen Tag nach der Hochzeit gebohren. Uber diese meine best gegründete Meinung hat Herr Walch die artigste Einfälle. Der völlige Beweiß / sagt er, welcher hieraus geführet wird / beruhet auf diesem Schluß: Luther hat einen Sohn gehabt, der Andreas geheissen. Dieser stehet nicht in der Erzehlung der Kinder Lutheri, die an einem andern Ort dieses Buchs sich befindet. Dahero ist er unehelich. Also ist Catharina von Bora zu fruhe-

zeitig entbunden worden. Engelhard ist nicht der erste, der diesen Syllogismum der Welt bekannt gemacht. Er hat ihne dem Weißlinger zu danken / der ihn in seinem Fritzvogel und in denen auserlesenen Merkwürdigkeiten mit grossem Geschrey vorgetragen. (pag. 196.) Auf einmal wird der Herr Professor wiederum ein elender Markschreyer. Er muß einmal nicht verstehen, was ein Syllogismus seye? Erstlich ist es falsch, daß ich also geschlossen habe. Zweytens, wann ich dieses gesagt hätte, wurde ich es für keinen Syllogismum ausgegeben haben. Drittens, ist es Grundfalsch, daß Weißlinger diesen Syllogismum der Welt vorgetragen habe, ich kan mich durchaus nicht erinnern, ja ich kan es behaupten, daß Herr Weißlinger in allen seinen Werken kein Buchstaben habe von der fruhezeitigen Niederkunft der Catharina von Bora. Wie kan er denn diesen Schluß vorgetragen haben? Er redet freylich öfters von dem Andräsel, allein er entscheidet nicht, ob derselbe von Luthero aus der Bora, oder einer andern Meze gebohren seye. Dieses heisset ja entsezlich die Leser betrügen. Ich glaube, Herr Walch muß das Syllogismus machen von seinem Herrn Vatern gelernet haben, und bey der Explication der Modorum Syllogisticorum nur auf andere Raupereyen aufmerksam gewesen seyn. Dann wann sein Herr Vater mit dergleichen Erzehlungen,

lungen, wie in seinem Philosophischen Lexico bey dem Wort Barbara vorkommet, seine Lehr-Stunden untermenget, so ist gar leicht zu glauben, man werde wenig Nuzen darvon getragen haben. Zu Erläuterung des angezogenen Worts Barbara bringet er folgendes bey: „Es wurde ehemahls eine neue Logic geschrieben, worinnen der Auctor aus einer „Neuerung bey der Lehre von Syllogismis „den ersten modum in der ersten Figur, oder „die Barbara aussen gelassen / worauf sich „aber zutrug / daß er eine gewisse Weibsperson zu Gotha, Namens Barbaram / schwängerte / die er auf Fürstlichen Befehl heyrathen „mußte. Dieses gab zu folgenden scherzhaften Reimen Anlaß.“

Novam qui scripsit Logicam,
Figuram negat unicam,
Gothanam nempe *Barbaram*,
Quam vellet ut *Celarent* nunc,
Quam concupivit *Dari* tunc!
Hanc tu figuram ducito;
Dicit Princeps, aut *Ferio*.

Dieses ist ja eine höchst nothwendige Sache, und ohne diese Geschicht wurde kein Logicus einen vollkommenen Begrif von dem Modo in Barbara bekommen haben. Dieses aber nur per Parenthesin. Herr Walch wird mir erlauben, einen bessern Syllogismum zu machen, auf welchen ich mich auch gegründet habe. Aus denen eigenen Worten Lutheri ist bekannt, daß

er siben Kinder gehabt. Den Andreas, Johannes, Elisabeth, Magdalena, Martinus, Paulus, und Margaretha. Dieses zum Voraus gesezet, schliesse ich also: Eines aus denen Kindern Lutheri hat die Bora zu fruhezeitig gebohren, welches ich bißhero nicht nur bewiesen, sondern demonstriret. Dieses Kind ware weder Johannes, weder Elisabeth, Magdalena, Martinus, Paulus, oder Margaretha. Ergo ware der Erstgebohrne der Andreas. Der Major dieses Syllogismi, wie ich gemeldet, ist durch das Ansehen der ältesten Scribenten fest gestelet. Der minor wird wahr zu seyn gezeiget durch den gewissen Geburts-Tage eines jeden Kinds, und der Schluß flieſſet eben so richtig aus diesen Præmissis, als dieser Schluß: Judas hat Christum verrathen/ aus diesen vorgehenden Sazen: Einer aus denen Apostlen hat Christum verrathen/ dieses hat nicht gethan Petrus, Paulus, Joannes, Andreas &c. ergo hat Ihn Judas verrathen. Die ganze Sache kommet also an, ob Luther auch einen Sohn gehabt, welcher Andreas geheissen? Dieses, wie ich gezeiget, hat Luther selbsten bekennet. So hat denn die Sach seine Richtigkeit. Herr Walch sagt zwar, gesezt, es hätte seine Richtigkeit, daß Luther einen Sohn gehabt/ der Andreas geheissen/ und in den Genealogien ausgelassen worden; wie folget daraus/ daß er unehelich erzeuget worden? Dieses ist aber lächerlich. Ich habe nicht gesagt, daß er unehelich

ehelich erzeugt worden, weil er in denen Genealogien ausgelassen worden/ sondern weil Käth vor der Hochzeit von Luthero geschwängert worden / und dieser grosse Glaubenslehrer einen Syllogismum in Cathara gemachet. Es solle aber der Andreas würklich niemals in der Welt gewesen seyn, weil kein tüchtiges Zeugnis vorhanden, daß Luther würklich einen Sohn, der diesen Namen geführet, gezeuget habe. (pag. 197.) Hier brauchet es aufmerken. Herr Walch wendet alle seine Stärke an, dieses zu erweisen.

Die Stelle der lateinischen Tischreden ist nicht hinreichend / sagt er, die Gewißheit dieser Sache zu bestättigen. Der erste Beweiß solle dieser seyn. Die Gewißheit dieser Sach, daß Luther einen Sohn, so den Namen Andreas getragen, ist aus denen Tischreden genommen, aus einer Schrift, die erst nach dem Tod Luthers zusammen getragen und gedrukt worden, die er mithin niemals gesehen, noch viel weniger für seine Arbeit erkannt, und gebilliget hat. (pag. 197.) Wann Herr Walch eine Stelle aus denen Tischreden anziehet, so ist diese Schrift gültig, und er nennet es ein vortreflich Zeugniß wie pag. 36. zu sehen. Wann ich aber die Tischreden gebrauche, sollen dieselbe keine Glaubwürdigkeit haben. Heisset dieses ehrlich gefochten? Die Stelle, welche Herr Walch cit. pag. anziehet, ist aus denen Aurifabrischen Tischreden genommen, welche Luther

eben so wenig nach seinem Tod gesehen, als die Rebstokische. Gelten die erstere, gelten auch die andere. Es ist wahr, daß ich selbsten gemeldet, es seye der Sammlung der Briefen Erasmi nicht zu trauen, weilen dieselbe erst nach dem Tod Erasmi heraus gekommen, allein es hat eine andere Bewandnus mit einem Werk, welches unter der Aufsicht lauter Glaubens-Feinden gedrukt worden, und eine andere Bewandnus mit einem Werk, welches unter lauter Freunden gedrukt worden, wie die Tischreden Lutheri. Wann diese keinen Glauben verdienen solten, mußte man alle Scaligerana, Thuana, Perroniana, Pithocana, Menagiana, Sorberiana &c. schlechterdingen verwerffen, welche insgemein nach dem Tod dieser Scribenten verfertiget worden. Die Tischreden seynd auch eigentlich nichts anders als Lutheriana.

Zweytens wird eingewendet, die lateinische Tischreden haben ein desto geringeres Ansehen, da man nicht einmal wisse, wer selbe zusammen getragen. Es ist genug, daß sie von einem Freund Lutheri zusammen getragen worden, einem Freund Lutheri zugeschrieben, und von Henrico Rebenstok, einem Lutherischen Worts-Diener in das Latein übersezet worden, welcher ausdruklich schreibet: Doctorum Virorum consilio adjutus opus hoc aggressus sum. Daß er dieses Werk mit Rath und Hülf gelehrter Männer unternommen habe. (r) Aus der Vorrede

des

(r) In præfat. Tomi I.

des ersten Theils ist genugsam zu ersehen, in was für einem Ansehen diese Sammlung gestanden, und daß man nichtswenigers als einen Betrug in dieser Sache von einem so blinden Anbetter Lutheri zu besorgen habe.

Drittens solle dessentwegen dieser Sammlung nicht zu trauen seyn, weilen die gröbste Fehler in Zahlen und Namen eingeflossen / ohne daß man bestimmen könne / wer daran Schuld habe / der Druker / oder der Abschreiber. Bey diesem Einwurf hat mich eine kleine Ohnmacht angestossen. Komme aber zuruck meine flüchtige Seele, du hast keine Ursach den Cörper zu verlassen, solten auch die gröbsten Fehler in Zahlen und Namen in dieser lateinischen Ausgabe der Tischreden eingeflossen seyn. Dieser Vernunftschluß: In einem Buch seynd die gröbste Fehler in einigen Zahlen und Namen eingeflossen / ergo ist in demselben gar kein Namen recht geschrieben, oder keine Zahl recht gesezt worden. Dieser Vernunftschluß, sage ich, ist mit einer Wurst gebunden. Nicht einmal kan man aus dem Vordersaz auf einen Namen oder auf eine Particular-Zahl schlüssen, sonderheitlichen wann nicht solche Nebengründe vorhanden seynd, welche die Sach verdächtig machen. Herr Walch gibt sich Mühe diese angegebene Fehler durch einige Stellen zu beweisen. Tomo II. Colloq. pag. 17. b. solle sich diese fehlerhafte Stelle befinden: ex Viatis lavia Litteræ ad Lutherum mittebantur. Ich

habe

habe diese Stelle aufgeschlagen, mein Herr Gegner hat recht, es befindet sich dieselbe an dem angezeigten Ort. Es kan aber der einfältigste Lateiner alsogleich den Fehler merken, und denselben verbesseren. Indem an statt Viatis lavia, Vratislavia muß gelesen werden. An einem andern Ort, sagt Herr Walch, stehen folgende ganz unverständliche Worte: In specte isto Libro ab erudito, fuerunt Tapica Ciceronis. Es ist wahr, diese Worte seynd ziemlich unverständlich. Wo stehen sie aber? Tomo II. Colloq. pag. 91. sagen Sie. Wohlan, Sie werden mir großgünstig erlauben, in diesem zweyten Tomo und dem angezogenen Blat abermal nachzuschlagen. Ich weiß, Sie seynd ein fürtreflicher Scribent, es werden alle Worte allda zu finden seyn, wie Sie vorgeben. Nur elende Scribenten machen fehlerhafte Anzeigungen. Was schreibe ich aber? Kein Wort, keine Sylbe ist allda zu finden. Ich habe in gedachtem Tomo II. das angezogene Blat recht bedachtsam zum zweyten, ja zum drittenmal gelesen. Dergleichen Verfahren erkennen Sie, mein Herr Professor, selbsten als einen Hauptfehler, und als ein Unterscheidungskennzeichen eines elenden Scribenten. Sie haben sich also selbsten das Urtheil gesprochen, meine Höflichkeit lasset aber nicht zu, denenselben mit dergleichen Schimpfwort zu begegnen. Sie bringen noch eine fehlerhafte Stelle, welche sich in diesen Colloquiis Tomo II. pag. 229. b. befinden

solle.

solle. Sie heisset also: Adolescens quidam Studiosus, nomine Valerius Norimbergensis, cujus filius absolutus est à Martino Luthero: Theils die Sache selbst / sagen Sie, theils die folgende Worte weisen / daß dieser Valerius selbst die Bindnus mit dem Teufel gemacht habe. Sie seynd, mein Herr Professor, von einer ungemein grossen Einsicht. Es ist nicht zu laugnen, daß in der angezogenen Stelle der Buchdruker einen Fehler begangen, und an statt: Norimbergensis civis filius gesezet habe: Norimbergensis, cujus filius. Sie werden doch zugleich auch so großmüthig seyn, und eingestehen, daß es leicht geschehen könne, daß man an statt civis, cujus seze. Daß aber ein Buchdruker so ungeschikt seyn solle, daß er an statt Martinus, das Wort Andreas anseze, lauft wider alle Wahrscheinlichkeit. In denen fürtreflichsten Büchern seynd öfters dergleichen Fehler eingeschlichen, sollen sie dessentwegen die Glaubwürdigkeit an allen Stellen, an allen Nämen und Zahlen verlohren haben? Wo ist ein Buch, welches ohne Fehler gedrukt worden? Hat nicht Herr Walch selbsten 38. Fehler in seiner ersten Ausgabe angemerket? was wurde er sagen, wann ich dessentwegen ihme alle Glaubwürdigkeit absprechen wolte? Mit einem Wort, dieses seynd kahle Ausflüchten, welche gar nichts beweisen, als daß mein Gegner nichts Gründliches aufzubringen im Stand seye. Es bleibt darbey, das Andreole ist würklich

lich in der Welt gewesen, und so gern als man wolte denselben zu einem Non ens machen, so bleibet er doch der erstgebohrne fruhzeitige Sohn Lutheri. In denen Zusäzen (pag. 314.) kommet mein Gegner wieder auf andere Gedanken, und ist zu denenselben von einem seiner Freunden gebracht worden. Lurher / sagt er allda, hat beständig Kinder von seinen Schwestern bey sich gehabt. Es wird in den Tischreden Cap. XLIII. §. 99. eines Schwester-Sohns gedacht, über dessen Ungehorsam der seelige Luther väterlich geklaget. Wie schön schiket sich dieser Character zu unserer Stelle? Und wie leicht ist das Wort Sororis ausgelassen worden? Hier gestehen Sie endlich ein, daß in dem Wort Andreas kein Druckfehler eingeloffen, welches Sie doch durchaus behaupten wollen. Dieser neue Einfall aber, welcher Ihnen von einem andern in die Feder gekommen, ist aber so ungegründet und ungereimt, als Ihr eigener gewesen. Wann Luther gesagt, oder geschrieben hätte: Si Andream filium *meæ* Virgis non puniviſſem, könte man freylich glauben, das Wort Sororis wäre ausgelassen worden, da die Wort aber ausdrüklich also heissen: Si Andream filium MEUM Virgis non puniviſſem, schicket sich das Wort *Sororis* so wenig darzu, als ein Ofengabel zu einem Zahnstierer. Zu diesem kommt noch, daß kein Schwester-Sohn Lutheri bekannt, welcher Andreas geheissen. Richter hat nur zwey gefunden, deren

einer

einer Jörg / und der andere *Ciliax* geheissen. (s) Herr Walch wird in denen Tischreden Eislebischen Druks de Anno 1566. pag. 66. a. finden, daß sich Luther über seinen Sohn N. wegen Ungehorsam beklaget, also zwar, daß er ihn in dreyen Tagen nicht für sich kommen lassen. Ware vielleicht dieses wieder ein Schwester Sohn? Warum wird er mit seinem eigenen Namen nicht genennet, sondern an statt dessen nur ein N. gesezet. Es liesse sich ein weit bessere Prob hier machen, daß er der ungerathene Sohn Lutheri Andreas müsse gewesen seyn, als ein Schwester Sohn, Allein mit Rathen mag ich nicht umgehen. Herr Walch will mir endlich eingestehen und recht geben, wann ich Ihme nur eine einzige Stelle aus denen Briefen Lutheri zeige, darinnen dieses Andreä gedacht wird. So seye es dann, ich will recht haben, und es muß mir auch recht bleiben. M. Joh. Henr. Kindervatter rucket in Nordhusa illustri einen Brief Lutheri ein pag. 132. 133. 134. welcher also geschlossen wird: Salutat te & tuos omnes Ketha mea cum Liberis. Das ist: Es grüsset dich meine Ketha samt denen Kindern. Dieser Brief ist geschrieben in dem Jahr 1527. den 6. Januarii. Es ist unlaugbar, daß hier Luther schon von mehr als einem Kind rede. Wie haben aber diese geheissen? Lutheri Johannes wurde den 7. Junii 1526. gebohren. Ein Kind muß also dieser gewesen seyn.

(s) In Genealogia Lutherorum pag. 38.

seyn. Wie hat aber das andere Kind geheissen? denn es müssen wenigst zwey gewesen seyn, sonst hätte Luther nicht cum Liberis, von mehrer Kindern schreiben können. Die Tochter Lutheri Elisaheth hat es auch nicht seyn können, denn diese wurde erst in diesem Jahr den 10. Decembris gebohren. Es muß also nothwendig das andere Kind der junge Andressel gewesen seyn. Konte es nicht aber auch ein Mägdlein gewesen seyn? Nein. In eben diesem Jahr 1527. verrathete Lutherus dieses Geheimnus, daß er mehr als ein Söhnlein gehabt. Non habeo domum, sagte er, agrum, possessiones, pecuniam, quæ relinquam, tu dedisti mihi uxorem & *filios*, tibi reddo nutri, doce &c. (t) Das ist: Ich habe weder Hauß/ noch Aker/ liegende Güter oder Geld hinterlassen. Du hast mir Weib und Söhnlein (filios) gegeben. Ich stelle Dir dieselbe anheim/ ernähre sie, lehre sie ꝛc. Jezt wollen wir in den Calender sehen. Eines aus diesen Söhnlein/ nemlich Joannes wurde den 7ten Junii 1526. gebohren, folglich gehören ihm in diesem Jahr zu der Monat Majus, Aprilis, Martius, Februarius, Januarius, aus dem vorgehenden 1525ten Jahr aber muß ihme noch zugegeben werden, der December, November, October, September. Das andere Söhnlein hat also in diesem Jahr bis auf den Hochzeit-

Tag

(t) Tom. II. Epistol. Luth. pag. 335.

Tag Lutheri den 27ten Junii nur noch zwey Monat, den Augustum und Julium, übrig. Es muß folglich das gute Andräsel nothwendig bald nach der Hochzeit gebohren worden seyn. Die frühezeitige Geburt hat hiemit seine unwidersprechliche Richtigkeit. Was Herr Walch (pag. 200.) von denen Ausschweiffungen der Römischen Päbsten in der Hurerey und Unzucht einfliessen lasset, verdienet keine Antwort. Luther ist schlimmer gewesen, als der schlimmste Pabst. Die Historie des Römischen Huren-Regiments / so Löscher heraus gegeben, ist nichts wenigers, als aus reinen und unverfälschten Quellen hergenommen, welches alle, so in der Historia Litteraria sich umgesehen, freymüthig bekennen müssen. Weil sich auch mein Gegner bey der Historie der Päbsten Alexandri des VI. und Leonis X. nicht aufhalten wollen, will ich es auch nicht thun, sondern vielmehr hören, was er auf die Stelle, so aus denen Tischreden Franckfurter Edition de An. 1569. II. Theil pag. 29. genommen, antworte? Er wendet ein, daß er diese Ausgabe nicht bey Handen habe, und daß in denen ältesten und neuesten Herausgaben diese Worte: Uxor ejus gravida tamen *adulterum* adhuc lactabat infantem: ideo, inquit Lutherus: **Es ist schwer zwey Gäste zu ernähren / den einen im Haus; den andern vor der Thür / nicht anzutreffen.** Herr Walch wurde aber eines bes-

sern

sern von seinem Glaubensbruder Herrn Doctor Christ. Aug. Heumann berichtet, welcher diese Nachricht nicht laugnet, sondern der Meinung ist, es müsse in dieser Stelle abermal ein Druckfehler eingeschlichen seyn, und dessentwegen an meinen Gegner folgendes geschrieben: Observavi p. 200. non *adulterum* legi oportere; sed *alterum*. Alterum scilicet *puerum* gestabat in utero, alterum lactabat, ipsius *admotus* (hier machet der Herr Doctor bey der Gaiß einen Bock) pectori. Ita nihil infamiæ habet hæc relatio. (u) Das ist, man müsse an statt unehrliches Kind, das andere Kind lesen. Ein dergleichen Fehler könte freylich ohne Zauberey geschehen, allein nach so vielen Beweißen, daß Catharina zu fruhzeitig gebohren, hat man keinen hinreichenden Grund aus einem gut gedrukten Wort einen Drukfehler zu machen. Ja wann ich dieses Herrn Doctor Heumann auch eingestehen wolte, so entstünde ein neues Argument, daß der Andräsel hier ausdrüklich verstanden werden müßte. Aus dem Zusammenhang der Worten ist zu sehen, daß dazumal Catharina nur ein Kind hatte (sonsten wären ja mehrere Gäste vor der Thür gewesen) und mit dem andern schwanger gegangen seyn; wann sie also den ersten Sohn an der Brust hatte, und den andern Sohn in dem Leibe, muß nothwendig dieser lezte der Joannes, und der erste der Andreas gewesen seyn, dann nach dem Joannes

(u) Walch pag. 314.

annes ist kein Söhnlein, sondern ein Mägdlein gefolget. Herr Doctor Heumann hat sich also in seiner eigenen Masche gefangen. Wie kommt es doch, mein Herr Walch / daß man durch lauter Drukfehler diesen grossen Schandfleck von Luthero ableinen will? Gestehen Sie mir doch aufrichtig, ob diese Art zu streiten in einer gesunden Critik Banck-mäßig seye? Ich glaube, Sie gedenken bey dieser Frage: Wer keine Jungfer zum Tanz aufführen kan, tanzt mit einem Besenstihl. Es ware übrigens, ohne allen Zweifel, eine grosse Unvorsichtigkeit, daß sich Bora in diesen Umständen durch Säugung ihres fruhzeitigen Kindes verrathen, und Herr Walch redet ganz vernünftig von der Sach, allein ich kan nicht darfür, daß es geschehen.

Aus allem diesem ist zu ersehen, daß ich in dieser Sache nicht unvernünftig darein gegangen, wie mir (pag. 201.) will aufgebürdet werden, sondern daß ich die unumstoßliche Gründe wohl geprüfet und eingesehen habe. Mein Herr Walch / glauben Sie nur nicht, daß die fruhzeitige uneheliche Geburt bey Ihrer lieben Catharina ein Mährlein seye. Sie haben sich nicht zu verwundern, daß weder Varillas oder Bossuet von dieser Sache eine Meldung gethan, hätten sie jene Schriften in die Hand bekommen, aus welche ich diese Gründe herausgezogen, so wurden sie gewiß nicht geschwiegen haben. Sie ziehen umsonst (pag. 202.) das Stillschweigen der Feinden Lutheri an. Ich

habe ja in diesem meinem Sendschreiben genugsam erwiesen, daß diejenige, welche Sie für Feinde Lutheri halten, laut genug von dieser Sache gesprochen haben. Es ist wahr, ich habe einen Kohl aufgewärmet, an welchem alle einen Ekel haben solten, allein es ist nicht aus Bosheit, sondern aus Liebe der Wahrheit geschehen, um dardurch so vielen jämmerlich verführten Seelen die Augen zu eröffnen, damit sie klar sehen könten, daß Luther und seine Käthe so tugendhaft nicht gewesen, wie man dieselbe ihnen vormahlet. Sie werden diese meine Absicht nicht verdammen können, da wir den Befehl in Göttlicher Heil. Schrift bekommen, nicht nur auf die Lehre, sondern auch auf die Sitten und Früchten falscher Lehrer ein scharfes Aug zu tragen. Ich wünsche von Herzen, daß auch Sie dieses thun möchten. GOtt gebe hierzu seine Gnade, ich werde nicht aussezen Lebenslänglich zu seyn, wann Sie erlauben

Ihr

Ergebenster Diener
und Knecht
Engelhard.

Neun-

Fünftes Sendschreiben.

Hoch-Edler, Großachtbar- und Hochgelahrter Herr!

Meinen freundlichen Gruß zuvor, schrieben unsere liebe Alte. Diese Höflichkeit ist zwar schon eine lange Zeit unterlassen worden; da ich aber, mein Hochgeehrter Herr Professor, Ihnen lauter freundschaftliche Erinnerungen zuschreibe, werden Sie hoffentlich diesen höflichen Gruß für keine Grobheit ausdeuten. Ich schreite gleich wiederum zur Sach, und erinnere, daß die Zeugung der Kinder in einem erlaubten Ehestand zwar ein Seegen GOttes muß genennet werden, allein nicht in einem unrechtmäßigen, dergleichen der Ehestand Ihres Luthers mit seiner Käth gewesen. Die Nachrichten, sagen Sie (pag. 204.) welche ich von denen Kindern Lutheri gegeben, seyen sehr unvollkommen, und die eingestreuete Anmerkungen von sehr geringer Erheblichkeit. Sie verzeihen mir aber, Ihre Nachrichten seynd noch unvollkommener, Sie zehlen nur Sechs Kinder, da es doch mit dem Andreas Siben gewesen, welchen ja Luther filium meum, sei-

nen Sohn / sowohl als andere genennet, und erkennet. Der arme Schelm erbarmet mich. Ich habe denselben in der Historie der Kindern nicht ausgelassen, diese liget schon in dem Manuscript, und ich warte nur noch auf einen gewiesen Bericht, wann ich denselben wird erhalten haben, werden Sie gewiß über unvollkommene Nachrichten sich nicht zu beklagen haben.

Das erste Liebspfand der ehelichen Liebe, ist nach Ihrer Meinung gewesen ein Sohn, der den 7. Junii 1526. das Licht dieser Welt erblicket, mit Namen Johannes. (pag. 204.) O du liebes Andräsel! du warest der erste, und nicht Johannes, nicht aber aus einer ehelichen, sondern unehelichen Liebe erzeuget. Ich schreibe, daß Catharina von Bora nach Fischen lüstern gewesen, da sie mit diesem Hansen schwanger gegangen, und führe zugleich die andächtige Betrachtung an, welche der saubere Luther über Tisch angestellet. Von dieser meldet mein Gegner nichts, wendet nur ein, es stehe keine Jahrzahl darbey, ich hätte also diese Erzehlung nicht zu dieser zweyten Schwangerschaft rechnen sollen. Es ligt nichts daran, Luther hat seine Reden zu verantworten, er mag sie fruher oder später geredet haben. In dergleichen Umständen, so nicht viel zu sagen haben, bindete ich mich niemalen an die Jahrzahl, wie ich ausdrüklich in meiner ersten Vorrede gemeldet, und die Ursach beygesezet. Ferners wendet Herr Walch Not. q. pag. cit. ein, ich habe eine

ne

ne Stelle wegen dem Kinder-Seegen aus Luthers Tischreden offenbar verdrehet. Ich schreibe also: Ja was noch mehr / dieser heilige Prophet hielt darfür / dieser Seegen sey so groß / daß die grobe Bauren desselben nicht werth seyn / und dieselben solten statt der Kinder Säue haben. Aufgemerkt! die eigene Wort Lutheri lauten also: Ach / wie ein grosser Seegen GOttes ist das (nemlich Kinder erzeugen) daß die groben Bauren und störrische Köpfe nicht werth sind; sie solten NB. nur Säue haben. Jezt will ich Herrn Magister Hans Unvernunft richten lassen, ob er nicht, so dumm er auch ist, selbst sagen werde, das Wörtlein: nur / bedeute hier eben so viel, als: an statt der Kinder. Fragen Sie, mein Herr Professor, diesen Magister selbst, dann er befindet sich schon eine lange Zeit in Jena. Man sagt mir, er seye schon ein eißgrauer Mann, und zehle weit über hundert Jahr seines Aufenthalts allda.

Das andere Kind (wann der Andräsel nicht gerechnet wird) ware eine Tochter. Sie wurde den 10. Decembr. 1527. gebohren, und Elisabeth genennet. Es kommet wider mich nichts allda vor. Ich bin also auch keine Antwort schuldig.

Das dritte Kind (ohne daß man sich des Andräsels erinnere) ware Magdalena, welche den 4. Maji 1529. auf die Welt gekommen. Herr Walch läßt mich abermal frey paßiren.

Das vierte Kind (denn das Andräsel wird aus gewiesen Ursachen nicht gezehlet) ware ein Sohn, Martinus mit Namen, gebohren den 7. Nov. 1531. bey diesem solte ich Haar lassen. In der Not. n.) pag. 205. heisset es also: Engelhard machet bey dem vierten Kind eine Anmerkung/ die wir als ein öffentliches Zeugnus seiner Bosheit und Argliſt/ die besten Reden seines Nächsten aufs ärgste zu verdrehen/ ansehen müssen. Er führet aus den Tischreden folgende Worte an: Martin Luthers Söhnlein, der des Vaters Name hat, hatte ein Hündlein / mit dem er spielte. Da das der Vater sahe, sprache er: Dieser Knabe predigt GOttes Wort mit der That und mit dem Werck. - - - Allein er hat das beste ausgelassen, welches hinzu gesezt ist: Da GOtt spricht, herrschet über die Fische im Meer, und Thiere auf Erden. 1. Mos. I. 23. Dann der Hund leidet alles von dem Kindlein. So redet Herr Walch, darbey er mir übel nehmet, erstlich die Auslassung der lezten Worten, sodann daß ich von Hundsbuben/ und Hundsprädicanten geredet. Ich gestehe es gerne ein, daß es mir lächerlich vorgekommen, daß mit denen Hunden scherzen so viel seye, als das Wort GOttes mit der That predigen. Ich kan mir auch noch nicht einfallen lassen, daß wann man unter einer Lutherischen Predig mit Hunden scherzen wolte, man diese Sach würde gelten lassen, als eine werckthätige Verkündigung

digung des Wort GOttes / wann man auch hundert Text aus der Bibel anziehen solte. Allein wann dieser Gedanken Lutheri Ihnen, mein Herr Walch, besser als mir gefallet, können Sie meintwegen aus allen Ihren Kindern mit der Zeit dergleichen Prediger machen. Wann ich mich mit dem Wort Hundsprädicanten in diesen Umständen verfehlet, so bitte ich ab, es ware nicht so böß gemeint, es fiele mir dazumalen ein, daß ich bey Herrn Weißlinger gelesen (a) daß man zu Zeiten auch Reuter- und Stalljungen zu Prädicanten gemacht, wie er aus denen Visitations-Articulis des Churfürsten Augusti, aus Arnold, und Johanne Clajo erweisen will. Ich glaube also, daß ich ich Ansehung dergleichen promovirten Stall-Jungen nichts wider den Respect reden würde. Andere angesehene, wackere und bescheidene Männer weiß ich schon besser zu respectiren.

In eben dieser Note (pag. 206.) wird wider mich die Catharina von Bora vertheidiget, welche, wie ich in meinem Morgenstern (P. II. pag. 227. & seq.) erwiesen, nicht glauben wolte, daß GOtt von jemand begehren solte/ sein Kind zu würgen. Welche Rede sie gethan, nachdem Luther gesprochen: Ich wolte warlich, wann GOtt mir solches vorlegte (nemlich wie Abraham seinen Sohn zu schlachten) mit ihm disputiren. Herr Walch scheuet sich nicht, den Unglauben der Käth gut zu heissen. Es

(a) Merkwürd. Part. I. pag. 314. 314. & seq.

hatte, sagt er, Catharina von Bora recht / es ist unmöglich / daß GOtt einen Kindermord verlange. Dieses ist ein wider die göttliche uneingeschränkte Oberherrschaft höchst verdammliche Irrlehre, so dem geoffenbahrten Wort GOttes ausdruklich widerspricht, und wann dieselbe mein Gegner eigensinnig behaupten will, eine neue und unerhörte Kezerey. Abraham wird als ein Vater und Vormuster aller Glaubigen in göttlicher Heil. Schrift angepriesen. (b) Hat GOtt einen Kindermord nicht anbefehlen können, hat Abraham Unrecht gethan, daß er geglaubet, und er hätte ehender glauben sollen, der Befehl: Tolle filium unigenitum tuum, quem diligis Isaac (c) komme von dem Geist der Lugen her, als von GOtt. Nun aber hat Abraham geglaubet, daß dieser Befehl von GOtt herkomme. Er wolte in der That seinen Sohn schlachten, und glaubte ehender, daß sein Sohn wiederum würde von Todten auferweket werden, als, daß diesen Befehl GOtt nicht solte ertheilen können, wie Paulus bezeuget, (d) und diesen seinen Glauben auch anpreiset. Herr Walch vertheidiget also hier eine abscheuliche Kezerey, und ziehet sich das Gericht GOt-

---

(b) Gen. 17. 5. Is. 51. 2. Matth. 3. 9. Luc. 19. 9. Joann. 8. 39. Rom. 4. 11. 17. 18. Galat. 3. 8.

(c) Genes. 22.

(d) Hebr. 11. v. 19. vide S. August. L. 1. de Civit. Dei. c. XXI. de Interfectionibus hominum quæ ab homicidii crimine excipiuntur.

GOttes auf seinen Hals, getrauet sich noch oben darauf zu sagen, dieser Saz seye Vernunft- und Schriftmäßig, da aus dem Erfolg klar zu ersehen, daß GOtt dem Abraham den Mord seines Sohns nicht zugelassen, sondern nur seine Prüfung verlanget. Es ist wahr, daß Er die Prüfung dieses Erzvaters der Glaubigen anverlanget, folget es aber daraus, daß GOtt, als der Oberherr des Lebens und des Tods nicht auch hätte den würklichen Tod des Isaacs anbefehlen können, oder vollziehen lassen, wann es Ihme gefallen hätte? Hat GOtt es nicht anbefehlen können, so ware Abraham eintweders seinem Willen nach ein Todschläger, oder alle seine Verrichtungen, so er vorgenommen, seinen Sohn zu schlachten, seynd nichts gewesen, als gleisnerische Verstellungen, welche keine so herrliche Belohnung, als er von GOtt wegen dieser seiner That erhalten, sondern den göttlichen Zorn verdienet hätten. Sehen Sie da, mein Herr Professor, wie weit Sie die blinde Liebe zu ihrem Luther gebracht, und wie weit es kommen mit denenjenigen, welche sich vorgenommen, alles aus Boßheit zu vertheidigen.

Die fünfte (nach der wahren Rechnung aber die sechste) Leibs- und uneheliche Liebsfrucht ware Paulus, gebohren den 28. Jenner, Anno 1533. Dieser, sagt Herr Walch, hat sich unter allen am meisten hervor gethan / und das Lutherische Geschlecht fortgepflanzet. Ich

habe

habe auch nichts darwider. Dieser Paulus solle das Geheimnus besessen haben, Gold zu machen, wie wir in seinem Leben hören werden. Sein Herr Vater ware aber so künstlich, daß er aus Esel Doctores, und aus f. v. Dreck hat Perlen machen können. (e)

Endlich wurde das sechste Kind (nach der Geburt des Andräsels aber das sibende) gebohren, Margaretha mit Namen, Anno 1534. Herr Walch hat nichts wider mich, und ich nichts wider ihn. So seynd wir leicht zu scheiden.

Anjezt kommet es zu der Frage: Ob die vermeintliche Ehe Lutheri mit seiner Käth vergnügt gewesen? Hören wir Lutherum an, so hanget der Himmel voller Geigen. Ich habe selbst einige Stellen beygebracht, daß der Mönch mit seiner Nonnen zufrieden gewesen. Luther hat auch recht gethan, daß er also geredet, sonst würde er nichts anders darvon getragen haben, von seinen besten Freunden, als dieses: es ist ihm recht geschehen, wir haben es ihme mißrathen, und lang genug in die Ohren geschryen: Non hanc, sed aliam: Nicht diese/ sondern eine andere. Wegen angezogenen Stellen gibt mir mein Herr Gegner das Lob, daß ich mir die Mühe genommen, dieselbe zu sammlen, allein, er sezet gleich hinzu: Ich habe darzu geschwiegen, weil ich nichts in denenselben gefunden, daß ich lästern könnte. (pag. 208.) Wahrhaftig ein schlechter Dank! Noch schlechter

(e) Tom. IV. Witt. Germ. fol. 378. a.

ter aber fallet sein Urtheil aus, (pag. 210. 211.) allwo er sagt: Engelhard gedenkt noch einer Stelle, die aber hieher nicht gehöret. Lutheri Worte seynd diese: Ich versehe mich zu meiner Käthen, zu Magister Philipp / mehr Gutes / denn zu meinem HErrn Christo, und weiß doch / daß weder sie / noch einiger Mensch auf Erden für mich gelitten hat / noch leyden wird / oder kan, wie er gethan hat. Was fürchte ich mich denn für ihm. Herr Walch kan nicht läugnen, daß dieses die Worte Lutheri seyen; allein er will behaupten, es folge aus diesen Worten nicht, daß der theure Mann GOttes bekenne, daß er seine Gattin weit höher, als seinen göttlichen Erlöser schäze. Diese Folgerung nennet er unbillich, und sagt, Luther habe nur über die Schwachheit und das Verderben der Natur recht herzlich geklaget, und darbey die Stärke seines Glaubens zu erkennen gegeben. Ich kan aber nicht sehen, wie die Stärke des Glaubens Lutheri aus dieser Stelle könne erwiesen werden, da er bekennet, daß er der Schwachheit der Natur und dem Verderben unterlegen, und mehr sich zu seiner Käth / als zu seinem HErrn Christo versehen. Wäre sein Glauben stark gewesen, wurde er sich mehr zu seinem HErrn Christo als zu seiner Käth versehen haben. Da aber dieses nach eigener Bekanntnus nicht geschehen, ware er ein elender Weiber-Sclav, und kein wahrer Diener JESU Christi. Ich laugne nicht, daß

bey

bey einem Wiedergebohrnen Schwachheiten des Vertrauens auf GOtt sich äussern können, allein ich laugne, daß es einen Christlichen Helden anzeige, dergleichen Schwachheiten unterliegen.

Von pag. 212. bis 218. kommet nichts merkwürdiges vor, so einer Antwort würdig wäre, ausgenommen ein unvergleichliches Theologisches Argument, welches beweisen solle, daß ich mich selbsten widerlege. Ich erzehle in meinem Morgenstern aus denen Tischreden Lutheri, daß Lutherus selbst bekennet, es habe ihn der Teufel mit dem Spruch 1. Timoth. V. v. 11. recht geplaget, daß er an den Ehen so vieler Ordensleuten Schuld wäre, die doch verwürflich wären. Ehe und bevor Sie, mein Herr Walch/ den Maurbrecher wider mich gebrauchen, schiken Sie einige leicht bewaffnete Husaren voran. Erstlich solle es falsch seyn, daß dergleichen Gedanken Luthero beständig beygefallen, da es in denen Tischreden ausdrüklich nur einmal heisse. (pag. 217.) Es dienet Ihnen hierauf zur Antwort, daß ich bey diesem besondern Umstand ausdruklich das Wort einmal gesezet habe. Bey diesem besondern Umstand aber sage ich auch, daß dergleichen Gedanken von Ungültigkeit seiner Ehe Luthero beständig eingefallen. Dieses bekräftige ich mit ihren eigenen Worten aus der (not. t.) Man besehe das Cap. XXIV. und Cap. XLVI. Ich seze noch hinzu das XXVII. Cap. der Tischre-

den

den Lutheri, wo gar häufig (das ist ia beständig) gedacht wird / daß ihm (Luthero) der Teufel wegen seiner Sünden den Gnadenstand zweifelhaft zu machen / gesucht habe / den er allemal mit der allgemeinen Gnade GOttes und dem allein vollgültigen Verdienst des Blutes Christi überwunden. Drey Dinge habe ich aber in dieser Erzehlung auszusezen. Es ist eine Verblendung Lutheri gewesen, daß er seine Gewissens-Aengsten dem Teufel zugeschrieben. Der gütige barmherzige GOtt hat dieselbe in seinem Herzen erweket, und ihne zur Bekehrung angemahnet. Zweytens, daß Luther diese Gewissens-Aengsten durch das Blut JEsu Christi überwunden, ist falsch. Er hat nicht überwunden, sondern er schluge dieselbe aus Boßheit in den Wind, und mißbrauchte die Gnade und das Blut seines Erlösers. Drittens ist es abermahl Grundfalsch, daß er in diesen Umständen sich allemal an die Gnade GOttes und das Blut JEsu Christi gehalten. Die Gedanken / sagt er, die vom Teufel herkommen / kosten mich etwas mehr / da muß ich einen starken Possen reissen / biß ich mich heraus reisse. (f) Was dieses aber für Possen gewesen, kan Ihnen, mein Herr Walch / nicht verborgen seyn. Luther liesse eintweders einen f. v. grossen Pomp / oder sagte: Teufel ich habe auch in die Hosen gesch * hast du diese Sünde auch zu denen andern geschrieben ꝛc.

Von

(f) Tischr. Eisl. fol. 311. a.

Von andern Possen will ich nicht reden. Denn wolte ich alle beybringen, könnte man wohl etlich duzend Stifel daraus verfertigen lassen.

Zweytens wird mir ausgesezet, daß ich von Luthers eigner Hochzeit rede/ da doch in denen Tischreden kein Wort darvon stehe. (pag. 217.) Der Text Pauli redet von verbottenen Ehen GOttverlobter Personen, da nun dieser Luthero bang gemachet, und er selbsten ein dergleichen verdammte Ehe vollzogen, gibt es die Sach selbsten, daß ihme seine eigene Ehe eben so verdammlich als anderer Mönch und Nonnen (er ware ja auch ein Mönch und seine Käth eine Nonne) vorgekommen, und wurde dessentwegen also gekränket, daß ihme das Herz im Leibe zerschmelzen wolte.

Drittens wird mir als unbillich vorgeworffen/ daß ich verschwiegen/ daß sowol D. Pommer, als D. Luther bey reiferer Uberlegung und Betrachtung des Paulinischen Texts erkannt haben/ daß das ganze Argument lächerlich seye. Dieses diente mir nicht zur Sach, es ware also überflüßig, etwas zu melden. Es schadete auch nichts, wann ich dieses angezogen hätte. Es reuet mich also von Herzen, daß ich es nicht gethan; denn daraus erhellet augenscheinlich, daß diese zwey boßhaftige Männer ein Argument lächerlich genennet, dessen sich ganze Concilia, und die älteste Kirchenväter bedienet haben, zum Beweiß,

weiß, daß die Ehen nach abgelegtem Gelübde der Keuschheit verdammlich seyen.

Viertens sagt Herr Walch: Es ist unbillich / daß Engelhard die aufgeworffene Frage so dictatorisch entscheidet / da doch D. Bugenhagen ausdruklich meldet / die sehr schwere Anfechtung wäre denen gleich gewesen, welcher oft in Psalmen gedacht wird. Ist denn David wegen der Heyrath der Ordens Personen angefochten worden? Dieser Einwurf kan mit allem Recht lächerlich genennet werden. Bugenhagen redet von der Heftigkeit dieser Anfechtung, und will sagen, sie seye eben so stark Luthero zu dem Herz gedrungen, als dem David die Anfechtung, welche ihme wegen begangenen Sünden weder bey Tag noch zu Nachts Ruhe gelassen. In diesem bestehet die Gleichnus, und nicht in dem Objecto dieser Gewissens-Angst. Herr Walch bekennet, wan man die Tischreden recht einsehe, so sehe man, daß die meisten Anfechtungen theils die Lehre, theils den Gnadenstand Luthers betreffen. Wie kommet aber dieses mit denen Worten des Bugenhagens übereins? Kan ich hier nicht mit besserm Recht fragen: Ist denn David wegen seiner Lehre angefochten worden? Solte aber Bugenhagen auch zwischen dem Objecto der Gewissens-Angst Lutheri und des König Davids eine Gleichnus gemachet haben, so sage ich, es haben seine Worte diesen Verstand:

stand: Gleichwie David wegen seinem begangenen Ehebruch grosse Angst in seinem Herzen erlitten, eben also habe auch Luther wegen seiner Gottesschänderischen Ehe bey Betrachtung des Texts Pauli grosse Angst ausgestanden, jedoch mit diesem Unterschied, daß der büssende David ausgeruffen: Miserere mei Deus. . . . Cor mundum crea in me Deus. Ps. 50. O GOtt! erbarme dich meiner. . . . Erschaffe in mir ein reines Herz ꝛc. Luther aber dieses unterlassen, und diese von GOtt erwekte Gewissens-Angst für eine Anfechtung des Teufels angesehen, ausgelachet, und in seinem Sündenstand fort gefahren. Jezt kommet aber der alles niederwerffende und zerschmetterende Maurbrecher.

Es ist sehr merkwürdig, sagt Herr Walch / daß sich Engelhard selbst widerlege, wann er behauptet, Luther wäre seines Ehestandes halber angefochten worden. Denn da niemand angefochten werden kan, als die Wiedergebohrne; so gibt ja mein Gegner zu, daß Luther würklich in dem Stand der Gnaden gewesen. Und da die Natur der Anfechtung so beschaffen ist / daß der Lugengeist einen Wiedergebohrnen zu überreden sucht / daß dasjenige falsch seye was wahr ist / und daß das wahr sey / was doch falsch ist, so sehen wir klärlich, daß die Ehe Lutheri recht sey / weil natürlicher Weise in der Anfechtung

Luther

Luther auf die Gedanken gerathen seyn muß/ daß sie nicht recht seye. (pag. 217. 218.) Dieses ist ein Argument, welches glaublich Herr Magister, Hans Unvernunft/ bey einem Stübigen Brandenwein ausgesonnen, dann ein Braunbier-Rausch wäre viel zu schwach gewesen. Ich habe für Sie, mein Herr Professor, allzu viele Hochachtung, als daß ich glauben solte, dieses seye ein Vernunft-Schluß von Ihnen, sagen Sie doch dem Hrn. Magister Hans Unvernunft, dann ohne Zweifel wird ihme der Hundsrausch schon vergangen seyn, es reue Sie, daß Sie dieses Argument Ihrer Schrift einverleibet. Sehen Sie doch, was für ungereimte Sachen aus demselben können heraus gezogen werden. Diebstäle, Ehebruch, und Todschläge können auf diese Weise als rechtmäßige Thaten beschüzet werden. Ein Ehebrecher, ein Dieb, ein Todschläger wird E. g. angefochten wegen ausgeübter Lasterthat, der Teufel wirffet ihme vor, er habe sich schwerlich wider die Gebotte GOttes: Du solst nicht begehren deines Nächsten Haußfrau; du solst nicht stehlen; du solst nicht tödten ꝛc. Du hast solche Sünden begangen/ wegen welchen du keine Barmherzigkeit von GOtt mehr wirst erlangen können. Nun aber ist die Natur der Anfechtung also beschaffen, sezet der Magister Hans Unvernunft, daß der Lügengeist einen zu überreden suchet, daß dasjenige falsch seye, was wahr ist, so sehen wir klärlich,

daß der Diebstahl, der Ehebruch, der Todschlag recht seye, weil natürlicher Weise in dieser Anfechtung ein dergleichen Sünder auf die Gedanken gerathen seyn muß, daß diese Thaten nicht recht seyen. Hören sie aber noch einen andern Beweiß, welchen sie gedachtem Herrn Magister hinterbringen können. Luther hat eine grosse Anfechtung von dem Teufel, wie er selbsten bekennet, erlitten, daß er JEsum durch Meßlesen etlich Jahr lang gecreuziget, und daß die Heilige Messe eine Abgötterey und verbottene Sache seye. Nun aber ist die Anfechtung so beschaffen, daß der Lugengeist einen Wiedergebohrnen zu überreden suchet, daß dasjenige falsch seye, was wahr ist, und daß wahr seye, was falsch ist; so sehen wir klärlich, daß die Messe recht seye, weil natürlicher Weise in der Anfechtung Luther auf die Gedanken gerathen seyn muß, daß sie nicht recht seye. Ich bitte Sie, vergessen Sie doch nicht in Ihrer Antwort, was der ausgeleerte Herr Magister, Hans Unvernunft zu diesen meinen zwey Argumenten gesprochen? Sezen Sie noch ferners hinzu, daß ich darfür halte, daß eine Anfechtung im geringsten keine Zeugnus seye, daß der Angefochtene würklich in dem Stand der Gnaden seye, weil sowohl die Gerechte als Ungerechte können angefochten werden. Endlich ist auch noch beyzufügen, daß ich durchaus glaube, die Anfechtung, so Luther über den Text Pauli erlitten, seye nicht von dem Teufel, sondern von der unendlichen

Barm-

Barmherzigkeit GOttes hergekommen, um Lutherum zur Erkanntnus seiner ärgerlichen Sünden und Laster zu bringen. Wie artig wird nicht die Antwort ausfallen? Jezt wollen aber wir wieder miteinander reden, und ich meine freundschaftliche Erinnerungen fortsezen.

Sie, mein Herr Walch / erkennen (p. 218.) daß Sie sich selbsten der Partheylichkeit wurden verdächtig machen, wenn Sie die Fehler verschweigen wolten, die man der Catharina von Bora, in Ansehung ihres geführten Ehestandes, zur Last leget. Man hat Sie beschuldiget / nach Ihrer eigenen Geständnus, der Herrschsucht. O! was für ein edles Gemüthe haben Sie doch. Mit dergleichen unpartheyischen Leuten habe ich recht gerne zu thun. Unter denenjenigen, so Sie einer Herrschsucht bezüchtiget, ware der Churſächsische Canzler Pontanus. Ich gestehe es Ihnen ein, daß man aus seinen Worten nicht genugsam wäre belehret worden, ob Sie die Herrschsucht nur über Ihre Kinder und Gesinde gesuchet, oder über Lutherum selbsten; allein weil ihr Herr Ehegemahl sie so oft meus Dominus Ketha, mein Herr Käth / genennet, so können wir daraus genug abnehmen, daß Sie die Herrschaft über Lutherum auch gesuchet habe, und nicht nur über Ihre Kinder und Gesinde, sonsten wurde er geschrieben haben: Meorum filiorum, & meorum domesticorum Dominus Ketha: Kätha, ein Herr meiner Kinder und meines Hausgesindes.

gesindes. Meus Dominus, **mein Herr / will** gewißlich mehr sagen. Die Aufschrift, welche Luther auf einen Brief offentlich mit diesen Worten gemacht: **Meinem freundlichen lieben Herrn Catharina Lutherin, Doctorin und Predigerin zu Wittenberg / kommet mir annoch recht närrisch vor, Sie sagen aber, derjenige seye ein grösserer Narr / der aus erlaubtem Scherz Ernst mache.** Ich will Ihnen recht geben, so bald Sie mir erweisen können, daß ein gescheider Mann dergleichen Uberschrift gemacht. Daß man aber auch im Scherz manchesmal eine Wahrheit offenbaren könne, und daß derjenige, so in dergleichen Umständen auch aus Scherz Ernst machet, kein Narr seye, werden Sie mir als ein recht gescheider Mann auch eingestehen. Daß Bora recht ernsthaft die Herrschaft über Lutherum müsse gesuchet haben, kamen in meinem Morgenstern recht gründliche Beweise vor. Sie suchen zwar auf das gelindeste alle Wort Lutheri auszulegen, wann dieselbe aber gar zu laut klingen, so seynd Sie so höflich, und laugnen dieselbe hinweg, oder verschweigen die vorgehende Worte, welche das beste Licht geben konten. Dieses geschiehet auf der 223. Seite. Wir finden zwar, sagen Sie, daß er, Luther, gesagt: Du beredest mich zu allem, was du wilst; du hast völlige Herrschaft; allein / die Bestimmung folget / daß es nur von Haushaltungs Wesen die Rede seye. In der Haushaltung / fahret Luther fort / gebe ich dir

dir die völlige Herrschaft/ meinem Recht ohnbeschadet. Sie beziehen sich auf Rebenstock Colloq. Part. II. pag. 18. b. allwo die Worte also lauten: Tu mihi persuades, quidquid vis. Totum habes Dominium. In Oeconomia quidem concedo Dominium, salvo jure meo. Sie haben diese Wort recht geteutschet. Sie haben aber den Fehler eines elenden Scribenten begangen, diese Wort befinden sich nicht pag. 18. b. sondern pag. 19. a. Allein, warum haben Sie die vorgehende Worte auch nicht angezogen? nemlich diese: Deinde expostulabat cum Uxore dicens: tu mihi persuades &c. Das ist: Alsdann fienge er mit seinem Weib zu balgen an. Hat sie keine Herrschaft über Lutherum gesucht, was hatte es eines Zanckes nöthig? Sie haben aber vielleicht diese Worte nur mit Fleiß übersehen? In der Sylvula Sententiarum Ericei wird dieses nemliche erzehlet, mit diesen Anfangs Worten: Cum aliquando Uxor ejus pro obtinendo imperio satis ageret, Doctor commotus dixit. Das ist: Als einstens sein Weib, um die Herrschaft zu erhalten, vieles redete, sagte der Doctor ganz erzörnet ꝛc. (g) Und schliesset endlich seine Rede: Quare nolo ferre imperium tuum: Ich will derohalben nicht leiden / daß du über mich herrschest. Dieses alles ist ja teutsch genug, daß Bora die Herrschaft über Lutherum gesucht. Allein, sagt Herr Walch / ich kan diese Rede in

(g) Morgenstern zweyter Theil. pag. 213.

meinem Exemplar der Tischreden nicht antreffen. (pag. 224.) Dieses ist boshaftig. Ich habe ja nicht die Tischreden, sondern die Sylvulam Sententiarum Ericei angezogen. Was wurde Herr Walch sagen, wann ich also mit Ihme verfahren thäte? Sie sagen aber, wann dieses auch wahr wäre, so ist es doch offenbar, daß hier von der Haushaltung geredet werde. Ich frage, hat Bore die Herrschaft nur über das Hauswesen gesuchet, oder auch über Lutherum? Hat sie es nur über das Hauswesen gesuchet, so ware kein Zanck vonnöthen, weilen Luther ihr dieselbe längstens eingestanden. Hat sie die Herrschaft über Lutherum gesuchet? so habe ich erwiesen, was ich erweisen solte. Nolo ferre imperium tuum: Ich, ich, sagte Luther, will deine Herrschaft nicht gedulten. Diese Worte geben ja den Ausschlag der ganzen Sache. Wer diese Stelle in meinem Morgenstern Loc. cit. ganz liset, wird mir den Sieg nicht absprechen. Lemnius hat in seinen Epigrammatis, von welchen ich in dem achten Sendschreiben einige Auszüge gemachet, von der Herrschaft der Bore über Lutherum also gesungen:

Quod vult illa statim fugitivo mandat asello.

Das ist:

In allem, was dem Weib fällt ein/
Must/ Esel, du gehorsam seyn.

Nehme der Herr Professor mit diesem wenigem vorlieb! bey Wicelio hätte ich auch noch grossen

Vor-

Vorrath an Pulver; allein für diesesmal habe ich ja genug gethan?

Wie stehet es dann mit der Treue, welche Catharina von Bora Luthero in ihrem vermeinten Ehestand angelobet? Hat sie dieselbe auch gebrochen? Der Hochangesehene Bischof, Joannes Nas, machet in seiner Centuria V. fol. 498. eine Anmerkung, daß auch dieses solle geschehen seyn, und sie einem Knecht in dem Hauß fleischlich beygewohnet haben. Vor Ertheilung dieser Nachricht, mache ich einen kleinen Eingang, daß in dem Hauß Lutheri alles zu Buhlen und Caressiren angefangen habe. Durch dieses habe ich bey meinem Gegner keine Ehre eingelegt. Er verdrehet mir theils meine Worte, theils will er behaupten, als habe ich aus dieser Sach einen Beweiß machen wollen, als wäre dessentwegen die Lehre Lutheri falsch gewesen. Obwohlen dieses leztere wahr, so ist es doch falsch, daß ich dergleichen Schluß gemachet. Er fragt mich, ob alle Frauenzimmer, die da wünschen, verehelichet zu werden, Huren seyen? Ich sage hierzu, Nein. Ich habe auch dergleichen Saz niemalen gemacht, ich sage nur, ein Mägdlein, so Luther im Hauß gehabt, seye jungen Kerlen nachgeloffen, folget daraus, daß sie dessentwegen eine Hure geheissen? Indessen ist es gewiß, daß er auch dergleichen Wildpret in dem Hauß gehabt. Dieses erhellet aus dem Sendschreiben Lutheri an Anr.

Lauterbach/ (h) allwo er schreibet: Von der liederlichen Hure Rosina, welche mein Hauß mit allen Arten der Schande befleket/ werder ihr/ wie ich glaube/ gehöret haben. Und es ist ihr heute noch nicht leyd/ sondern sie gehet herum/ lästeret/ stihlet und lüget bey den Priestern/ wie sie bey mir gethan/ aber ohne daß ich Elender gewußt habe/ daß sie ein Hurenkind gehabt/ und rühmet sich noch dieser Geburt als eine Rasende. Luther hatte auch in seinem Hauß einen feinen Knecht, welcher einer dergleichen Schandthat bezüchtiget wurde. Nebst diesem drey so starke Mägdlein, wegen welchen Luther selbst seine Käth verwetten wolte. Einer aus seinen Dienern, wie ich aus Nas gemeldet, solle selbsten seinem Ehebette zu nahe getretten, und seine Käthe beschlaffen haben. Herr Walch machet unterschiedliche Umschweif, bis er zu der Sach selbsten kommet, und seine Widerlegung bestehet endlich in folgendem: Nas seye ein Mann/ der viel jünger als Luther gewesen/ noch viel weniger mit ihm umgegangen; voraus denn nur ein sehr geringer Grad der Möglichkeit entstehen könne, daß er die Wahrheit rede Seine Leichtglaubigkeit seine grosse Partheylichkeit und der daher entstandene sehr schlechte Geschmak in Untersuchung der Wahrheit habe diesen Mann schon längst um allen Credit

in

(h) Vid. Hallische Sammlung der Schriften Lutheri, Tom XXI. 1497. Seit.

in der gelehrten Welt gebracht. Ich müsse/ sagt Herr Walch, dessentwegen ein tüchtigeres Zeugnus aufbringen / wann ich haben wolle / daß man mich für einen ehrlichen Mann halten solle. (pag. 229.) Durch dieses ist die Würklichkeit dieser Schandthat noch nicht widerleget. Ware Nas schon jünger als Luther, so lebte er doch zu einer Zeit, in welcher noch ein frisches Gedächtnus hat können vorhanden seyn. Es ist auch kein bündiger Schluß: Dieser oder jener zu Zeiten Lutheri lebender Schriftsteller ist mit Luthero selbst nicht umgegangen, ergo hat er keine Zeugnus von ihme geben können. Aus denen Schriften dieses eifrigen Katholischen Lehrers ist genugsam bekannt, daß er Wiz besessen, und Fleiß angewendet, gründlich zu schreiben. Seye es, daß seine Schreibensart nicht zierlich allzeit ausgefallen. Die Wahrheit hat keines Schmuks vonnöthen. Daß er leichtglaubig und partheyisch gewesen, ist nicht erwiesen. Daß er aber bey der gelehrten Welt um allen Credit gekommen, ist ein falsches Vorgeben, es müßte nur seyn, Herr Walch verstünde unter der gelehrten Welt, nur die Protestanten, bey diesen hat er zwar keinen Credit, bey denen Katholischen aber, wird sein Angedenken allezeit in Ehren seyn. Dieser gelehrte Bischof ist mir genug, Herr Walch aber kein ehrlicher Mann, so lang, als er ehrliche Leute schändet. Ich sezte zu der Nachricht dieses Bischofs unterschiedliche

Dinge

Dinge, welche Sonnenklar beweisen, daß Catharina von Bore in dieses Laster in Ansehung der gottlosen Lehren ihres Luthers zu fallen, wenig Bedenken habe machen können. Herr Walch ist aber so boßhaftig, daß er seine Leser bereden will, als hätte ich die Würklichkeit dardurch beweisen wollen. Er leget auf die verschlagneste Weise die gottloseste Reden Lutheri zum Guten aus, wider eigenes Wissen und Gewissen. Er behauptet, ich hätte Luthero diese Worte: Wir alle, niemand ausgenommen, wo wir Raum / Zeit und Gelegenheit hätten, brechen die Ehe / nur angedichtet. Ich ziehe dessentwegen an Tom. IV. Jen. Anno 66. fol. 226. b. §. 1. Also ist. Lin. 4. & V. Witt. Anno 52. fol. 239. b. §. 3. Hier begehet Herr Walch unterschiedliche Betrüge. Erstlich sagt er, ich ziehe den vierdten Jenischen Theil und einen Wittenbergischen ohne Zahl an. Die Falschheit dieses Vorgebens liget am Tag. Eben also ziehe ich diese Theile auch an in meinem Morgenstern P. II. pag. 250. mit diesem einzigen Unterschied, daß der Buchdruker die Zahl V. vor dem Wittenbergischen Tomo mit einem Arabischen Zifer angezeiget. Der zweyte Betrug ist dieser, daß er sagt, er habe aller angewandten Mühe ungeachtet / diese Worte nicht gefunden. Er wird aber unter denen von einem Kayserlichen Notario Vidimirten Stellen auch diese finden. Der ganze Zusammenhang der Worten, befin-

det sich in dem angezogenen Tomo V. Witt. Anno 52. fol. 239. b. §. 3. in der That also: Also ist diß Gebott auch ein Lästerbüchlein und ein Schandtitel/ schilt uns alle/ niemand ausgenommen, daß wir Hurentreiber sind/ ob wirs gleich nicht vor der Welt offentlich sind/ so sind wirs doch im Herzen und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hatten, brechen wir alle die Ehe. Endlich bekennet Herr Walch, wann es aber seine Richtigkeit hätte/ daß Luther diese Wort in seinen Schriften habe einfliessen lassen, so habe er nicht unrecht, sondern schliesse ganz natürlich/ daß GOtt/ weil Er das sechste Gebott gegeben/ alle Menschen für Ehebrecher halte. (pag. 234.) Hätte sich wohl jemand eingebildet, daß ein öffentlicher Lehrer der hohen Schul zu Jena dergleichen Unsinnigkeiten vertheidigen solte? Wann GOtt alle Menschen für Ehebrecher haltet, so darf und kan ich auch Sie und alle Lutherische Herren Professores für Ehebrecher halten; dann seinem gerechten Urtheil darf ich folgen, und sagen: Rectum judicium tuum. Nun aber haltet GOtt nach Ihrer und Lutheri Meinung, alle Menschen für Ehebrecher, ergo darf und kan ich Sie und alle Lutherische Professores für Ehebrecher halten. Nein! Ich thue aber dieses nicht, und wird mir niemalen in den Sinn kommen; dann ich erkenne den

Mino-

Minorem dieses Syllogismi für falsch, und sage, es seye nicht nur eine Unsinnigkeit Lutheri, sondern auch eine Unsinnigkeit aller derjenigen, welche denselben als eine Wahrheit behaupten wollen. Es wäre das Urtheil eines Menschen ungerecht, wann er also schliessen wolte, dieser Mensch ist fähig einen Ehebruch zu begehen/ ergo ist er ein Ehebrecher. Eben so ungerecht wäre dieses Urtheil auch, wann es schon GOtt selbsten fällen wurde, welches aber unmöglich. Mein, was wurde der Herr sagen, wann ich, weil Ihn sein offentliches Lehramt verbindet, keine Kezereyen zu lehren, diesen Schluß machte: Herr Walch ist fähig eine Kezerey zu lehren, ergo ist er ein Kezer. Wurde er mir diesen Schluß für gut halten? Mein Herr Walch! hören Sie doch auf die Unsinnigkeiten Lutheri zu vertheidigen, oder Sie werden für den dummisten Menschen in der gelehrten Welt angesehen werden. Sie machen auch nicht viel daraus, daß Luther gesprochen: Unser HErr GOtt ist der gröste Ehebrecher, der füget zusammen/ und scheidet auch wieder von einander. Findet hierinnen/ sagen Sie, jemand einen Anstoß: so ist es in den Worten, und nicht in der Sache. Am allerwenigsten läßt sich daraus schliessen/ daß Catharina von Bora dadurch zum Ehebruch verleitet worden. (pag. 235.) Seynd dieses Worte eines Propheten, für welchen sie ihren Luther halten, oder seynd es Worte eines Lot-

terbu-

terbuben, welche also Gotteslästerlich von GOtt scherzen? Ich habe nicht gesagt, daß Bora dadurch zu dem Ehebruch seye verleitet worden, sondern zoge diese und noch mehrere Stellen aus Luthero nur an, um die gottlose Lutherische Erklärung des Ehebruchs jedermann vor Augen zu legen, und zu beweisen, daß eintweders Lutherus die Unwahrheit geredet, oder seine Käth eine Ehebrecherin nach seiner eigenen Lehr gewesen seye; Und da Herr Walch die Worte Lutheri für wahr annimmt, muß sie in der That dieses Laster begangen haben. Luther sagt: Wer Raum / Zeit und Gelegenheit hat/ bricht die Ehe. Und wiederum: GOtt haltet alle Menschen für Ehebrecher. Nun aber hatte Catharina Raum / Zeit und Gelegenheit: Und sie ware auch ein Mensch, ergo hat sie die Ehe gebrochen, und ware eine Ehebrecherin wenigsten vor GOtt. Dieses Argument ist ad hominem so bündig, als eines seyn kan.

Eben so unwizige Einfälle bringet Herr Walch auf der 235. bis 240. Seite vor. Ich erzehle, daß einstens Catharina von Bora zu Luthero gesprochen: Herr Doctor, wie komts/ daß wir im Pabstthum so hizig/ emsig und so oft gebetet haben; jezt aber ist unser Gebet kalt; ja wir beten selten? Hier werde ich beschuldiget, ich habe diese Worte, wie der Teufel die Schrift, angezogen. Ich hätte auch sollen die gründliche Antwort Lutheri anführen, welche zu meiner eigenen Beschämung wurde gedienet

dienet haben. Wie heißt dann die Antwort dieses grossen Propheten? Da antworrete / heißt es, der Doctor darauf, und sprach: der Teufel treibet seine Diener immerfort. Die sind mühselig / und fleißig in ihrem Gottesdienst; aber der Heilige Geist lehret uns und vermahnet uns / wie wir recht beten sollen; aber wir seynd so eiskalt / und so laß zum Gebet, daß es nirgends fort will. Erstlich waren die von mir angezogene Worte schon genug, zu erweisen, daß Bora nicht fleißig mit ihrem Luther gebetet. Die Antwort Lutheri stossen auch dieselbe nicht um, da er von sich und seiner Käth bekennet: Wir seynd so eiskalt / und so laß zum Gebet / daß es nirgends fort will. Ich hätte diese Worte ohne meinem Nachtheil anziehen können. Lutherus verstehet allhier unter denen Teufelsdienern die Catholische, bekennet zugleich, daß dieselbe fleißig in ihrem Gottesdienst. Gleichwie dieses leztere wahr, und Bora es selbst auch bekennet, so ist das erstere eine Verläumdung Lutheri. Herr Walch erkläret diese Worte weitläufig: „Er „verwirffet das Gebet im Pabstthum, weil es „verdienstlich angesehen werde, und in der Ab„sicht den Himmel damit zu verdienen, geschie„het, es seye also ein selbst erwehlter Gottes„dienst. Dieses Gebet seye unevangelisch, dem „Rath GOttes zuwider, dem Teufel aber nicht, „weil es seinem Reich nicht schade, dessentwe„gen könne freylich ein Papist oft, hizig und „emsig

„ emsig beten, aber lauter durch Naturwerck
„ beten, wie die Pharisäer zu denen Zeiten Chri-
„ sti. Das Lutherische Gebet herentgegen seye
„ ein rechtes Gebet. Die Evangelische Christen
„ haben den kindlichen Geist empfangen, ihr
„ Gebet seye eine Würkung des guten Geists,
„ und dahero dem verderbten Fleisch und Blut
„ unangenehm und zuwider, dem Satan seye
„ es zuwider, weil es die Glaubige (das ist die
„ Lutheraner) stärke, und von seinen Anfällen
„ bewahre, dahero leiden sie von ihme, dem
„ Satan, mehrere Anfälle. Herr Walch hal-
„ tet für einen Character eines guten Christen,
„ und für ein untrügliches Kennzeichen des geist-
„ lichen Lebens, wann man nicht allein Träg-
„ heit in dem Gebet empfinde; sondern auch
„ von den Empfindungen deutliche Begriffe und
„ Vorstellungen habe. Der Geist seye willig,
„ das Fleisch aber schwach, und Catharina seye
„ eifrig im Gebet, da sie über den Mangel des
„ Eifers sich beklaget.„ (pag. 236. 237.) All
dieses habe ich nur erzehlen wollen, ohne doch
durch ein Wörtlein dasselbe zu widerlegen, der-
gleichen Dinge widerlegen sich selbsten. Der
schwarze Geist verrathet sich fast in allen Zei-
len, und der Irrthum, daß die gute Werck mit
denen unendlichen Verdiensten JESU Christi
gezieret, nichts verdienen können, spielet allhier
den Meister. Ich verweise meinen Gegner an
unsere Controversien-Schreiber, um sich in de-
nenselben besser umzusehen, daß er seine Blösse

nicht so schändlich verrathe. Wann wir durch unser Gebet nicht den Himmel erhalten und verdienen können, muß einmal in dem von unserm Heyland selbst verfertigtem Gebet, die zweyte Bitte: Zukomme uns dein Reich, ausgestrichen werden. Könte ein närrischerer Einfall seyn, als sagen: Catharina von Bora seye eben darum in dem Gebet eifrig gewesen, weil sie ihre Lauigkeit in dem Gebet bekennet? Ist es vielleicht auch ein Beweiß, da sie bekennet, sie lebe nicht nach dem Wort GOttes, daß sie dasselbe erfüllet? Ist derjenige ohne Buß gleich gleich gerecht, welcher nur bekennet, daß er ein Sünder seye? Dieses seynd solche Thorheiten, dergleichen nur diejenige für wahr erkennen, welche an statt einer Doctors-Müze eine Kappe mit zwey Rollen tragen. Endlich dringet mir Herr Walch (pag. 239.) abermalen ein falschen Vernunftschluß auf, da er sagt, ich mache diesen Schluß: Zur Bewahrung der Keuschheit im Ehestand und der Treue / die ein Ehegatte dem andern schuldig / seye das Gebet nöthig; Catharina von Bora aber hat nicht gebetet / ergo seye sie in die Sünde des Ehebruchs gefallen. Es ist eine schändliche Luge, daß ich also geschlossen, sondern ich sage: Sie müsse nicht recht gebetet haben weil sie nach dem Bericht Joannis Nas einen Ehebruch begangen. Dieses heisset nicht den Ehebruch aus unterlassenem Gebet, sondern aus dem begangenen Ehebruch die Unterlassung des Gebets beweis-

beweisen. Mein Schluß ist also dieser: Wer in einen Ehebruch fallet / muß GOtt nicht recht um die eheliche Keuschheit geberen haben: Catharina von Bora ist nach Erzehlung Joannis Nas in einen Ehebruch gefallen, ergo hat sie nicht recht gebetet. Eben also schliesse ich auch aus dieser begangenen Sünde die Unterlassung der Leibs-Casteyungen, des Fastens ꝛc. und nicht aus Unterlassung der Leibs-Casteyungen ꝛc. den begangenen Ehebruch. Des Gegentheils suchet Herr Walch umsonst (p. 239.) mich zu bereden. Da Sie mir, mein Herr Professor, so häufige falsche Schlüsse in ihrer Schrift aufbürden wollen, seynd sie eintweders recht dumm, und es fehlet Ihnen am Judicio, oder Sie seynd teufelhaftig boshaft, daß Sie wider Ihr eigenes Wissen und Gewissen mit dergleichen erkannten Betrügereyen gen Marckt ziehen. Allein Sie haben dieses Mittel ergreifen müssen, weil Sie auf keine andere Weise Ihrem Luther und Käthe hätten zu Hülffe kommen können. Sie sprechen aber durch dergleichen unerlaubte Kunstgriffe immerhin gut, dasjenige, was beeder gebrandmarktes Gewissen selbsten für unrecht erkennet.

Aus denen Tischreden ist genugsam bekannt, was harte Gewissens-Aengsten immerhin Lutherus wegen seiner falschen Lehre, wegen so vielen angerichten Aergernussen und begangenen Sünden ausgestanden habe? von diesen ware auch seine Käthe nicht befreyet. Ich handle

von dieser Sach in dem sibenzehenden Capitel des zweyten Theils pag. 255. Sie, mein Herr Walch / seynd mit mir aber dessentwegen wiederum sehr übel zufrieden. Engelhard erzehlet, sagen Sie, uns eine weitläufige Rede, die Catharina von Bora soll gehalten und darinnen ihre Sünde, wie er glaubet, daß sie in Ehestand getreten, beweinet haben. (pag. 240.) Hier ist falsch, daß ich nur von der Sünd ihres Ehestands rede, sondern Bora beweinet überhaupt allda ihren Abfall von dem Orden und Glauben. Es kommet dem Herrn lächerlich vor, daß Catharina von Bora eine Rede halte, welche von einem Mann gemacht worden, der bey Luthers Tod erst acht Jahr alt gewesen, nemlich der Jesuit Scherer. Sie stossen sich hier abermalen. Diese Rede hat nicht Scherer, sondern der Heil. Ambrosius verfertiget, aus dessen meisten Worten sie zusammen gesezet ist. Ich ziehe auch zu Ende dieser Rede denselben ausdrüklich an pag. 258. Ist dann Ambrosius bey Luthers Zeiten erst acht Jahr alt gewesen? Den Jesuit Scherer habe ich nicht für diese Rede angezogen, sondern für das vorgehende, da ich erzehlet, daß Bora in ihrem Gemüth über die massen geängstiget worden, also zwar, daß sie ganze Täge öfters wegen ihrem schändlichen Abfall und verdammlichen Heyrath mit erbärmlichen Heulen und Weinen zugebracht habe. Dieses nemliche bezeuget auch Tympius in Romphæa Apostatarum. Johann

Hasens

Hasenberg hat in seinem Ludo, von welchem mein Gegner pag. 312. selbsten eine Meldung machet, das gefolderte Gewissen dieser treulosen Nonne in dem Jahr 1530. zu Leipzig gleichfals an Tag gegeben, da er Actu primo seines Schauspiels fast eben dergleichen Reden, wie ich gethan, derselben in den Mund leget. Engelhard, fahren Sie weiter fort, betrüge den Leser, wenn er vorgibet / die Kranckheit, welche Catharina von Bore plözlich überfallen / seye eine Würkung ihrer Angst über den Ehestand gewesen. Ich betrüge nicht, sondern Herr Walch betrüget seine Leser, und lüget über mich, daß ich diese Ohnmacht, (welche arglistig eine Kranckheit von meinem Gegner genennet wird) einer Angst über den Ehestand zugeschrieben. Ich rede allda von einer allgemeinen Gewissens-Angst über ihre Sünden. Ich erzehle hieraus, was Luther wider die Gewissens-Angst bey diesem Zufall für Mittel vorgeschrieben. Ich seze kein Wörtlein darzu, und doch sagt Herr Walch / ich spotte kindisch über den guten Rath Lutheri, der Anfechtungen sich durch Frölichkeit des Gemüths ꝛc. sich zu entschlagen. In der That hätte ich aber die gröste Ursach gehabt, darüber zu spotten. In denen Colloquiis Latinis kommet diese Ohnmacht der Boræ auch vor. (i) Allda heissen die erste vorgeschriebene Mittel also: Quisquis igitur Sathanicas illas cogitationes aliis cogitationi-

(i) Colloq. Part. II. pag. 225. b.

bus, ut *de puella pulchra*, avaritiâ, ebrietate &c. pellere potest, aut vehementi aliquo iræ affectu, huic suadeo. Das ist: Wer dergleichen teuflische Gedancken mit anderen Gedancken / als von einem hübschen Mädel, mit Geiz, Vollsäufferey ꝛc. vertreiben kan, dem rathe ich es. Nach diesem sezet er erst den Glauben an JEsum Christum. Seynd aber die vorgehende Mittel nicht unvergleichlich? Wo stehen doch dieselbe in Heil. Schrift? Ich erinnere mich einmal nicht in derselben gelesen zu haben: Gedencke an ein hübsches Mädel / und die Anfechtung wird gleich aufhören? Trinke einen Rausch / und der Teufel wird von dir weichen. Eccles. 7. 40. stehet geschrieben: Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Diese Worte heissen ja nicht: Gedenke an ein schönes Mädel / oder sauffe dich voll / so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen? Ich ziehe auch an die Worte Lutheri: Wann dir einfällt, Christus seye ein Richter / oder Gesazlehrer / der mit dir zürne / und von dir Rechenschaft fordern werde / wie du dein Leben zugebracht habest, so halts für gewiß und wahr / daß es nicht Christus / sondern der leidige würende Teufel seye. Meine blosse Erzehlung nennet Herr Walch eine kindische Spötterey, und ich sage, wenn Walch diese Worte Lutheri gut heisset, so vertheidiget er die gröste Gottlosigkeit. Luther redet hier nicht

von

von einer Anfechtung der Gerechten, sondern redet insgemein von allen Menschen. Wo stehet es in der Schrift, wann einem Sünder zu Gemüth kommet, daß GOtt ein strenger Richter seye, daß er Rechenschaft fordern werde, dergleichen heilsame Gedancken von dem Teufel herkommen? Haben wir nicht oben gehöret, daß der weise Ecclesiasticus schreibe: Gedencke an die vier lezte Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Herr Walch vermeinet, ich verrathe in diesem meine Unwissenheit in der Moral, und zeige meine Blösse. Allein es geschiehet das gerade Widerspiel. Walch verrathet sich selbsten, daß er nicht einmal die erste Gründe der wahren Sittenlehre eingesehen. Er weiß nicht, daß die Anfechtung abgetheilet werde in eine Göttliche, Teuflische und Menschliche. Wer von GOtt gelehret ist / sagt er, daß er nicht lüge / der wird sich nicht in Kopf kommen lassen / daß GOtt versuche / oder ihm die Gnad der Rechtfertigung strittig mache. Es ist wahr, und bleibet wahr, Deus neminem tentat, (k) daß GOtt niemand versuche, aber das ist nur zu verstehen, daß GOtt niemand versuche zu dem Bösen. Heißt es nicht: Deus tentavit Abraham, (l) welches Luther selbsten also dollmetschet: Es versuchte GOtt Abraham. Heißt es nicht: Tentat vos Deus &c. (m) welches Luther abermal selbsten

(k) Epist. Jac. 1. v. 13. (l) Genes. 22. v. 1.
(m) Deut. c. 13. v. 3.

also Teutsch gegeben: Der Herr / euer GOtt / versucht euch / daß er erfahre / ob ihr Ihn von ganzen Herzen und von ganzer Seele lieb habt. Sagt nicht das Buch der Weisheit: Quoniam Deus tentavit eos, & invenit eos dignos se. (n) GOtt versuchr sie, und findet sie / daß sie sein Werck sind. Es gibt auch Göttliche Anfechtungen und Versuchungen, welche aber zum Guten, und nicht zum Bösen angesehen. Auch frommen und gerechten Seelen schiket GOtt zuweilen eine Forcht zu seiner Göttlichen Gerichten, eine Forcht, daß ihnen ihre Sünden vielleicht noch nicht vergeben, und sie keine würdige Früchten der Buß gewürket; allein nicht dessentwegen, daß sie sollen an seinem Göttlichen Wort oder Barmherzigkeit zweiflen, sondern daß sie auf dem Wege der Tugend forchtsam wandlen sollen, und grösseren Fortgang machen. Er machet ihnen den Gnadenstand nicht streitig, sondern lasset sie in einer heilsamen Forcht. Welches wahr bleibet, so lang diese Worte wahr seyn, daß der Mensch nicht wisse / ob er der Liebe oder des Hasses würdig seye? GOtt, welcher nicht den Tod des Sünders verlanget, sondern, daß er sich bekehre und lebe, verfahret öfters auch also mit denen Sündern. Aus seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit lasset er ihnen zu Gemüth kommen, daß er ein strenger Richter, daß er über sie erzürnet seye, daß

(n) Sap. 3. v. 5.

daß er nach ihrem Tod strenge Rechenschaft erfordern werde ꝛc. und suchet durch dies ihre Buß und Bekehrung. Luther aber will, daß dergleichen Gedanken alle von dem lebendigen Teufel herkommen. Heisset dieses nicht die heilsamste Gedanken denen Sündern aus dem Herzen jagen, und sie in ihrer Bosheit stärken? Ich laugne nicht, daß auch der Teufel denen Sündern sowohl, als denen Gerechten dergleichen schröckvolle Gedanken von dem strengen Gericht und Zorn GOttes zu Zeiten vorstellen könne; allein aus dem Ziel und End ist seine Sprach leicht zu erkennen, er suchet dardurch bey denen Gerechten nicht den Fortgang der Tugenden, sondern dieselbe mit Kleinmüthigkeit zu erfüllen, die Sünder aber zur Verzweiflung zu bringen. Luther und Bore waren unglükseelig, daß sie diesen Unterscheid nicht gemachet, sondern jederzeit, wann auch GOtt durch dergleichen heilsame Forcht zur Besserung sie angemahnet, seine Göttliche Stimme für eine Versuchung des Teufels angesehen, und auf ihrem Sündenpolster wieder ruhig eingeschlafen. Die Erzehlung des Georg Ivaneck bekräftiget dieses, welche ich, wie Herr Walch muthmasset, freylich nicht selbsten eingesehen, sondern bey P. Krausens Ovicula Part. II. p. 49. gefunden. Allein zu was soll dieses dienen? solle dieses der Wahrheit einer Erzehlung etwas benehmen, weilen dieselbe aus einem Scribenten genommen, welcher sich auf einen an-

dern beziehet? Wie oft geschiehet dieses in historischen Begebenheiten? wie oft wird Herr Walch selbsten es also gemachet haben? Ich sage, daß dieser Ivaneck glaubwürdig erzehle. Herr Walch fraget, auf was für Gründen diese Glaubwürdigkeit beruhe? Ich sage Ihme, diese Glaubwürdigkeit beruhe in diesem, weil sowohl in denen Tischreden, als andern Scribenten der grossen Gewissensängsten sowohl Lutheri als seiner Käth häufig genug Meldung geschiehet, mit welchem in der Hauptsach diese Erzehlung überein kommet.

Käth wurde nicht nur allein mit Gewissens-Aengsten heimgesuchet, sondern ihr von GOtt verworffener Ehe- und Sündenstand zohe ihr auch unterschiedliche Straffen auf den Hals. Sie wurde mit allerhand Creuz heimgesucht; Allein sie wurde gecreuziget, ohne daß sie sich gebessert. Unter diese seynd billich zu zehlen die Krankheiten, mit welcher sie zu ringen hatte, die Pest, welche ihr Hauß selbsten ergriffen, und andere dergleichen Widerwärtigkeiten. Von ihren Krankheiten, redet auch mein Herr Gegner, und ich komme bey seinen Nachrichten auch zweymal in das Spiel. Beydemal aber unschuldiger Weise. Engelhard, sagt Herr Walch, begehet einen grossen Fehler/ daß er behauptet/ Luther und seine Ehefrau habe dazumal/ nemlich in dem Jahr 1527. die Pest gehabt. (pag. 244.) Hier ist theils eine Boßheit verborgen, theils aber ein unschuldiger

diger Irrthum. Ich sage in dem zweyten Theil meines Morgenstern: (pag. 263.) In dem Jahr 1527. risse zu Wittenberg eine ansteken-de Seuche oder Pestilenz viele ganz unverse-hens in das Grab. Die Pest ergriffe auch das Hauß Lutheri und seine Käth Hier ist ein Drukfehler, und es solte heissen, an statt seine Käth / seiner Käth. Hieher kommet der Irrthum meines Gegners. Ich sage selb-sten, aus diesen Worten seye abzunehmen, als hätte ich sagen wollen, die Pest habe auch seine Käth ergriffen. Allein er hätte diesen Irrthum leicht vermeiden können, wann er die gleich fol-gende Worte bedächtlich mit denen vorgehen-den verbunden hätte; dann ich sage gleich: Sie (die Pest) verschonte doch beyden ꝛc. Eine Boßheit aber ist, daß Herr Walch behaupten will, ich hätte geschrieben, Luther seye auch von der Pest angegriffen worden, da ich doch nur von seinem Hauß rede. Den Altenburgi-schen III. Theil pag. 81. (NB. ist ein Drukfeh-ler, und solle heissen 811.) habe ich nur ange-zogen wegen eingerissener Pest, nicht aber zum Zeugnus, als hätte dieselbe auch die Käthe er-griffen. Mein zweyter Fehler solle seyn, weil ich geschrieben, daß Luther in dem Jahr 1533. mit seiner Frau das Fieber gehabt. Hier wurde ich zu einem Irrthum ganz unschuldig verleitet, weilen in meinem Exemplar der Tisch-reden der 8. achter in dieser Jahrzahl nicht recht ausgedruket ware, und nur wie ein 3.

aus-

aussahe. Herr Walch hat also recht, daß diese Krankheit Anno 1538. bey Luther und seiner Käth sich eingefunden. Ich will aber ja nicht hoffen, weil der Medicus fünf Jahr später in das Hauß gekommen, dessentwegen etwas werde an beyden diesen heiligen Personen versaumet worden seye. Dieses wurde mir meiner Lebtag eine grosse Betrübnus verursachen. Ich vermerke aber, daß mein Herr Gegner selbst nicht viel aus der Sache mache, und seiner angebohrnen Höflichkeit gemäß, ziemlich glimpflich mit mir verfahre. Er wird gedacht haben, es liege nicht viel an einem Fieber, ob es fruher oder später gekommen.

Die Sprach ändert sich aber gleich in eine andere. Damit ich nicht etwan einen Ekel an beständigen Höflichkeiten haben möchte, so bürdet er mir wiederum (pag. 284.) einige Lästerungen auf. Luther erzehlet, das Lutherische Kirchen-Gebett habe grosse Mirakel gethan. Es habe zu seiner Zeit ihrer drey von Todten auferwekt: Mich, sagt er, der ich oft bin todt kranck gelegen: Meine Hausfrau Käthe, die auch todt kranck war / und M. Philipp Melanchthonem, welcher Anno 1550. zu Weimar todt kranck lag. Uber diese Windmacherey Lutheri muß ich lachen, so oft als ich daran gedenke. Es kommet mir grad vor, als wann der Hanswurst auf einer Schaubühne in einem Lustspiel sagte: Er habe drey vom Tod errettet, einen, welcher sich in Fin-

ger

ger geschnitten; den zweyten, welchem er um den Hunger zu stillen, ein Stuk Brod gereicht, und den dritten, welcher in einem Spinnengeweb seye hangen geblieben. Hat aber Luther Wind gemachet, so machet mein Herr Gegner noch grössere, er will aus der Bibel aus Hebräischen und Griechischen Sprüchen beweisen, daß eine Tods-Gefahr der Tod selbst könne genennet werden. Ich hätte ihme dieses geglaubt, ohne, daß er weder zu denen Juden, oder Griechen übergangen wäre. Diesem ungeacht bleiben Luthers Winde, dannoch Winde, und er hätte sollen probieren, daß das Gebet, welches für einen schwerlich Krancken verrichtet wird, und wann der Krancke wieder geneset, ein grosses Mirakel könne genennet werden? Ein andermal wolte Luther auch behaupten, seine Käthe von Bora wäre recht gestorben gewesen. Wegen dieser Rede, geben Sie sich, mein Herr Professor, ungemeine Mühe, Sie haben sogar den Ciceronem durchblättert, und sagen endlich, um mich nur recht zu Schanden zu machen, Luther habe eben so gut sagen können, seine Frau seye recht gestorben, oder einem Todten recht ähnlich gewesen; als Cicero von einer dazumal noch lebenden Person gesagt: Exsanguis & mortuus concidisti. Ich erkenne aus diesem, daß Sie ein ungemein belesener Mann seyn müssen. Sie können sogar mit Cicerone, ihrem heiligen Vater, aushelffen. Ich merke hier nur an, daß es unter denen Worten

ten Lutheri und Ciceronis ein ungemein grosser Unterschied seye. Luther sagt, Bora seye recht gestorben. Cicero aber nur mortuus concidisti, welches aus denen Umständen, in welchen er redet, nur so viel als halb tod sagen will. Halb tod seyn, heisset aber nicht recht gestorben seyn. Es fallt mir hier ein gewisser Text Lutheri ein. Er heisset also: **Meinst du, es sey ein so schlecht Ding um einen Juden? GOtt im Himmel und alle Engel müssen lachen und tanzen, wann sie hören einen Juden einen Forz lassen.** Ich habe diesen Text in dem zweyten Theil meines **Morgenstern** angezogen, (pag. 76.) Suchen Sie doch nach in der Hebräischen oder Griechischen Bibel, in Cicerone, oder sonst einem Heyden, ob Sie nicht etwan zur Vertheidigung Lutheri etwas finden möchten! Diese Worte verdienen einmal weit grössere Mühe, als diejenige, so erst vorgekommen. Ich sage es Ihnen aber vor, trauen Sie mir nicht. Reden Sie gut Hebräisch und Griechisch, und nicht nur auf den Schein, dann ich verstehe beyde Sprachen wenigst so viel, daß ich schon manchen Windmacher sowohl in ein als in der andern Sprache beschämet. Sonderbar, in einer gewissen Lutherischen Reichs-Stadt. Der grosse יהוה spahre Sie indessen gesund, bis ich die Ehre wiederum haben werde, neue

freunds

freundschaftliche Erinnerungen einzusenden. Sie wollen sich doch nicht mit der Antwort, besonders wegen lezt angezogenen Worten Lutheri übereilen. Eilen thut nicht gut. Und ἡ νύων σπεύδουσα τυφλα τίκτει. Ich bin und verbleibe

Ihr

Hochweiser Herr Professor!

ergebnister

Engelhard.

Zehens

Sehendes Sendschreiben.

Hochgelahrter Herr Professor!

Ich stunde immer in Sorgen, der verflossene Posttag wurde mir von Ihnen, HochgeEhrter Herr Professor! eintweder ein Hebräisches oder Griechisches Sendschreiben mitbringen, weil ich die Ehre gehabt, Ihnen ein Wort Hebräisch, drey oder vier aber Griechisch in meinem lezten Brief zuzuschreiben. O! wie bange ware es mir nicht! Ich habe schon würklich einen berühmten Rabbiner in meine Behausung aufgenommen, und von etlich tausend Meilen her einen Griechischen Wurmschneider beschrieben, welcher nicht mehr weit von Preßburg seyn solle. Sehen Sie, wie viel ich mich kosten lasse, um in dem Stand zu seyn, einen dergleichen Brief-Wechsel mit Ihnen zu unterhalten. Zu allem Glücke, hat dieser Postillion nichts dergleichen mitgebracht. Ich seze also meine freundschaftliche Erinnerungen in der alten Sprache fort, und weilen wir neulich so herrliche Mirakel in der Lutherischen Kirche gefunden, so glaube ich, es werde dieselbe auch an eben so grossen Heiligen keinen Mangel haben.

Ich

Ich werde nicht in meiner Meinung betrogen, Sie behaupten, Catharina von Bora, welche Luther schon in ihrem Leben heilig gesprochen, seye auch in der That heilig gewesen. Es wird mir ja hochgeneigt vergünstiget seyn, die Heiligsprechung Lutheri hieher zu sezen, damit man desto ehender einsehen möchte, um was wir zanken, und daß der Streit nicht nur um eine Bockswolle angefangen worden. Die ganze Sache beruhet, sagen Sie (pag. 251.) auf folgender Erzehlung der Tischreden: D. Martin fragte sein Weib/ ob sie auch glaubte/ daß sie heilig wäre? da verwunderte sie sich/ und sprach: Wie kan ich heilig seyn/ bin ich doch eine grosse Sünderin. Darauf sagte D. Martin: Sehet nun da den Päbstlichen Greuel/ wie er die Herzen verwundet/ Marck und alles Innwendiges eingenommen/ und besessen hat/ also/ daß sie nichts mehr sehen können, denn nur äusserliche persönliche Frömmigkeit und Heiligkeit/ so ein Mensch selber von sich thut. Und er wande sich zu ihr/ und sprach: Glaubest du/ daß du getauft und eine Christin bist/ so must du auch glauben/ daß du heilig bist. Denn die Taufe hat eine solche Kraft/ daß sie die Sünden ändert und wandelt: nicht/ daß sie nicht mehr vorhanden/ und nicht mehr gefühlet werden; sondern daß sie nicht verdammen. Der Taufe Würckung/ Kraft und Macht ist so groß/ daß sie alle Anfechtungen aufheben

und wegnimmet. Da aber M. Antoni L. Weib gefragt war / sprach sie: Sie wäre heilig / so viel sie glaubte; wäre aber eine Sünderin / so ferne sie ein Mensch wäre. Ja sprach D. Martin, ein Christ ist ganz und gar heilig / dann wann der Teufel den Sünder wegführete / wo bliebe denn der Christ? darum taugt dieser Unterschied und Antwort nichts. Die Tauffe muß man mit festem Glauben fassen / alsdann werden / ja sind wir heilig. Also nennet sich David heilig. Dieses ist der ganze Canonizations-Proceß, welchen der theure Luther mit seiner Nonne vorgenommen. Herr Walch nennet diese Stelle eine gewiß recht evangelische und trostreiche Rede. (pag. 252.) Wann ich meine Gedancken zu eröfnen, die Erlaubnus habe, so bin ich auch der Meinung meines Herrn Gegners, daß diese Rede, wann anderst Luther die Wahrheit gesprochen, recht trostreich seye für die ganze Protestantische Kirche. Mein GOtt! wie oft hat man von Ihnen verlanget, Sie solten doch einmal auch einige Heilige aufzeigen, wann man aber ihren ganzen Kirchen-Calender durchgangen, ware es alle Tag de ea. Jezt aber ist der ganzen Sach geholffen, jezt wimmlet alles von Heiligen in der Lutherischen Kirchen, alle Würthshäuser, alle Tanzböden, alle Schlupfwinckel, alle Gefängnussen, alle Zuchthäuser seynd voller Heiligen. Warum? Herr Walch billiget (pag. 255.) den Schluß Lutheri: Wer gekauft

kauft ist/ ist heilig: Catharina von Bora ist gekauft/ ergo ist sie heilig. So muß er auch diesen billigen: Wer gekauft ist/ ist heilig: alle Lutheraner seynd gekauft: ergo seynd alle Lutheraner heilig. Sage man jezt mehr, die Lutheraner haben keine Heilige aufzuweisen. Sie können auf diese Weise mehrer aufzeigen, als der Himmel wird einlassen können. Jedoch bey dieser erstaunlichen und unaussprechlichen Menge der Heiligen hat Catharina von Bora die Ehre, daß sie die erste von Luthero Canonisirte Heilige seye. In meinem Morgenstern nenne ich aber die Lehre Lutheri, eine entsezliche Lehre/ daß alle heilig seyen, die getauft worden, und daß nach empfangener heiliger Taufe keine Sünd mehr verdamme. Ich sage, diese Lehre widerspreche einem heiligen Paulo, weil dieser eine ganze Reihe von Sünden anführe, die, wann sie nach dem heiligen Taufe begangen werden, zur ewigen Verdammnus führen, und von der ewigen Seeligkeit ausschliessen. 1. Corinth. 6. v. 9. 10. Ich sage endlich auch, daß aus diesen Worten Lutheri könne gefolgeret werden, daß die ruchlosensten Sünder, wann sie getauft wären, gerecht und heilig seyn würden. Wir wollen sehen, was Sie, mein Herr Walch/ darwider einwenden. Seynd dann alle heilig, welche getauft worden? Ja/ sagen Sie, die Glaubigen dieser Welt werden selbst in denen Schriften des neuen Bunds heilig genennet. Rom. XII. 13.

Ephes. V. 3. Col. III. 12. Und die heilige Taufe ist nicht allein ein Bad der Wiedergeburt / sondern auch der Erneuerung / oder der Heiligung. Dieses / sagen Sie, weil die Papisten so sehr auf das Ansehen der Kirchen-Lehrer dringen / so ist nicht zu vergessen, daß selbige mit Luthero vollkommen überein stimmen / wann er denen / die getauft sind / eine Heiligkeit beyleget. Nach diesem werden die Worte Theodoreti, Joannis Chrysostomi, und Augustini angezogen / und darbey gemeldet / Hieronymus, Cyprianus, Tertullianus, Paulinus, und andere seyen auch dieser Meinung. In allem diesem widerspriche ich ihnen durchaus nicht. Welche getauft seyn, seynd heilig: es ist das heilig Taufwasser nicht nur ein Bad der Wiedergeburt, sondern auch der Heiligung. Alle heilige Väter, sage ich selbsten, seynd dieser Meinung, allein diese verstehen mit Paulo eine solche Heiligkeit der Seelen / welche durch eine jede schwere Sünde kan verlohren werden. Luther aber redet von einer Heiligkeit, welche beständig dauret, von einer Heiligkeit, welche durch keine Sünd kan aufgehoben werden, dann, wie er sagt, so hat die Taufe solche Kraft / daß sie die Sünden ändert und wandelt, und wann dieselbe auch vorhanden, nicht mehr verdammen. Ja die Kraft der Taufe solle so grosse Heilige machen, bey welchen alle Anfechtungen aufgehebt /

gehebt/ und weggenommen seyn. Und diese Lehre Lutheri, sagte ich, seye ein entsezliche Lehre. Diese widerspricht Paulo. Die Wittwen 1. Timoth. V. v. 11. waren auch getaufet, doch weil sie in Christo gail worden, hat er sie nicht heilig gesprochen, sondern gesagt, habentes damnationem, daß sie die Verdammnus haben. Mache Herr Walch hier abermalen eine Anwendung auf die Käthe Lutheri. Die Corinthier waren auch getauft/ dannoch sprichet Paulus denen Ehebrechern, Hurern ꝛc. unter denenselbigen das Himmelreich, folglich auch die Heiligkeit ab. 1. Corinth. 6. v. 9. 10. Heisset dieses sagen: Es verdamme bey einem getauften Christen keine Sünd mehr? Wie ungereimt führen Sie, mein Herr Walch/ zu Bestättigung dieser gottlosen Lehre Lutheri (pag. 253. und 254.) Paulum an? Erstlich seine Worte: Wie viel euer getauft sind/ haben Christum angezogen. Gal. III. v. 27. Wird aber Christus nicht wieder durch die Sünd ausgezogen? Zweytens verstimmlen Sie den Text Rom. VIII. v. 1. So ist nun nichts verdammliches; οὐδὲν κατάκριμα, das ist keine Verdammungswürdige Sache, nichts verdammendes, an denen/ die in Christo JEsu sind. Aus diesem machen Sie diesen Schluß: Diejenigen/ die getauft sind/ haben Christum angezogen/ und sind in Christo. Nun aber die in Christo seyn/ haben nichts verdammendes an ihnen: also haben diejenige/ so getauft

sind nichts verdammliches an sich. (pag 254.) Nach diesem schönen Syllogismo machen Sie ein Jubelgeschrey, heben die Siegspalmen in die Höhe, und rufen auf: Seher hier einen Theologum (an Engelhard) der die Apostolische Lehre entsezlich nennet! Sie ruffen aber den Triumph aus vor dem Sieg. Dieses ist keine Apostolische Lehre, sondern ein erzbetrügerischer Irrthum. Sie haben in dem Untersaz oder Minore die Lehre Pauli verkehret, seine Wort zerstimmlet, und boßhaftig mißbrauchet. Der ganze Text Pauli lautet Rom. VIII. v. 1. also: Nihil ergo nunc damnationis est iis, qui sunt in Christo JEsu: qui non secundum carnem ambulant. Das ist: So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind/ die nicht nach dem Fleische wandlen. Durch dieses lezte wird ihr ganzer Schluß über einen Haufen geworffen. Welche nach empfangener Heil. Tauf also in JEsu Christo seyn, daß sie nicht nach dem Fleisch wandlen/ diese haben nichts verdammliches an sich, welche aber nach dem Fleisch wandlen, welche sich durch eine Todsünd von JEsu Christo trennen, an denen ist nichts als Verdammnus, so lange sie sich nicht wieder durch eine wahre Busse in den Stand der Gnaden sezen. Es ist nicht genug, daß man nur die Taufe mit festem Glauben fasse, daß man heilig seye, wie Luther redet, sondern man muß durch eine wahre Bekehrung zu der verlohr-

verlohrnen Heiligkeit, so durch den Tauf erlanget worden, erst wiederum gelangen. Die ruchloseste Sünder, wann sie nicht zugleich in die Sünde des Unglaubens fallen, glauben noch an die Taufe, sie seynd aber dessentwegen nicht heilig. Sie sagen zwar (pag. 253.) Luther rede nur von denenjenigen Christen, die in dem Taufbund stehen, und ihn von der Taufe an treulich bewahret. Dieses ist aber falsch: Erstlich befindet sich diese Ausnahm nicht in denen angezogenen Worten. Zweytens redet Luther ausdrüklich von denen Sündern/ und sagt, der Tauf habe diese Kraft, daß wann auch Sünden zugegen, dieselbe nicht verdammen, durch die Sünden aber wird ja der Taufbund gebrochen? Drittens redet Luther von seiner Käth, welche ausdrüklich sich eine grosse Sünderin bekennet, ohngeachtet dieser Bekanntnus nennet er sie Heilig/ folglich seynd auch heilig diejenige, welche noch Sünden auf sich haben, und den Taufbund nicht bewahret. Viertens ist bekant was Luther gelehret: Kein Sünde ist mehr in der Welt/ dann der Unglauben/ andere Sünde in der Welt seynd Herr Simons Sünde/ als wenn mein Hänsgen und Lenichen in den Winkel scheißt (verzeihen Sie mir, Ehrliebender Herr Professor, diese schmuzige Schreibart ist nicht mein, sondern Ihres heiligen Propheten) des lacht man, als seye es wohl gethan/ also macht auch der Glaub/

daß unser Drek nicht stinket für GOtt. (a) Wann also nur in einem getauften Christen der Unglaube nicht ist, er mag durch andere Sünden den Taufbund hundertmal gebrochen haben, so ist er schon ein Lutherischer Heiliger. Sehen Sie da, mein Herr Walch! Sie kommen zu kurz, Luthers Lehre ist eine gottlose Lehre, welche dem Heil. Paulo widerspricht, Bore ist keine Heilige nicht, weil sie den Taufbund gebrochen, sie hat durch ihre Sünden Christum, so sie im heiligen Taufe angezogen, wieder ausgezogen, sie ware nicht in Christo JEsu, diesem hat sie die versprochene Treue nicht gehalten, sie hat durch ihren verdammlichen Ehestand nach dem Fleisch gelebet, und folglich ware in ihr keine Heiligkeit, sondern nur Verdammliches zu finden. Aber noch eins. Wann, wie Luther sagt, die Taufe diese Kraft hat, daß dieselbe alle Anfechtung aufhebet und wegnimmet, warum hat dann Luther so viele Anfechtungen gelitten? ware er nicht recht getaufet?

In der Nota n) pag. 256. machen Sie, mein Herr Professor, noch folgende Erinnerungen über einige Sachen, welche ich bey Gelegenheit dieser Heiligsprechung beygebracht. Die Ausschweifung vom Urtheil Luthers vom Hieronymo, sagen Sie, stehet in keiner Verbindung mit dem Leben der Catharina von Bora. Ich will ihnen die ganze Geschichts-Verbindung gleich zeigen.

(a) In der zu Jena Anno 1565. gedrukten Haus-Postill in der Predig am Pfingst-Montag.

zeigen. Luther nennet seine Käth Heilig, den Heil. Hieronymum aber, sagt er, getraue er sich nicht Heilig zu nennen. (b) Dann er habe die Höll besser / als den Himmel verdienet. Der Herr Professor haltet diesen Schluß Lutheri für gut: Wer getaufft ist, ist Heilig, Catharina von Bora ist getaufft, also ist sie Heilig. (pag. 255.) Warum ist dann dieser nicht gut? Wer getaufft ist / ist Heilig, Hieronymus ist getaufft, also ist er Heilig. Antwort her? wann durch dieses das Urtheil Lutheri von Hieronymo schon keine Verbindung hätte mit dem Leben der Catharina von Bora, so seynd doch Sie verbunden mir auf dieses an statt Ihres Luthers zu antworten. Zweytens sagen Sie: Die Vergleichung des Hieronymi mit der seel. Catharina ist lächerlich, denn daß Hieronymus gar oft in das Gesäzliche gefallen / und gar wenig Einsichr in die Evangelische Lehre von der Glaubens-Gerechtigkeit / und der daraus entspringenden wahren Heiligkeit des Lebens gehabt / ist gewiß. Dieses ist eine ehrvergessene gottlose Verläumdung eines so grossen Kirchenvaters. Seine tiefgelehrte Schriften, sein heilig-geführter Lebenswandel, und das Urtheil, welches nicht nur allein Augustinus von ihme gefället, (so ihn gewiß besser als Walch gekannt) bezeugen genugsam das Widerspiel. Indessen ist der Handel noch nicht richtig, wann Herr Walch nicht gar einen Juden, Heyden,

(b) Vide Morgenstern 2. Theil. pag. 284.

oder von dem Glauben abgefallenen Menschen aus ihme machen will, so bleibet das Argument: Wer getauft ist / ist Heilig; Hieronymus ist getauft / ergo ist er Heilig. Heraus mit der Sprache! Luther nennet sogar den Teufel Heilig. Diese Stelle / sagt mein Gegner, hat einen guten Verstand / wann sie in ihrem Zusammenhang gelesen wird. Den Zusammenhang zeiget er aber nicht. Hat Luther den Teufel Heilig zu nennen sich getrauet, warum nicht auch einen so grossen Kirchenlehrer? Luther ist blind, und wer ihne vertheidigen will ist doppelt blind. Ich hätte bald das beste Argument des Herrn Walchs vergessen. Der Spruch Pauli 1. Corinth. VI. v. 9. 10. daß nemlich die Hurer, Ehebrecher ꝛc. das Himmelreich nicht besitzen werden, sagt Er, gehe die Nonnen, die sich verehlichen, nicht an / weil er mit keinem Wort der Nonnen gedenkt / und ihrer nicht gedenken können, weil zu seiner Zeit die Nonnen noch nicht da waren / er ihrer nicht gedenken können. Diese Antwort hat Ihme wieder Hans Unvernunft in die Feder dictiret. Aus diesem folget, daß diese Worte niemand aus denen jezt lebenden Christen angehen, diese waren dazumalen auch nicht, und weil sie nicht da waren, hat er auch ihrer nicht gedenken können. Die Herren Professores zu Jena haben auch auf diese Worte nicht acht zu geben, dann er gedenket dieser Herren auch mit keinem Wort. Wer den Ungrund dieser Walchischen Antwort

wort nicht einsihet, der ist dummer als jenes Thier, welches Christus der HErr geritten, als Er in Jerusalem seinen Einzug genommen. Endlich gedenket Herr Walch auch meiner Scherzreden, welche ich pag. 297. über das Gebet Luthers für den krancken Melanchthon solle gemacht haben. Er sagt, hätte der Verfasser nur ein Senfkorn Glaubens, so wurde er auf eine so ärgerliche Art die Treue des HErrn in Erhörung des Gebets nicht in Zweifel ziehen. (pag. 256. in Not. n.) Ich bitte meine Leser, diesen Ort in meinem Morgenstern (Theil II. pag. 298.) aufzuschlagen, allwo er selbst die Verläumdung meines Gegners gewahr werden wird, daß ich nicht über die Treue GOttes in Erhörung des Gebets, sondern über die gottlose Art, mit welcher Luther sich ausgedrucket spotte, welcher also von der Sach redet: Allda mußte mir unser HErr GOtt herhalten. Ich warf Ihm den Strohsak für die Thür, und riebe Ihm die Ohren, mit allen Promissionibus &c. Wurde er von einem Baurenschulzen also geredet haben, wäre es ja grob genug? Sehet, wie unrecht mir abermal geschehen!

Mayer machet sich groß in seinem Ehren-Gedächtnus der Catharina von Bora, daß sie vor dem Tod ihrer Tochter Magdalena einen Traum gehabt, daß zween schöne junge wohlgeschmükte Gesellen kommen wären, und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen.

Philipp

Philipp Melanchthon deutete denselben aus: Die Jungengesellen seyen die lieben Engel gewesen ꝛc. Otto Melander aber leget solchen Traum Luthero selbsten bey. Seinecker desgleichen. Philipp Melanchthon aber gar der Tochter, wie solches in meinem Morgenstern zu sehen 2. Theil. 18. Capit. Aus so vielen Widersprechungen mache ich den Schluß, daß der ganze Traum eintweders erdichtet, oder ganz natürlichen Umständen zuzuschreiben seye. Herr Walch bleibet aber darbey, daß diesen Traum Catharina von Bora selbsten gehabt, weil Aurifaber und Manlius älter seyen als Melander, welchem er die Glaubwürdigkeit abspricht wegen seiner Apostasie, weil er von der Lutherischen Sect zu dem wahren Glauben übergangen. Indessen glaubet er selbsten, es seye bey diesem Traum alles natürlich zugegangen. Meinthalben glaube er was er will. Wann nur die Herren Protestanten keine himmlische Erscheinung aus der Sache machen wollen, bin ich zufrieden. Denn daß es der Bore wohl öfters von Hochzeiten werde getraumet haben, habe ich schon in dem Morgenstern an diesem Ort ganz gerne eingestanden. Die Ruhmredigkeit, welche Luther bey dem Tod dieser seiner Tochter auf Marktschreyerische Art von sich hat hören lassen, gefallet meinem Herrn Gegner, er rühmet sie als die gröste Dankbarkeit Lutheri an, welche er gegen GOtt wegen denen ihme mitgetheilten Gaben erwiesen. Mit

einem

einem Wort, Luther sagt: GOtt habe ihm solche Gaben gegeben / die kein Bischof in tausend Jahren gehabt. Daß dieses eine stinkende Hoffart, und auch tausendmal erlogen seye, brauchet keine Erinnerung. Eine blinde Liebe zu Luthero hat aber Sie, mein Herr Professor, zu einer ganz andern Meinung verleitet.

Aus denen Tischreden habe ich auch erzehlet, daß Martin Luther und seine Käth einsmahl durch den hinter ihnen einfallenden Keller bald wären um das Leben gekommen. (c) Herr Walch sagt (pag. 264.) so unlaugbar nun aus diesem erhellet, daß GOtt gar treulich über seinen Knecht gewachet, so sehr müsse man sich verwundern, daß Engelhard zum Nachtheil der göttlichen Güte auf das schimpflichste davon zu reden, sich nicht gescheuet habe. Ich rede aber kein Wörtlein zum Nachtheil der göttlichen Güte, und es ist dieses eine höchst ungerechte Verläumdung, mit welcher mich mein Gegner beleget. Ich erzehle selbsten, daß Luther bey diesem Zufall gesprochen: Cor induratum commovetur promissis, adficitur beneficiis, terretur minis, emendatur plagis. Das ist: Ein verstoktes Herz wird durch Versprechen bewegt, durch Gutthaten eingenommen, durch Drohungen erschreket/ und durch Wunden oder Schläge gebesserer. Ich bejammere darauf, daß beede, Luther und seine Käthe

(c) Morgenstern 2. Theil. pag. 264. & seq.

Käthe in ihrer Verstokung geblieben. Heisset dieses, mein Herr Walch/ etwas zum Nachtheil der göttlichen Güte reden? Ich merke an, daß dieses ein ganz neuer Keller gewesen, welchen Luther erst neulich hätte bauen lassen, und sagte, Luther seye um Küchen und Keller weit sorgfältiger gewesen, als um Erbauung der Kirchen und Capellen, welche nach vorgegangener Lutherischen Kirchenverbesserung nicht nur allein alles Schazes beraubet, und zerstöhret, sondern wohl gar in s. v. Vieh- Schwein- und Roßställe verwandlet worden. Dieses ist die liebe Wahrheit. Staphilus hat dieses zu Zeiten Lutheri öffentlich bezeuget, (d) und darauf von Jacob Schmidelino, Prädicanten zu Göppingen zur Antwort erhalten: Daß sie aber (die Lutheraner) aus etlichen Klöstern und Capellen Pferd- und Kühställe gemacht haben, darum soll Staphilus Dank sagen/ daß man sie noch zu denen Ehren braucht/ und mit Ehren zu reden/ nicht Cloac daraus gemacht hat/ wie Jehu gethan hat. Laurentius Albertus bezeuget eben dieses: (e) Hat sich, sagt er, nicht der Greuel der Verwüstung an die heiligen Ort gesezt? Indem die falschen Prädicanten der Priester Stätte eingenommen, die

(d) In seinem Nachdruk zu Verfechtung des Buchs: Vom rechten wahren Verstand des Göttl. Worts, pag. 52. a.

(e) In seiner Vertheidigung und Schuzschrift de anno 1574. pag. 61.

die Kirchen zu Roßställen und Jägerhäuser gemacht? Fridericus Fornerus stattet dessentwegen auch Zeugnus ab. (f) Ich geschweige vieler andern. Woher weiß Engelhard, sagen Sie, (pag. 264.) daß Luther und seine Frau nicht um die Kirche bekümmert gewesen/ wodurch kan er beweisen/ daß durch die Reformation viele Kirchen in Vieh-Schweins und Roßställe vewandlet worden? Sie haben es schon gehöret, woher ich es wisse, und wann Sie diesem Zeugen nicht glauben, so glauben Sie doch ihrem Luther, dieser bezeuget es selbsten. Cum aliquando D. Martinus Lutherus vidisset sues in sua hara, sagt Ericeus (g) hìc, inquit, fuit ædes sacra in hac Ecclesia primùm prædicavi. Das ist: Als einstens D. Martin Luther die Schwein in seinem Stall gesehen/ hat er gesagt/ dieses ist gewesen eine Kirchen/ in welcher ich zuerst geprediget habe. Als ich noch Feldprediger ware, habe ich an einigen Lutherischen Oertern auf meinem Marsch durch Schwaben dergleichen Kirchen und Capellen angetroffen, welche noch heut zu Tag durch schlechte Leute bewohnt werden, in welchen ich s. v. Schwein- und Gänsställe angetroffen. Daß zu Kriegszeiten auch bisweilen in ganz Catholischen Ländern in Kirchen und Capellen Pferd oder anderes Vieh aus

(f) Vide Seine Nothwehr, wider M. Barth. Rülich, pag. 13.

(g) In sylvula sentent. pag. 177. b.

aus Nothwendigkeit einquartirt worden, kan ich leicht glauben, daß aber nach geendigtem Krieg dieselbe wieder zu Ehren gekommen, ist auch wahr. Auf die erste Frage habe ich Ihnen geantwortet, es kommet aber gleich eine andere. Wer hat Ihm / heißt diese (p. 264.) das ist, dem Engelhard / gesagt / daß Luther gute Wein im Keller gehabt? Ich finde davon nichts aufgezeichnet. Vielmehr habe Ursach zu zweiflen / daß Luther jemals einen Wein eingeleget. Diese Frage wäre einmal sehr schwer zu beantworten gewesen, zu allem Glük ist es geschehen, daß Sie wegen derselben eine Reue angekommen, und in Ihren Zusäzen (pag. 317.) diesen Zweifel selbst gehoben. Mein Zweifel, sagen Sie allda, daß Luther jemals Wein im Keller gehabt ist ungegründet. Hier ist ein Schreiben des seligen Mannes / das ich aus Liebe zur Wahrheit hier mittheile: Gnade und Friede, und mein arm Pater noster, Durchlauchtigster Hochgebohrner Fürst, Gnädigster Herr. Ich habe heute fruhe von E. L. F. G. das reiche Geschenke, nemlich ein halb Fuder Suptizer, ein halb Fuder Gornberger, vier Eymer Jenischen Weins, darzu ein Schok Karpfen, und einen Centner Hechte, schöne Fische empfangen ꝛc. Es ist der Sache genug. Luther hat also keinen Mangel an Wein gehabt; Es wäre auch

nicht

nicht recht, wann man einen so grossen Propheten hätte vor Durst sterben lassen. Er hatte eine überaus hizige Leber, er muste seinen Polster in dem Käntlein suchen, wie er selbsten bey Matthesio, in der zwölften Predig bekennet, und es ist jenes Liedlein noch bekannt, so er gemacht, und öfters gesungen:

Si Vino te impleveris,
Dormire statim poteris
Et post somnum ventriculum
Vino implere iterum,
Nam Alexandri Regula
Præscribit hæc remedia (h)

Das ist:

Wann du vom Wein bist toll und voll/
So thut darauf ein Schläflein wohl/
Vergeht der Schlaf und wachest auf
Nur wacker wieder dich ansauf:
Dann es bey jener Regul bleibt/
Die Alexander uns vorschreibt.

Solte dieser durstige Lehrer nicht einmal einen Eymer Wein in seinem Keller gehabt haben, so wurde seine Gurgel bald eingetrocknet, und sein grosses Catechismus-Glas vor lauter Leyd zersprungen seyn. Es ist also gut, daß Herr Walch selbsten seinem lieben Vater etlich Fuder Wein in den Keller geleget. Ich war schon bereit, an Herrn Weislinger zu schreiben, damit er Ihme doch möchte aus dem Zweifel helfen, zu allem Glüke aber fande ich selbsten etliche

(h) Garasse. Doct. curieuse. pag. 772.

Eymer Wein für den Keller Lutheri. Einen in denen geistreichen Predigen Matthesii, welcher auch selbsten mit getrunken. Es hatte deßmals, prediget er, ein Discipel / den der Herr Doctor am Tisch lieb hatte / ihm ein Eymer guts Mosts mit von Gutterbach bracht / der war sehr lieblich / und fein mit weinlichter Schärfe temperiret. (i) Den zweyten Eymer finde ich in denen lateinischen Tischreden, allwo Luther selbsten sagt: Nam mihi Mart. Luth. contigit, quod à fidelissimo Principe vas Vini Rhenani optimi mihi mittebatur. (k) Das ist: **Es wurde mir von meinem getreuesten Fürsten ein Faß des besten Rheinweins geschiket.** Sehen Sie da, mein Herr Walch / in meinem ganzen Eruditions-Keller habe ich nur diese zwey einzige Eymer gehabt, welche ich umsonst hier mittheile, nur, damit der liebe Luther was zu trinken habe. Mit was Gelegenheit aber diese ihme könnten zugebracht werden, weiß ich nicht. Die Spedition will ich Ihnen überlassen. Sie machen, nachdem Sie diesen Zweifel beygebracht, eine artige Anmerkung, und sagen: Die Menschen pflegen die andern nach sich selbst zu beurtheilen / und da ich wohl glaube / daß der Klosterkeller unsers Schriftstellers eben so reichlich damit versorget seyn wird; als die andern Klöster der Augustiner und anderer Ordensleute; so sehe ich leicht ein / wie er auf

(i) Matthes. in der 13. Pred. pag. m. 147. a.
(k) Colloq. Lat. Tom. 1. pag. 224. b.

auf die seltsame Gedanken von guten Weinen in Luthers Keller kommen können. (pag. 265.) Kommen Sie doch zu mir nach Preßburg/ mein Herr Walch, geben Sie mir die Ehre, und nehmen Sie das Quartier bey mir. Sie werden Gelegenheit sodann haben, mein Kellerlein mit dem Keller Lutheri zu vergleichen. Ich nenne es nur ein Kellerlein, dann es ist kein Kloster- sondern nur ein Flaschen-Keller, welcher durch so viele Reisen, die ich gemachet, so übel zugerichtet, daß kein einzige Flaschen mehr ganz. Diesem ungeacht werde ich doch nach Kräften den Herrn mit guten Ungarischen Wein, aber nur in Boutellien, bedienen. Der Herr hat auch recht, die Kloster-Keller seynd zu Zeiten mit Weinen wohl versehen. Ich habe öfters auch darvon genossen, und ware wohlauf mit unterschiedlichen Ordens-Leuten, welche mir alle Ehre erwiesen, erstatte auch hier öffentlich schuldigsten Dank. Der HErr segne diese Klöster noch ferners, Er gebe Ihnen vom Thau des Himmels / und von der Fettigk der Erden die Fülle an Korn und Wein. Genes. 27. v. 28. Sie, mein Herr Walch, sprechen darzu: Amen. Es geschehe!

Wir haben aber lang genug in dem Weins-Keller Lutheri uns aufgehalten, wir wollen heraus gehen, sonst möchte er wiederum hinter uns einfallen. Haben Sie keine neue Zeitung aus der Stadt Wittenberg erhalten? Ja, sagen Sie: In denen lezten Jahren seines Le-

bens faßte der selige Luther den unerwarteten Schluß/ diese Stadt zu verlassen. Diese Nachricht ist mir schon bekant, Mayer hat in dem Ehren-Gedächtnus der Frau Catharina Luthe-rin mir dieselbe ertheilet, und einen Auszug gemachet aus dem Brief, welchen Luther an seine Bora geschrieben. Ich ware nicht recht mit dem Mayer vergnügt, weil er nur in sei-nem Auszug von dem Sacramentstreit meldet, hingegen aber die Klagen über das gottlose Le-ben, das zu Wittenberg eingerissen, stillschwei-gend übergangen. Herr Walch entschuldiget den Mayer / und sagt, er habe ja Luthers Schreiben angezogen, welches ein jeder vor sich lesen könne, und ich hätte mit dem Ausdruk: Nur hinweg aus diesem Sodoma / sollen ver-gnügt seyn. (pag. 266.) Es ist wahr, ein jeder kan diesen Brief lesen, wer denselben hat; Ich wolte alle Briefe lesen, welche an den Herrn Walch geschrieben worden, wann ich sie hätte. Der Ausdruk: Nur hinweg aus diesem So-doma / ist zwar deutlich genug, allein der ganze Brief wäre noch deutlicher. Aus demselben ist handgreiflich zu merken, wie ungemein Lu-ther durch seine neue Lehre die Sitten gebesse-ret habe. Es gefallet zwar dem Herrn Walch nicht, daß ich mich an dem ärgerlichen Leben der Wittenberger stosse, und nennet es eine Unbilligkeit, daß ich dasselbe für eine Frucht der Reformation ausgegeben. (pag. 267.) Sie müssen einmal die von mir angezogene Worte

Jacobi Andreæ nicht gelesen haben, welcher also von der Sach redet: Wir haben, sagen Sie (die Neu-Evangelische) gelernet, daß wir allein durch den Glauben an JEsum Christum selig werden / der mit seinem Tod all unser Sünd bezahlet hat; wir können es nicht mit unserm Fasten, Allmosen / Gebet / oder andern guten Werken bezahlen, darum so laßt uns mit unsern guten Werken zufrieden. Wir können wohl durch Christum selig werden / wir wollen uns allein auf die Gnad GOttes / und Verdienst Christi verlassen. Und damit alle Welt sehen möge / daß sie nicht Papistisch seyen, und sich auf gute Werk verlassen wollen / so thun Sie auch keine: An statt der Fasten / fressen und sauffen sie Tag und Nacht; an statt des Allmosen, schinden sie die Arme; an statt des Betens, fluchen / lästern und schänden sie den Namen GOttes so jämmerlich / dergleichen Lästerungen Christus von denen Türcken überhebt ist; an statt der Demuth regiert Stolz und Pracht / Uberfluß in Kleidungen, entweder auf das schärfest oder unflätigst zugerichtet / das alles muß Evangelisch heissen, und bereden sich die arme Leut noch darzu, sie haben einen guten Glauben zu GOtt in ihrem Herzen / sie haben einen gnädigen GOtt, und seynd besser dann die abgöttische Päbstler ꝛc. (1)

(1) Jac. Andr. in der vierten Planeten-Predig pag. 139. & seq.

Sagen Sie mir anjezo, wem schreibet Jacobus Andreæ diese schöne Früchten zu? Ist es nicht wahr, der saubern Lehr Lutheri? Luther hat den Tempel GOttes angezündet, und da er in vollem Brand gestanden, wolte er die Flucht ergreiffen, da er nicht mehr löschen konte? Wittenberg ware ein Sodoma / Luther aber kein gerechter Loth. Er hatte nicht mit guten Englen, sondern mit bösen zu schaffen, zu welchen er in die Schul gegangen. (m) Was Wunder, daß aus einer solchen Lehre lauter Greuel entstanden? Sein Gewissen gabe ihme selbst Zeugnus, daß NB. aus seiner Lehre groß Aergernus und viel Böses entstanden / obwohlen er aus einer Verstokung, wie ich schon oben angemerket, alle dergleichen Gewissens-Aengsten für Anfechtungen des Teufels gehalten. Also redet er in denen Tischreden: Er / der Teufel / kömpt NB. oft, wirft mir für / es sey groß Aergernus und viel Böses aus meiner Lehre entstanden, da sezt er mir warlich zuweilen hart zu / macht mir angst und bange. Und wenn ich schon antworte / es seye auch viel Gutes daraus kommen / kan er mirs meisterlich verkehren ꝛc. (n) Herr Walch fraget

fraget

(m) Dieses erhellet unlaugbar aus dem Tom. VII. Witt. Lat. fol. 258. Alten Tom. VI. pag. 86. Es können auch die Mem. Secr. des Marquis d' Argens von meinem Gegner gelesen werden. Tom. I. Lett. II. p. 231. & seq. Der Jesuit Serarius hat auch de Lutheri Magistro unwiderleglich geschrieben.

(n) Eisleb. Tischred. pag. 308. b.

fraget zwar, hat dann Luther auch in Rom/ Paris und Venedig geprediget? zum wenigsten gehen da viel gröbere Sünden und Laster daselbst im Schwange, als in Wittenberg zu Luthers Zeiten. (pag. 267.) Dieses leztere ist nicht erwiesen, auf die Frage aber antworte ich mit: Nein. Luther hat weder in Rom zu unseren Zeiten, noch zu Paris, noch Venedig geprediget. Ich weiß aber gewiß, daß an denen Sünden, so allda vorbey gehen, weder unser wahrer heilige Catholische Glauben, noch unsere Prediger Theil haben, oder Ursach seyen. Die Menschen tragen überall ihr sündliche und verderbte Natur mit sich herum, man braucht zum sündigen keinen Luther. Indessen ist es unlaugbar, daß Sünd und Laster in Rom, Paris und Venedig ungemein wachsen und steigen wurden wann die Lehre Lutheri einen Zugang hätte, oder ein Prediger, wie Luther, in diesen grossen Städten aufstehen, und Glauben finden wurde. Solten die Prediger lehren, der Glauben allein mache selig, und der Unglauben allein verdamme (o) die gute Werk seyen nicht nothwendig, oder verdienstlich: Es seye eine Blindheit und teuflische Vermessenheit, wann sich ein Mensch unterstehe (wie alle Werkheilige und Heuchler thun) durch seine Werke Sünden büssen/ GOttes Gnad erwerben, seye ein lausige Hoffart/ wann

(o) Tom. V. Jen. fol. 316, b. Edit. 1557. in der Glosse aufs Kayserl. Edict.

sich ein Weltweiser / Mönch oder Nonne also rühmen wollen / es seye eben so viel, als wann ein Bettler / der voller Läuse, voller Franzosen, Aussaz und voller Unflats wäre / gar übel stinke / und wäre voller Maden und Würmer an seinem ganzen Leibe / sich dannoch stolz und hoffärtig rühmen wolte: Ey ich bin ein feiner Kerl: (p) Es seye keine Sünde mehr in der Welt als der Unglauben / andere Sünden in der Welt seyen nur Herr Simons Sünden / als wann ein Kind in einen Winkel ꝛc. (q) Tausend und abermal tausendmal in einem Tag huren und todschlagen könne einen glaubigen Menschen nicht mehr von Christo scheiden. (r) Beten / fasten und sich casteyen / seyen solche Werk, welche auch Hund und Säu schier täglich verrichten können. (s) Der Pabst seye ein Dieb / ein Mörder / ja der Teufel selbst / ein beschissener / ein

---

(p) Tom. II. Eisl. pag. 446. b. Vid. singularia Lutheri Salzmanni.

(q) In der Haus-Postill gedrukt zu Jena Anno 1565. fol. 71. b.

(r) In Epistol. ad Melan. Tom. I. Jen. Lat. Edit. Cœlest. fol. 345. b. Die lateinische Worte heissen also: *Pecca fortiter*, sed *fortius* fide & gaude in Christo, qui Victor est peccati, mortis & mundi. *Peccandum* est, quamdiu hic sumus &c. *sufficit* quod agnovimus per divitias gloriæ Dei Agnum, qui tollit peccatum mundi, ab hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies millies uno die *fornicemur* aut *occidamus*.

(s) Tom. V. Jen. fol. 353. b. Edit. 1557. in der Vorrede Alexii Crosneri.

ein farzender Pabst-Esel / der von allen Teufflen aus der Höll in die Kirchen geschmissen, mit ihm und seinem ganzen Hof solle man das Fußrecht spielen / die Haut über den Kopf streifen / der Pabst seye voll, voll, voll Teufel / daß er nichts dann Teufel ausspeyen / schmeissen und schneuzen könne. (t) Wann, sage ich, ein Prediger in Rom also lehren und NB. Glauben finden wurde, o! was Greuel, o! was für ein Sodoma wurde in kurzer Zeit daraus werden? Was Unruhe, was Unzucht, was für Nachläßigkeit in dem Guten, was für Sünde und Laster wurden nicht aus dergleichen Lehre entstehen? Und wem müßte man dergleichen Früchten zuschreiben, als einem dergleichen Prediger? Wenn Herr Walch diesen Schluß machen solte: Die Römisch-Catholische Religion ist falsch, weil sich in Städten / die solcher Religion zugethan / Hurer / Ehebrecher / Mörder / Diebe / Verräther der Sacramente befinden ꝛc. so würde ich denselben mit Recht mißbilligen, weil die Lehre der Römisch-Catholischen Kirche von diesen Lastern abhaltet, und auf keine Weise aus derselben kan gefolgeret werden, daß dergleichen Sünden nicht viel zu achten seyen. Ob die erst erzehlte Lehrsäze Lutheri eine gleiche Würkung haben können, und mit der Lehre JEsu Christi und seiner Apostlen, wie die Catholische,

(t) Siehe Morgenstern 1 art I. pag. 116. 117. allwo die Stellen fleißig aus Lutherus notirt.

tholische, überein komme, lasse ich meinem Gegner zu reifferer Betrachtung über.

Wunderlich kommet mir vor, daß Herr Walch sich bereden kan, die Göttliche Vorsichtigkeit habe beschlossen, Lutherum als ein Licht noch länger in Wittenberg zum Preis seines Namens scheinen zu lassen, weil er auf Anhalten der Wittenbergischen Professoren wieder zurük gekommen. Also reden die Blinde von der Farb, und glauben öfters, es seye heller Tag, wann die Sonne noch nicht aufgegangen. Die Universität, welche nicht das Licht der Catholischen Wahrheit, sondern die Finsternüssen Lutheri liebte, begehrte von dem unglükseligen Churfürsten diesen Sohn der Finsternüssen zurük, und sie hatte auch denselben wieder auf einige Zeit zur Strafe erhalten, damit das Wittenbergische Sodoma in dem Sündenwust noch tieffer versincke. Apocal. 22. v. 11. Ich werde bey dieser Erzehlung zweyer unverantwortlicher Unwahrheiten bezüchtiget. (pag. 267.) Erstlich, daß ich geschrieben haben solle: **Diese Zurükruffung seye auf ihr, der Käthe, Anstiften geschehen.** Ich seze aber nur dieses als meine Muthmassung an. Lutherus hat seine Meinung derselben überschrieben, so ist es ja wahrscheinlich genug, die Zurükruffung seye nach ihrer Entdekung und Anstiftung geschehen, besonders da Luther selbsten verlanget, daß sie seine Willensmeinung dem D. Bugenhagen und dem Melanchthon bekant machen solle.

solle. Die zweyte unverantwortliche Unwahrheit solle seyn, daß die Akademie eine Gesandschaft an den Churfürsten deßwegen abgeschikt/ weil dergleichen ebenfals von keinem glaubwürdigen Geschichtschreiber gedacht werde. (pag. 268.) Ubereilen Sie sich nicht, mein Herr Walch, wir wollen die glaubwürdige Geschichtschreiber gleich selbsten hören. Der erste, so von dieser Gesandschaft Zeugnus gibt, ist ein Lutheraner, Joh. Dan. Herrenschmidius, welcher in dem Leben Lutheri also erzehlet: Professores omnes, re piè & sollicitè deliberata statim ad electorem Saxoniæ viros quosdam cum supplice Libello ablegârunt, orantes ut Lutherum ad redeundum adduceret. (u) Das ist; Alle Professores / indem sie die Sache wohl und sorgfältig überlegt, haben alsogleich einige Männer mit einem Bittschreiben an den Churfürsten in Sachsen abgesender / und gebeten / denselben zur Ruckkehr zu bewegen. Der zweyte ist Nicolaus Selneccer, auch ein Lutheraner, welcher um dieselbige Zeit gelebt, und zu Wittenberg mit denen besten Freunden Lutheri einen Umgang hatte, dieser erzehlet also: Has Litteras cùm Uxor Lutheri D. Pomerano & D. Philippo exhibuisset, convocarunt illi maximo cum mærore omnes Professores, & re piè & sollicitè deliberata statim ad Electorem Saxoniæ ablegarunt fideles & suppli-

(u) In Comment. de Vita D. M. L. pag. m. 245.

supplices viros &c. (w) Welches alles mit der obigen Erzehlung übereinstimmet. Wie unverschämt haben Sie mir in diesem Stück abermalen eine Unwahrheit aufbürden wollen. Sie müssen sich doch auch zu Zeiten einfallen lassen, daß andere Leute auch was können gelesen haben, welches Ihnen noch niemal zu Gesichte gekommen.

Dergleichen Schnizer begehen Sie auch noch in ihrem fünften und lezten Hauptstücke. Es ist Ihnen nicht recht, und solle ein nicht geringer Fehler seyn, daß ich in meiner Historie ein ganz Capitel vom Tod Luthers eingerüket. Sie sagen, Sie wollten es mir willig verzeihen, wann ich nur was neues gesagt hätte, das einer Antwort würdig wäre. (pag. 269.) Ich kan mir leicht einfallen lassen, warum Sie dieses Capitel nicht gerne werden gelesen haben. Es kommen neue Sachen genug vor, auf welche noch niemal eine Antwort ertheilet worden, und Sie machen es auch also, damit Sie nicht möchten einige Sachen vorbringen müssen, welche nothwendig den Tod dieses wunderlichen Propheten wurden Ihren Lutherischen Lesern verdächtig machen. Der Betrug Cœlii, welchen er in der Leichpredig, so er Luthero gehalten, begangen, von welchem ich pag. 323. eine Meldung mache; Der schöne Spruch Lutheri: Wir Alte müssen so lang leben

(w) In Orat. Histor. de Initiis &c. Confessionis Aug. pag. 590.

leben ꝛc. Sein herrliches Gesicht / wie er nemlich, nach Erzehlung Razenbergii, vor seinem Tod dem Teufel in den f. v. Hindern gesehen, welches aber in der Historia Arcana bey dem Arnold boßhaftig ausgelassen worden, und andere schöne Sachen hätten gewiß eine Antwort verdienet; besonders, da in denen Schriften der Lutheranern eintweders gar nichts, oder selten darvon was vorkommet. Der einzige Sekendorf, so viel als mir bekannt, hat diese Sachen nicht übergangen. Weil er aber in Latein geschrieben, so weiß der gemeine Mann sehr wenig darvon. Endlich werden die Fehler, so ich solle begangen haben, (pag. 273. & seq.) etwas genauers bestimmet. Erstlich, lasset Herr Walch an seinem Ort gestellet seyn, daß die Grafen von Mansfeld die drey Söhne Lutheri nach dem Tod desselben haben kleiden lassen. Dieses bezeuget das Schreiben eines Burgers von Mansfeld, so dazumalen gelebt, welches auch in dem Anhang des Cochlæi Historia de Actis & Scriptis Lutheri in das Latein übersezt zu finden, mit diesen Worten: Domini Comites à Mansfeldt. . . . tres filios ejus à pedibus usque splendide vestierunt. (x) Das ist: Die Herren Grafen von Mansfeld haben die 3. Söhne Lutheri von Fuß auf ansehnlich kleiden lassen. Herr Walch will mich nicht verstehen, was ich durch das oben ange-

(x) Loc. cit. pag. 342, b, Edit. Col. apud Theodorum Baumium. 1568.

angezogene Sendschreiben sagen wolle. Ich will Ihme gleich aus dem Traum helffen. Ich verstehe nichts anders, als den Berichr des Mansfeldischen Burgers welcher das Sendschreiben ist, so ich erst angezogen habe. Ich kan auch nicht darfür, daß mein Herr Gegner denselben in seinem Exemplar nicht gefunden, wie er (pag. 274. not. l) sich beklaget. Es befindet sich dieser Brief in der Edit. Parisiensi, und in der Cölnischen. Diese lezte habe ich in einer sichern Bibliotheque aufgetrieben. Herr Walch mag sich also auch was kosten lassen. Es will derselbe auch eine unrichtige Sach daraus machen, daß der Churfürst der Catharina von Bora das Augustiner-Kloster vor drey tausend Gulden abgekauffet. Hier stelle ich abermal für einen Zeugen den oben gemeldten Mansfeldischen Burger; dieser sagt: Elector quoque centum taleros in solatium misit, & pro Monasterio persolvit ei tria millia florenorum aliamque donabat ei donum. (y) Das ist: Der Churfürst hat ihr hundert Thaler zu einem Trost geschiket / und für das Kloster 3000. fl. ausgezahlet / ihr auch noch ein anders Hauß geschenket. Hier hat also Herr Walch den Beweiß, welchen er nicht nur allein von denen 3000. fl. sondern auch wegen dem Hauß (p. 272.) abgeforderet. Was die hundert Thaler betriffet, mag es wohl seyn, daß etwan nur hundert Gulden gewesen, wie Walch aus einem

(y) Epist. cit. pag. eadem.

einem Churfürstl. Rescript berichtet. (pag. 272.) Es ist auch möglich, daß an statt 3000. fl. diese Verehrung nur in 2000. fl. bestanden seye, nach dem Seckendorffischen Bericht, und daß dieses Geld zu Erkauffung des Augustiner-Klosters gegeben worden, ein falscher Ruf gewesen, wie alles gleich in dergleichen Umständen vergrösseret wird. Es ist gut, Herr Walch, daß keiner aus uns beeden den Abgang aus seinem Beutel zu ersezen habe. pag. 274. Verlangt der Herr auch belehret zu werden, an welchem Ort der Römischen Kirche heut zu Tage die Seelmessen mit Hellern und Pfennigen bezahlet würden? Ich bin auch begierig dieses zu erfahren. In Preßburg ist dieses nicht der Brauch. In Wien auch nicht. Zu Ofen auch nicht. Wie kommet doch der Herr auf diesen närrischen Einfall? Ich habe einmal nirgends in meinem Morgenstern dieses behauptet. Ich glaube, es müsse dem Herrn geträumet haben, oder Herr Magister Hans Unvernunft/ muß Ihnen diese Nachricht ertheilet haben. Glauben Sie doch diesem ungeschikten Stimper nicht alles, sonst werden Sie ausgelacht. Ich sage zwar, zuvor als ich von diesen herrlichen Schankungen rede, welche Bora nach dem Tod ihres Luthers erhalten, dieses: Kaum war die Leiche vorbey/ kaum wurde das Bier Requiem vollendet/ da regnete es alsobald nicht nur etwan Heller oder Pfenning, wie bey denen Papisten

unter

unter denen Seelmessen, sondern sie wurde mit einem ganz goldenen Regen übergossen. (2. Theil. pag. 341.) Es wären meine Worte recht boßhaftig verdrehet, wann der Herr aus denenselben heraus ziehen wolte, man bezahle die Messen mit Heller oder Pfenning. Die Messen, sage ich Ihnen, werden nicht nur mit Heller oder Pfenning bezahlet, sondern mit gutem Geld, und weit höher, jedoch nicht so hoch als die Lutherische Leichpredigen. Unter denen Seelmessen pflegt man sodann an einigen Orten auch ein Opfer auf den Altar zu legen, und dieses bestehet insgemein in lauter Heller oder Pfenning. Erkundige sich der Herr, und er wird finden, daß ich die liebe Wahrheit rede. Sagen Sie mir doch auch gelegentlich, ob der Beicht-Pfenning, welcher denen Lutherischen Herren Predigern jährlich gereichet wird, ordentliche Pfenninge seyn müssen, oder ob es zwey Heller auch thäten? Noch ein paar Wort, zuvor ich dieses Sendschreiben endige. Sie sagen, es seye seltsam, daß ich geschrieben, es werde von der Gegenwart der Catharina von Bore bey der Leichbegängnus in dem von mir angezogenen Bericht nichts gemeldet. Damit wir einander recht verstehen, so sage ich Ihnen, daß ich durch diesen Bericht oben angezogenes Schreiben des Burgers von Mansfeld verstanden habe. In diesem wird nichts gemeldet. Es ist sich auch nicht zu verwundern. Es kan seyn, daß er zu Wittenberg nicht bey der Leiche

selbst

selbst gewesen, hiemit hat er auch nichts davon melden können. Indessen bekenne ich ja selbsten in meinem Bericht, daß Bore mit drey Kindern der Leiche beygewohnet. Der Irrthum, welchen Sie begangen, rühret also daher, weil Sie nicht verstanden, was ich durch obigem Bericht habe sagen wollen. Ich verzeihe Ihnen dieses ganz gerne, doch ist es nicht fein, daß Sie dem Irrthum eine Luge beygesezet, da Sie (pag. 275.) schreiben, Johann Cochlæus de Act. & Script. Lutheri habe in dem Bericht, welchen D. Jonas und Cœlius von dem Tod Lutheri verfasset, an der Wahrheit nichts auszusezen gewußt. Ich will nur die Worte Cochlæi hieher sezen, mit welchen er sein langes Urtheil von dieser ihrer Erzehlung endiget: Sunt & aliæ, sagt er, complures in *Mendaci* ac *futili* hac historia *stultitiæ*, quæ apud Eruditos, & Cordatos viros Lutheri famam magis denigrant, quàm celebrant. (x) Das ist: Es seynd noch mehrer Thorheiten in dieser lugenhaften und elenden Erzehlung / welche bey Gelehrten / und standhaften Männern den Ruf Lutheri vielmehr verdunklen / als verherrlichen. Heisset wohl dieses an der Wahrheit nichts aussezen? Es gibt gewiese Leute, welche sich nicht mehr schämen, wann man auch ihre Hände in einem fremden Sack

(z) De Act. & Script. Luth. Edit. Colon. in 8. pag. 336. b. 336. a. Edit. verò Mogunt. apud S. Victorem in fol. pag. 319.

erwischet. Ich glaube das bessere von Ihnen. Ist es nicht wahr, Sie schämen sich würklich? Ich bin aber schon wieder gut. Sie werden eine Probe in fernerer Fortsezung meiner freundschäftlichen Erinnerungen haben. Meine Geschäfte ruffen mich zu was anders. Ich habe mein Brevier noch nicht ganz vollendet. Leben Sie wohl, und vergnügt. Ich kan mir leicht vorstellen, Sie wünschen mir ein gleiches, dann Sie wissen, daß ich recht aufrichtig seye

Meines HochgeEhrtesten
Herrn

ganz ergebnister Freund
Engelhard.

Eilftes

Eilftes Sendschreiben.

Preißwürdigster Herr Professor!

Luther, ach! Luther! der unsterbliche Mann ist tod! requiescat in pice! Ich und Sie, mein Herr Walch / werden Ihn nicht mehr von Todten auferweken können. Die betrübte Käth ist eine Wittwe, und kan mit dem Todten nicht mehr hausen. Hat sie sich noch um keinen andern Liebhaber umgesehen? Ich wußte eine anständige Parthie, allein ich getrauete mir eben so wenig einen Antrag ihr zu machen, als das erstemal. Es drohet der Heil. Paulus mit dem Schwerdt, und zeiget mit einem Finger auf seinen ersten Sendbrief ad Timoth. fünftes Capitul und eilften Vers. Ich glaube, Sie wurden ihr dieses selbst nicht rathen; dann weil sie nunmehro eine Wittwe, so werden wenigst anjezo die Worte Pauli sie angehen. Was braucht es aber so viel Redens, Heyraths-Gedanken seynd noch zu fruhe. Es muß vor allem das Testament Lutheri eröfnet werden. Ohne Zweifel, mein Herr Professor, seynd Sie zu einem Executor von Luthero ernennet worden. Sie ertheilen aus demselben Ihrem Leser die merkwürdigste

Stüke, welche die Person der verwittibten Frau Doctorin betreffen. (pag. 275.) Ich habe dieses Testament schon bey Herrn Weislinger gelesen, welcher dasselbe mit herzlichen Anmerkungen beleuchtet. (a) Ich will indessen hoffen, man werde meiner auch mit einer kleinen Douceur gedenken, weil ich das Vermögen der Frau Wittib in einen Anschlag gebracht, welches salvo errore calculi nach meiner Rechnung nach dem Tod Lutheri auf 7850. fl. beyläufig sich beloffen hat. Allein hier machen Sie einige Revisions-Puncten. Die Rechnung solle nicht richtig seyn, theils weil das Augustiner-Kloster weder seinem Werth, noch der Nuzung nach ihr in dem Testament Lutheri angewiesen worden. (pag. 276.) Ich kan mich nicht recht in diese Sache schiken. Die Lutherischen Erben, sagen Sie, (pag. 273.) haben dieses Kloster in dem Jahr 1564. an die Universität zu Wittenberg verkauft, so muß ja der Wittib nach dem Tod Lutheri dieses Kloster zugefallen seyn? Mein zweyte Exception ist diese, der Herr Executor hat selbsten (pag. 121.) herkommen lassen, daß man in öffentlichen Rechnungsbüchern mehrern Fleiß auf die Richtigkeit der Zahlen, als auf dergleichen Nachrichten zu wenden gewohnt seye; so hätte dann der Herr Professor nicht auf dergleichen Nachrichten, sondern nur auf meinen Calculum

Achtung

(a) In dem zweyten Theil seiner Schuzschrift des Lutherthums pag. 582. & seq.

Achtung geben sollen, welcher gewiß richtig gezogen ist. Drittens habe ich diese meine Rechnung niemalen für richtig ausgegeben. Ich stellete diese Rechnung bloß Exercitii gratia, und machte darbey niemand keinen Kosten. Viertens habe ich die gehörige Beylagen nicht in Handen gehabt, wäre man mir auch wie dem Herrn David Richter (b) an die Hand gegangen, so wurde die Rechnung auch richtiger ausgefallen seyn. Dieser Rechenmeister hat fünftens nicht das Vermögen der Käth nach dem Tod Lutheri, sondern die Verlassenschaft der Käth nach ihrem Tod zusammen gerechnet. Ich habe das Erstere gethan, wie kan in diesen Umständen Herr Walch sagen, Herr Richter habe es besser als ich getroffen? Die ganze Verlassenschaft der Bore solle sich nach seiner Rechnung auf 8436. fl. beloffen haben, ich sezte aber 7850. fl. der ganze Fehler kommet also auf 586. fl. an, welche ich zu wenig gesezet. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich die Sache so nahe errathen würde, indeme ich weder schriftliche Einnahm noch Ausgaben gesehen. Mein Herr Walch / machen Sie doch nicht viel Wesens aus diesem kleinen Restgen, es hat ja schon öfters um etlich tausend Gulden gefehlet, die Rechnung ware doch richtig, wann ein gütiger Revisor darüber gekommen, und derselbe nur die Zahlen, nicht aber die Nachrichten, warum dieses oder jenes ausgegeben worden,

(b) Genealog. Luth. Seite 397.

angesehen. Endlich kan ich zu meiner Vertheidigung noch beybringen, daß ich in meiner Schrift ausdrücklich (Part. II. pag. 342. ad Sig. †.) gemeldet: Ich werde in denen Strahlen des Morgensterns darthun / daß dieses Vermögen sich noch höher erstrecket habe. So habe ich ja einmal ehrlich gehandlet, und im geringsten diese 586. fl. nicht schelmischer Weise der Wittwe und ihren Wayfen entziehen wollen. Haben Sie doch Gedult, ich habe darvon noch keinen Kreuzer gebrauchet, sie werden schon noch in die Rechnung kommen.

Von dem Vermögen der Bore kommen Sie zu ihrer Lebens-Art in dem betrübten Wittwenstand. Von dieser / schreiben Sie, findet sich nichts aufgezeichnet. Die Feinde schweigen / und ich glaube / daß ihr Stillschweigen rühmlicher seye / als eine Menge von Lobsprüchen, die ihr die Freunde beylegen. In wie weit beydes wahr seye, ob nemlich die Feinde von ihr schweigen, und die Freunde derselben eine Menge von Lobsprüchen beylegen, wird sich bald zeigen. Ich sagte einzig und allein von ihr, sie habe nicht wie Judith gefastet. In dieser kurzen Rede solle ich zwey Fehler begangen haben. Einmal, weil ich nicht bewiesen, daß meine Beschuldigung gegründet seye. Wer weiß, daß Bore das vermeinte Eheweib gewesen Martini Lutheri, welcher ein Erzfeind des Fastens, und in einem beständigen Schmauß gelebt, wird keinen Beweiß von mir fordern.

fordern. Halte dein Bauch und Kopf wohl/ sagte dieser heilige Vater, und martere dich selbst nicht mit Fasten zu Tode / sonderlich / wann du in Melancholey / schwere Gedanken und Anfechtung bist / du hast sonst Plagen genug. (c) Solte wohl die fromme Käch diesen guten Spruch ausser Acht gelassen haben? Den zweyten Fehler ruket mir mein Gegner mit diesen Worten für: Ich weiß nicht, an welchem Ort der Canonischen Bücher der Schrift das Beyspiel der Apocryphischen Historie der Judith uns zur Regul und Richtschnur unserer Handlungen vorgeschrieben worden. (pag. 278.) Es ist auch nicht nöthig, daß ich mir Mühe gebe, dieses dem Herrn Walchen zu zeigen. Luther sagt selbsten in der Vorrede zu diesem Buch: Es ist ein fein gut heilig nutzlich Buch / uns Christen wohl zu lesen. Es ist allezeit löblich, einem löblichen Beyspiel folgen. Daß Judith löblich gethan habe, daß sie gefastet, lehret unser göttliche Heyland durch sein eigenes Beyspiel! Aber was ziehe ich das Beyspiel JEsu Christi an? Zwey Dinge, weiß ich / sagt Herr Walch, cit. pag. daß Christus uns ein Fürbild gelassen / daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen / 1. Pet. II. 21. und daß des Menschen Sohn gekommen, gegessen und getrunken und dessentwegen von den Phariseern, den Vorläuffern der Papistischen Werckheiligen den ungerechten Vorwurff:

(c) Tischred. Eisl. fol. 302. a.

Siehe/ wie ist der Mensch ein Fresser/ und ein Weinsäufer, Matth. IX. 19. 20. erdulten müssen. Daß es einige so grobe Lutherische Gesellen gebe, welche immerzu mit Papistischen Werckheiligen Spottweis aufgezogen kommen, ware mir nicht unbekannt, dieses aber ist mir etwas neues, daß die Pharisäer Vorläuffer der Katholischen gewesen. Ich hätte auch in der That nicmal geglaubt, daß mein Gegner in der Bibel so schlecht bewanderet seye, wann er nicht selbsten eingestanden hätte, daß er nur zwey Dinge wisse, daß Christus uns ein Fürbild gelassen, in seine Fußstapfen einzutretten/ und daß Er gegessen und getrunken habe. Sie wissen, mein Herr Walch/ nicht viel, wann Sie nur diese zwey Dinge von dem Leben unseres göttlichen Heylands wissen. Lesen Sie doch fleißiger die Bibel, Sie werden gewiß noch mehr Sachen finden, und unter andern, daß Christus JEsus auch 40. Täge und 40 Nächte gefastet habe. Matth. IV. v. 2. Und da Sie schon wissen, daß Christus uns ein Fürbild gelassen, in seine Fußstapfen einzutretten, und Ihme nachzufolgen, so lasse ich mir einfallen, Sie werden künftighin mit uns Katholischen die 40. tägige Fasten Jährlich halten. Es gibt, wie man mir sagt, zu Jena auch Stockfische, und andere Sachen, so zu dem Fasten taugen.

Daß ich Luthers Wittwe für verschwenderisch gehalten, habe ich gegründete Ursachen gehabt. D. Bugenhagen nennet die von Bora nicht lang nach dem Tod Lutheri eine arme Wittwe. Seine Wort seynd in einem Sendschreiben an den König von Dännemark diese: Will Ewer Majestät auch die arme Wittwe Lutheri womit bedencken / das wird Ewer Majestät wohl wissen. Sie wäre nicht arm / wann sie ihr Gürtlein wüßte zu versorgen, aber da feilers. Könnte wohl eine kaltsinnigere Recommendation für jemand an einen König gemachet werden? Bugenhagen ware der beste Freund Lutheri, wie kommt es dann, daß er sich seines halben Theils, das ist, seiner Käthe so wenig angenommen? Es ist unbillich / sagt Herr Walch, wann wir daraus folgern wolten / daß sie ihre Güter durchgebracht hätte / denn sie hatte sie ja noch. (pag. 281. 282.) Dieses ist zum Theile wahr, allein die Einkünften waren eben gleich verbuzt. Käthe ware das Schmausen und eines herrlichen Tischs bey ihrem Luther gewohnt, und weilen sie auch nach dem Tod also fortgefahren, verfiele sie in einer kurzen Zeit in eine Dürftigkeit. Wann Lutherus, sagt Herr Canzler, Joh. Petrus von Ludvvig (d) klaget / daß er mit 500. fl. nicht auskommen könnte; weil sich so viele Fremde bey ihm zu Gast bäten / darüber seine Ehegenoßin öfters un-

(d) Tomo I. der Hallischen Gelährt-Anzeig. pag. 981.

gedultig wurde so ist doch auch dieses gewiß/ daß zu selbiger Zeit man mit 500. fl. weiter als jezo mit 5000. kommen mögen; dahero Lutheri Tisch fast übermäßig gewesen seyn müsse. Ich habe, schreibet er auch anderstwo, (e) noch ein Werklein unter der Feder: Von der Dürftigkeit Lutheri, NB. seiner Wittwe und Kinder, ohngeachtet mit seiner Uberseszung der Heil. Schrift nicht etwa Tonnen Goldes, sondern wohl Millionen gewonnen worden/ weil derselbe nemlich seine Bücher weder selbst in Verlag genommen, noch auch darüber ein Privilegium suchen wollen/ als ihm doch, bey seiner geringen Einnahme und Gastfreyheit, und NB. übler Haußwirthschaft seines Eheweibes wohl zu gönnen gewesen seyn möchte. Aus diesem haben Sie, mein Herr Professor, leicht zu sehen, daß Herr Ludewig die Sach mit allem Fleisse untersuchet, und die Armuth dieser Wittwe ihrer üblen Haußwirthschaft zugeschrieben, welches aber mehr sagen will, als daß sie keine gute Pachter gehabt habe, oder etwan von denenselben seye betrogen worden, oder sonsten die Wirthschaft auf dem Lande nicht verstanden habe. Es hat freylich ihr ausgestandenes Elend auch was gekostet, die Erziehung ihrer Kinder erforderte auch was; allein da mit 500. fl. zu selber Zeit, wie wir gehö-

(e) Loc. cit. pag. 814.

gehöret, so viel auszurichten ware, als heut zu Tag mit 5000. so hätte sie auch mit 2000. fl. so ihr der Churfürst geschenket, eben so viel ausrichten können, als mit 20000. fl. zu jezigen Zeiten, so müssen wir ja aus ihrer Armuth nothwendig schliessen, sie müsse sich rechtschaffen haben wohl seyn lassen, und eine überaus schlechte Wirthschaft geführet haben. Bugenhagen schreibet auch ihre Armuth nicht zu, einigen Unglüks-Fällen, oder denen Betrügereyen ihrer Pachter, sondern ihrer üblen Wirthschaft: Sie wäre nicht arm/ wann sie ihr Gütlein wußte zu versorgen / aber da feilets. Er sezet auch noch hinzu: Sie muß gleichwohl mit ihren Kindern erhalten werden/ um des hohen Manns willen/ Patris Lutheri. Bugenhagen schriebe dieses Anno 1550. vier Jahr nach dem Tod Lutheri, aus welchem abzunehmen, daß sie ja mit denen einzigen 2000. fl. hätte können recht wohl auskommen. Die Spötterey, welche Herr Walch (pag. 282. in not. c) machet, daß ich wegen der Bore die Worte 2. Pet. II. 20. angezogen, seynd so unvernünftig, als etwas seyn kan. Unser Schriftsteller/ sagt er, haltet die Erkänntniß unsers HErren und Heylandes JESU Christi mit dem Kloster-Leben nach einer ganzen neuen Hermenevtick für einerley Begrif. So muß es allem Ansehen nach/ mit der Seeligkeit der Layen im Pabsthum eine sehr gefährliche Sache seyn. Habe ich dann gesagt, die Erkanntnis

kanntnis JEsu Christi könne nicht erhalten werden, als durch das Kloster-Leben? Nein, mit keiner Sylbe. Wann ich aber dieses nicht gesagt, mit was Grund können Sie doch sagen: Ich halte die Erkanntnis JEsu Christi und das Kloster-Leben für einerley Begriffe? Durch die Erkanntnus JEsu Christi kan man sowohl auser als inner einem Kloster der Unsauberkeit der Welt entrinnen, nachmalen aber wieder in dieselbe verfallen; folglich können die Worte Petri in beeden Fällen ganz wohl angezogen werden. Aus dergleichen närrischen Folgerungen, welche mein Gegner gemachet, solte ich fast schliessen, es müsse ihme am Verstand gebrechen, oder wenigst das Syllogismus machen bey einem Pfuscher gelernet haben, oder er müsse der Meinung seyn, wie eine gewisse Art der Leute, es seye alles gescheid, was er rede. Mein Herr Walch, es wäre gut gewesen, wann ihr Herr Vater Sie von dem freundschaftlichen Umgang mit dem Herrn Magister Hans Unvernunft bey Zeiten abgezogen hätte. Er redet zuweilen aus Ihnen vollkommen heraus. Es ist doch Schade für Sie. Sie verleiten mich aber anjezo auf einen andern Discurs.

Auf dem 283. Blat erzehlen Sie endlich, wie elendiglich die Catharina von Bore auf dem Weeg nacher Torgau verunglüket, als sie der Pest, so in der Stadt Wittenberg eingerissen, mit ihren Kindern entweichen wolte. Unter Wegs wurden die Pferde an ihrem Wagen

scheu;

scheu; Sie sprang, nicht sowohl sich als ihre Kinder zu retten, aus demselben, und hatte das Unglük, einen harten Fall zu thun, und in eine kalte Pfüze zu fallen. Nach einer drey Monat langen Gemüths- und Leibs-Krankheit sturbe sie den 20. Decembr. Anno 1552. Diese ihre zusammen gezogene Erzehlung kommet in der Hauptsache mit der meinigen vollkommen übereins; allein, es werden doch einige Anmerkungen darüber gemachet. Erstlich ist es falsch, sagen Sie, daß Catharina von Bora bey ihrer Flucht wegen der Pest / alles was sie zu Wittenberg hatte / verkaufet. (pag. 284.) Wann dieses aber ein grosser Lutherischer Doctor bezeuget hätte, wurden Sie es auch für falsch ausruffen? Wann diese Nachricht der grosse Seckendorff selbsten in hoher Person ertheilte, wurden Sie mir es doch nicht glauben? Nein, ich habe diese Nachricht nicht aus dem Finger gesogen. Ich stelle Ihnen aber diese zwey Männer zum Zeugnus vor, welche Sie selbst hoch schäzen. Es ist der Erste Lebens-Verfasser der Catharina von Bore, D. Johann Friederich Mayer, welcher in dem unsterblichen Ehrengedächtnis also schreibet: Sie ist zwar wieder nach Wittenberg / nachdem dasselbe dem Churfürsten wieder eingeraumet / und Friede worden, dahin gezogen, und hat daselbsten ein frommes Leben geführet / (also müssen ja die Freunde reden) biß endlich Anno 1552. die Pest in selbiger Stadt grausam zu wüten

würen angefangen/ hat sie dasjenige, was sie zu Wittenberg gehabt, verkauft, nach Torgau begeben ꝛc. Seckendorff bezeuget eben dieses mit folgenden Worten: Vidua quidem venditis, quæ Wittebergæ habebat, Torgaviæ domicilium elegit. Das ist, Die Wittwe (Lutheri) nachdem sie, was sie in Wittenberg hatte/ verkauffet/ hat ihre Wohnstadt zu Torgau aufgeschlagen. (f) Machen Sie anjezo den Handel mit Mayern und Seckendorff und nicht mit mir, aus. Ich habe mich auf ihr Ehransehen verlassen, und wie groß ist dieses nicht in der ganzen Lutherischen Kirche? Zweytens/ sagen Sie, ist es unerweißlich/ daß der Verdienstvolle Leonhard Koppe noch zu Torgau am Leben gewesen. Was erstlich dieses Mannes Verdienste betriffet, so seynd dieselbe kurz beysammen. Er hat die Bore gottloß geschändet, dieselbe mit noch andern 8. Nonnen schelmisch geraubet, und endlich einige Mönche über die Klostermauren gestürzet. Herrliche Verdienste! daß er Anno 1552. annoch bey Leben gewesen seye, ist leicht zu erweisen. Varillas schreibet von ihme, daß er ein Amt bey der Schul zu Wittenberg vertretten habe; Man mag dasselbe nennen, wie man will, er mag eintweders ein Vorgesezter oder Stockmeister gewesen seyn, so ligt wenig daran. Da nun die Universität erst

(f) Coment. Hist. L. III. pag. 652.

erst in dem Jahr 1552. wegen der Pest nach Torgau übersezet worden, allwo dieser Verdienstsvolle Mann beständig sich aufgehalten, so muß er ja zu dieser Zeit noch gelebt haben. Dem Varillas, wie ich erwiesen, kan mit keinem Grund widersprochen werden, obwohl ich zugebe, daß er der Meinung gewesen seye, Kopve habe dergleichen Amt fruhezeitiger, als es geschehen, verwaltet. Drittens, solle es auch falsch seyn, was von einem nähern und zwar unanständigen Umgang der Lutherischen Wittwe mit denen Studenten zu Wittenberg gemeldet wird. Von einem Frauenzimmer, wie Bore gewesen, kan man sich in dergleichen Dingen nicht viel betrügen. Nas erzehlet, daß wegen denen Studenten Luther selbst oft eifersichtig gewesen, sonderheitlich, wann sie schön und edel gewesen. (g) Dieses Handwerk wird sie also auch in ihrem Wittwen-Stande nicht vergessen haben. Allein ich redete hier, und rede annoch einzig und allein aus einer ziemlich wahrscheinlichen Muthmassung, dergleichen einem Geschichtschreiber nicht verbotten seyn können. Viertens / will endlich aus unser Sache eine Pferd-Strittigkeit werden. Herr Walch will, es stehe nichts in der Urkund / daß drey Pferd an dem Wagen gewesen seyen / als Bora verunglüket. Dieses ist ein böser Handel. Der Fuhr-Knecht ist, weiß nicht wohin, glaublich entloffen, dieser kan ich also nicht

(g) Cent. V. pag. 498. a.

nicht mehr fragen. Wer hilft mir aus der Sache? Eben angezogener Nas, dieser redet ausdruklich von drey Pferden. (h) Er hat zu eben dieser Zeit gelebt, und könnte diesen sehr wichtigen Umstand von dem flüchtigen Fuhrmann selbsten erfahren haben. Wenigst ist es gewiß, daß sich dieser Schriftsteller alle Mühe gegeben, fleißig nachzufragen, was immer Lutherum oder seine Käthe möchte betroffen haben. Will aber der Herr Professor durchaus an dem Wagen drey Pferde nicht leiden, können sie meinetwegen eines abspannen, und für das Futter sorgen. Ich lasse mich aber keinen Kreuzer kosten. Fünftens solle falsch seyn, und zugleich lächerlich, daß die Burger zu Torgau die Schriftstelle Offenbahr. XIV. v. 8. gesungen: Sie ist gefallen, Sie ist gefallen, Babylon, die Grosse! An statt einer Prob verweise ich meinen Gegner an das 39. Blat meiner ersten Vorrede. Seze nur dieses noch hinzu, daß ich dergleichen einfältige Erinnerung nicht erwartet hätte, von einem so gelehrten Mann. Sechstens/ solle ich durch eine unverantwortliche Boßheit zur Beschönigung des offenbaren Mißbrauchs des göttlichen Worts in diesem Text: Cecidit, cecidit Babylon illa magna. Oder: Sie ist gefallen/ Sie ist gefallen/ Babylon/ die Grosse/ das im Grund-Text befindliche Wort Stadt ausgelassen

(h) Loc. cit. pag. 99.

lassen haben. Ich habe die griechische Bibel würklich vor Augen, welche Arias Montanus heraus gegeben. Allda heisset dieser Text also: ἔπεσεν ἔπεσε Βαβυλὼν ἡ μεγάλη. Hier finde ich das Wort Stadt nicht, sondern dieser Text lautet eben also, wie unser Vulgata gesezet: Cecidit, cecidit, Babylon Illa magna: Sie ist gefallen, sie ist gefallen; Babylon die Grosse. Mit was Gewissen kan dann Herr Walch sagen, daß ich das Göttliche Wort verfälschet? Ja wie kan er das Buch der heimlichen Offenbahrung das Göttliche Wort nennen, da sein heiliger Luther dasselbe verworffen? Will er gescheider seyn als der von dem Heil. Geist so erschröklich erleuchtete Luther? Sibendens sagt Hr. Walch, die Spöttereyen, die über diesen Fall getrieben worden, seyen kindisch. Hören Sie eine kleine Geschicht. Ein gewieser Grobianus versezte einem ehrlichen Mann eine derbe Ohrfeigen. Was ware zu thun? Dieser ehrliche Mann wolte sich nicht rächen, aus Forcht, noch mehrere Schläge zu bekommen. Er sagte also nur zu seinem Beleydiger: Wann der Herr nichts weiters zu befehlen hat / will ich fortgehen. Und mit diesem ware der Handel aus. Ich sage ebenfalls: Wann der Herr nicht weiters zu befehlen / so will ich mich auch bey dieser Beschuldigung nicht aufhalten / sondern zu der achten schreitten. Es solle unerweißlich seyn / daß sich niemand bey ihrem Tod befunden. Wer ware dann darbey? Sie sagen, vier Kin-

der, welche bey ihr zu Torgau gewesen. Dieses ist wahr, daß sie aber bey dem Tod ihrer Mutter gegenwärtig gewesen, kan der Herr keinen Beweiß auftreiben. Paulus Eber meldet kein Wort darvon, in seinem Leichen-Programma. Hier bin ich der verneinende Theil, die Prob liget also Ihnen ob. Verspahren Sie aber doch die Mühe, Sie werden mit keiner aufkommen können. Dieser Vernunft-Schluß: Die Kinder der von Bora seynd zu Torgau gewesen/ ergo waren sie bey ihrem Tod gegenwärtig/ wird Ihnen durchaus nicht zu statten kommen, dann er hinket auf beeden Seiten. Neuntens, verwerffen Sie meine Zeugen; nemlich P. Kraus, Matth. Tympe, und Joannem Nas, weilen dieselbe nicht gegenwärtig gewesen bey ihrem Tod. Ich habe dieselbe nicht als Augen-Zeugen angezogen, es gibt auch Zeugen de auditu, oder solche Zeugen, welche es eintweders von glaubwürdigen Leuten gehöret, oder aus alten Schriften hergeholet haben. Wie kan doch Engelhard/ sezen Sie noch hinzu, die Mühe nehmen/ und dergleichen abscheuliche Lästerungen nachschreiben, daß Catharina von Bora in der Trunkenheit in Fischhalter gefallen und ersoffen; oder sich selbst aus Verzweiflung entleibet/ da er kurz vorhero selbst angenommen/ daß kein Mensch bey ihrem Tod gewesen? Herr Walch wird ja so viel aus der Vernunft-Lehre wissen, daß diese zwey Säze: Bora ist

in

in einem Fischhalter ertrunken, oder sie hat sich selbst entleibet / und niemand ist bey diesem Tod gewesen, keinen Widerspruch in sich enthalten, und zugleich wahr neben einander stehen können? Ich gibe aber ja selbst diesen Nachrichten keinen vollkommenen Beyfall, sondern sage, daß diejenige aus so vielen Erzehlungen die allerglaublichste seye, daß Catharina von Bora aus Verzweiflung gestorben seye, und auch das Leich-Programma der Universität bekenne, daß sie vor Gemüths-Bestürzung und Schmerzen des Leibs nach und nach verzehret worden. Partim consternatione animi partim adflictione corporis paullatim contabuit. Ich solle aber Zehendens eine Bewunderungswürdige Unwissenheit der lateinischen Sprache durch diese meine Uberseżung verrathen haben, da Consternatio animi nur einen heftigen Schreken, und dadurch entstandene Alteration bedeute. Durch dieses verrathet Herr Walch eine Bewunderungs-würdige Pedanterey. Wann ich auch Consternationem animi, oder eine Gemuthsbestürzung/ so drey Monat lang bey einer ausgesprungenen Gelübdbrüchigen, in der Unbußfertigkeit verharrenden Nonne gedauret, und endlich den Tod nach sich gezogen, durch das Wort: Verzweiflung, wolte verteutschen, wurden alle lateinische und teutsche Schulfüchse auf allen Lutherischen Universitäten nicht in dem Stande

seyn, mich einer Unwissenheit, vielweniger einer erstaunlichen Unwissenheit zu überzeugen. Ich bleibe auch darbey, daß diese Gemüths-Krankheit in der That nichts anders, als eine endliche Verzweiflung gewesen seye. Wer aber meine Worte pag. 361. in dem Morgenstern nicht mit überscheinigen und vergalten, das ist, Walchischen Augen ansehen wird, der kan alsogleich sehen, daß ich die Worte: ex Consternatione animi, nicht durch Verzweiflung / sondern Gemüthsbestürzung überseze, welches ebenfals der Uberszer der Mayerischen Dissertation mit diesen nemlichen Worten gethan. Nach dieser offenbaren Luge schliesset mein Gegner diese zehende Anmerkung, und machet diesen Wunsch: Meine Seele sterbe des Todes dieser Gerechten, nemlich der Catharina von Bora. Für einen so Lugen-vollen Scribenten ist dieser Wunsch gut genug. Behüte mich GOtt vor einem solchen Tod, von welchem der Heil. Paulus schon zum Voraus gesprochen: Damnationem habentes, daß sie die Verdammnus haben. 1. Tim. V. v. 11. Ich kan mir wohl einbilden, ich werde mit dieser Stelle wieder keine Ehre einlegen. Ich ziehe dieselbe nicht ohne Ursach an. Eben diese Worte Pauli lagen der unglükseligen Bore stets in dem Sinn; und wie Theophilus Raynaudus erzehlet, (i) so nahme ihre

(i) De Apostas. c. 11. In desperationem ruit ex hujus præsertim Apostolici Oraculi Consideratione. Nec vanus

re Verzweiflung daher einen Anfang, und der Ruf solle auch nicht leer gewesen seyn / daß sie sich selbsten die Seel gewaltthätig aus dem Leib getrieben. Wie und auf was Weise, ist nicht wohl zu errathen. Man eilte mit ihr zu dem Grab; den 19. December endigte sie ihr Leben, und obwohlen den folgenden Tag die feyerliche Gedächtnus des Heil. Apostel Thomas eingefallen, wolte man sie doch nicht länger ligen lassen. Die Leichprocession wurde noch diesen Tag Nachmittags um 3. Uhr angeordnet. Heisset dieses nicht eilen? Wie kan Herr Walch sagen, es seye das Begräbnus nicht eilig zugegangen? (pag. 287.) Daß ihr keine Leichpredig gehalten worden, will mein Gegner auch nicht glauben. Gretser, Vötter, und Theophilus Raynaudus bezeugen dieses: Ingloria, berichtet dieser lezte, & absque Laudatione, contra receptissimum gentis morem, mandata est tumulo. (k) Das ist: Sie ist ohne Ehrengepräng / und ohne Leichenrede wider die Gewohnheit ihrer Landesleuten zum Grabe getragen worden. Ist eine Leichenrede gehalten worden, so hat Herr Walch dieses zu beweisen, wir seynd der verneinende Theil. Allein es wird der Beweiß gewiß ziemlich spat ein-

vanus rumor fuit, quod sibi vitam violenter rapuerit. Eben dieses hat vor Theophilo Raynaudo auch geschrieben Matth. Tymp. in Romphæa Apostat. und Matthias Faber in Conc. Opere Tripart. Tom. III. Conc. IV. p. 859. & seq.

(k) Loc. cit.

eintreffen. An statt einer Probe führet er einzig und allein dieses an: Wozu dienen die Programmata anders; als die Studenten zur Anhörung der Predig; oder Leichenreden einzuladen? Es ist wahr, sie dienen hierzu. Das Programma Eberi aber diente zu was anders, welches aus diesen Worten abzunehmen: Derselben Leich-Begängnus wird heute um drey Uhr nach Mittage vor sich gehen / weßwegen wir bitten, daß alle unsere Zuhörer zu ihrer Wohnung / die in der nächsten Gasse / da man zum Schlosse gehet / lieget / sich versammlen / und dieser erbarn Matron diesen lezten Dienst erweisen. Von einer Leichpredig stehet kein Wort darinn. Damit aber doch dieses artige Frauenzimmer nach ihrem Tod nicht ohne geziemendes Lob verbleiben möchte, hat den Abgang einer Leichrede mit einer herrlichen Ehrenrede in dem verlaufenen Jahrhundert gar auf eine angenehme Weise ersezet Matthias Faber in seinem Conc. Opere Tripartito Tom. III. Con. IV. p. 859. welche diesen Titul traget: Quas coronas Sancta Catharina meruerit, & quam dissimilis ei Catharina de Bore Lutheri Scortum? Belieben Sie nur, mein Herr Walch dieselbe zu lesen, sie wird ohne Zweifel Ihnen gefallen. Was überhaupt dieses ganze Leichprogramma betrift, so ist dasselbe, wie in meinem Morgenstern pag. 362. & seq. zu sehen, mit denen herrlichsten Lobsprüchen angefüllet, welchen

chen aber um so weniger ein Glauben kan beygemessen werden, ja weniger Glauben Paulus Eber, welcher dasselbe verfasset, selbsten gehabt. Er ware ein Mann, so auf beyden Achslen, auch in Glaubenssachen, Wasser tragen wolte; mit einem Wort, ein Heuchler. Aeusserlich haltete er es mit Luthero, innerlich aber mit Philippo Melanchthone, und ware ein heimlicher Calviniſt. (l) Dergleichen Leute aber verdienen keinen Glauben, und gleichwie Sie eine falsche Antwort auf die Frage: was Glaubens bist du? allezeit ertheilen werden, eben so wenig ist von Ihnen eine Wahrheit in andern Nachrichten zu erwarten. Die Religionspartey, zu welcher er sich äusserlich bekennet, nemlich die Lutherische, würde ihme nicht gestattet haben, von der Rippe Lutheri eine üble Nachricht der Nachwelt zu hinterlassen. Ich habe mir oft gewunschen, dieses Programma in lateinischer Sprache zu lesen; allein ich konte es auf keine Weise auftreiben, sondern mußte mich mit der teutschen Uberſezung in der Mayerischen Dissertation begnügen. Ich finde aber, daß die Uberſezung nicht recht müsse gemachet worden seyn; indeme ich unterschiedliche lateinische Stellen mit derselben verglichen, nicht aber gleichlautend befunden habe. E. g. Diese lateinische Stelle, so ich in der Bibliotheca Bremensi gefunden: Ex curru desiliens, corpus

(l) Iselin in Lex. Hist. fol. 2. pag. 117. Arnold. K. und K. Hist. Part. II. L. XVI. c. 28. §. 7. p. 828.

in terram graviter adlidit, & in lacunam frigidæ aquæ labitur, ubi partim consternatione animi, partim adflictione corporis ex illo casu in morbum gravem incidit, quo adsiduè decumbens amplius trimestri paullatim contabuit, wird also Teutsch gegeben: Da sie nicht sowohl ihrer, als vielmehr der Kinder wegen vom Wagen gesprungen, mit dem Leibe heftig auf die Erde, und in eine Pfüze kaltes Wassers gefallen, wordurch sie von der Gemüthsbestürzung und Schmerzen des Leibes, so sie von diesem Falle gehabt, in eine schwere Krankheit verfallen, von welcher sie in ihrem Exilio allmählich verzehret worden, nachdem sie über drey Wochen bettlägerig gewesen. Ich finde in dieser Uebersezung unterschiedliches, welches theils in dem Lateinischen nicht zu finden, theils übel verteutschet worden. In ihrem Exilio, stehet nicht darinn, amplius trimestri, wird Teutsch gegeben: über 3. Wochen, da es solle über 3. Monat heissen. Dieses melde ich dessentwegen, damit Herr Walch die Professor-mäßige Gütigkeit und Gnade haben möchte, wegen dergleichen Fehlern nicht mich, wie er (pag. 287.) gethan, sondern den Uebersezer der Mayerischen Dissertation zu bestraffen. Aus Mangel des Originals muß ich mich nothwendig an eine übelgerathene Copey halten.

Den Grabstein, welchen Bora in der Stadt-Kirchen zu Torgau erhalten, und von welchem

Herr

Herr Walch (pag. 287.) eine Beschreibung machet, habe ich in Kupfer abstechen lassen, wie meine Leser Part. II. pag. 365. finden werden; wann anderst der Buchhändler auch die Kupfer geliefert. Es hat sich zwar dessentwegen noch niemand beklagt, als mein Gegner in seiner Vorrede, daß er keine Kupfer bey der zweyten Auflage gefunden. Ich habe aber schon dessentwegen mein Exceptions-Schrift eingeschiket. Ich förchte mir nicht, wann es dessentwegen auch zu einem Proceß kommen solte. Viel hundert meiner Leser will ich als Zeugen darstellen, welche alle sagen werden, daß sie sowohl bey der ersten Auflage, als bey der zweyten die Kupfer, von welchen ich rede, gefunden haben; und Sie, mein Herr Walch, haben zu besorgen, mit Ihrer ungerechten Klage mit Schand und Spott abgewiesen zu werden, ich aber werde hinlängliche Satisfaction begehren. Halten Sie nur 1000. Thaler bereit, diese seynd mir gewiß.

Meine Erinnerung, daß eine gereimte Grabschrift auch nicht übel in der Kirchen zu Torgau zu Ehren einer so heiligen Frau und Glaubens-Mutter stehen wurde, nennet der Herr Professor etwas seltsames (pag. 288.) Ich halte vielmehr für etwas seltsames, daß die arme Bora kein dergleichen Reimgedicht auf ihrem Grabstein erhalten, dergleichen Dinge dazumalen gewöhnlich waren. P. Kraus bringet in seinem Buch Ovicula Part. II. pag. 98. unters-

schiedliche Epitaphia auf die Bahn, welche nicht übel klingen. Das erste heisset also:

Hier ligt ein armer Edelmann/
Was geht dich du Teufel mein Suppen an!
Ich hab gesuppt im Namen JEsu Christ/
Truz dir Teufel/ der du ewig durstig bist.

Auch die folgende sind artig zu lesen:

Hier ligt begraben Herr Tillemann/
Ach GOtt! es war ein guter Mann;
Er lehrte die Knaben das A. B. C.
Gnad Ihm GOtt! er kunte nicht meh.

* * *

Hier ligt begraben unser Schösser,
Ihm ist jezund und uns viel besser;
GOtt Gnade doch dem armen Sünder/
Und geb uns nimmermehr solchen Schinder.

Dergleichen Reimgedicht wurde gewiß wohl gestanden seyn bey dem Grab der von Bora. Ich habe diesen Fehler ersezen wollen, und ein dergleichen Grabschrift nach dem feinsten Geschmak der Knittelpoesie verfertiget, Herr Walch aber sagt, für die gehabte Mühe verdiene ich keinen Danck. (pag. 290.) So will ich es dann ein andersmal bleiben lassen, wann ich keinen Lust zum Knittelreimen habe. Solte ich aber einen Lust wiederum bekommen, so wird mich gewiß dieses schlechte Trankgeld nicht abschröken. Ich habe aber nicht nur eine Grabschrift in Reimen verfertiget, sondern in derselben auch von einer schönen Laterne, welche Luther

hinter-

hinterlassen, etwas gemeldet. Was ist dann dieses für eine Laterne? Es ist diejenige, in welche Lutherus an statt eines Lichts einen s. v. Drek eingestecket. Ich beziehe mich auf die Worte Lutheri, so Tomo II. Jen. fol. 440. b. §. I. in der Schrift, wider das blind und tolle Verdammnus, vorkommen, und also lauten: Vos estis Lux mundi, ihr seyd der Drek in der Laterne. Die lateinische Worte hat Christus JEsus selbsten ausgesprochen Matth. V. v. 14. die Dollmetschung aber hat Luther an gedachter Stelle also gottlos beygesezt. Sie, mein Herr Walch, wollen aber diese Laterne durchaus in dem angezeigten II Jenischen Theil pag. 440. nicht finden können, behaupten, dieses seye falsch, und sagen, es befinde sich allda kein Buchstaben (pag. 290. in der Not. q.) Ihre Leser werden gedencken, Engelhard seye ein Erzbetrüger, da er einem so heiligen Mann, wie Luther gewesen, eine dergleichen gottlose Rede angedichtet. Um meine Ehrlichkeit aber der ganzen Welt zu zeigen, habe ich diese Stelle, wie ich dieselbe in angezogenem Tom. II. Jen. loc. cit. gefunden, durch einen öffentlichen Kayserlichen Notarium in der Paritätischen Reichs-Stadt Augspurg vidimiren lassen, welches *Vidimus* ich hier einschliesse, und Ihnen selbst unter die Augen lege. Wann Sie noch einen Blutstropfen eines ehrlichen Mannes in Ihren Adern haben, so solte sich Ihr Angesicht billich entfärben. Nicht nur eine, sondern

eine

eine vielfache Boßheit haben Sie auf diesem Blat begangen. Erstlich laugnen Sie, daß in dem angezogenen Tomo ein Buchstaben sich von dieser Laterne befinde. Zweytens, sezen Sie nicht meine ganze Citation an, sondern zerstimmlen dieselbe aus einem besondern Argliſt. Drittens, verschweigen Sie auch boßhaftig die von mir fleißig angezogene Schrift Lutheri, welche diesen Titul traget: Wider das blind und tolle Verdammnus. Aus diesem hätte auch ein jeder, wann er schon mit dem zweyten Jenaischen Tomo nicht versehen, diese Stelle gleichwohl in andern Tomis, so zu Wittenberg, oder Altenburg gedrukt worden, finden können. Viertens verschweigen Sie auch die lateinische Worte: Vos estis Lux Mundi, dardurch desto ehender Glauben zu finden, daß Luther nicht die Worte JEsu Christi also in gedachter Schrift, oder wo diese Laterne immer zu finden, übersezet habe. Aus denen Zusäzen, welche Sie Ihrer Lugenvollen Geschichte angehänget, erhellet genugsam, daß dieser erstaunliche Betrug Ihren eignen Glaubensgenossen wehe in denen Augen gethan. Der Herr Past. Niemeyer hat Sie erinnert, daß die von mir angezogene Worte: Ihr seyd der Drek in der Laterne, sich würklich in dem II. Jenischen Theil pag. 440. b. und zwar der Herausgabe vom Jahr 1558. befinden. Herr Pastor Niemeyer bin ich dessentwegen sehr verbunden. Dieses dienet zu meiner Ehre, und

zu

zu grösserm Schimpf meines Gegners. Walch bringet zu einer Entschuldigung vor, Erstlich, das er diese Auflage nicht bey der Hand habe, weil er sich der vom Jahr 1555. bediene. Diese Ausrede ist abermal auf Betrügereyen angesehen. Walch hätte auch in dieser Auflage angezogene Worte finden können, weilen sie auch in dieser (wie mich Herr Weislinger berichtet) zu lesen ist. fol. 435. 436. Und weil ich das Buch, in welchem diese Worte stehen, angezogen, nemlich: **Wider das blinde und tolle Verdammnuß**, hätte er es gar leicht thun können. Der Zweyte Betrug, oder vielmehr Luge ist, daß er sagt, er habe diese Worte auch nicht NB. **in andern Sammlungen** gefunden / er wünschete sich also nähern Unterricht zu haben. Walch hätte genugsamen Unterricht gehabt, wann er nur hätte wollen. Hätte er nur in denen andern Sammlungen die angezogene Schrift Lutheri wider die Universität zu Ingolstadt aufgesucht, so wurde er sogleich diese Laterne gefunden haben. Allein, wo an statt des Lichts nur ein s. v. Drek von Luthero aufgesteket, so siehet man freylich nur so viel als ein Blinder. Angezogener Herr Weislinger hat mir folgendes communiciret: Diese Wort: Vos estis Lux Mundi: Ihr seyd der **Drek in der Laterne**, befinden sich in folgenden Sammlungen. Tom. II. Jen. Germ. Anno 1555. fol. 435. b. 436. b. im neuen

Druk

Druk von dem Jahr 1558. fol. 440. b. im neuesten Druk von 1572. und 1585. fol. 424. b. 425. b. Tom. VII. Witt. Germ. 1554. fol. 415. b. 416. a. im neuen Druk von Anno 1561. 1562. 1572. und 1602. fol. 384. b. 385. und Tom. II. Alt. fol. 754. a. 755. Schämen Sie sich noch nicht? Was werden doch die Leser, welche ein ehrliches Gemüth haben, von Ihnen, als einem öffentlichen Lehrer und Professor gedenken? Die Dritte Boßheit, und unverantwortliche Betrug ist, daß Sie, mein Herr Professor, auch in denen Zusäzen abermahlen die lateinische Worte: Vos estis Lux Mundi, ausgelassen; aus keiner andern Ursach, als daß Sie ihre einfältige Leser desto ehender betrügen könnten, daß Lutherus diese göttliche Wort seinem schönen Spruch: Ihr seyd der Drek in der Laterne, nicht voran gesezet, da doch dieselbe in allen angezogenen Stellen ausdrüklich zu finden, und in dem neuen Druk zu Altenburg 1661. an dem Rand dessentwegen die Heil. Schrift auch angezogen wird. Matth. V. v. 15. Getrauen Sie sich auch fernershin unter das Angesicht eines Ehrliebenden Menschen zu tretten? Vielleicht schieben Sie diese ganze Sache auf Ihren geheimen Secretarium, Herrn M. Hans Unvernunft? Sie werden mich leicht bereden, daß ich es glaube. Hat dieser elende Scribent Theil an dieser Luge, so solte man zu einer ewigen Gedächtnus dieser erstaunlichen Boßheit eine dergleichen Laterne verfertigen lassen,

lassen, dieselbe vor dem Grab der Bore aufhängen, und darbey diesen Magister zum Kirchendiener in Torgau machen, um fleißige Obacht auf diese so hell glänzende Laterne zu haben, und das Licht zu buzen. Ohnmaßgeblich könte auch auf diese Laterne diese Aufschrift gemacht werden:

Hansius hanc voluit dum tollere fraude Lucernam
Fœtet ùt illa intus, fœtet & ille foris.

Zu einem Uberfluß melde ich hier, daß mit dieser übel riechenden Laterne Luther öfters aufgezogen, und die gröste Kirchen-Lichter damit beschimpfet habe. Wollen Sie mir dieses, mein Herr Walch, nicht glauben, so hören Sie doch die eigene Worte Lutheri: **So Moses nicht hilft/ sagt er, zum ewigen Leben, vielmehr muß** S. Augustinus, Franciscus, Benedictus, Bernhardus, **und alle Väter sich trollen und weichen für tausend Teufel weg/ denn Moses ist vielmehr/ denn alle Väter/ ja die Väter leuchten gegen ihme, als ein Drek in einer Laterne.** (m) Was halten Sie von dieser Rede Ihres grossen Propheten?

Wie hat aber meinem Herrn Gegner der künstliche Bretspielstein gefallen, auf welchem Bore zu sehen ware, und mit welchem Kayser Carolus V. gespielet? Diesen habe ich ganz sauber

(m) Tom. II. Isl. fol. 158. b. Tom. V. Alt. fol. 630. a. in der Auslegung des 37. v. in dem VI. Cap. Johannis.

ber in Kupfer stechen lassen. Ich werde ja hoffentlich eine grosse Ehre damit eingelegt haben? Ohne Zweifel. Herr Walch nennet denselben ein Meisterstük, allein es mißfallet Ihme Erstlich / daß ich gemeldet, ich seye auch ein Liebhaber des Bretspiels / und sagt: Ob es dem Pater eine Ehre sey / daß er gerne im Bretspiel spiele, kan er leicht urtheilen, wann er die scharfen Kirchen-Gesäze / die er ja zu halten verpflichtet ist / wider das Bretspiel der Geistlichen erweget. (pag. 288.) Wahrhaftig diese scharfe Bußpredig dringet mir sehr zu Herzen. Ich muß an allen Gliedern erzittern. Meine Augen stehen voller Bußthränen. Herr Walch / Sie haben mich vollkommen bekehret. Ich werde fernershin nicht mehr in dem Bret spielen. Zweytens, hat Ihnen nicht gefallen, daß ich bey dieser Gelegenheit die Gedanken errathen wollen, welche der Kayser Carolus V. etwan hätte haben können. Dieselbe waren auf die Worte dieses grossen Kayserś gegründet, welche er in dem Wormser Edict wider Lutherum hat einfliessen lassen. Sie wenden ein, Carolus der V. seye nicht der Verfasser dieses Edicts, sondern Aleander, ein Todsfeind Lutheri. Transeat! Dieser grosse Kayser aber hat dasselbe gut geheissen, und in seinem Namen mit Bewilligung der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, und aller Stände ausgehen lassen. Zweytens, solle ich die Gesinnungen des Kayśers sehr schlecht kennen.

nen. Diese Wort bestehen nicht mit der Aufführung des Kayſers gegen Luthern. Man solle sich erinnern / wie großmüthig er bey dem Grabe Luthers denjenigen widerstanden / die ihn als einen Kezer tractiren wollen. Ich weiß, was Sie dadurch sagen wollen. Ist es nicht wahr, Sie wollen sagen, daß Carolus V. nicht zugeben wollen, daß man Martin Luthers Grabmahl niederreissen solte, und alle Gewaltthaten von dieser Art bey Lebensstraffe verbotten habe? Sie ziehen zum Zeugen Bayle an. Dieser hat die alte Fabel aus einem jungen Scribenten genommen, nemlich dem Christian Junker, welcher dessentwegen zum Zeugen Sleidanum de Stat. Rel. L. XIX. pag. 665. & 668. und Michaëlem Piccartum in Obser. hist. Polit. decad. VI. c. 6. beybringet. Was sagt aber Bayle von Sleidano? Ich habe nichts / sagt er, dergleichen in Sleidans XIX. Buch gefunden. Ich habe auch nachgesuchet, es ergienge mir aber wie dem Bayle. Was sagt denn Piccartus? Es ist wahr, er erzehlet dieses an gedachtem Ort. Allein ohne einen einzigen Zeugen anzuziehen. Guilielmus Zenocarus von Schauwenburg hätte von dieser Sach am besten wissen können, weil er mit Carolo V. selbsten dazumalen in Wittenberg gewesen, und sein Leben weitläufig beschrieben. Es ziehet auch diesen als einen Zeugen an D. Carl Gottl. Hofmann in memor. fun. & sepulch. Lutheri. Allein, ich versichere den Herrn

Walch / daß Zenocarus keine Sylbe von dieser Sache in seinen 5. Büchern habe, welche er von dem Leben Caroli V. verfasset, und zu Antwerpen Anno 1596. gedrukt worden. Ich habe dieses Werk zum drittenmal durchlesen, und jederzeit nur dieses gefunden, daß Herr D. Hofmann seine Leser angeführet, eben so schalkhaftig als Junker es gethan. Haben Sie keine bessere Zeugen aufzuweisen? Ich glaube nicht. So will denn ich noch etwas mehrers melden. Ist Ihnen nicht bekannt die wahrhaftige Historia / wie es zu Wittenberg in der Stadt gegangen ist / in dem vorgegangenen Krieg ꝛc. welche Johann Bugenhagen, Pommer Doctor und Pfarrherr zu Wittenberg geschrieben 1547. zu Erfurt aber gedrukt durch Gervasium Schürmer 1597. in 4to. Hören Sie, was von diesem Werk Herr Fried. Gotthülf Freytag in seinen Analectis Litterariis (n) neuer Dingen geschrieben. Inter alia, quæ hic reperiuntur, schreibt er, notatu digna, eorum refellitur opinio, qui Carolum quintum templum Arcis Vitebergensis intrasse, & cum Hispanis de aperiendo Lutheri sepulchro agitasse consilia contendunt. Illum enim in templo nunquam fuisse ex hisce Bugenhagii verbis colligimus: Seine Kayserl. Majest. ließ fragen nach den Schlüsseln, hätte gerne in unser Kirchen geweßt / aber unser Küster war nicht fürhanden. Ich verhoffe, der Herr Professor werde

(n) pag. 166. 167. Lipsiæ 1750.

werde also ins künftig mit dieser Fabel zu Hause bleiben.

Zweytens heissen Sie mich auch den sterbenden Carl betrachten. Sie getrauen sich nicht recht mit der Sprache heraus, damit man nicht gleich nach einer Fabel die zweyte hören möchte. Sie wollen so viel sagen, Carl der V. seye gut Lutherisch gestorben, dessentwegen ziehen Sie Joh. Frid. Mayers Eclog. de morte Caroli Evangelica, und Peter Baylen an. Diese Fabel ist schon so oft aufgebeitscht worden, daß es ein Uberfluß wäre einen Buchstaben hieher zu sezen. Was herr Walch von der Raserey des Kezergerichts gegen dem Beichtvater Caroli, ja gegen dem entseelten Leichnam des Kaysers selbst meldet, ist von einer allzu grossen Weitläufigkeit, als daß ich von derselben zu reden mir eine Zeit nehmen solte. Ich verweise indessen den Herrn an die Kirchengeschichte eines Lutheraners, nemlich Christiani Eberh. Weismanni Part. I. pag. 1343. welche zu Halle Anno 1745. verbessert und vermehrter heraus gekommen. An angezogenem Blat wird er Bescheid genug finden. Es wurde nicht wohl heraus kommen, wann ich, da ich fast schon zu dem Ende gekommen, von einer Sache mit einer unnöthigen Weitläufigkeit reden wurde, welche mit der Lebensgeschicht der Catharina von Bore in keiner Verbindung stehet. Es wurde sich weit besser schicken von denen Uberbleibslen dieser heiligen Kirchen-Mutter zu re-

den, welche Herr Weislinger angerühmet, und von mir auch erzehlet worden; Allein Sie, mein Herr Gegner, begnügen sich mit diesem, wann Sie sagen: daß meine Anmerkungen eben so wenig gründlich gewesen, als die Erinnerung eines von Junckern erwehnten Briefs der seligen Frau Doctorin. (pag. 290.) Ich kan aus diesem leicht merken, daß Sie müd geworden. Sie schreiten dessentwegen zum Schluß, und ich sihe demselben auch ganz gerne entgegen.

Das sind nun / sagen Sie, die merkwürdigen Begebenheiten der seligen Catharina von Bora, die uns unsere Vorfahren überlieferet haben. Sie sind hinlänglich, wann wir das Bild von der seligen Frau schildern wollen. Hier vertreten Sie die Stelle eines Mahlers; Sie flattiren ungemein dem Original. Nichts ist schöner, wann man Ihre Pensel-züge, nichts häßlichers als wann man die Person, welche Sie abgeschilderet, betrachtet. Sie ware / fahren Sie fort, ein Gottesförchtige Frau, die sich jederzeit bestrebet / ihre Pflichten genau zu beobachten. Sie betete / sie las die Schrift / sie wartete dem Gottesdienst ab / und lehrete durch ihr Exempel / daß die Erkanntnus der Wahrheit ohne der Gottseligkeit eitel wäre. Sie liebte ihren Mann: bey seinem Leben ware sie ein Muster eines Christlichen Ehegattens / der die Gesäze des Ehestands aufs heiligste erfüllete: Sie verehrte nach dessen Tod sein Ruhmvolles

volles Andenken / und sezte sich dadurch bey den andern in das Ansehen / daß man sie für eine würdige Ehegattin des unsterblichen Luthers hielte / und sich gemeinschaftlich beflisse, ihr bindige Zeugnisse von der grossen Hochachtung gegen ihrem verstorbenen Mann zu geben. Ihre Kinder machren ihr viel Ehre. Hier muß ich einmal abbrechen, um von dem Last so vieler Lugen nicht erdrükt zu werden. Dieser Schluß ist ein genugsame Prob, daß das erste Wort auf dem Titulblat ihrer beschriebenen Lebensgeschichr gleich die schändlichste Luge in sich halte, da Sie dieselbe wahrhaft genennet. Wer meinen Morgenstern / und diese meine freundschaftliche Erinnerungen lesen wird, kan mir dieses nicht widersprechen. Die Zeit wird zeigen, ob Sie Ihre Meinung geändert oder nicht? Der grundgütige und barmherzige GOtt erleuchte Sie in Ihrer Finsternus, und zünde Ihnen an das wahre Glaubens-Licht, ohne dieses werden Sie die Wahrheit, und samt der Wahrheit den Himmel verfehlen. Ich wünsche Ihnen alles Gutes, und mit recht aufrichtigem Herzen, mit Mund und Feder, mit welcher ich mich zu unterschreiben die Ehre habe bis in mein Grab zu seyn

Ihr

Ergebnister Freund
Engelhard.

Zwölftes Sendschreiben.

HochgeEhrtester Herr Professor!

Mein lezteres Sendschreiben ware mit der Post schon abgeloffen, als mir noch einige Dinge zu Sinn gekommen, von welchen ich in allen meinen eingeschikten Briefen gar keine Meldung gemachet. Das erste betriffet den Tod des bekannten Schwärmers des Andreas Bodenstein, insgemein Carlstadt genannt. Es verdriesset mich nicht wenig, daß mir dieser Creuzbrave Mann ausser Acht gekommen. Sie aber, mein HochgeEhrtester Herr Professor, haben selbsten Schuld an dieser meiner Vergessenheit, indem Sie diese von dem Tod des Carlstadts so übel klingende Saiten nur ein einzigesmal in Ihrer ganzen Schrift berühret. Sie melden einzig und allein in Ihrer Vorrede (pag. 23.) es seye Grundfalsch / was ich vom Tod des D. Carlstadts in dem Morgenstern P. II. Cap. 12. p. 195. geschrieben habe. Ich glaubte immerzu, ich würde die bündigste Beweise an einem Ort Ihrer Schrift finden, daß dieser schlimme Vogel ein recht auferbauliches Lebensende genommen habe, allein ich finde mich betrogen. Da Sie

aber

aber meine Erzehlung falsch nennen, und als einen Beweiß aufnehmen, daß ich in die Zahl der elenden Scribenten gehöre, so kan ich einmal diese Sache nicht mit Stillschweigen umgehen.

Was habe ich dann von dem Tod des Carlstadts geschrieben? Ich sage loc. cit. Er (Carlstadt) ware ein unsinniger Bilder-Stürmer/ verwarffe die Gradus, schluge sich endlich/ nachdem er unterschiedliche Kezereyen ausgeheket/ auf Münzeri und der Calviniſten Parthey, und wurde armseelig Anno 1545. von dem Teufel erdrosselt. Dieses waren meine Worte. Ich kan es auch Ihnen, mein Herr Walch/ nicht übel nehmen, daß Sie sich seiner angenommen. Luther hat eintweders den Carlstadt/ oder Carlstadt den Luther gebohren. Vielleicht glauben Sie aber, ich rede zu viel? so seye es dann, ich will nur sagen, Luther habe mit dem Carlstadt/ und Carlstadt mit Lu-thero den Weinberg des Herrn in Sachsen verwüsten helffen. Sie waren anfänglich bey einbrechenden Finsternussen ihrer vorgenommenen Kirchenverderbung die beste Freunde. Luthero ware dieser Mensch homo incomparabilis Judicii, ein hochverständiger überaus treflicher Mann, der den heiligen Augustinum in seinem Buch de spiritu & littera wunderbarlicher Weise erkläret. (a) Ein Mann/ der in der Scholastischen Theologia der aller-

(a) Tom. I. Ep. Lat. pag. 48.

gelehrteste, der in der reinen Theologia vornehmste Lehrer, ein weit berühmter Mann/ dessen Ingenium und Disputier-Kunst viel in höherm Werth zu halten, dann, daß er mit des Eccji Narrenwerck soll umgehen. (b) Ja Luther gestehet, daß die Bücher des Carlstadts zwar ein wenig dunkel/ doch aber von Geschicklichkeit und Kunst sehr kräftig seyen. (c) Nicht nur allein hielte der grosse Sachsen-Apostel, Lutherus, auf diesen seinen Meister Andreas sehr vieles, sondern auch seine allerheiligste Käth (d) hat sich gewürdiget, ihme ein Kind aus der Taufe zu heben. Ja allem Ansehen nach, wird der erstgebohrne und zu fruhe gekommene Prinz Lutheri diesem wackern Mann zu lieb den Namen Andreseel erhalten haben. Aus diesem ist unlaugbar zu sehen, daß Luther und seine Käth mit rechtschaffenen Leuten müssen Umgang gepflogen haben. Sehen Sie da, mein

---

(b) Ibid. pag. 60. Item Tom. Oper. Lat. pag. 364. & 365. bey Pistorio in dem andern bösen Geist Cap. 2. Azoar. VI. pag. 180.

(c) Tom. I. Epist. pag. 348.

(d) Mit diesem Titul beehrte Luther sein Haußcreuz in einem Brief, welchen er kurz vor seinem Tod den 10. Febr. 1546. geschrieben. Die Uberschrift ware: Der heiligen sorgfältigen Frauen, Catharina Lutherin, D. Zulsdorferin zu Wittenberg, meiner gnädigen Frauen. Der Brief fanget aber also an: Gnad und Fried in Christo, allerheiligste Frau Doctorin. Ganz ist dieser zu lesen in den neuesten Hallischen Sammlungen XXI. Theil, Col. 1564. Num. 145.

mein Herr Walch/ meine Aufrichtigkeit. Ich lobe den Carlstadt/ wie denselben gelobt Ihr fürtreflicher Glaubensvater. Sie werden mir aber auch erlauben, denselben ein bißgen zu schelten. Ich will es nicht grob machen, sondern nur die bescheidenste Worte und Lobsprüche hier ansezen, mit welchen den Carlstadt Luther, nachdem sie miteinander zerfallen, selbsten beehret hat, und zwar in dem einzigen Buch wider die himmlische Propheten. Allda ist dieser unvergleichliche Mann Luthero, der Teufel/ der heimlich und meuchling herein schleichet/ ein Schwärmer/ ein Rottengeist/ ein falscher/ böser/ aufrührischer/ toller, mörderischer Geist/ der Bubenstük treibt, ein Bildstürmer/ jüdischer Heiliger/ ein Bub in der Haut/ dem ein Fürst soll den Kopf über eine kalte Klingen hupfen lassen. Was halten Sie von diesen Lobsprüchen, mein Herr Walch? Ist es nicht wahr, Luther lobet diesen Mann schier gar zu starck? Hören Sie aber doch diesen theuren Rüstzeug des Heiligen Geists noch weiters reden: Carlstadt ist kein redlicher Mann vor der Welt/ ein Wolff/ ein wilder/ unruhiger Mann/ ein frecher/ durstiger Kopf, ein Landläuffer, ein unberuffener Prediger/ der lauter Kinder- Gauckel- und Narren- Werck und Sewgeströd treibt/ in dem kein gut Fünklein rechtes Verstands, sondern eitel Mordstück seyn/ ein Gauckler, der kein gut Adern hat/ ein vom Teufel besessener Mensch, vor dem

man sich als vor einem Teufel hüten soll / ein Heyd / ein Narr / ein Lugengeist. Verlangen Sie, mein Herr, noch mehrere Apostolische Höflichkeiten? Ohne Zweifel; Dann dieses seynd noch keine genugsame Verdienste zum Teufelholen. Wohlan, so rede so lang es dir beliebet, o grosser Prophet Luthere! Herr Walch höret mit aller Ehrerbietigkeit zu. Rede, o grosser Gottes-Mann! Carlstadt / sagt Luther weiter, ist nicht nur allein den der Teufel reutet / sondern der selbst voller Teufel ist / der kein Gewissen hat, zu dem sich kein fremd Herz etwas redliches versehen mag, dessen Lugen in Drek ligen / und Drek seyn / ein Erzbub und ehrloser Böswicht / den man für keinen Menschen mehr halten solle / sondern weil er so muthwillig / giftig und wissentlich leugt / niemand anders in ihm sehen kan denn den bösen Geist. Herr Walch! wie ist es Ihnen doch um das Herz? ach! mit was Trost werden Sie diese schöne Reden von dem Christus-Mund Lutheri auffangen! Ach ja! gelten Sie, ich rede die Wahrheit? so wollen wir dann weiters hören, wie hoch diesen seinen Gevattermann Luther noch weiter gehalten? Er nennet ihn in eben diesem Buch, einen ohnmächtig albern Teufel! Was ist dieses nicht für ein artiger Ausdruk? Einen unsinnigen Narren / der einen Teufel will mit einem andern Teufel vertreiben. Wie sinnreich! Einen Peter Rülz mit seinem Taratantara.

tara. Eine Sau im Panzer, Peter von Taschhausen / Frau Hulde / und die Braut zu Orlamünde. Wie scherzhaft ist dieses? Er sagt: Wann Carlstadt glaube, daß irgend ein GOtt im Himmel und Erden seye, so soll ihme (Luthero) Christus nimmermehr hold seyn/ denn Carlstadt seye nicht mit einem einzigen Teufel allein besessen / wann ihme GOTT dieses schenke / wolle er (Luther) selbs sagen / daß kein GOtt sey. Carlstadt seye des Teufels Braut / ein öffentlicher Feind GOttes / der in die Höll mehr rennen als traben wolle. Jezt kennen wir den Carlstadt. Ich stelle aber zugleich an Sie, mein Herr Professor, eine wichtige Frage: Hat Ihr geistreicher, göttlicher Luther die Wahrheit geredet von Carlstadt, oder nicht? Hat er die Wahrheit nicht geredet? So ist er ein so unverschämter Lottersbub und Erzlästerer gewesen, dergleichen der Erdboden niemalen getragen. Hat er aber die Wahrheit geredet? so müssen Sie mir eingestehen, ein dergleichen verruchter Böswicht, wie Carlstadt von Luthero beschrieben worden, hätte wenigstens verdienet, von dem Teufel erdrosselt zu werden.

Ich bekenne es Ihnen noch einmal, daß ich geschrieben habe, dieses seye in der That auch würklich geschehen. Wissen Sie auch, daß diese traurige Nachricht vielleicht niemalen einem Catholischen Scribenten wäre aus der Feder geflossen, wann dieselbe nicht in Sachsen

noch

noch zu Zeiten Lutheri von Ihren eignen Glaubensbrüdern wäre ausgebreitet worden? Der Lutherische Prediger, Johann Schütz / erzehlet den Tod dieses Böswichts also: Carlstadt, da er seine lezte Predig in der Kirchen zu Bassel gethan / ist ein langer schwarzer Mann hinein kommen / und in ein Stuhl neben dem Burgermeister / gleich neben dem Predigstuhl über, getreten; aber bald wieder heraus ins Carlstadts Haus gangen, und niemands, dann sein Sohn darinn gefunden / den er mit den Haaren in die Höhe gehoben / gleich als wolt er ihn zu Boden werffen / und ihme doch nichts gethan / sondern befohlen / er solte seinem Vater anzeigen / daß er da gewesen, und ihn gesucht / er wolte aber in drey Tagen wieder kommen / und ihn abholen. Solches hat der Sohn dem Vater / so bald als er aus der Kirchen heimkommen / gesagt. Darüber Carlstadt so heftig erschroken / daß er sich alsbald darnider gelegt, gestorben, und nach dreyen Tagen in einem ungewöhnlichen / erschröklichen / grausamen Winde begraben worden. Daher schreiben die Basler Prediger / **daß Carlstadt vom Teufel umgebracht** seye. Bis hieher Schütz in der 50sten Ursach, warum die Calviniſten zu meiden. (e) Matthesius hat diese Geschicht ganz kurz erzehlet, und geprediget mit diesen Worten: Was aber Carl-

(e) Vide Weisl. Vogel friß. pag. 384. Edit. 1722.

Carlstadt an denen Orten ausgericht / und wie erschröklich vor seinem Ende / von der Canzel / den bösen Geist sichtig gesehen / und von ihm erschrekt seye / zeiget des Herrn Melanchthonis Schreiben. (f) In der Historia Confessionis zu Leipzig gedrukt, bekennen die Lutherische Prediger diese Trauergeschicht mit diesen Worten: Diffiteri nemo potest, Carolostadium tandem ab ipso Sathana suffocatum interiisse. (g) Das ist: Es kan niemand laugnen / daß Carlstadt endlich von dem Teufel erdrosselt zu Grund gegangen. Die Erscheinung dieses Gespensts laugnet Lutherus selbst nicht; Drey Tag / sagt er in seinen Tischreden (h) zuvor / ehe denn er gestorben ist / da ware in der Kirchen zu Basel, in seinem Stuhl / da er hat pflegen inne zu stehen / ein grosser langer Mann getreten, hatte drinne gestanden und Predig gehört. Die nu neben demselbigen Stuhl gestanden / die hatten nichts gesehen / sondern weilen Carlstadt nicht drinne gesessen war / hat sie gedaucht / der Stuhl wäre ledig / aber die andern Leute alle in der Kirche hatten den grossen Mann in dem Stuhl gesehen. Wie nun Carolstadt solches erfahret, da legt er sich nider / und stirbet für Leide. In einem Sendschreiben aber an seinen Herzens-

(f) Conc 6. von der Historien des Herrn D. Luthers pag. 57. b. Edit. 1588.
(g) Verweis. Specul. veræ Eccleſiæ l. 4. c. VIII. Art. VI.
(h) Eisleben. pag. 109. b. Franckf. pag. 77. b.

Herzensfreund Nicolaum von Amsdorff bekennet er, Carlstadt seye nicht an der Pest, wie viele glauben, sondern aus Schröken gestorben. Non peste sed terrore obiisse. Dieses Sendschreiben ist, wie Seckendorff berichtet, (i) noch nicht gedrukt, welches wohl seine Ursachen haben wird. Amsdorff ersezet uns diesen Fehler in einem Brief, so er an Wenceslaum Lincum in dem Jahr 1542. den 21. April geschrieben, in welchem er von diesem erschröklichen Gespenst, so dem Carlstadt den Garaus gemachet, ausdrükliche Nachricht ertheilet, welche er ohne Zweifel aus dem angezogenen Schreiben Lutheri bekommen hatte. (k) Hoë, Himmelius, Wellerus, Micrælius, Kromayerus, lauter Lutheraner, schreiben eben dieses. Aus diesem allem können Sie, mein Herr Professor, sehen, daß ich nicht so einfältig und blind diese Nachricht meinem Morgenstern zufälliger Weise einverleibet, als Sie vielleicht geglaubt haben. Ich will allhier keinen einzigen Catholischen Scribenten beybringen, von denen ich eine ganze Reyhe nennen könte.

Es ist mir nicht unbekant, daß Arnold in seiner Kirchen- und Kezer-Historie sich um den Carlstadt angenommen, welcher diese Erzehlung eine Fabel nennet. Seine Widerlegung ist aber so übel gerathen, daß Valentin Ernest Lö-

(i) Hist. Luth. L. I. pag. 200.
(k) Vid. Centifol. Fabricii pag. 91.

Löscher selbsten seine Beweise verworffen, (l) und nennet diesen traurigen Bericht von dem unglükseligen Tod dieses Schwermers eine Relation vieler ehrlichen Männer / die um selbe Zeit, ja gar in Basel gelebt / unter welchen der beruffene Heshusius gewesen, welcher dazumalen in Basel, nach Zeugnus Seckendorffii, in keinem kleinen Ansehen gestanden. (m) Arnold steifet sich auf Petrum Boquinum, welcher Heshusio widersprochen, und behauptet hatte, er seye dazumalen in Basel selbsten gewesen, und habe die Leiche des Carlstadts mit Augen angesehen, von dem Gespenst aber nichts gehöret. Es wäre diese Leichtglaubigkeit dem Arnold zu verzeihen, wann er nur einen solchen Zeugen aufgestellet hätte, welchem ehrliche Leute vernünftiger Weise einen Glauben beymessen könten. Allein wann wir diesen Bock bey seinen Hörneren halten wollen, so wird sich seine Untüchtigkeit bald verrathen. Dieser Boquinus ist niemand anders, als Petrus Bouquin, ein abgestandener Carmeliter-Mönch. Ich will einigen Lutherischen Herren Professoribus den Ruhm nicht absprechen, daß sie in der Kunst Unwahrheiten in den Tag hinein zu schreiben wohl geübet seyen; Sie, mein Herr Walch / haben die schönste Proben hiervon gemachet, allein ich gestehe Ihnen offenherzig, daß die abgestandene Mönch und Uberläufer in dieser Sach

(l) Histor. Motuum. Part. I. pag. 56.
(m) Seckend. Hist. Luth. pag. 200.

Sach die gebohrne Lutheraner und Calviniſten weit übertreffen. Die Peracher, die Rempenii, die Fabricii ſeynd bekant, welchen allen mit dem ſchlimmſten Exempel ihr groſſer Erzvater Lutherus vorgegangen, welchem in dem Lugen es nicht bald einer aus denen boshaftigſten Uberläuferen wird bevor thun. So bald als dergleichen Leute ſich von dem Tiſch des HErrn abſöndern, ſchluken dieſelbe nach empfangenem Biſſen mit dem Judas in ſich den Lugen-Geiſt hinein. Dergleichen Unkraut ware dieſer abtrünnige Mönch Petrus Bouquin. Bald ware er Freund, bald Feind der Lutheraner, Calvin und Beza haben auch ihme deſſentwegen bald geſchmeichlet, bald auf das härteſte verfolget. Er hängte ſeinen Mantel nach dem Wind, und nachdeme man ihme den Durſt gelöſchet, bratete er auch eine Wurſt. Er wurde von ſeinen eignen Glaubensbrüdern, denen Reformirten, ins Elend vertrieben, und ware bey denenſelben, wie Balduin bey Bayle redet, bald ein ſtinkender Bock, bald ein angenehmes Schooshündlein. (n) Können Sie wohl, mein Herr Walch / vernünftiger Weiſe einem dergleichen Menſchen etwas glauben? Sollen bey Ihnen nicht mehr Ehranſehen haben die Calviniſche Prediger zu Baſel, welche mit hohen Hüthen, mit denen feinſten Bocksbärten gezieret, und mit einem ſchön gekrauſten Kragen ausgeſchmüket herein getreten, und ſein

Ende

(n) Bayle H. L. V. Bouquin. pag. 645. & ſeq.

Ende mit Augen angesehen? oder wann Sie diesen nicht glauben wollen, verdienet denn Ihren Beyfall nicht der grosse Melanchthon, Matthesius, Amsdorffius, Wellerus, Micrælius, Himmelius, und andere Ihre eigene Glaubensbrüder und Tischcammeraten Lutheri? Ja wann Sie auch diesen allen ihren Beyfall und Glauben absprechen, so begehen Sie doch keine so grosse Sünde, daß Sie auch Ihrem grossen Gottesmann Luthero widersprechen solten. O! Himmel, solte denn der wahrhafte Luther eine Luge geredet haben? Vielleicht haben Sie diese Gründe noch nicht eingesehen, als Sie die Feder wider mich ergriffen? Ich sagte ja nichts anders, als was diese in ihren Augen so grosse Männer von dem Tod des Carlstadts der Nachwelt in ihren Schriften hinterlassen. Warum stellen Sie mich denn dessentwegen in die Reyhe elender Scribenten? Ach! ich entschuldige Sie in Liebe, und glaube, es werde Sie dessentwegen schon viel hundertmal eine Reue angekommen seyn, denn sonsten müßten Sie alle erstbenannte fürtreflichste Männer, samt ihrem grossen Erzvater Luthero, unter dieselbe zehlen.

Ich erinnere mich zweytens, daß Sie in der Meinung gestanden, ich sehe nicht ein, was der Heil. Johannes unter Babel verstehe. Also reden Sie pag. 284. in der Nota f) Ich habe es auch schändlich vergessen, auf dieses zu antworten. Ich will es mit Erlaubnus anjezo

thun. Sie sagen, daß nach denen Reglen meiner eignen Auslegungskunst / welche auf dem Ansehen der Kirchenväter beruhe / die Stadt Rom darunter gemeinet seye. Sie haben ganz recht, allein Sie fehlen, da Sie nur schlechthin Rom sezen, dann bey denenjenigen Katholischen Schriftstellern, an welche Sie mich anweisen, finde ich, daß Sie nicht das zum Christlichen Glauben schon vollkommen bekehrte Rom/ sondern das mit dem Heydenthum annoch beflekte Rom verstanden haben. Der berühmte Bischof, Benignus Bossuet, hat diese Materie in seiner Auslegung der heimlichen Offenbahrung also wider unsere Glaubensfeinde abgehandelt, daß ihme nichts aus- und nichts beyzusezen. Indessen habe ich kürzlich erinnern wollen, daß Joannes Anastasius Freylingshausen, zu Glaucha an Halle im Magdeburgischen schon längsten mitten in dem Lutherthum Babel gefunden, und die Lutherische Kirche für die Apocalyptische Hure und Babel ausgeschryen, welche bald fallen werde, wie dieses theils in denen unschuldigen Nachrichten (o) theils in dem Timotheo Verino bey Valentino Löscher (p) zu ersehen, welcher das Lied, so Freylingshausen angestimmet, vollkommen auf seine Lutherische Kirche und ihr Ministerium, oder Predig-Amt ziehet. Das angezogene Lied lautet aber also:

(o) Unsch. Nachrichten, Tom. XI. p. 704. &c.
(p) Part. I. c. X. §. V. VI. &c. pag. 560.

O si *sola Roma fores*
Quæ lascivit turpiter,
Sed nunc *alias Sorores*
Educâsti leviter.
Hæ vagantes per plateas
Vulgant fæda corpora,
Amat Clerus hasce Deas
Amat illas curia.

In angezogenem Timotheo Verino seynd auch folgende Klagseufzer gegen die Lutherische Kirche von ihren eigenen Kindern ausgestossen worden:

Groß ist der Betrug in allen
Drum wird Babel schrecklich fallen
Denn das Sünden-Maas ist voll
Daß die Hur bezahlen soll. (q)

Aus diesem können Sie sehen, mein Herr Professor, daß mir auch nicht verborgen seye, wie, und wo man aus Ihrer eigenen Kirchen das wahre Babel mache? Ich will aber zugeben, daß Rom in der heimlichen Offenbahrung unter dem Wort Babel verstanden werde, so siehe ich doch nicht, was ich für meine heilige Kirche aus diesem Nachtheiliges heraus ziehen solle. Schlage Herr Walch nur die Stellen jener heiliger Väter auf, welche er angezogen, er wird sich ungemein betrügen, wann er der Meinung ist, die Väter haben die Katholische Kirche etwan verdammt, weil Jonnes unter dem Wort Babel Rom verstanden.

(q) D. Löscher, loc. cit.

Daß die Reglen meiner Auslegungs-Kunst eines theils auch auf dem Ansehen der heiligen Kirchenvätern beruhen, haben Sie nicht unrecht. Es nimmt mich auch gar nicht Wunder, daß Sie ganz andere Reglen zu Ihrer Auslegungs-Kunst sich bedienen. Das Ehransehen der heiligen Kirchenvätern ist Ihnen nicht günstig, und Sie werden ehender Feuer und Wasser beysammen, als in denen Büchern der Kirchen-Lehrern die von Luthero erfundene Irrlehren antreffen. In freundschaftlichen Vertrauen aber, sage ich Ihnen in das Ohr, daß mir Ihre Auslegungs-Kunst durchaus nicht gefalle. Sie haben, wie ich belehret worden, eine öffentliche Prob derselben machen wollen, anstatt aber einer Ehre, haben Sie nichts als Spott und Gelächter darvon getragen. Ich erkläre mich deutlicher.

Sie haben ein Buch geschrieben, 5. Bogen starck, unter diesem Titul: **Neue Entdeckung was unter der Zahl des Thiers vorgestellet wird/ in der Offenbahrung Joh. C. XIII. v. 18. zu Jena gedruckt/ und zu finden/ in der Golnerischen Buchhandlung an der Colleges-Gasse.** Ihren Namen verbergen Sie unter denen Anfangs-Buchstaben, von einem Christlichen Gottliebenden Forscher der Wahrheit. Dieses grosse C. G. F. und W. wolte so viel sagen, als Christian Guilielm Franz Walch. In diesem prächtigen Werck von fünf Bogen, welches ich zwar noch nicht gesehen, wird der Herr Profes-

sor ohne Zweifel allen Reglen seiner Auslegungs-Kunst aufgebotten haben, um seine neue Erfindung der gelehrten Welt glaubwürdig zu machen. Wohlan, wie ist die Sach ausgefallen? Die ganze Kunst, wie ich berichtet worden, bestehet in einer übel berechneten Cabala, und der Schluß dieser Wundergeburt in dem, daß in den Worten: P. Ignatius Lojola die Zahl des Apocalypsischen Thiers gefunden werde. Die Buchstaben-Rechnung, durch welche Sie dieses Geheimnus erfunden, bestehet in folgenden Zifern:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	20.	30.	40.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	I.	K.	L.	M.	N.
50.	60.	70.	80.	90.	100.	200.	300.	400.	500.	600.		
O.	P.	Q.	R.	S.	T.	U.	W.	X.	Y.	Z.		

Hieraus berechnen Sie den Namen des Heil. Ignatii also:

P.	60.	L	20.
I	9.	O	50.
G	7.	I	9.
N	40.	O	50.
A	1.	L	20.
T	100.	A	1.
I	9.		150.
U	200.		
S	90.		
	516.		516.
			150.
			Summa 666.

Mein GOtt! wie wird die ganze gelehrte Welt diese neue Erfindung nicht bewundert haben! allein diese Bewunderung ware von einer schlechten Dauer. Der Hochberühmte Herr von Bandel / welcher schon manchem Glaubensfeind den Mund gestopfet, hat nach einer kurzen Zeit die Pfuscherey dieser Auslegungs-Kunst entdecket, und gezeiget, daß die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und der Namen des Heil. Ignatii Lojola nicht recht geschrieben worden; indeme Lojola mit keinem Jota, sondern mit einem Ypsilon müsse geschrieben werden. (r) So muß also dieser Namen auf folgende Weise berechnet werden:

P.	60.	L.	20.
I	9.	O.	50.
G	7.	Y.	400.
N	40.	O.	50.
A	1.	L.	20.
T	100.	A.	1.
I	9.		541.
U	200.		
S	90.		
	516.		

516.
541.

Summa 1057.

(r) Vid. Des Stummen Advocaten II. Wochenstück im October 1751. pag. 370. & seq. Worbey zu erinnern,

Sehet

Sehet da, wie übel die Auslegungs-Kunst meinem Herrn Gegner gerathen seye? Ich kan Sie, liebster Herr Walch/ nicht entschuldigen. Sie müssen dem Herrn von Bandel, nur zur Antwort ertheilen, in dergleichen Namens-Rechnungen gebe man nur auf die Zahlen, und nicht auf die Buchstaben Acht, als wie Sie von denen Stadt-Rechnungen behaupten. Auf diese Weise kommen Sie hinaus, aber mit einer schlechten Ehre.

Damit aber Sie doch, mein Hochgeehrtester Herr Professor sehen, daß ich auch eine Freude an neuen Entdekungen habe, so will ich Ihnen zeigen, daß nach Ihrer Auslegungskunst nicht der grosse Wunderheilige Ignatius Loyola, dessen Namen Sie falsch geschrieben, das Thier in der heimlichen Offenbahrung Joannis seye, sondern Luthers Käthe selbsten. Ich will die Zahl der Buchstaben, so wie Sie dieselbe angesezet, und den Namen dieses artigen Frauenzimmers selbsten geschrieben, und ich denselben auf dem Titulblat ihrer Lebensgeschichte gefunden, hieher sezen:

innern, daß der Buchstagen y. wann das w. auch in das Alphabeth gesezet wird, 500. gelte. Nach dieser Art wurde der Fehler des Herrn Walchens noch weit grösser seyn, und 1157. ausmachen. Herr von Bandel hat aber das w. nicht beygerechnet.

C	3.	V	200.	B	2.
A	1.	O	50.	O	50.
T	100.	N	40.	R	80.
H	8.			A	1.
A	1.		290.		
R	80.				133.
I	9.				
N	40.				
A	1.				243.
	243.				290.
					133.
					Summa 666.

Wollen Sie anjezo die Catharinam von Bora für das Thier in der Offenbahrung Joannis gelten lassen? Wie wäre es, wann ein Jesuit den Spieß umkehrete, und sagen wolte: M. C. G. F. Walch Jenensis; das ist, Magister Christian Guilielm Franz Walch zu Jena seye das apocalyptische Thier selbsten? Sehen Sie da den Calculum:

M	30.	J	9.		
C	3.	E	5.		
G	7.	N	40.		
F	6.	E	5.		
W	300.	N	40.		
A	1.	S	90.		
L	20.	I	9.		
C	3.	S	90.		378.
H	8.				288.
	378.		288.		Summa 666.

Auch

Auch mit Römischen Ziefern wurde die Rechnung nicht fehlen, und vielleicht gar auch auf Ihren Herrn Vatern auszulegen seyn, wann man also sezte:

D. VVaLCh zV Iena, 666.

D. VVaLChIVs. 666.

Untersuchen Sie doch, mein Herr Walch, diese Cabalam, ob sie nach Ihrer Auslegungskunst recht gemachet seye? Ich halte darfür, wann Sie auch auf die Buchstaben Achtung geben wollen, so werden dieselbe ganz richtig seyn. Herr von Bandel hat Ihnen schon gezeiget, daß die Zahl 666. auch in dem Namen Luthe-ri gefunden werde. Es seye aber weit von mir, daß ich eintweder Sie, Ihren Herrn Vatern, Lutherum oder seine Käth für das apocaliptische Thier ausgeben wolle; Ich zeige Ihnen nur, wie elend Ihre neue Entdekung und Auslegungskunst ausgefallen.

Lassen Sie sich doch belieben, HochgeEhrtester Herr Professor, bevor Sie aus denen Heiligen GOttes in dem Himmel apocalyptische Thiere und Bestien machen, sich besser zu besinnen. Sie werden nicht unrecht thun, wann Sie die schon oben von mir belobte Erklärung der Offenbahrung Joannis, welche Bossuet wider den Jurieu verfertiget, zu lesen sich die Mühe nehmen werden. Mit der Französischen Ausgabe bin ich nicht versehen, sondern besize nur die teutsche, so in dem Jahr 1718. zu Augsburg an das Licht getreten. Dies-

ser gelährte Bischof hat die Zahl des Thiers in dem Namen Diocletiani, des Tyrannen, gefunden, welcher vor Erhaltung des Kayserthums Diocles genannt werden. (s) Seine Buchstaben-Rechnung ist diese:

D I o C L e s A V g V s t V s.

500. 1. 100. 50. 5. 5. 5.

Dem Weltberühmten Abt Calmet kommet diese Meinung unter allen andern am wahrscheinscheinlichsten, und als die beste vor: (t) Hæc est explicatio, sagt er, Dom. Bossuet Meldensis Episcopi, quæ mihi videtur earum omnium, quæ in hunc locum afferuntur, probatissima. Der Heil. Irenæus suchte die Zahl des Thiers in Griechischer Sprache, und fande sie in folgenden Wörtern:

ΕΥΑΝΘΑΣ. Floridus.
ΛΑΤΕΙΝΟΣ. Latinus.
ΤΕΙΤΑΝ. Gigas. (u)

Andere wolten das Geheimnus in andern Griechischen Wörtern gefunden haben, und seynd diese:

ΑΡΝΟΥΜΕ. Abrenuncio.
ΛΑΜΠΕΤΗΣ. Lucens.
Ο ΝΙΚΗΤΗΣ. Victor.
ΚΑΚΟΣ ΟΔΗΓΟΣ. Parvus Dux.

ΟΥΛ-

(s) Bossuet Erklärung der Offenbahrung des Heil. Joannis pag. 256. & seq.
(t) Coment. in Apoc. c. XIII. pag. 877.
(u) S. Irenæus L. 5. c. 3.

ΟΥΛΠΙΟΣ. Ulpius. (w)
ΛΟΥΘΕΡΑΝΑ. Lutherana.
ΣΑΞΟΝΕΙΟΣ. Saxonicus. (x)
ΜΑΟΜΕΤΙΣ. Mahomet.
ΑΝΤΕΜΟΣ. Inclytus.
ΑΜΝΟΣ ΑΔΙΚΟΣ. Agnus Injustus.
ΑΛΗΘΗΣ ΒΛΑΒΕΡΟΣ. Verus Noxius.

In griechischer Sprache sollen auch folgende Namen diese Zahl in sich halten: Genfericus, Beza Antitheos, und David Chitræus, wie bey Cornelio à Lapide zu sehen. (y) Die Hebräische ist nicht minder fruchtbar an dergleichen Wörtern, welche belobter Calmet anführet, (z) E. g.

Elion, Adonai, Jehova, Kadosch.
Das ist: Altissimus, Dominus, Deus, Sanctus.
Abinu, Hakkedoscha Apipi.
Pater Noster Sanctus Papa.
Romiith. Romana.
Lulther. Luther.

Cornelius à Lapide erinnert weiters, daß auch der Namen Joannis Calvini in Hebräischer Sprache das Kennzeichen des Thiers in Zahlen aufweise. (aa) Bey dem Abt d'Artigny ist

(w) Calmet Dissert. de Antich. Art. 3.
(x) Florim. Rem. Hist. Hæret. P. I. c. V. N. 1.
(y) Coment. in Apoc. in C. XIII. p. 223.
(z) Dissert. de Antich. l. cit.
(aa) Loc. cit.

ist es Minister Jurius. (bb) Nach Ausrechnung eines boßhaften Juden ist diese Zahl in dem heiligsten Namen: ישו נצרי gefunden worden, wie meinen Herrn Gegner sein lieber Marquis d'Argens belehren wird. (cc)

Die lateinisch und teutsche Sprache liefert uns folgende Apocalyptische Thiere:

Martin Lauter.
LVther DoCtor saXonIæ.
CatharIna Von Bora D. LVthers
EhefraV.
DepraVator CaLVInVs.
LVpVs pICarDVs.
sChVVenkfeLDIVs.
CarLstaD ꝛV VVIttenberg.
C.F.IVLIANVS CÆS. AVG. (dd)

In Holland wurde eine Münz gepräget, auf welcher Ludwig XIV. König in Franckreich, dieses Thier seyn solle, weilen auch in dem Namen LVDoVICVs die Zahl 666. gefunden wird, wie oben angezogener Abt d'Artigny anmercket. (ee) Was haben wir aber aus diesem allen zu lernen? ces fortes, sagt dieser gelehrte Franzos, de suputations & de combinai-

(bb) In seinem Memoires d'Histoire de Critique &c. Tom. I. p. 434.
(cc) Memoires secrets Tom. II. p. 138.
(dd) Chetardie in der Auslegung der Offenbahrung 13. cap. Vid. Calmet in h. L.
(ee) Loc. cit. p. 435.

binaisons de Lettres, ne sont, que de puerilités. Das ist: Dergleichen Buchstaben-Rechnungen seynd nichts anders, als kindische Beschäftigungen, so in der That gar nichts beweisen. Ich wurde mir nicht einmal die Mühe gegeben haben, den Namen der Catharina von Bora auszurechnen, wann Sie, mein Herr Walch/ mich nicht gleichsam mit den Haaren darzu gezogen hätten durch ihre elende Entdekung. Athanasius Kircherus hat schon längsten über diese kindische Arbeit geklagt, mit welcher sich die Feinde der Katholischen Kirchen beschäftigen. Nullum non lapidem movent, sagt er, quàm ut hunc Numerum Romano Pontifici, quem Antichristum vocant, applicent, & putant se ostendere in duobus nominibus: Λατεινῳ & Hebraicè רומיית, quæ resoluta in numeros dant 666. . . . Catholici verò & Orthodoxi ridentes hanc rationem - - - eam in Lutherum & Calvinum retorserunt. (ff) Der Herr Professor wird gewiß durch diese seine neue Erfindung bey der gelehrten Welt wenig Ehre darvon tragen.

Aber noch eines, Christlicher, Gottliebender Forscher der Wahrheit: Es ist mir vor kurzer Zeit ein kleines Werckgen zu Gesicht gekommen, mit dieser Barbarischen Aufschrift: Historia Canonisationis Caroli Magni. Ich habe sogleich Ihren lieben Namen auf denselben ersehen, und gefun-

(ff) Kirch. in Arithmologia. p. 13.

gefunden, daß Sie der gelehrte Verfasser seyen. Ich glaubte lauter Wahrheiten in diesen Blättern zu finden, weilen Sie sich selbsten einen Christlichen Gottliebenden Forscher der Wahrheit nennen; Aber, leyder! pag. 34. fande ich gleich eine entsezlich verläumderische Lüge. Sie sagen allda, daß der Leib Caroli Magni dessentwegen seye erhebt und übersezet worden, damit demselben tanquam Deo & Numini, als einem GOtt die Anbettung ertheilet würde. Wer also redet, ist kein Gottliebender Forscher der Wahrheit, sondern ein Calumniantischer Gottloser Feind der Wahrheit. Unser heilige Katholische und Apostolische Kirche hat niemal mehr Götter als einen angebettet. Die kleine Kinder in der Christenlehr werden also unterwiesen, und geben auf die Frage, wie viel seynd GOtt? Antwort: nur ein GOtt. Sie wissen also, mein Herr Walch / weniger, was wir Katholische glauben, als die Kinder, welches wahrhaftig eine Schande ist, auf einen offentlichen Schul-Lehrer zu Jena. Es wird der Französische Abt Nicolaus Lenglet du Fresnoy, welchem Sie diese Ihre kleine Schrift zugeschrieben, ungemein Ihre einfältige Boßheit, oder boßhaftige Einfältigkeit bedauet haben. Ganz Paris (was für eine grosse Stadt nenne ich?) hat gewiß grosse Augen über diese von Ihnen der ganzen Katholischen Kirche aufgedrungene falschen Beschuldigung gemacht, wann anderst ihre Bogen in mehrere, als nur in die Hände

Ihres

Ihres Gönners gekommen. Dieser junge Mann, wird man in denen gelehrten Versammlungen gesprochen haben, hat Wiz und Verstand, redet ziemlich gut Latein, er hat Belesenheit, und keine schlechte Erkanntnis der Alterthümer, allein die Vorurtheile seiner Kindheit benehmen seiner Urtheils-Kraft alle Würckung. Herr Lenglet hat gewiß diese ausnehmende Schwachheit, oder vielmehr Unwissenheit der Grundsäze unserer heiligen Religion nicht gesuchet zu rechtfertigen. Dieser berühmte Abt zeiget in seinen Büchern so viele Belesenheit, daß ich mich nicht konnte bereden lassen, er wisse nicht, wie Sie, mein Herr Walch! was in unserm Kinder-Catechismus stehe? Mitleydenswürdiger Herr Professor! befleissen Sie sich doch ins kunftige bescheidener von unserer heiligen Kirche und Glauben zu schreiben. Lassen Sie sich nicht mehr beykommen, daß wir mehr Götter, als nur einen verehren, sonst wird es um den Ruhm Ihrer Gelahrtheit geschehen seyn. Ich besorge, ach! ich besorge, es möchten mehr dergleichen falsche Vorurtheile der Jugend Ihnen noch anhangen, wann es auf die Lehrsäze der Katholischen Kirche ankommet. Es würde dessentwegen Ihnen sehr nuzlich seyn, unsere Polemische Schriften fleissig zu lesen, damit Sie nicht für einen Fremdling in denenselben möchten angesehen werden. Die Wercke des Hochgelahrten Herrn Cardinals Gotti rathe ich Ihnen vor vielen andern

ein.

ein. Sie wissen, daß dieser Held nicht unglücklich wider Joannem Clericum gefochten. Piceninus hat vor ihm das Gewehre gestreket, und es hat ihme kein Sturm wider die Feinde der Wahrheit jemalen fehl geschlagen. Seynd Sie aber ein Liebhaber von teutschen Controversbüchern, so werden Sie auch an diesen einen grossen Vorrath finden. Unser Teutschland hat solche Männer aufzuweisen, welche mit Ruhm die Feder für die Katholische Wahrheit geführet. Schreiben schon nicht alle gut und reinlich teusch, so schreiben sie doch die Wahrheit. Auf diese und nicht auf die Zierlichkeit wird es vor dem Gerichte GOttes ankommen. Die heilige Apostel waren alle von geringem Herkommen. Sie redeten wie gemeine Leute und arme Fischer, diesem ungeacht seynd wir schuldig, ihnen zu glauben. Einem stolzen Weltweisen wird die Entschuldigung nichts nuzen, daß die Wahrheit ihme auf eine einfältige Weise seye vorgetragen worden, gleichwie Sie, mein Herr Walch / keines Lohnes würdig zu achten, weil Sie so viele Unwahrheiten, in denen zierlichsten Worten eingekleidet. Was halte ich Ihnen aber die begangene Fehler vor? Ich habe ja mit einem so ehrlichen Manne zu schaffen, welcher von so edler Gemüthsbeschaffenheit ist, daß er ganz gerne seine irrige Meinungen verbesseret, und die Lügen zuruck ziehet. Dieses haben Sie nicht nur einmal in Ihren Zusäzen gethan. Ich verhoffe,

Sie

Sie werden von Ihrem guten Vorsaz nicht abstehen, und solches auch ins künftig thun. Ohne Zweifel, werden meine freundschaftliche Erinnerungen vieles zur Erkanntnus der Wahrheit beytragen. Werden Sie also zu Ausübung Ihres gethanen Versprechens schreitten, so zweifle ich nicht, es werde in Bälde von Ihnen ein grosser Band in Folio an das Licht tretten. Wann Sie nur die Lügen und Unwahrheiten, welche Sie wider mich geschrieben, zuruck ruffen wollen, wird es ein artiges Werkgen abgeben. Vergessen Sie aber doch auch nicht, offentlichen Widerruf zu thun, wegen so vielen Lästerungen, mit welchen Sie theils die Heilige in dem Himmel, als einen Heil. Hieronymum, eine Heil. Catharinam, einen Heil. Bernardum, einen heiligen Ignatium, theils aber die gesamte Glieder der wahren Kirchen Christi JEsu auf Erden, auf die unerlaubteste und sündhafteste Weise geschimpfet. Die Göttingische Gelehrte haben Sie wegen Ihrer Wahrheits-Liebe in dem Anfang dieses lauffenden Jahrs hoch angepriesen. (gg) Was grossen Ruhm werden diese Ihnen nicht beylegen, wann Sie ganze Libros Retractationum, wie einstens die Welt von dem bekehrten Augustino, sehen werden? Ich wünsche Ihnen hierzu die wahre Erkanntnus, Kraft und Stärcke, vor allem aber die übernatürliche Gabe des wah-

(gg) Götting. Zeit von G. S. Mens. Jan. 1756. p. 54.

ren und allein Seeligmachenden Katholischen Glaubens, dann ohne diesen ist es ohnmöglich GOtt zu gefallen, und wer nicht glaubet, ist schon gericht. Vergönnen Sie mir die Ehre, daß ich mit aller Ehrerbietigkeit mich schreiben könne

Ihren

Hochzu Ehrender Herr Professor!

Ergebnisten und aufrichtigsten

Engelhard.

Zusch-

Zusäze.

Mein Herr Gegner hat die zweyte Auflage der Lebensgeschichte der Catharina von Bora mit einigen Zusäzen vermehret. In denenselben gehet er an ein und andern Orten von sich selbsten ab, verbesseret seine ehemalige Fehler, und thut offentlichen Widerruf, wegen einigen Stellen in Luthero, welche er mir abgelaugnet. Dieses alles verdiente geziemendes Lob, wann er diese so scheinbare Wahrheits-Liebe nicht mit neuem Argliſt wie ich Sonnen-klar erwiesen, zernichtet hätte. Ich habe in meinen vorgehenden Sendschreiben seine unerlaubte Kunstgriffe genugsam entdeket, und jederzeit an seinem gehörigen Ort dasjenige eingerücket, was in diesen seinen Zusäzen vorkommet, und mich angehet. Die übrige Anmerckungen, so in keiner Verbündung dieser Geschichte stehen, habe ich mit allem Fleisse stillschweigend übergangen. Da ich aber hin und wieder gemeldet, daß ich einige Stellen aus denen Operibus Lutheri, welche Herr

Walch in denenselben mit allem Ernst nicht hat finden wollen, durch öffentliche geschworne Kayserliche Notarios habe Vidimiren lassen', um der ganzen Welt meine Ehrlichkeit zu zeigen, so erfordert die Billichkeit, mein Versprechen zu halten, und diese Vidimirte Auszüge hier beyzusetzen. Aus denenselben wird zu ersehen seyn, daß Sie nicht in Preßburg, sondern auswärtig gemachet worden, aus Ursach, weilen ich diese nemliche Theile von denen Operibus Lutheri nicht besize. Ich mußte also nothwendig meine auswärtige Freunde ersuchen, aller Orten dieselbe aufzusuchen, und die anverlangte Auszüge durch geschworne Notarios mir machen zu lassen. Sie hatten auch diese Gütigkeit für mich, welchen ich so viele Hochachtungsvolle Erkänntlichkeit schuldig bin, als mein Herr Gegner seinen Gönnern und wertheften Freunden, deren hochberühmte Namen aber hier beyzusetzen, ich unnöthig zu seyn erachte. Nach diesen Vidimirten Copiis sub Numero I. und II. habe ich sub Nro III. ein Sendschreiben des D. Luthers beyfügen wollen, welches aus dem in dem Jahr MDLXII. zu Altenburg in Meissen in Fürstl. Sächsischer Officin gedruckten Tomo VIII. fol. 1002. gezogen ist. Dieser Brief dienet hauptsächlich zu Beleuchtung einer Stelle Lutheri, welche ich in meinem Neunten Sendschreiben auf der 314. Seite beygebracht. Der günstige Leser wird daraus ersehen, wie artig es in dem

Hauß

Hauß dieses theuren Glaubensverbesseres zugegangen. Endlich habe ich auch eine lateinische Canzel-Rede beydruken lassen, welche der zu seinen und auch noch unsern Zeiten berühmte Matthias Faber, an dem Fest der Heil. Jungfrau und Christlichen Blutzeugin Catharina in abgelauffenem Jahrhundert gesprochen hat, und seinem Operi Concionum tripartito tomo III. pag. 859. & seq. einverleibet. Er ware aus Bayern gebürtig, und anfänglich Pfarrer zu Neumarck in der obern Pfalz, hernach Visitator in dem Aichstädtischen, und zugleich Prediger, wurde auch ~~an der~~ S. Mauritii-Kirche Professor und Procancellarius zu Ingolstadt, begab sich 1637. zu Wien in die Löbl. Soc. Jesu, hatte unterschiedliche Strittigkeiten mit denen Professoribus zu Altdorf, und starbe zu Wien Anno 1653. Es hat sich dieser gelehrte Mann um die Hauscrone Lutheri sehr verdient gemacht. Er kan in ihrer Lebensgeschicht als ein Zeuge der Wahrheit angesehen werden. Er hat von ihr die wichtigste Umstände eingesehen, und wußte in einer Ehren-Rede das Lob der Heil. Catharina mit dem Lob der Catharina von Bora also anmuthig zu verbünden, daß es ohne Zweifel eine Lust gewesen, ihne zu hören, er aber wegen eingemengten Sitten- und Glaubens-Lehren grossen Frucht hat hoffen können. Es ist dieses sein Predigwerck nicht in jedermanns Händen, ich glaubte derowegen, keine vergebene Mühe zu haben, wann

ich diese seine Arbeit zum unsterblichen Ehren-Gedächtnus der Madame Käth würde beydrucken lassen. Auf diese Weise wird der Abgang einer Leichrede, mit welcher sie nach ihrem Absterben nicht beehret worden, ersezet werden. Wer weiß nicht, was herrliche Lobsprüche in dem Jahr 1746. Luther in der Protestantischen Kirche auf denen meisten Canzlen erhalten, besonders in Augspurg von Herrn Magister Hohleisen / und nachmalen von dem Hochwürdigen nunmehr aber seeligen Herrn P. Pfiffer, aus Ursach, weilen benanntes Jahr ein feyerliches Jubel-Gedächtnus einruckte, des vor zwey hundert Jahren erfolgten Tods Lutheri. Ist aber nicht auch eben dieses lauffende 1752. Jahr ein solches, welches uns erinnert, daß vor zwey hundert Jahren die Catharina von Bora in dem Jahr 1552. den 20. Decembris von der Welt ihren Abschied in die weite Ewigkeit genommen? Es kan auf diese Weise die Lobrede Fabri eintweders an statt einer Jubelpredig dienen, oder wenigst denen Predigern tauglichen Stoff zu dergleichen Arbeit an die Hände geben. Ich könnte die Næniam Luthero-Borneam als eine Jubelode beydrucken lassen. Aber, nein, diese Poesie wäre zu gering, und nicht nach dem heutigen Geschmack. Mein Herr Gegner bekennet in der XIII. Anmerckung seiner Zusäzen, daß er diese Arbeit niemals gesehen. Ich habe sie gesehen, und gelesen. Der verkappte Innocentius

centius le Rouge, (a) und der Uebersezer der Mayerischen Dissertation (b) machen grosses Wesen darvon. Beyde fehlen in dem versezten Namen des Verfassers. Er nennet sich nicht Suicalno Gewisriel, sondern Suicalno Gevvinsriel. Wer stecket doch unter diesem seltsamen Namen verborgen? Ein sehr berühmter Mann, welcher in der gelehrten Welt gar wohl bekannt, und sich durch unterschiedliche Schriften sehr berühmt gemacht, für einen Poeten aber hat er sich selbst niemal gehalten. Diese Nænia war seine erste Polemische Arbeit, welche er als ein der Naturlehre beflissener in seiner Jugend hervor gegeben. Ich trage zu meinem Herrn Gegner viel zu grosse Hochachtung, als daß ich Ihme dieses Geheimnus solte verborgen halten, da er die Gütigkeit gehabt, ein Meldung von diesem kleinen Polemischen Stücke einzurucken. Suicalno will nichts anders sagen, als Nicolaus, und Gevvinsriel, wann die Buchstaben in geziemender Ordnung gesezet werden, heisset so viel, als Weislinger. Ich verhoffe, dieser, mein Hochgeschäzter Freund, werde mir nicht ungütig aufnehmen,

(a) Unter diesem Namen steket der bekannte Wilhelm Hopphan. Dieser meldet in der Vorrede seiner 1720. in 8. heraus gegebenen angetasten Jungfer-Ehre der Lutherischen Kirche, vieles von dieser Nænia, welche aus sehr wenigen Blättern in 4to bestehet.

(b) In der Vorrede, a. 8.

daß ich dieses Geheimnus entdecket. Es gereichet demselben zu sonderbarer Ehre, daß er so fruhzeitig sich in denen Kriegen des HErrn geübet, mit David die Schleuder ergriffen, und wider den hochmüthigen Goliath zu Felde gezogen. Weiter habe ich nichts zu melden, als mich in die Gunst und Gewogenheit meiner Leser mit aller geziemender Hochachtung zu empfehlen.

Nro. I.

Nro. I.

Copia Vidimata I.

Conſtanz de Dato 14. Octobris 1751.

Extractus I.

Aus dem Buch: Colloquia, Meditationes, Conſolationes &c. D. Martini Lutheri piæ & Sanctæ memoriæ.

Gedrukt Francofurti ad Mænum MDLXXI. Tom. II. pag. 158. a. Niſi ego clam celebraſſem nuptas, omnes impediſſent, quia omnes amiciſſimi clamabant, non illam, ſed aliam.

Extractus II.

Aus denen teutſchen Tiſchreden Martini Lutheri. Gedrukt zu Frankfurt am Mayn Anno 1569. Parte II. pag. 20. Uxor ejus gravida tamen adulterum adhuc lactabat infantem. Ideo inquit Lutherus: Es iſt ſchwehr zwey Gäſte zu ernähren, den einen im Haus, den anderen vor der Thier.

Extractus III.

Aus dem VI. Tomo der teutſchen Schriften Lutheri zu Wittenberg An. 1553. gedrukt. pag. 248. Ein Geſchicht: Wie GOtt einer ehrbaren Kloſter-Jungfrauen ausgeholffen hat, mit einem Sendbrief D. Martini Luthers an die Grafen zu Mansfeld.

Extractus IV.

Ex Tomo V. der teutſchen Schriften Lutheri. pag. 239. b. gedrukt zu Wittenberg 1552.

Also ist diß Gebott auch ein Laster-Büchlein, und ein Schand-Titul schilt uns alle, niemand ausgenommen, daß wir Hurentreiber sind, ob wirs gleich nicht vor der Welt offentlich sind, so sind wirs doch im Herzen; und wo wir Raum, Zeit, Stat und Gelegenheit hetten, brechen wir alle die Ehe; die Art ist allen Menschen eingepflanzet, es wird keiner ausgenommen, er heisse Mann, oder Fraue, Alt, oder Junck ꝛc.

Daß vorstehende vier Extractus aus denen mir vorgelegten wahren ohnversehrten Originalien ohnverfälscht gezogen, Pag. & Num. ordentlich überein kommen, auch prævia adhibita diligenti auscultatione, & collatione de verbo ad verbum in allem gleichlautend befunden worden seyen, ein solches wird mittelst beygerükten gewöhnlichen Notariats-Symbolo auch eigener Hand und Pettschaft bestens attestiret. So geschehen Costanz den 14. Octob. Anno 1751.

(L.S.)

Sym. Not.

A Virgine Præsidium.

Franciscus Josephus Bozenhardt,
J. U. C. Sacr. Auth. Apost. & Cæsarea Notarius Juratus Publicus, debito modo requisitus in fidem præmissorum mpp.

Nro. II.

Nro. II.

Copia Vidimata II.

Augsburg de Dato 9. Junii 1751.

Ordentlich verfaßt- und genommener Extractus aus dem Buch betittlet: Der andere Theil aller Bücher und Schriften des theuren seligen Manns Doctoris Martini Luther, vom 22sten Jahr an, bis auf Christlichen und seligen Abschied aus diesem Leben, des Hochlöbl. Herrn Friederich Herzogen, und Churfürsten zu Sachsen, im Mayen den XXV. Jahrs zum drittenmal gedrukt: Allerdings dem ersten und anderen Druk gleich, an was in der Ordnung der Tag und Monaten dem ersten Druk nach etwas geändert ist.

V. D. M. I. Æ.

Gedrukt zu Jena durch Donatum Richzenhayn und Thomam Rebart.

Anno MDLXIII.

Wider das blind und tolle Verdammnus der XVII. Artikel, von der elenden schändlichen Universität zu Ingolstadt ausgangen.

Anno MDXXIIII.

Martinus Luthers allen lieben Christen Gnad und Fried in Christo.

Dessen Anfang ist Lit. A. Luther p. 440. Lit. b.

Dieser Artikul, wie der fünfte, redet auch vom Vertrauen auf Werck, und nicht vom Thun der Werck, sintemal Arsacius im

nächs-

nächsten 7. Artikul bekennet, daß Werck nicht ausbleiben, wo Glauben ist. So drittens diese Blinden auf Thun der Werck, zur Schule, und zum Vocabulario ex quo mit dem groben Bachanten. Aber so gehets dem guten Arsacio, sagt er, daß gute Werck zu thun seynd, so ists Kezerey, sagt er, daß nicht auf sie zu trauen seye, so ists Kezerey; Er würde freylich keinen Christlichen Artikel nimmermehr sagen können, er wolte dann nichts anderes sagen, dann Eximii Magistri nostri, vestræ Excellentiæ bene dicunt. *Vos estis Lux mundi*: **Ihr seyd der Drek in der Latern.**

Daß vorstehender Extractus, aus oben benahmsten Buch, zur Steuer der Wahrheit, von Wort zu Wort perquàm fideliter genommen, und auch Auscultandô & Collationandô in allem gleichlautend befunden worden; Ein solches wird unter Vordrukung des gewöhnlichen Symboli, und Signi Notarialis in Kraft dieses, wie auch mit eigener Hand und Unterschrift bestättiget. Actum Augspurg den 9. Junii 1751.

Sign. Not. (L.S.)

Justitia, & pax
Osculatæ sunt.

Thomas Lorenz, Notarius Cæs. Legal. Publicus & Viennæ Immatriculatus, atque Reipublicæ Advocatus mpp.

Nro. III.

Nro. III.

Copia.

Eines Schreibens D. Martin Luthers an M. Johann Görizen, Richter zu Leipzig.

Gnade und Friede, mein lieber Herr Richter, und guter Freund. Ich werde bericht, wie bey euch ein Gast zu Leipzig sey, der sich nennet Rosina von Truchses, eine solche unverschämte Lügnerin, der ich auch nicht gleich gesehen. Denn sie mit solchem Namen auch erstlich zu mir kam, als eine arme Nonne, von solchen hohen Geschlecht. Da ich aber darnach fragen ließ, fand sichs, daß sie mich belogen hatte. Darauf ich sie fürnahm, und forschete, wer sie wäre, also bekant sie mir, sie wäre eins Bürgers Tochter zu Minderstadt in Franken, welcher in der Bauren Aufruhr geköpft, und sie also in die Irre als ein arm Kind kommen wäre, bat sie, ich wolt ihrs um GOttes willen vergeben, und mich ihrer erbarmen. Darauf ich ihr gebot, sie solt sich forthin solcher Lügen mit dem Namen Truchses enthalten. Aber, indem ich sicher bin, weiß ich nicht anders, denn sie that also, da richtet sie hinter mir allerley Büberey und Hurerey aus, auch in meinem Hause, bescheußt alle Leute mit dem Namen Truchses, daß ich, nachdem ichs erfahren habe, da sie wegkommen, nicht anders denken kan, denn sie sey mir zugefügt von den Papisten, als eine Erzhure, verzweifelter Balg und Lügensack, der mir im Keller, Küchen, Kammern,

mern, allen Schaden gethan, und doch niemand schuldig seyn könte. Wer weiß, was sie mehr im Sinn gehabt, denn ich sie bey mir in meinen Kammern, und bey meinen Kindern in grossen Vertrauen gehabt. Zulezt hat sie etliche an sich gezogen, und von dem einen schwanger worden, und meine Magd gebeten, sie solt ihr auf den Leib springen, die Frucht zu tödten. Ist mir also durch meiner Käthen Barmherzigkeit entkommen, sonst solt sie mir keinen Menschen mehr betrogen haben, die Elbe hätte denn nicht Wasser gehabt. Demnach ist meine Bitt an euch, wollet solche Truchseßin in Augen haben, und euch lassen befohlen seyn, und fragen lassen, woher sie sey. Endlich, wo es nicht anders seyn kan, den verfluchten Hurenbalg, verlognen, dibischen Schälckin, dem Evangelio zu Ehren, und mir auch zu Dienst, nicht bey euch leiden, damit auch die Euren für ihrer teuflischen Büberey, Dieberey, Trügerey sicher seyn. Ich sorge fast, wo man sie solt recht fragen, sie würde mehr denn einen Tod verdienet haben, so viel Zeugen finden sich nach ihrem Abschied. Solches will ich euch guter Meinung angezeiget haben, auf daß mirs nicht auf meinem Gewissen ligen bliebe, wo ich geschwiegen hätte, euch solchen verdammten Lügen- Huren- Diebischen Balg anzuzeigen, und euch zu warnen. Thut ihr nun was, und wie ihr wisset, ich bin entschuldiget. Hiemit GOtt befohlen, Amen.

Dienstag nach Pauli Conversionem
1544.

MAT-

MATTHIÆ FABRI

SS. Theol. Licent.

SERMO ECCLESIASTICUS

PRO FESTO

S. CATHARINÆ V. & M.

Quas Coronas Sancta Catharina meruerit, & quam dissimilis ei Catharina de Bora?

Ex Conc. Opere Tripartito hujus Authoris Tom. III. pag. 859. & seq. Ingolstadii impresso Anno MDCXXXI.

Sermo Eccleſiaſticus pro Feſto S. Catharinæ V. & M.

THEMA.

Quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias. Matth. 25.

Quod in ſcholis fieri ſolet humaniorum litterarum, ut inter aſcendentes præmiis donentur, qui inter cæteros excellûere, hoc ipſum etiam fieri in ſchola Chriſti ſolet. Licet enim juſti & qui in ſtudio virtutum ſedulò ſe exercuerunt, omnes aſcendant ad æternam beatitudinem & denarium illum diurnum beatificæ viſionis cum operariis illis, ſeu coronam gloriæ eſſentialem, ſive auream, ut hebræi vocant, omnes omnino accipiant: aliqui tamen ex illis, qui in certo Victoriæ genere ſingulariter excelluerunt, ſingularibus afficiuntur præmiis, præterquam quòd cum reliquis aſcendant; quæ præmia accidentalia ſunt & eſſentialibus ſuperaddita, atque theologis aureolæ vocantur, id eſt, accidentales coronulæ, eſſentialibus additæ coronis. Porrò ſicut in ſcholis ex tribus potiſſimùm facultatibus præmia diſtribuuntur, ex latinâ græcâ, & doctrina chriſtianæ: ita & in cœlis ob triplex excellens victo-

ria

riæ genus quoque aureola : de carne triumphatâ datur aureola *Virginibus*, quæ ex propoſito Virginitatem perpetuò ſervârunt & carni nunquam ſubditæ fuerunt : de mundo datur *Martyribus*,qui propriæ vitæ & corporis ſui diſpendio fidem& dilectionem ſuam inDeum teſtati ſunt : de dæmone *Doctoribus* , qui non tantùm è cordibus propriis, ſed etiam ex aliorum animis diabolum expellere docendo, & prædicando laborârunt, ut docetur 3. part. quæſt. 96. Divi Thomæ, qua ex doctrina colligimus Beatam Catharinam tria accepiſſe præmia ſeu tres aureolas ſingulas ex ſingulis facultatibus. Ex latinâ lingua, id eſt, *Virginitate*, quæ frequentior latinis: ex græca, id eſt, *Martyrio*, quod valdè peregrinum eſt & difficile : ex doctrina Chriſtiana denique : quia ipſa *Virgo* fuit, *Martyr* fuit, *Doctrix* fuit, & in his omnibus magnopere excelluit. Tandem quia in ſcholis poſt præmiferos legi etiam ſolent, qui proximè acceſſerunt : non poſſumus præterire Catharinam illam Borniam, quondam monialem : quæ quoniam magni illius Prophetæ Martini Lutheri Sponſa fuit, haud dubiè ad Catharinam Martyrem proximè acceſſit, ſi non anteceſſit. Si enim Lutherani jactant Lutherum ſuum Beati Martini æmulum fuiſſe & ſimilem : quid ſupereſt niſi ut etiam nobis perſuadeant Catharinam illam Borniam æmulam fuiſſe Martyris Catharinæ : & illi apprimè ſimilem ? Cæterùm ante 14. dies vidi-

mus quanta inter utrumque Martinum interceſſerit ſimilitudo, quanta ſcilicet eſt inter noctem & diem, lucem & tenebras, nigrum & album. Nunc etiam videbimus, quanta inter utramque ſit hanc Catharinam.

I.

S. Catharina Aureolam Virginitatis meruit non item Bornia.

B. Catharina Nobilis Virgo fuit, Virgo quoque quoad vixit, permanſit: quódque amplius eſt, in ſæculo, in medio laqueorum, inter plurimos pudicitiæ hoſtes: & quod caput eſt, virgo tam tenaciter, tam firmiter Chriſto deſponſata, ut à virginitatis propoſito neque ampliſſimis promiſſionibus, neque blanditiis, neque minis & pœnis avocari potuerit: ea ſiquidem à Maximino Imperatore, qui inſano amore illam deperibat, variis modis pertentata (ùt ſcribit Euſeb. Lib. 18. cap. 27. licet ſuppreſſo nomine, quam tamen Catharinam fuiſſe colligit Baronius anno Domini 307.) ut cupiditati ejus obſequeretur, minimè adduci potuit, ſed fugâ dilapſa & facultatibus ſuis omnibus potiùs ſe ſpoliari paſſa eſt: Chriſtum enim eſſe Sponſum ſuum & decus virginitatis ſuæ conſtanter aſſeruit. Meruit igitur jure optimo virginitatis præmium. Sed quàm proximè acceſſit Catharina Bornia? Virgo quidem & ipſa fuit & quidem Deo ſacra, caſtitatem voverat, in monaſterio clauſa erat, nullis

nullis fæculi laqueis circumdata erat : nihilominus tamen unius Apoſtatæ Lutheri peſſimo exemplo & documento à Cive Torgavienſe Leonardo Koppen de Monaſterio abducta, fidem Deo datam turpiter violavit, ac demum Apoſtatæ Luthero & ipſi quoque votifrago, publicè, inaudito antea miraculo nupſit &, quoad vixit, adhæſit. O! Egregiam ſcilicet Virginem, præmio infernali dignam! quis dubitat inprimis longè gravius eſſe perverti in monaſterio & de ſanctorum ſocietate cadere in barathrum quàm cadere in fæculo? muros tranſilire ad præcipitium quàm cadere inter præcipitia? S. Bernardus in Serm. de tribus ordinibus Eccleſiæ, ait : fæculares natando ad cœlum tendere inter fluctus & vortices plurimorum periculorum & ideo mirum non eſſe, ſi plurimi mergantur. Religioſos verò per pontem ſecuros ire & quaſi extra omne periculum. Quis jam non indignetur ei, qui de firmo ponte temere in flumen decidit, imo præcipitat ſe ipſum? quis ei commiſereatur? quis demerſum juvet? ita cecidit, ita præcipitavit ſe monialis illa perverſiſſima de ponte Religionis, de ſublimi ſtatûs perfectiſſimi faſtigio, quemadmodum & ipſe Lutherus. Undè facilè colligimus, quàm profunde in inferno ſedeat, quæ tam altè cecidit: quemadmodum enim lapis, quò altiùs decidit, eò profundiùs in terram cadit, ita quo altiori & ſecuriori de ſtatu, eo profundiorem in gehennæ foveam cecidit Catharina, quem-

admodum & Judas de Apoſtolatu. Quare ô Lutherani, ſi necdum ſcitis, aut ſcire vultis, quorſum devenerit Doctoris Veſtri Sponſa, definite inquirere, nam propè Judam ſedet, uti & Sponſus ejus, quia de ſimili faſtigio in ſimile Barathrum lapſa eſt. Sed quale eſt illud, obſecro, quod Virgo Deo nupta, & ſacris ritibus dedicata, fidem frangat, velum abjiciat, homini nubat ? vota omnia paupertatis, obedientiæ, caſtitatis, in quæ ultrò nullo cogente ſolenniter juravit, irrita faciat ? Audiamus, quid ad hæc dicant SS. Patres. S. Cyrianus Martyr Lib. I. cap. II. ait: *Chriſtus Dominus & Judex noſter, cum Virginem ſuam ſibi dicatam, & ſanctitati ſuæ deſtinatam jacere cum altero cernit, quàm indignatur & iraſcitur* ? Hæc ille: ſi enim Chriſto injuriam facit quæcunque uxor proprio viro ſuo fidelis non eſt, quanta Major cenſenda eſt injuria ejusdem Chriſti, quòd, quæ ipſius eſt Sponſa, fidelitatem ipſi non ſervet ? & cum viri adeo zelent honeſtatem uxorum, & infideles ſibi ſeveriſſimè puniant, quomodo zelabit Deus Sponſarum ſuarum caſtitatem, puniétque infidelitatem ? S. Hieronymus Lib. I. adverſus Jovinianum ait: *Virgines, quæ poſt conſecrationem nupſerint, non tam adulteræ ſunt quàm inceſtæ.* S. Auguſtinus de Bono viduit. cap. 9. ait: *Voto à Virginibus emiſſo vel viduis, jam non ſolùm capeſſere nuptias, ſed etiamſi non nubatur, nubere velle, damnabile eſt. Nam ut hoc demonſtraret Apoſtolus, non ait, cùm in delitiis egerint, in Chriſto, nubunt; ſed,*

nubere

nubere volunt, habentes, inquit, damnationem, quoniam primam fidem irritam fecerunt, etſi non nubendo, ſed tamen volendo: Hæc S. Auguſt. S. Ambr. ad Virginem lapſam cap. 5. ait: *Melius eſt nubere quàm uri. Hoc Apoſtoli dictum non at pollicitam pertinet, ad nondum velatam. Cæterum quæ ſe ſpopondit Chriſto & ſanctum velamen accepit, jam nupſit, jam immortali juncta eſt viro. Et jam ſi voluerit nubere communi lege connubii, adulterium perpetrat, ancilla mortis efficitur.* Hæc ille. S. Baſilius de Virginitate negat iterum atque iterum diſertis verbis valida eſſe poſt profeſſionem matrimonia. *Virginitatem enim,* inquit, *Domino profeſſæ, deinde à carnis voluptatibus concitatæ, ſcortationis peccatum nuptiarum nomine velare volunt, non ignorantes, opinor, etiamſi ignorantiam ſimulent, quòd quæ præteriit ſponſi ſui dexteram, neque hujus eſt ſponſa, quem illegitime reliquit, neque illius cui ſe ipſam per affectum vitioſum adjunxit, juxta leges uxor reperiri poteſt &c.* Theophyl. in 1. Cor. 7. ſuper id Apoſtoli: *Et ſi nupſerit virgo, non peccavit.* ait: *Virginem hoc loco dicit non eam, quæ Deo dicata ſit, hæc namque ſi nupſerit, delinquit haud dubiè plurimum, utpote, quæ Chriſto Sponſo ſuperinducat adulterum, ſed quæ nondum nupſerit, adoleſcentula &c.* Habetis igitur hac de re Patrum ſententiam. Hoc tamen ſcelus adeò non penſi habent Lutherani, ut etiam laudent factum, quemadmodum & Lutherus ſummis laudibus extulit libello publicè edito Leonardum illum, qui novem moniales inter eas & Ketam ſuam è Monaſterio Nymicenſi

abduxit Wittebergam, & detractis velis fæculo tranſcripſit ; ſed unus dictorum Patrum plus nobis eſt, quàm mille Lutheri. Sed quid præmii debetur tali Virgini? Sanè Ethnici Romani Veſtalium Virginum ſtupra acerbiſſimè plectebant. Narrat Author antiquitatum Rom. l. 2. cap. 19. Si qua earum cùm viro rem habuiſſet, eam vivam in ſubterraneam foveam aut quaſi cellulam fuiſſe depoſitam, juxta eam verò lectulum, lampadem & pauculos cibos poſitos, poſtea occluſam & terrâ obrutam, ut ita ſub terra inedia periret. Cujusmodi Veſtales tres defodi juſſit Imp. Domitianus anno Chriſti 86. ut ſcribit Euſeb. in Chron. Et quanto ſacratiores ſunt Veſtales noſtræ Veſtalibus illis, quæ fictæ tantùm deæ caſtitatem jurabant? quanto arctiori nexu Chriſto deſponſatæ moniales quàm Veſtales? & quomodo non in mentem venit Luthero & Borniæ terribilis illa & toto orbe decantata hiſtoria de Vdone Epiſcopo Magdeburgenſi conterraneo Saxonum? Hic enim ut referunt Trithemius in Chron. Hirſaug. Nauclerus generat. 34. & alii, dum noctu ſociam lecti haberet monialem Abbatiſſam audivit vocem: *Ceſſa de ludo, quia ſatis luſiſti Vdo.* Quia verò necdum emendabatur, nocte quadam in templo ſpectante Canonico quodam Friderico ejus Eccleſiæ, Chriſtus cum plurimis Beatis ibidem comparens adduci Vdonem & decollari fecit: qui manè facto decollatus eſt inventus, & pavimentum cruore perfuſum,

fuſum, qui lapidi indelebiliter adhæſit. (a) Quomodo non in mentem venit, quod S. Greg. Lib. 3. Dial. cap. 7. ſcribit: De Andrea Epiſcopo Fundano, cui, quod monialem alioquî caſtam, domi ſuæ retinens, ſuaſu dæmonis aliquando palmâ blandiuſculè in terga percuteret, maximum applauſum dæmones fecerunt, uti Judæus quidam vidit, & poſtea Epiſcopo indicavit, indéque converſus eſt? quomodo non in mentem venit ſuplicium & interitus repentinus Ananiæ & Saphiræ? Act. 5. Si enim illi infelici morte perierunt, eò quòd partem pretii, quô agrum vendiderant, quem jam Deo per vôtum paupertatis obtulerant, ex quadam cupiditate retinuerunt: quâ pænâ non erit dignus, qui ſubtrahit Deo hæreditatem & Margaritam caſtitatis? Quomodo denique non in mentem venit, quod Apoſt. 1. Cor. 6. ait: *Neſcitis quoniam corpora veſtra membra ſunt Chriſti? tollens ergo membra Chriſti, faciam membra meretricis? abſit.* Loquitur hoc Apoſt. ad quemcunque Chriſtianum, qui per Baptiſmi ablutionem ſanctificatus & quodamodò Chriſtiformis factus eſt. At ſi Chriſtianus quilibet, cùm fornicatur, membra Chriſti facit membra meretricis, quanto magis is, qui ſe omnino Chriſto deſponſavit? Nunquámne etiam ſciebat, quid lex Civilis hac de re ſtatuat Lib. 5. Cod. de Epiſc. & Cler. quæ ait: *Si quis, non dicam rapere ſed vel attentare*

(a) Vapulat hæc Hiſtoria tum apud Veteres quam Modernos Criticos, & jure.

tantummodo jungendi cauſa matrimonii ſacratiſſimas virgines auſus fuerit, capitali pœna feriatur? Et interim ipſe non ſolum monialem ſibi junxit, ſed inſuper ſeptem (b) alias cum ea conſilio ſuo de monaſterio abſtraxit; & præterea in Ep. ad Stifelium folio 300. Anno 1525. die S. Michaelis data ſcribit: *Hac nocte* 13. *moniales ex ditione Ducis Georgii afferri curavi, & rapui Tyranno furenti hoc ſpolium Chriſti.*

II.

S. Catharina meruit Aureolam Martyrii non ita Bornia.

B. Catharina Martyr inſignis fuit; detruſa inprimis in obſcurum carcerem ibique diuturna inedia macerata, flagellis etiam & ſcorpionibus cæſa, demum atroci ſuplicio deſtinata: ſed eo divinitus contrito ad extremum capite plexa eſt. Corpus ejus ab angelis in Sinæ monte mirabiliter collocatum. Habuiſſet ſane Bornia carcerem quoque ſuum, etſi longè ſuaviorem, non ſua etiam martyrii laude carentem, ſi in monaſterio ſuo lubenti & conſtanti perſtitiſſet animo: ſed quoniam clauſtra illa tam facilè tranſcendit, & ſuavia Religionis vincula tam temere disrupit; colligimus non Chriſti ſed *diaboli martyrem* fuiſſe etiam in monaſterio quæ non tam Religionem, quàm ſæculum ſpectârit, & intra clauſtri ſepta coacta tantùm ac velut incarcerata manſerit. Nec verò

(b) Fallitur hìc Author, præter Boram adhuc fuêre Octo.

verò Martyr eſſe deſiit, poſtquam exuit velamen, ſed potiùs tum primum eſſe cœpit, & in pejorem incidit carcerem, diaboli videlicet. Quemadmodum enim piſces de ſartagine in ignem deſilientes, non ardorem fugiunt, ſed graviorem incurrunt: ita contigit & Borniæ, quæ ut refert P. Schererius Serm. 2. in hoc feſto, poſtquam Luthero nupſit inceſtuoſo matrimonio, aliquoties fletum & ejulatum ad duas trésve horas continuo protraxit, nec admittere conſolationem voluit, ita, ut vel in deſperationem inciderit vel aliter miſerè perierit; ſiquidem apud Lutheranos altiſſimum de ejus morte ſilentium, quod valde eſt mirabile; Prædicante salioquî ſtudioſiſſimi & frequentiſſimi ſunt in funeralibus concionibus & defunctorum laudibus decantandis magnisque conatibus quærunt, quos in Martyrologium ſuum reponant. Nimirum Borniam ita ex hac vita diſceſſiſſe oportet, ùt absque ignominiæ nota ſcribi non potuerit. Sed martyrem diaboli obiiſſe ſatis inde colligitur, quòd in ejus ſervitute plusquàm Pharaonica perpetuò vixerit. Proverbio noſtro dicimus: **ein Fiſch ins Waſſer, ein Mönch ins Kloſter.** Quemadmodum enim piſci extra aquam bene eſſe non poteſt, ſed perpetuis ſaltibus tandem colliditur: ita monachus aut monialis poſtquam exuit cucullum. Agitur enim ab ultrice conſcientia & requiem non habet. *Sicut qui carcerem habitant*, inquit S. Chryſoſt. hom. 22. de nequitiæ repulſa, *capitis damnatio-*

nem operientes & mortem, etiamſi delitiis abundè fruantur, vitam agunt maximè moleſtam & anxiam; ſic qui improba conſcientia moleſtantur. Conſcientia enim mille teſtes. Quomodo bene eſſe potuiſſet prodigo filio, quando jam deſerta paterna domo & diſſipata ſubſtantia ſua, dimoratus in regione longinqua cæpit egere, & miſſus eſt in villam, ut paſceret porcos? quando ſiliquas porcorum pro cibo habuit, nec eas ſufficientes? & quomodo bene fuiſſet Borniæ, quæ de familia Patris fugiens adhæſit profugo etiam Luthero & porcos ſenſuum ſuorum turpiſſimis voluptatibus pavit, & famem perpetuam paſſa eſt non panis, ſed ſinceri verbi Dei, & pro eo ſiliquas porcorum, id eſt, fædas & hæreticas doctrinas acceptare debuit? ipſa igitur ſibi carnifex fuit perdita filia. Sed neque Chriſtus ad hæc tacere poterat, cui olim fuit deſponſata, quin perpetuis ſollicitationibus eam inſequeretur & repeteret. Si enim vir uxorem à ſe dilapſam magno Zelo proſequitur & undique inquirit nec alteri relinquit, quamvis is Princeps eſſet: quid non faciet Chriſtus ſponſæ ſuæ, quæ tot ei debetur titulis, quique Deus Zelotes eſt? nemo prudens miratur, aut vitio dat, quod Imperator noſter Bohemiam armis infeſtârit, ferro & flamma perſecutus ſit, quia debitam ſibi filiam, Bohemiam, quæ ab ipſo profuga, alteri jam nupſerat, meritò repetiit. Certè ſententia illa S. Pauli 1. Timoth. 5. quæ, ait, *Viduas* (poſt votum caſtitatis) *nubere volentes*

habere

habere damnationem, quia primam fidem irritam fecerunt. Lutherum ſæpe in anguſtias redegit, ut extricare ſe non poſſet & diceret in colloquio ſermonum menſalium tit. *de Diabolo*, ſe propterea à Diabolo pene ſuffocatum fuiſſe: nec minus contriſtavit ejus pellicem Catharinam. Quis igitur non meritò eam appellet martyrem? ſed utinam martyrem Chriſti poſſemus appellare! Martyrium iſtud arrha eſt æternæ damnationis, mercedem non meretur, niſi inferorum. Beata Catharina ſuum ob Martyrium cœlo eſt adſcripta, ab Angelis in monte Sinai mirabiliter ſepulta, & ad venerationem toti mundo manifeſtata. De morte, ſepulchro, & beatitudine Borniæ Martyris nihil indagari poteſt, nec loqui volunt Lutherani: nimirum meretrix oblivioni tradita: oblata eſt inferno; ſicut vaſa Holofernis templo in anathema oblivionis.

III.

S. Catharina Aureolam Doctoratus minimè Bornia meruit.

Denique B. Catharina Doctrix erat, quia cùm eſſet eruditiſſima, Maximini Imperatoris tyrannidem in faciem reprehendit, & convertere eum conata eſt. Quinquaginta etiam Philoſophos gentiles diſputando ad fidem convertit, & in eâ inſtituit, nec non Maximini uxorem & ducem Porphyrium: quibus etiam auctrix & hortatrix ad Martyrium fuit. Quis dubitet Doctricem quoque fuiſſe Lutheri Catharinam,

quæ

quæ Doctoris conjux fuit? Sed quid docuerit, audiamus. Docuit exemplo ſuo, ſi non etiam verbo, innumeras moniales monaſteria ut deſererent, vota infringerent & ſecurè nuberent: habuitque diſcipulas proh nimis multas, quæ niſi magiſtram præeuntem vidiſſent, nunquam id attentare auſæ fuiſſent. Docuit prætereà puellas circumvagari & quidem inter juvenes, ſine ullo ſcilicet periculo, quemadmodum & ipſa poſt ſuam abductionem, antequam Luthero nuberet, inter Studioſos Wittebergæ diu eſt vagata (referente tho. Boz. de ſign. Eccl. lib. 12. ſig. 56.) ubi dubio procul non prius nubere, quàm nuptias celebrare, adeoque â fornicatione nuptias inchoare; ſiquidem ipſa ante publicam deductionem impio Luthero pudicitiam ſuam proſtituit, & ut Eraſmus in Ep. ad Mauchium Ulmanum ſcribit, pauculis diebus poſt decantatum, hymenæum nova nupta peperit, O Egregiam Doctricem! ſane hoc exemplo Lutherus & ejus appendix tantùm profecêre, ut brevi tota germania fornicationibus, adulteriis, Sodomiis & inprimis Witeberga innumeris repleretur ſceleribus, Studioſi perderentur ſcortationibus, ut queritur colloquio menſal. *de matrimonio*: mulieres & virgines ante & retrò ſe denudarent nemine arguente & prohibente: quemadmodum ipſe lamentatur in quadam epiſtola ad ſuam Borniam, quod aliud nil eſt, quàm ignem ædibus ſupponere & poſteà de incendio lamentari. Evangelum Chriſti virgi-

nes

nes procreavit: Evangelium Lutheri ſcorta & meretrices: Evangelium Chriſti monaſteria ædificavit: Evangelium Lutheri iterum deſtruxit. Quid reſpondit mulier illa ſapiens Duci Joab, volenti deſtruere muros urbis Abelæ 2. Reg. 20. *Tu quæris ſubvertere civitatem, inquit, & euertere matrem in Iſrael; quare præcipitas hæreditatem Domini?* ô Luthere, ô Bornia, vos, vos dirùiſtis muros clauſtrornm & præcipitâſtis hæreditatem Domini. Sed quod præmium meretur ejusmodi Doctor aut Doctrix? Id expreſſit Chriſtus Matth. 18. cum ait: *Qui ſcandalizaverit unum de puſillis iſtis, qui in me credunt, expedit ei, ut ſuſpendatur mola aſinaria in collo ejus & demergatur in profundum maris.* S. Joan. Apoc. 2. vult ejusmodi Doctores exterminandos eſſe; reprehendit enim Epiſcopum Pergami, quòd in ſuo Epiſcopatu toleraret Nicolaitas, qui docebant non ſolùm non eſſe malum fornicari, ſed etiam ad ſalutem neceſſariam (ut ibi Blaſius Vegas) atque ita mittebant ſcandalum in populum ad inſtar illius Balam: & quid aliud docet doctrina & exemplum Lutheri & ejus pellicis? ſcriptum eſt Exod. 21. *Siquis aperuerit ciſternam & foderit & non operuerit eam, cecideritque bos aut aſinus in eam, reddet Dominus ciſternæ pretium jumentorum.* Quid hac ſibi lege vult Deus? nunquid de Bobus cura eſt Deo? tu ô Luthere, tu ô Catharina Bornia, aperuiſtis impudicitiæ ciſternam, in quam tot Boves & Aſini, id eſt, rudes & imperiti homines jam pridem ceciderunt & cadunt

cadunt etiamnum. Ciſternam, inquam, illam, quæ deſcribitur Apoc. 9. â Joanne, qui vidit ſtellam de cœlo cecidiſſe in terram & aperuiſſe puteum abyſſi: moxque aſcendiſſe fumum putei, ſicut fumum fornacis magnæ & obſcuraſſe ſolem aërem & de fumo putei exiſſe locuſtas in terram humana facie, capillis mulierum ornatas. Quis hîc non dicat delineatum fuiſſe Lutherum & ejus Ketam? ceciderunt ſtellæ iſtæ de Religionis faſtigio, veluti de cœlo in Barathrum impudicitiæ, nec non doctrina & exemplo ſuo aperuerunt puteum abyſſi, unde innumeræ prodierunt hæreſes, veluti locuſtarum agmina, Germaniam vaſtantes, humana quidem & blanda facie, mulierum crinibus ornatæ, hoc eſt, effæminati & impudicitiæ frena laxantes, fumo item ſuo ſolem & aërem, id eſt, etiam eruditos & religioſos multos obſcurantes: foderat olim hanc ciſternam Jovinianus hæreſiarcha & ipſe monachus, qui ut ait S. Aug. de peccat. merit. & remiſſ. lib. 3. cap. 7. ſanctimonialibus etiam ætate provectioribus nuptias perſuaſiſſe dicitur, non illiciendo, quò earum aliquam ducere vellet uxorem, ſed diſputando virgines ſanctimoniæ dicatas, nihil amplius fidelibus conjugatis apud Deum habere meritorum. Verum ea ciſterna cito obſtructa fuit; præſertim â S. Hieronymo, qui duos libros contra hunc Joviniani errorem ſcripſit, nec usque ad deceptionem aliquorum ſacerdotum potuit pervenire, paucas tantùm laſcivientes ſeduxit moniales

niales, ipſe verò nec habuit nec habere voluit uxorem.

At noſtro infelici ſæculo Lutherus cum ſua Bornia foveam hanc infernalem denuo aperuit & inde ingentia locuſtarum agmina tanquam ex equo trojano effudit, plurimosque utriusque ſexûs ſectatores habuit (ille monachos & ſacerdotes, hæc moniales) quia nimirum non doctrina ſolùm ſed exemplo etiam præivit, quod efficaciſſimum eſſe ſolet. Quid igitur ſupereſt, niſi ut ambo reddant Deo pretium animarum, quæ in puteum illorum inciderunt? ô quot Monachi & Sacerdotes ardebunt ſuper te Luthere! ô quot moniales ſuper te Catharina! quot vagabundæ adoleſcentulæ, quæ pudicitiam ſuam proſtituunt? quot mali conjuges, qui ante contractum publicum illicite conveniunt? & unde vobis pretium tot animarum, quas Deo abſtraxiſtis? infinitum eſt & reddi nequit, licèt æternum ardeatis. Et hæc eſt pars veſtra præmium & aureola veſtra.

Illud obſtupeſcendum eſt, tam tetro putei illius fumo & fætore non eſſe offenſam nec offendi Germaniam etiamnum, ſed potius doctrinam approbare, exemplum laudibus evehere. O tempora, ô mores! quis jam dubitet in hæc tempora vel maximè quadrare illud Eſaiæ: *Dilatavit infernus animam & aperuit os ſuum abſque ullo termino?* Quid enim nunc difficile erit perſuadere hominibus ætatis hujus, ſi nefandum Apoſtatæ Monachi cum Apoſtatrice moniali

niali inceſtum & ſacrilegum concubitum non alio quàm caſtiſſimi & ſanctiſſimi matrimonii loco habendum cenſuêre, perſuaſi ab illis ipſis, qui ſe tam immani ſcelere obſtrinxerant? quid ſupereſt, niſi ut in Mahometis tranſeamus diſciplinam, egregiè Epicuream & abſurdiſſimas Alcorani ejus nænias & putidiſſima deliramenta complectamur? & certè huc tendit ipſiſſimus totius Lutherani Evangelii ſcopus. Sed propitius ſit nobis Deus, ne in hanc dementiam devolvamur. Rogemus omnes Deum, ut tandem oculos cæcorum aperiat hæreticorum. Amen, Amen.

)o(

Register.

Erstes Sendschreiben
pag. 1.
Zweytes Sendschreiben.
pag. 38.
Drittes Sendschreiben
pag. 78.
Viertes Sendschreiben
pag. 96.
Fünftes Sendschreiben
pag. 138.
Sechstes Sendschreiben
pag. 177.
Sibendes Sendschreiben
pag. 221.
Achtes Sendschreiben
pag. 251.
Neuntes Sendschreiben
pag. 293.
Zehendes Sendschreiben
pag. 336.

Register.

Eilftes Sendschreiben
pag. 371.
Zwölftes Sendschreiben
pag. 406.
Zusäze pag. 435.
Copia Vidimata I.
pag. 441.
Copia Vidimata II.
pag. 443.
Copia eines Sendschreibens D. Martini Lutheri an M. Johann Görizen, Richter zu Leipzig.
pag. 445.
Matthiæ Fabri SS. Theolog. Licent. Sermo Ecclesiasticus pro Festo S. Catharinæ V. & M.
pag. 448.

ENDE.

Barba-

)o(

BARBARUS GRÆCO

sive

Eusebii Amicus D. Walchio Eusebii Adversario.

Miraris titulum, Jenensis gratia Pindi,
Atque tuam frontem frons movet ipsa metri?
Da, quæso, dubiæ da cauta repagula bili;
Fac, pergat placida mente sedere quies.
Ipse novi causa es tituli; nil finximus ipsi:
A te vox calamo præbita bina fuit.
Quem nostro quondam titulum (a) præfiximus igni,
Judicio est spurius, barbaricúsque tuo.
Misimus Eusebio, quod nôsti, carmen; amoris
Ergò testandi Sapphica metra dedi;
Eusebio, reliquis quem præponemus amicis,
Quàm valet hoc animo flamma vigere diu;
Eusebio, cui sacra scatet facundia linguæ,
Cui dos ingenii rara, beata micat;

(a) Titulus, quem Odæ Eusebio inscriptæ præfixeram, & ex quo Barbarismi damnato de meis in latinitate progressibus judicium ferre Lectorem D. Walchius jubet, erat hic: *Natalizanti D. Eusebio Engelhart post perlectum vitæ Catharino-Boranæ Biographicon amœnissimum, eruditissimum affectus* Εὐσεβὴ Εὐσεβίσατος.

Euſebio, cui nulla dies ſua lumina tollet,
Quæ de Lucifero rettulit Ille ſuo;
Euſebio, debet cui veſtra recentula ſecta,
Si velit, auctores noſcere ritè ſuos;
Euſebio, palmas etiam cui cedere pulchrum,
Quòd ſit Is Euſebius nomine, réque pius.

Barbarus eſt titulus? quid? ego ſum Barbarus ergo,
Hoc eſt, incultus vocibus, ore rudis:
Quippe ſuos repetunt auctores menda librorum,
Ceu prolis vitio vapulat ipſa parens.
Barbarie tua ſcripta carent, nec labe notantur:
Ergo tuis Græcus totus habendus eris.
Quod nôſti; Græcis gens barbara quæque vocata eſt,
Quæ non Græca, hoc eſt, ore diſerta fuit.
Ah! ego barbarus? ah! Poſt tanta volumina lecta,
Poſt tot diſcipulis tradita verba meis;
Poſt tantos plauſus tragico ſermone relatos,
Poſt Latio impenſos, fors tria luſtra, dies
Barbarus eſſe feror, prælongáque aure Bœotus,
Vélque nepos ſtupidi, vélque choraula Midæ.
Non caſu factum eſt. Offenſo numine quodam
Illuſum nobis; mens mea læva fuit.

Me

Me miſerum! Latio contextam carmine mor-
tem
Lutheri, patrii vertimus arte metri.
Germanus ſtupuit lector, finísque pudendus
Debita flagitiis credita pœna fuit.
Me miſerum! numeris quondam celebrare la-
tinis
Inſtitimus reditus, Doctor obeſe, tuos,
Poſt triſtes adyti clauſo ſub vecte labores (b)
A tergo mirus quando meabat odor.
Tunc patuit, tunc riſa fuit vis vana Prophetæ
A ſe ſic uncti. Quæ mea culpa duplex.
Proh dolor! hæc Muſæ fecit mihi numen ini-
quum,
Quam Lutherilatrûm plectra pudica (c)
rogant.
Hac mihi, dum facerem titulos, ſtimulante
ſubibat
Barbaries; animos obruit Illa meos.
Da malè decepto veniam, ſanctiſſime Cenſor! (d)
Da, nove, propitias da, Rhadamanthe, fores.

Quid mea canna gemit? veniæ quæ cauſa pe-
tendæ,
Quando nec labes, quando nec error adeſt?
Aut dic Barbariæ titulis quid crimina noſtris
Affricuit? titulus nomina græca tenet.

(b) Intell. infelix Lutheri exorciſmus.
(c) Scilicet.
(d) D. Walch.

Si noſtrum hoc ſcelus eſt: Lutheri Pindus in orbe
Barbarico centrum eſt, aula, medulla Midæ;
Sic Jenæ cives Mogolis ſceptra verentur;
Lipſia Bactra, Getis Lipſia ſuavis erit.
Sic plebs ſunt Brachmannia, Bonzia, Muffti a veſtri
Præcones, omnis Turba magiſtra ſimul.
Cujus Romipetæ tot conchæ terga pererrant?
Quæ tot habet ſocias Helveta bracca plicas?
Ecqua coaxantur tot raucis ſtagna choraulis?
Quæ capra tot cytiſos morſicat atque caper;
Græcas quot voces, ſolas aut ordine nexas,
Islebidûm miſcet vel Schediaſma bifrons?

Forte (e) BIOGRAPHICON Tibi vox eſt barbara? ſiſte!
Græca eſt, compoſiti jure probanda tibi.
At CATHARINO-BORANÆ vox hybridis inſtar;
Hybridis ajo. Scies, Græcule, quid ſit hybris?
Eſt proles porcæ cicuris, genitoris aprugni;
Quis Boram ex Nonna fecerat eſſe Suem? (f)
Ut non immemori vox juncta hæc excidit! unâ
Verris cum Porca ſymbola clara tenet.
NATALIZANDI ſed enim mea crimina verbum;

Hoc

(e) Producitur vocalis o &c. neceſſitate & licentia metri in vocibus cæteroquin numero poëtico refractariis.
(f) Allud. ad applauſum poëtæ amici, quem vid. Lucif. Wittenberg. genethliaco meo ſubjectum.

Hoc Latii extorrem me facit esse rudem.
Sit nostrum hoc crimen. Meus es *Con*barba-
rus ergo:
Barbarici cives en! sumus ambo soli.
Te non dissimilem memini quoque scribere
vocem;
Aut melior (g) CANONISATIO voce
mea?
At tu lectori, quod vox hæc barbara, mon-
stras,
Non ego. Monstrabo (da, bone, tempus)
idem;
Natalizandi genesim cùm texere surgam,
Ut per te texta est vocis origo tuæ.
Gratulor ergo tibi (h) *Barbam*; quam crescere
longam
Mox cernes, qualem Barbarus omnis amat.
Gratulor ergo tibi quoque *Pallia*. Lambere
talos
Quàm mox incipient; Barbarus ista cupit.

Quid jocor? hæc olim brevitatis amore, latini
Juris vox nostra est. Non placet usque
phrasis.
Materiata, *Manupretium*, *Peturit*, *Minianus*;
Alsius, *Appietas*, *Lentulitàsque*, *Fretu*;

(g) Historia Canonisationis Caroli M. edita à D. Walch. barbaræ impudentiæ & ignorantiæ plena.
(h) Allud. ad ejusdem Auctoris Scriptum, in quo Barba & Pallium ostend. esse signum hypocritæ.

Peccatu, *Quitur*, *Multiſſimus*, & *Tamenetſi*,
Munitare locum, *Clepere*, *In ante* diem;
Quin *Diſciplinabilis*, *Inficiatio*, *Noctu-*
Abundus: Verba hæc ſunt Ciceronis opus. (i)
Et tu vis arcum titulis appingere noſtris,
Incultam Cidarim, fumivomumque tubum?
Onomatopœiæ tibi non eſt nota figura?
Onomatotheras túne movere ſolo?
Vah! bone *Con*bonzi, *Con*græcule, *Con*ſcytha,
Muffti ô!
Nobis (k) *Conſociatiſſime*, vah! quid agis?
Pœnitet. Hei! nolo, noſter *Con*bonzius eſſe
Ut poſſis: nimiùm Barbarus eſſe ſtudes.

Per te ceu tutrix (l) Catharinam diligo Numen:
Hoc eſt, falſa, ergo barbara verba loqui.
Tu (m) Magnum Carolum ſcribis mihi numen haberi:
Hoc eſt, falſa, ergo barbara verba loqui.
Poſco (n) Opus atque Fidem; qua re Phariſæus habemur: Hoc

(i) hæc vocabula ſparſim legenda in operibus Cic. idoneis auctoribûs.

(k) Id quoque appoſiti in Cic. reperiri, eſt, qui aſſerat apud Henr. Steph.

(l) S. Catharina heißt bey Herrn Walch eine erdichtete Schuzgöttin der Katholiken.

(m) Facta ergo Translatio (Corporis Caroli) ut - ei- - Religioſus cultus tanquam Deo & Numini tribueretur. Walch. l c.

(n) Uns vergleicht er mit den Phariſäern, daß wir den Glauben mit den guten Wercken behaupten.

Hoc eſt, falſa, ergo barbara verba loqui.
Dalmata (o) porrò tibi Vetulus patronus Eremi eſt.
Hoc eſt, cruda, ergo barbara verba loqui.
Melleus ille Pater (p) Famoſus Hypocrita per te eſt:
Hoc eſt, dira, ergô barbara verba loqui.
Quin Loyola (q) tibi Detecti Beſtia Scripti eſt:
Hoc eſt Biſtone plùs barbara verba loqui.

Vade retrò, Walchi! Socii tibi nolumus eſſe:
Es Græcus nimiùm, Barbarus es nimiùm.
Publicus es mendax; quòd dextra (r) Notaria monſtrat:
Barbarus es ſancto, ſcribule ſcurra, Polo.
Vade retro, Walchi! varios tibi quære ſodales;
Effichios, (s) Groſſos, Hannibalésque pete.
Effichius Crambîs largus te paſcet iisdem;
Cædendo Groſſus (t) mutua terga dabit.
Hannibal eſt cætûs auctor, tutórque Bovini;
Apim te quondam te dabit iſte ſuis.

Rur-

(o) S. Hieronymus heißt bey ihm ein alter Mönchs-Patron.
(p) Der Heil. Bernardus ein berufener Heuchler.
(q) Heil. Ignatius von Loyola ſoll bey ihm die Apocalyptiſche Beſtie ſeyn.
(r) Diß Gezeugnus vid. in den Zuſäzen.
(s) Effich, Groß, und ein gewiſſer Pasquillant bey denen Engelhart ſchlecht angeſchrieben.
(t) Allud. auf jene Preußiſche Execution mit Herrn Groß.

Rurſum vade retrò! quin retrò verba venire,
Quæ critices figant tela ſecunda, cave.
Vel (juro) ſurget, nobîs ſtimulantibûs, omnis
Quam novi Muſis thura litare, tribus.
Cúmque unus cecinit Lutheri Lemnius æſtus,
Millecuplex vobis Lemnius hoſtis erit.
Ne tamen ingratum forſan me dixeris orbi,
Inter quòd per te barbara membra locor:
Quam Pater ille ſuis communia munera *Merdam*
Fecerat in propriis largus amánsque libris,
Tu verò ex iſtis ſubtrâxti forſitan unus; (u)
Hanc unus poſthac tu cape, tu fruere.

(u) Dann Herr Walch laugnet frech die feine Dollmetſchung Lutheri: Vos eſtis Lux Mundi. NB. Hr. Walch kan von mir dereinſt ausführlichere Notas erwarten.

G. A. R. C.

FINIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kuen, Michael,

Freundschaftliche Erinnerungen wegen übelgebuzten Morgenstern zu Wittenberg in zwölf Sendschreiben an Christian Wilhelm Frantz Walch, der Weltweißheit ausserordentlichen Professor auf der Universität zu Jena

Presburg 1752

Bamberg, Staatsbibliothek -- .12 B 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11401828-2
VD18 12171859-001